Plenarprotokoll 14 / **24**
26. 04. 2007

Landtag von Baden-Württemberg

24. Sitzung **14. Wahlperiode**

Stuttgart, Donnerstag, 26. April 2007 • Haus des Landtags

Beginn: 9:34 Uhr Mittagspause: 13:06 bis 13:45 Uhr Schluss: 17:07 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 1399

Erklärung des Präsidenten zum Tod einer Polizeibeamtin und zur schweren Verletzung eines Polizeibeamten in Heilbronn 1399

Umstellung der Tagesordnung 1435

1. Aktuelle Debatte – **Chancen für Handwerk und Mittelstand aus Baden-Württemberg im europäischen Markt** – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP 1399

Abg. Beate Fauser FDP/DVP. 1399, 1405
Abg. Werner Pfisterer CDU 1400
Abg. Dr. Rainer Prewo SPD. 1401, 1406
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE 1402, 1407
Minister Ernst Pfister 1402

2. Aktuelle Debatte – **Sicheres Baden-Württemberg – Weniger Straftaten, höchste Aufklärungsquoten** – beantragt von der Fraktion der CDU 1408

Abg. Thomas Blenke CDU 1408, 1416
Abg. Reinhold Gall SPD 1409
Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE. 1410, 1418
Abg. Hagen Kluck FDP/DVP 1411, 1419
Minister Heribert Rech. 1412, 1420
Abg. Hans Georg Junginger SPD. 1415

3. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Ausführung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (AGSchKG)** – Drucksache 14/1077. 1421

Ministerin Dr. Monika Stolz 1421
Abg. Andrea Krueger CDU 1422
Abg. Marianne Wonnay SPD. 1423
Abg. Brigitte Lösch GRÜNE. 1424
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 1425

Beschluss 1425

4. Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – **Baden-Württembergisches Wohnraumförderungsgesetz (BW WoFG)** – Drucksache 14/1139 1425

Abg. Claus Schmiedel SPD 1425
Abg. Winfried Mack CDU 1427
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE 1428
Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP. 1430
Minister Ernst Pfister 1432

Beschluss 1435

5. **Fragestunde** – Drucksache 14/1142

5.1 Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – **Wunsch der Regionalverbände nach Umbenennung** 1435

Abg. Thomas Blenke CDU. 1435
Staatssekretär Richard Drautz. 1435, 1436

5.2 Mündliche Anfrage der Abg. Margot Queitsch SPD – **Besetzung der Schulleitung des Walter-Eucken-Gymnasiums in Freiburg**. 1436

Abg. Margot Queitsch SPD 1436
Staatssekretär Georg Wacker 1436
Abg. Edith Sitzmann GRÜNE 1436
Abg. Gustav-Adolf Haas SPD 1436

5.3 Mündliche Anfrage des Abg. Ingo Rust SPD – **Nutzung Burg Wildeck**. 1436

Abg. Ingo Rust SPD 1436, 1437
Staatssekretär Gundolf Fleischer 1437, 1438
Abg. Rainer Stickelberger SPD 1437
Abg. Alfred Winkler SPD. 1437
Abg. Katrin Altpeter SPD. 1437, 1438

5.4 Mündliche Anfrage des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE – **Mitgliedschaften im Studienzentrum Weikersheim e. V.** 1438

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE 1438
Minister Willi Stächele 1438, 1439, 1440, 1441
Abg. Stephan Braun SPD 1438
Abg. Ingo Rust SPD 1439
Abg. Reinhold Pix GRÜNE 1439
Abg. Bärbl Mielich GRÜNE 1440

6. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Förderung der Vermarktung von Agrarerzeugnissen und Lebensmitteln im Ausland** – Drucksache 14/685 1441

Abg. Alfred Winkler SPD 1441, 1444
Abg. Paul Locherer CDU 1442
Abg. Reinhold Pix GRÜNE 1443
Abg. Monika Chef FDP/DVP 1443
Minister Peter Hauk 1445

Beschluss 1447

7. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Finanzministeriums – **Blickpunkt 2030: Nachhaltige Finanzierung der Pensionslasten** – Drucksache 14/687 1459

Abg. Oswald Metzger GRÜNE 1459
Abg. Manfred Groh CDU 1461
Abg. Dr. Nils Schmid SPD 1463
Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP 1463
Staatssekretär Gundolf Fleischer 1465

Beschluss 1465

8. a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Die Informationspolitik der Landesregierung nach der Amoklaufdrohung** – Drucksache 14/705

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Konsequenzen aus den Ereignissen am 5. und 6. Dezember 2006 (angekündigter Amoklauf an einer baden-württembergischen Schule)** – Drucksache 14/716

c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Gewaltprävention an Schulen** – Drucksache 14/962 1447

Abg. Renate Rastätter GRÜNE 1448
Abg. Reinhold Gall SPD 1449
Abg. Christa Vossschulte CDU 1450
Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP 1452
Minister Helmut Rau 1453
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 1457

Beschluss 1459

9. a) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Wie viel kostet die Gesundheitsreform?** – Drucksache 14/725

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Finanzministeriums – **Auswirkungen der geplanten Gesundheitsreform auf die Landesbeamten** – Drucksache 14/795 1466

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP 1466
Abg. Stefan Teufel CDU 1467
Abg. Ursula Haußmann SPD 1467
Abg. Bärbl Mielich GRÜNE 1468
Staatssekretär Dieter Hillebrand 1470

Beschluss 1471

10. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Dezember 2006 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 7) – Elektronische Zeiterfassung bei der Landespolizei** – Drucksachen 14/709, 14/993 1471

Beschluss 1471

11. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 1. März 2007 – **Karlsruhe, Verkauf von landeseigenen Erbbaurechtsgrundstücken an die Volkswohnung GmbH Karlsruhe** – Drucksachen 14/915, 14/1098 1471

Beschluss 1471

12. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 12. Dezember 2006 – **Beratende Äußerung zur Förderung von Existenzgründungen und Existenzfestigungen** – Drucksachen 14/698, 14/1099 1471

Beschluss 1471

13. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Dezember 2006 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 1. Oktober 2004 – Kostenorientierte Optimierung der Wirtschaftsförderung in Baden-Württemberg** – Drucksachen 14/736, 14/1100 . . 1471

Beschluss 1471

14. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 8. Dezember 2006 – **Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Landesbeteiligung an Unternehmen und Mitgliedschaften in Aufsichtsgremien** – Drucksachen 14/699, 14/1101 1471

Beschluss 1471

15. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 20. Dezember 2006 und 14. Dezember 2005 – **Berichte der Landesregierung zu Beschlüssen des Landtags a) zum Zweiten Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften (2. HRÄG), b) zur Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 (Nr. 23) – Unternehmensgründungen und -beteiligungen der Hochschulen und Universitätsklinika** – Drucksachen 14/754, 13/4991, 14/1102 1471

Beschluss 1471

16. Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. November 2006 **– Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 27) – Wahrnehmung der Lehre an den Universitäten** – Drucksachen 14/608, 14/1103. 1472

Beschluss 1472

17. Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/1135, 14/1144, 14/1145, 14/1146, 14/1147. 1472

Beschluss 1472

18. Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 14/1122, 14/1123 . . 1472

Beschluss 1472

Nächste Sitzung 1472

Protokoll

über die 24. Sitzung vom 26. April 2007

Beginn: 9:34 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 24. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie.

Urlaub für heute habe ich den Herren Abg. Dr. Bullinger und Kübler erteilt.

Krank gemeldet ist Herr Abg. Jägel.

Aus dienstlichen Gründen haben sich entschuldigt Herr Minister Stratthaus, Herr Minister Professor Dr. Reinhart und – heute Nachmittag – Frau Ministerin Dr. Stolz sowie Herr Minister Rech.

Dienstlich verhindert ist Herr Minister Professor Dr. Frankenberg.

Meine Damen und Herren, mit tiefer Erschütterung haben wir zur Kenntnis genommen, dass gestern in Heilbronn eine 22-jährige Polizeibeamtin erschossen worden ist. Ihr 24-jähriger Kollege wurde lebensgefährlich verletzt. Der Verlauf und die Hintergründe dieser schrecklichen Tat liegen bislang im Dunkeln.

Die beiden Bereitschaftspolizisten waren im Rahmen des Programms „Sichere City“ im Einsatz. Unser tiefes Mitgefühl gilt den Angehörigen der getöteten Polizeibeamtin. Unsere Gedanken sind bei dem verletzten Polizeibeamten, dem wir eine baldige, vollständige Genesung wünschen.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Chancen für Handwerk und Mittelstand aus Baden-Württemberg im europäischen Markt – beantragt von der Fraktion der FDP/DVP

Es gelten die üblichen Redezeiten: je fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und je fünf Minuten für die Sprecher in der zweiten Runde. Ich darf die Mitglieder der Landesregierung bitten, sich ebenfalls an diesen vorgegebenen Zeitrahmen zu halten.

Das Wort erteile ich Frau Abg. Fauser.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Handwerk und Kleinunternehmen sind der Lebensnerv unserer Gesellschaft, unserer Wirtschaft.“ Diese Aussage von Günter Verheugen kann man nur nachdrücklich unterstützen. Die Kleinunternehmen stellen bei uns in Europa die meisten Arbeitsplätze und die meisten Ausbildungsplätze. Es ist erfreulich, dass die Europäische Kommission bei ihrer Tagung in Stuttgart als zentrales Thema das Motto wählte: „Chancen und Herausforderungen für das Handwerk und Kleinunternehmen im Europäischen Binnenmarkt“.

90 % aller Unternehmen, meine Damen und Herren, haben weniger als zehn Mitarbeiter. Diese Unternehmen werden nun von der Europäischen Kommission verstärkt in den Fokus genommen. In Deutschland beschäftigen wir im Handwerk fünf Millionen Mitarbeiter, davon sind 10 % Auszubildende. Wir haben dank dem Handwerk das Glück, im Bereich der Jugendarbeitslosigkeit statistisch hervorragend dazustehen. Alle europäischen Länder haben im Vergleich zu uns eine wesentlich höhere Jugendarbeitslosenquote.

Ein Umsatz von fast 500 Milliarden € ist ein Ausweis für die Leistungsstärke des Handwerks. Auch in Baden-Württemberg bilden die Handwerksbetriebe ein Drittel aller jungen Menschen aus. Ein leistungsfähiges Handwerk und innovative Kleinunternehmer sind ein Transmissionsriemen und tragen zur Flexibilität unserer Wirtschaft erheblich bei. Das Handwerk ist die Grundvoraussetzung für einen Großteil unseres Maschinenbaus und die Patente, die wir hier im Land haben. Viele junge Leute, die einst einmal Werkzeugmacher gelernt haben, sind später als Unternehmer bekannt geworden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Darüber hinaus hat das Handwerk in wesentlichem Maß zur Schaffung der hervorragenden Marke „Made in Germany“ beigetragen. „Made in Germany“ ist glücklicherweise noch heute für uns alle ein Exportschlager. Wir müssen darauf achten, dass dies auch in Zukunft so bleibt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Für uns hat ein leistungsfähiges Handwerk oberste Priorität. Deshalb hoffen wir, dass das duale Ausbildungssystem in ganz Europa ein Exportschlager wird und dass es nicht abgeschafft, sondern erweitert wird.

Bevor ich auf die vielfältigen Anregungen eingehe, die von dieser Konferenz der Europäischen Kommission ausgehen sollen, möchte ich einige Punkte nennen, die unabdingbar sind, um das Handwerk bei uns auch in Zukunft zu stützen.

Wie Sie alle wissen, ist Deutschland ein überaus teurer Standort. Wir belasten darüber hinaus die Unternehmen überproportional mit Kosten und mit Bürokratie: von den Berufsgenossenschaften über die Insolvenzumlage, das Mutterschaftsgeld bis hin zum Behindertengeld. Das mag alles seine Rich-

tigkeit haben, aber im internationalen, im europäischen Wettbewerb müssen wir dafür sorgen, dass wir unsere Unternehmen nicht mehr belasten, als es andere Länder mit ihren Unternehmen tun.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Wie Sie alle wissen, hat das Handwerk pro Jahr und Mitarbeiter ungefähr 4 000 € an Bürokratiekosten zu zahlen, während sich die Bürokratiekosten pro Mitarbeiter bei Großunternehmen sehr stark nivellieren. Wie Sie alle wissen, müssen zum Teil bis zu 900 Abfallsorten deklariert werden, und wer sich das neue HACCP-Vorschriftenwerk zur Hygiene im Hotellerie- und Gastronomiegewerbe angeschaut hat, weiß, dass dies kaum zu verarbeiten ist.

Darüber hinaus ist die Höhe der Mehrwertsteuer in Europa sehr uneinheitlich, aber auf jeden Fall für das Handwerk in Baden-Württemberg zu hoch. Gerade im direkten Vergleich mit Frankreich müsste hier eine Änderung stattfinden. Wir brauchen für lohnintensive Bereiche in jedem Fall einen anderen Mehrwertsteuersatz, als wir ihn bisher haben.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich möchte in diesem Zusammenhang jetzt gar nicht über das Antidiskriminierungsgesetz sprechen, das gerade für kleinere Unternehmen einen weiteren schwierigen Bürokratiebaustein darstellt.

Wir müssen – und da hat Bundeswirtschaftsminister Glos auf jeden Fall recht – die Steuerreform in manchen Bereichen noch einmal überdenken, weil sie gerade kleinere Unternehmen bei Thesaurierungsrückstellungen bzw. bei Abschreibungen überproportional benachteiligt. Die kleinen Unternehmen – Handwerk und Mittelstand – zahlen im Grunde einen Großteil der Steuerentlastung, die die großen und starken Unternehmen erhalten. Dies müssen wir nochmals überdenken. Auf Handwerkskammerseite ist man deshalb der Auffassung, dass ganz dringend etwas passieren muss.

Darüber hinaus müssen wir darauf achten, dass im europäischen Rahmen die Meister- und Gesellenprüfung im Handwerk entsprechend anerkannt wird. Aber dies werde ich in der zweiten Runde noch ausführen.

(Beifall bei der FDP/DVP sowie der Abg. Dr. Stefan Scheffold und Dr. Klaus Schüle CDU – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Pfisterer.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird es noch besser! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt kommt der Werkzeugmacher!)

Abg. Werner Pfisterer CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

> *Unser Reichtum sind nicht die Mundwerker, sondern die Handwerker.*

Dieses Zitat stammt von dem CDU-Politiker Dregger, der damit sagte, wie wichtig das Handwerk für uns ist.

Ohne die Handwerker, die auch Kopfwerker sind, würde unser Land Baden-Württemberg nie so gut dastehen, wie es heute dasteht. Ich kann dies aus eigener Erfahrung sagen; ich bin selbst Handwerksmeister – Feinmechanikermeister – und weiß daher, was im Handwerksbereich entsprechend abgeht.

Ich mache sehr viele Betriebsbesichtigungen, und ich schaue mir sehr viele Einrichtungen an, um genau die Erfahrungen zu sammeln, die man braucht, um zu wissen, was die Handwerker beschäftigt. Demzufolge kämpfe ich auch immer wieder sehr stark dafür, dass sich auch die Handwerksmeister entsprechend weiterqualifizieren können. Das war auch der Grund dafür, dass wir hier im Landtag vor einiger Zeit das Hochschulstudium für Meister ermöglicht haben – ein wichtiger Bereich.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Europa und das Handwerk stehen in sehr langer Tradition zusammen. Wir wissen genau, was das heute heißt. Früher gab es Handwerker auf Wanderschaft. Genau das ist der Grund, warum auch heute wiederum viele Handwerker in andere Länder gehen müssen, um Erfahrungen zu sammeln. Das ist nicht immer einfach, aber notwendig. Handwerker sammeln ihre Erfahrungen heutzutage in ganz Europa, und das bietet unserem Mittelstand viele Chancen. Aber dazu muss man sich auch dementsprechend informieren und muss in andere Länder gehen.

Ein weiterer Punkt ist das bereits angesprochene Thema der weltweiten bzw. europaweiten Anerkennung der Berufsabschlüsse.

Ein Thema, das uns sehr beschäftigt, ist das Thema Bürokratie. Dieses Stichwort wird immer wieder genannt. Es ist leicht, darüber zu reden, aber schwer, hier etwas zu ändern. Aus diesem Grunde war es wichtig, in Baden-Württemberg dieses Thema aufzugreifen und zu sagen: „Man muss hier etwas tun.“ Dem kommt man auch nach. Alwin Münchmeyer hat einmal gesagt:

> *Das Vaterunser hat 56 Wörter, die zehn Gebote haben 297. Aber eine Verordnung der EG-Kommission über den Import von Karamellen und Karamellprodukten zieht sich über 26 911 Wörter hin.*

Wer dies hört und weiß, kann sich vorstellen, dass der Bürokratie entgegengewirkt werden muss. In Baden-Württemberg gibt es aus diesem Grunde das Pilotprojekt „Bürokratiekostenmessung“, das Staatssekretär Böhmler bei uns bearbeitet. Damit kann man genau messen, welche Belastungen die Bürokratie verursacht. Wir haben aus diesem Grund Gesetzesvorhaben überarbeiten müssen, um genau da die Handwerksmeister, die Handwerksbetriebe zu entlasten. Das Land Baden-Württemberg schneidet aus diesem Grunde sehr gut ab, was die bürokratische Belastung der Betriebe angeht. Aber mittlerweile werden 95 % der Informationspflichten vom Bund und von der EU verursacht. Demzufolge müssen auch im Bund oder in der EU entsprechende Änderungen herbeigeführt werden.

Mittlerweile gibt es in der EU 1 200 Beratungsgremien. Das zeigt, dass hier eine völlig unüberschaubare Situation gegeben ist, die geändert werden muss.

(Werner Pfisterer)

Der Europäische Binnenmarkt ist mittlerweile einer der größten Wirtschaftsräume und Arbeitsmärkte der Welt mit enorm vielen Chancen und Möglichkeiten. Aus diesem Grund sagen wir immer wieder: Das Land Baden-Württemberg wie auch die CDU Baden-Württemberg sind Partner des Handwerks, wenn es darum geht, Unterstützung zu leisten. Wir tun alles dafür, dass mittelständischen Betrieben geholfen wird, und zwar auf unbürokratische Art und Weise.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Der Mittelstand und das Handwerk müssen sich in keiner Weise verstecken. Unsere Handwerker haben eine hervorragende Ausbildung, und bei uns müssen Qualität und Leistung stimmen. Dazu trägt vielfach der Meisterbrief bei. Ihn gilt es zu erhalten, gerade in der EU. Denn unser großes Know-how ist unsere große Chance. Die optimale Ausbildung und die Möglichkeiten, verzahnt zu denken, sind dabei ganz wichtige Kriterien.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Auch die EU hat mittlerweile gemerkt, dass nicht die Großkonzerne in den Fokus zu nehmen sind, sondern die Kleinbetriebe – die Kleinbetriebe, die Beständigkeit bieten, die ihre Arbeitnehmer auch in schwierigen Zeiten halten und nicht ihre Arbeitsplätze verlagern, weil ihnen die Bilanz und der Aktienkurs wichtiger sind. Es geht um die Arbeitskräfte, es geht darum, dass gute Arbeitskräfte bei uns die Grundlage darstellen für ein enormes Wirtschaftswachstum, für eine gute Ausbildung und für die Sicherung der Arbeitsplätze und der Einkommen in Baden-Württemberg.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Gute Rede!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Prewo.

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Das Handwerk steht auf der Größenskala der Unternehmen ganz unten. Im Durchschnitt hat ein Handwerksbetrieb in Baden-Württemberg sechs Mitarbeiter. Wenn ein Großunternehmer ins Wirtschaftsministerium kommt, dann ist das oft etwas ganz anderes, als wenn ein Handwerksmeister kommt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist wohl wahr!)

Das wird manchmal auch für große Rathäuser gelten. Das Handwerk ist aber in Wahrheit ein Leuchtturm unserer heimischen Wirtschaft. Die kleinen Unternehmen bestimmen die gesamte wirtschaftliche Landschaft, in Deutschland genauso wie in Baden-Württemberg und auch in der EU. 98 % der Unternehmen haben weniger als 50 Beschäftigte und 90 % weniger als zehn Beschäftigte. Dabei beträgt ihr Anteil an der Gesamtbeschäftigung immer noch gut 50 % und an der Wertschöpfung etwa 40 %. Das ist eine gewaltige Masse. Die Handwerksbetriebe im engeren Sinn machen in Baden-Württemberg 25 % aller Unternehmen aus, sie bieten 20 % aller Arbeitsplätze und leisten ein Drittel der Ausbildung.

Das Handwerk ist aber nicht nur ein Leuchtturm in den großen statistischen Zahlen. Das Handwerk, meine Damen und Herren, ist immer noch das „Gewächshaus“ des Unternehmertums.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr guter Satz!)

Ein Meister, der sich selbstständig macht, ein Geselle, der eine Ausgründung vornimmt, oder jemand, der im Generationenwechsel einen Handwerksbetrieb übernimmt: Dies sind typische Beispiele. Hier spielt sich auch ein großer Teil der wirtschaftlichen Dynamik ab. Auch das muss man immer wieder sehen. Dies ist eine echte Marktdynamik.

Im Grunde genommen werden im Handwerk auch die jungen Menschen geformt, die dann als Unternehmer ins Risiko gehen, und zwar nicht typischerweise auf der Basis von Finanzspekulationen, sondern gestützt auf ihr persönliches Können. Das ist das Risiko, auf das man sich im Handwerk verlässt.

(Beifall bei der SPD)

Darüber hinaus ist das Handwerk – entgegen seinem Ruf – äußerst innovativ. Es sind ja nicht nur die Tüftler, die aus dem Handwerk hervorgehen und von denen dann auch die große Industrie profitiert. Im Handwerk selbst verschmelzen Produktion und Service. Das werden Sie, Herr Pfisterer, aus der Erfahrung mit Ihrem Betrieb bestätigen können. Das merken wir jetzt gerade durch viele neue Produkte, die mit Service verknüpft werden: im Holzhandwerk, bei den erneuerbaren Energien, aber auch generell bei Sanierungen und überhaupt sehr stark im Bauhandwerk. An dieser Schnittstelle – Produktion und Service – ergeben sich heute die größten Marktchancen für neue Konzepte und neue Produkte.

Wenn Sie einmal Gelegenheit haben, einen Vortrag des Karlsruher Kammerpräsidenten anzuhören, werden Sie merken, was ein Handwerksbetrieb heute tatsächlich leistet: in der Produktentwicklung, hinsichtlich ständig neuer Servicelinien und übrigens auch im Bereich des Marketings sowie nicht zuletzt auch in der Mitarbeiterführung; denn die Mitarbeiter müssen immer selbstständiger und verantwortungsbewusster werden.

Bei aller Innovation und bei allem Pionier- und Unternehmergeist, meine Damen und Herren: Das Handwerk ist dabei – das wollen wir hier nicht vergessen – örtlich verankert. Es ist heimatverbunden.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Es ist bürgerschaftlich. Handwerksmeister sind in besonders hohem Maße in Vereinen engagiert. Sie sind ehrenamtlich tätig. Diese örtliche Verankerung bedeutet auch, meine Damen und Herren, dass man den Handwerker „festnageln“ kann, was die Qualität seiner Arbeit betrifft. Das ist eine Art Zertifizierung, die durch das tägliche Plebiszit der Bürger in den Dörfern und den Städten stattfindet. Das ist natürlich ein Stück unserer Landeskultur.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Thomas Blenke CDU und Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Ich habe jetzt noch gar nicht von der Leistung der Handwerksbetriebe in Ausbildung und Erziehung gesprochen. Diese ist jedem bekannt.

Nun, das „Kleine“, das dem wirtschaftlichen Image des Handwerks anhaftet, ist eigentlich das Große – wenn man, wie in der Musik, die Ober- und Untertöne unserer Handwerkskultur betrachtet. Ohne ein gut aufgestelltes Handwerk gibt es bei uns kein blühendes Gewerbe – nicht in unseren Dörfern und Mittelstädten und auch nicht in den größeren Städten.

Im zweiten Durchgang werde ich einige Vorschläge und Anregungen an die Regierung richten.

Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erhält Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vorrednerin und meine beiden Vorredner haben bereits die zentrale Rolle und Bedeutung des Handwerks in Europa, aber auch hier in Baden-Württemberg betont. Ich möchte das anhand einiger Zahlen für Baden-Württemberg nochmals verdeutlichen.

Im Januar dieses Jahres hat das Handwerk in Baden-Württemberg 760 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 125 000 Betrieben beschäftigt. Es wurden 56 000 junge Menschen ausgebildet, und es wurde ein Umsatz von 63 Milliarden € erwirtschaftet. Das zeigt, dass kleine und mittlere Unternehmen und insbesondere das Handwerk hier in Baden-Württemberg und auch in Europa eine große Rolle spielen.

Für uns ist das Handwerk ein wichtiger Bündnispartner, wenn es um den Klimaschutz geht, aber auch wenn es um Bildungsfragen geht. Die Vierte Europäische Konferenz für das Handwerk und Kleinunternehmen, die in der vergangenen Woche in Stuttgart stattgefunden hat, ist bereits eingangs angeführt worden. Lassen Sie mich zwei Zitate nennen, die bei der Berichterstattung über diese Konferenz wichtig sind:

Zum einen nannte die Bundeskanzlerin Bildung und Ausbildung eine der wichtigsten Aufgaben für die Zukunft. Das Potenzial Europas werde künftig von gut ausgebildeten Fachkräften abhängen.

Zum anderen hat der Ministerpräsident dieses Landes auf dieser Konferenz gesagt:

> *Die wichtigste Form der Wirtschaftsförderung, die eine Landesregierung leisten kann, ist, eine ausreichende Bildung und Erziehung zu gewährleisten.*

Deshalb ist es besonders wichtig, dass wir uns auch mit den Forderungen, die das Handwerk an das Land, an die Politik stellt, intensiv auseinandersetzen. Wir sind uns einig mit dem Baden-Württembergischen Handwerkstag, dass wir im Land mehr Mut für eine bessere Bildung brauchen, dass wir dafür sorgen müssen, dass Jugendliche auch tatsächlich ausbildungsfähig sind, wenn sie die Schule verlassen.

(Beifall bei den Grünen)

Das ist eine ganz entscheidende Weichenstellung, damit sich Handwerk, Mittelstand und kleine Unternehmen in Zukunft auf dem europäischen Markt gut positionieren können. Insoweit hat die Landesregierung noch ein großes Aufgabenfeld vor sich und sehr viel zu tun. Wir appellieren dringend an die Landesregierung, endlich aktiv zu werden und mutige Reformschritte zu ergreifen.

Was ich bei meinem Vorredner vermisst habe, ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit den europapolitischen Positionen des Handwerks. Im Europaausschuss hat der Hauptgeschäftsführer des Baden-Württembergischen Handwerkstags wichtige Punkte formuliert. Ich erwarte, dass Sie in Ihrer Rede in der zweiten Runde und auch Sie, Herr Wirtschaftsminister, hierzu Stellung nehmen.

Das Handwerk hat unter anderem kritisiert, dass die besondere Situation, in der sich das Handwerk im Land befindet, viel zu wenig wahrgenommen wird, dass z. B. auch im Europabericht der Landesregierung darauf kaum eingegangen wird. Vom Handwerk sind zwei Punkte genannt worden, dass nämlich auf der einen Seite Konkurrenz durch ausländische Anbieter und auf der anderen Seite Konkurrenz durch die Schattenwirtschaft im Inland besteht. Darüber hinaus wurden weitere wichtige Forderungen erhoben.

Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP/DVP, hätten z. B. gestern, als wir hier über das Tariftreuegesetz gesprochen haben, die Möglichkeit gehabt, einen wichtigen Schritt auf das Handwerk zuzugehen, die Forderungen des Handwerks zu erfüllen,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr richtig!)

sodass sich die schwierige Situation, in der sich das Handwerk befindet, verbessert hätte. Diese Chance haben Sie ungenutzt verstreichen lassen. Sie haben hier auch verbal kräftig zugeschlagen und deutlich gemacht, dass Sie von diesem Tariftreuegesetz nichts halten. Das ist der falsche Weg, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Deshalb erwarten wir, dass Sie, werte Kolleginnen und Kollegen von der FDP/DVP, die Sie diese Debatte beantragt haben, zu diesen Fragen zur besonderen Situation des Handwerks, die offen sind, noch Stellung nehmen, dass Sie auch sagen, wie Sie denn diese Situation auf Landesebene konkret verbessern wollen, und dass Sie sich von solch allgemeinen Forderungen wie Bürokratieabbau auf europäischer Ebene verabschieden. Mit solchen Forderungen ist uns hier im Land und den Handwerkern, die eine wichtige Rolle spielen, viel zu wenig geholfen.

(Zuruf der Abg. Dr. Carmina Brenner CDU)

Beschäftigen Sie sich mit dem, was wir hier in Baden-Württemberg und in diesem Landtag tun können.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Wirtschaftsminister Pfister.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Aussagen mei-

(Minister Ernst Pfister)

ner Vorrednerin und meiner Vorredner können wir eigentlich sagen: Es ist schön, zu hören, dass hier das Hohelied auf das Handwerk, auf den Mittelstand angestimmt worden ist – völlig d'accord.

Ich finde es auch bemerkenswert, dass bei dem Mittelstands- und Handwerksgipfel, der kürzlich in Stuttgart stattfand, zumindest in zweierlei Hinsicht Dinge vorgebracht worden sind, die beim letzten Gipfel, der in Mailand stattgefunden hat, noch längst nicht diese Rolle gespielt haben.

Es ist besonders deutlich geworden, dass Mittelstand, Handwerk, kleine und mittlere Unternehmen zum ersten Mal, wenn ich es richtig übersehe, auf europäischer Ebene in den europäischen Fokus gerückt worden sind, und zwar in einer Deutlichkeit, in der das bisher nicht der Fall war. Das heißt, man sieht auch in der europäischen Perspektive den Mittelstand als eine Branche, die für die Zukunft in besonderer Weise Wachstums- und Arbeitsplatzmotor sein kann und sein wird.

Das lässt sich auch an Zahlen leicht verdeutlichen, die aus Baden-Württemberg bekannt sind. Sie sind zum Teil schon genannt worden. Aber ich will sie noch einmal nennen, damit wir uns darüber klar sind, worum es eigentlich geht.

95 % aller Unternehmen in Baden-Württemberg – 95 % aller Unternehmen! – haben weniger als 50 Beschäftigte. 99,5 % – ich wiederhole: 99,5 % – haben weniger als 500 Beschäftigte. Aber es sind diese Betriebe, die 80 % der Ausbildungsplätze und zwei Drittel der Arbeitsplätze zur Verfügung stellen. Diese Betriebe spülen 60 % des gesamten gewerblichen Steueraufkommens in die Kassen der Finanzminister und tragen mit einem Anteil von mehr als 50 % zum Bruttoinlandsprodukt bei.

Wenn man sich diese Zahlen vor Augen führt, kann man ohne Übertreibung zu der Überzeugung kommen: Handwerk und Mittelstand sind wirklich die Korsettstangen der Wirtschaft. Wir sollten in der Zukunft alles tun, dass dies auch so bleibt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Zum Zweiten ist bei diesem Gipfel deutlich geworden, dass Zukunftsbereiche, die für Handwerk und Mittelstand wichtig sind, in die Agenda aufgenommen worden sind. Ich halte es für bemerkenswert, dass das duale Ausbildungssystem, das in Europa bisher keine große Rolle gespielt hat, weil es in allererster Linie nur in Deutschland angewandt wird, in der europäischen Agenda zum ersten Mal als europäisches Zukunftsmodell angesprochen wurde.

Ich halte es für bemerkenswert, dass das Thema Internationalisierung angesprochen wurde. Warum? Es ist nicht allzu lange her, als man noch der Meinung war, Internationalisierung, Außenwirtschaft und Ähnliches seien Angelegenheiten, die für die Big Players, für die großen Unternehmen, aber nicht für die kleinen und die mittleren Unternehmen eine Rolle spielten. Das ist jetzt völlig anders, hat sich völlig verändert. Insofern glaube ich schon, dass diese europäische Perspektive für den Mittelstand stark betont worden ist. Das gibt dem typischen Mittelstandsland Baden-Württemberg auch für die Zukunft gute Perspektiven.

Ich möchte jedenfalls diese Anregungen, diese Festlegungen, diese europäischen Perspektiven bis zur parlamentarischen Sommerpause in einer Mittelstandsoffensive, in einer Handwerksoffensive zusammenfassen. Ich werde Ihnen das bis dahin vorlegen, will Ihnen aber gern noch ein paar Punkte nennen, die in einer solchen Offensive enthalten sein müssen.

Natürlich wird es nicht ohne Rahmenbedingungen gehen. Natürlich werden die Rahmenbedingungen nicht in Baden-Württemberg, sondern an anderer Stelle gesetzt.

Das Thema Bürokratie ist angesprochen worden. Auch ich kann das Wort bald nicht mehr hören. Aber Bürokratie ist das Krebsübel der Wirtschaft.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dann baut doch ab!)

– Genau. Es ist viel, viel wichtiger, Herr Kollege – ich sage das ganz offen –, dass wir bei der Frage des Bürokratieabbaus etwas erreichen, als sich mit der Frage zu befassen, ob der Gewerbesteuerhebesatz einen Prozentpunkt höher oder niedriger als bisher liegen soll. Das ist überhaupt keine Frage. Deshalb ist es gut, dass auf der Europäischen Handwerkskonferenz jetzt gesagt wurde: „Wir nehmen uns vor, in der nächsten Zeit 25 % der Bürokratiekosten abzubauen." Ich füge aber ausdrücklich hinzu, meine Damen und Herren: Das muss auch eine europäische Initiative sein. Denn 50 % aller für Baden-Württemberg geltenden Regelungen kommen als Richtlinien oder Verordnungen aus Europa, 40 % aller gesetzlichen Regelungen kommen aus Berlin und nur 10 % aus Baden-Württemberg. Wer also wirklich will, dass in dieser Frage des Bürokratieabbaus etwas geschieht, der muss auch mit dem Finger auf Europa zeigen, der muss auch mit dem Finger auf Berlin zeigen. Da gibt es ganz konkrete Dinge.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Auf europäischer Ebene wird jetzt daran gedacht, internationale Bilanzierungsrichtlinien für mittelständische Unternehmen einzuführen. Das wäre ein Bürokratieschub ohnegleichen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Dazu darf es nicht kommen. Deshalb hat Baden-Württemberg für die nächste Wirtschaftsministerkonferenz auf die Tagesordnung gesetzt, dass diese internationalen Bilanzierungsrichtlinien ohne Wenn und Aber nicht auf die mittelständische Wirtschaft angewandt werden dürfen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch schon geklärt!)

Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir hier auf nationaler Ebene zu einem Durchbruch kommen. Aber dies alles muss selbstverständlich auch auf internationaler Ebene durchgesetzt werden.

Auf einen zweiten Punkt, was diese Richtlinien angeht, hat Frau Kollegin Fauser schon hingewiesen. Der Begriff „Mittelstandslücke" stammt nicht von mir, sondern von denjenigen, die im Augenblick in Berlin daran sind, eine Unternehmensteuerreform zu machen. Dieses Reformvorhaben ist auch völlig in Ordnung. Ich habe überhaupt nichts dagegen, ganz

(Minister Ernst Pfister)

im Gegenteil. Es ist völlig in Ordnung, wenn bei den großen Kapitalgesellschaften die Belastungen heruntergefahren werden.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Noch weiter!)

Aber man sollte sich schon vor Augen halten, dass allein in Baden-Württemberg 85 % der Unternehmen Personengesellschaften oder jedenfalls familiengestützte Betriebe sind. Wenn dann z. B. der Präsident des Zentralverbands des Deutschen Handwerks sagt, dass Thesaurierungsrücklagen oder Ansparrücklagen gerade für die kleineren Betriebe nicht allzu viel brächten, aber auf der anderen Seite Abschreibungsmöglichkeiten verschlechtert würden, und wenn unter dem Strich herauskommt, dass 88 % der Betriebe im Handwerk nicht nur nicht von dieser Steuerreform profitieren, sondern in der Zukunft sogar noch mehr bezahlen müssen,

(Beifall bei der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

dann ist, meine Damen und Herren, der Tatbestand erreicht, bei dem ich sage: Es genügt eben nicht, jeden Tag nur das Hohelied auf den Mittelstand zu singen, sondern es ist auch notwendig, dass in der Zukunft im Sinne des Mittelstands an diesen zentralen Schrauben gedreht wird.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Für uns stellt sich – Sie haben das zu Recht angesprochen, Frau Sitzmann – die Ausbildungsfrage. Das Problem ist nicht das duale Ausbildungssystem. Vielmehr besteht das Problem darin – das wissen wir auch alle –, dass wir es schaffen müssen, dass sich mehr Unternehmen an diesem dualen System beteiligen. Es gibt zu wenige Unternehmen – europaweit, auch in Baden-Württemberg –, die sich an der Ausbildung beteiligen. Das hängt auch damit zusammen, dass wir gerade bei den kleinen Betrieben – bei den Handwerksbetrieben, aber auch bei den kleineren Industriebetrieben – eine Situation haben, bei der nicht alle notwendigen Ausbildungsinhalte abgedeckt werden können.

Deshalb werde ich dafür sorgen, dass wir durch ein externes – ich betone: externes – Ausbildungsmanagement, das von uns zusammen mit den Fachleuten gewährleistet wird, die Situation insofern verbessern, als Betriebe, die nicht alles abdecken können, in der Zukunft Möglichkeiten erhalten, in der Kombination mit anderen Betrieben, aber auch in der Kombination mit überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen doch noch auszubilden, weil sie in dieser Kombination mehr Ausbildungsinhalte abbilden können. Ich will, meine Damen und Herren, dass wir nicht nur darüber klagen, dass bei uns zu wenige Betriebe ausbilden. Vielmehr brauchen wir konkrete Instrumente, um zu erreichen, dass mehr Ausbildungsplätze auf diese Art und Weise zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Frau Kollegin Sitzmann, die Diskussion läuft noch, was z. B. den Bachelor für Handwerksberufe, den Bachelor Professional, angeht. Das Thema hat ja beim Gipfel auch eine Rolle gespielt. Das ist auch noch umstritten. Es ist in der Wirtschaft noch umstritten; da gibt es über das Ja oder Nein noch unterschiedliche Meinungen. Es ist auch in der Politik noch umstritten; das will ich gar nicht bestreiten.

Ich will Ihnen aber meine persönliche Meinung sagen: Wenn wir jetzt auf europäischer Ebene die Chance haben, auf diese Art und Weise zu erreichen, dass ein qualifizierter Handwerksmeister mit seinen Verdiensten eine gewisse Gleichstellung mit einem akademisch Ausgebildeten erfährt, dann ist das eine Riesenchance dafür, dass wir zum ersten Mal in Europa einen Zustand erreichen können, bei dem wir sagen könnten: Berufliche Bildung und akademische Bildung sind zwar verschiedenartig, aber sie sind gleichberechtigt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Dieses Ziel will ich angehen. Da bietet der Rahmen dieses europäischen Gipfels eine Möglichkeit.

Innovationspolitik: Meine Damen und Herren, bis vor zehn Jahren war Innovation ein – ich übertreibe jetzt etwas – Fremdwort für kleine Unternehmen. Das war etwas für Bosch, und das war etwas für Daimler, die Innovationspolitik, Technologiepolitik gemacht haben. Dieser Gipfel sagt zum ersten Mal: Innovationspolitik ist etwas für die Kleinen, und sie muss auch etwas für die Kleinen sein. 6 % aller Betriebe in Deutschland schaffen es innerhalb eines bestimmten Zeitraums, innerhalb von zwei Jahren, ein neues Produkt oder eine neue Dienstleistung auf den Markt zu bringen. Es sind jedoch 15 % aller baden-württembergischen Betriebe, die das schaffen. Allein an der Zahl dieser Betriebe erkennt man schon die Innovationsfähigkeit. Wenn Sie sich die Anzahl der mittelständischen Betriebe vor Augen führen – ich habe die Zahlen genannt –, dann ist es völlig klar und auch leicht nachweisbar, dass diese Innovationskraft, aber auch die Fähigkeit zum Transfer durchaus vorhanden ist.

Ich will aber eine Verbesserung erreichen, und zwar dadurch, dass ich nach dem Prinzip der materiellen Interessiertheit eine Art Transferprämie einführen möchte. Mit ihr will ich insbesondere erreichen, dass von den wirtschaftsnahen Forschungsinstituten, die für den Transfer gerade in die mittelständische Wirtschaft zuständig sind, gerade diejenigen auch finanziell ein Stück weit bessergestellt werden, die es schaffen, Ergebnisse der Grundlagenforschung so umzuwandeln, dass sie von der mittelständischen Wirtschaft und vom Handwerk dann auch in marktfähige Produkte und Dienstleistungen umgesetzt werden können.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Auch das wird Teil dieser Initiative sein. Dazu gehört übrigens auch, dass die Innovationsassistenten, deren Einführung wir uns in der Koalitionsvereinbarung vorgenommen haben – das Konzept der Innovationsassistenten bedeutet, dass Forscher aus dem Bereich der wirtschaftsnahen Forschung für einen bestimmten Zeitraum in Betrieben eingesetzt werden, um auf diese Art und Weise den Schulterschluss zwischen Forschung auf der einen Seite und Produktion und Dienstleistung auf der anderen Seite noch enger zu gestalten –, natürlich nicht nur bei der Firma Bosch landen dürfen, sondern ausdrücklich auch in den Handwerksbetrieben, den kleineren Betrieben unseres Landes ihren Einsatzort finden.

(Minister Ernst Pfister)

Um einen letzten Punkt anzusprechen: 10 % unserer Handwerksbetriebe, unserer kleineren Betriebe, sind heute international engagiert. Dieser Anteil ist zu niedrig. Denn klar ist, dass den Handwerksbetrieben vor Ort in vielen Fällen auch auf europäischer Ebene das Geschäft ausgeht und sie daher gezwungen sind, sich international auszurichten. Das ist überhaupt keine Frage.

Wer sich im osteuropäischen Ausland aufhält – und ich bin dort sehr oft –, wer sich den polnischen, den tschechischen Markt oder die Werke in den baltischen Staaten anschaut, der wird eines feststellen: Da laufen zwei Entwicklungen, die für das baden-württembergische Handwerk eine Riesenchance darstellen. Die eine Entwicklung ist, dass diese Staaten in der Zwischenzeit alle Mitglied der Europäischen Union sind. Das heißt, sie kommen auch an die Geldtöpfe heran, wenn es darum geht, in der Zukunft bestimmte Umweltstandards zu erfüllen. Sie müssen Umweltstandards erfüllen, etwa im Bereich Abwasser, bei der Abwasserbeseitigung und bei ähnlichen Dingen im Umweltbereich. Die hierfür erforderlichen finanziellen Möglichkeiten können sie nun nutzen. Wenn es baden-württembergischen Unternehmen gelingt, mit ihrem hohen Standard in der Umwelttechnik diese Märkte zu bedienen, dann ergibt sich in Osteuropa ein gigantisches Beschäftigungsfeld. Deshalb werden Baden-Württemberg International und die Außenwirtschaftspolitik des Landes Baden-Württemberg gerade für das Handwerk einen besonderen Schwerpunkt im Bereich der Umwelttechnologie in den osteuropäischen Märkten setzen, weil unmittelbar vor unserer Haustür riesige Beschäftigungsmöglichkeiten vorhanden sind.

Meine Damen und Herren, etwas macht mir noch Sorge. Das will ich zum Schluss noch ansprechen. Das ist die Frage, wie es eigentlich mit kleinen und mittleren Unternehmen weitergeht, die sich schon heute auf dem Markt befinden, aber zu verschwinden drohen. Ich habe an dieser Stelle schon einmal gesagt: 60 000 Betriebe in Baden-Württemberg stehen vor der Frage, wie es mit ihnen weitergeht, wenn der Seniorchef oder die Seniorchefin in den Ruhestand geht, Sohnemann oder Tochter aber noch nicht entschieden haben, ob sie das Unternehmen übernehmen wollen. Meine Damen und Herren, hier geht es um 600 000 Arbeitsplätze. Das ist der Streitwert.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Viel schlimmer ist es, wenn der Sohn in Rente geht, bevor der Vater abgibt! – Heiterkeit – Abg. Reinhold Gall SPD: Das soll vorkommen!)

– Ja. – Das ist der Streitwert, um den es geht, meine Damen und Herren. Deshalb müssen wir wirklich eine Menge tun – und zwar nicht nur bei den Beratungen, sondern auch im finanziellen Bereich –, um zu erreichen, dass diese Übergaben überhaupt und in geordneter Form stattfinden. Ich will mich sehr dafür einsetzen. Denn eines ist klar: Selbst wenn internationale Konzerne kämen und diese Arbeitsplätze übernähmen, würde ein Stück baden-württembergische Wirtschaftsidentität verloren gehen. Deshalb müssen wir alle gemeinsam daran arbeiten, dass die Struktur dieser Unternehmen, dieser mittelständischen Wirtschaft, erhalten bleibt.

Wir müssen dafür sorgen, dass sie auch als ein Modell für Europa erhalten bleiben kann. Baden-Württemberg wird sich nicht übernehmen, wenn es dies als Strukturmodell für Europa anbieten kann. Dies ist ja in wesentlichen Punkten auch vom europäischen Gipfel bestätigt worden. Wir müssen diese mittelständischen Strukturen erhalten. Wir müssen sie an europäische Entwicklungen anpassen. Wenn wir das tun, meine Damen und Herren, dann haben wir im Grunde schon sehr viel dafür getan, dass nicht nur Europa insgesamt ein Stück weiter nach vorn kommt, sondern dass Baden-Württemberg auch weiterhin das Wirtschaftsland Nummer 1 in Europa ist.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Fauser.

Abg. Beate Fauser FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister, Sie haben im Grunde genommen alle Themen abgedeckt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Also, setzen!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist erfreulich, dass wir eine solche Dynamik in unserem Wirtschaftssystem haben. Ich kann nur hoffen, dass wir dem Thema Bürokratie in allen Ministerien und in allen Arbeitsfeldern der EU-Kommission eine breite Sensibilität angedeihen lassen. Wir müssen nämlich heute feststellen, dass Herr Verheugen richtigerweise von Bürokratie spricht. Wenn ich mir aber anschaue, welche Probleme es verursacht, Gelder aus dem Europäischen Sozialfonds, dem ESF, zu bekommen – zu den Landwirten möchte ich hier überhaupt nichts sagen –, dann meine ich: Die Strukturierung und Verteilung dieser Zuschüsse muss zukünftig anders erfolgen.

(Abg. Peter Hofelich SPD: Das würde ich auch sagen, speziell in Baden-Württemberg!)

Wir beschäftigen viele Beamte, die Anträge ausfüllen, Anträge prüfen und nochmals prüfen, während die Anträge dann wieder zurückkommen und dann wieder von der EU geprüft werden. Heute braucht man einen Wirtschaftsprüfer und einen Steuerberater, um mit den Geldern aus dem Europäischen Sozialfonds wirklich umgehen zu können. Und wehe, irgendetwas läuft falsch. Dann ist das Chaos groß.

Deshalb wäre es auch sinnvoll, wenn wir Herrn Verheugen mit auf den Weg geben, dass Europa bei 480 Millionen Mitbürgern und bei Millionen Unternehmen nicht selbst Kleinstkredite ausgeben soll, sondern dass er versuchen muss, in den Ländern adäquate Ansprechpartner hierfür zu finden. Er muss auch nicht selbst noch einmal neue Agenturen einrichten, die wieder Geld kosten. Wir müssen ein subsidiäres Prinzip aufbauen. Ich gebe Frau Sitzmann völlig recht, und das badische Handwerk unterstütze ich da voll: Corporate Social Responsibility

(Abg. Peter Hofelich SPD: Genau!)

ist in Baden-Württemberg überhaupt kein Thema. Das wird gemacht. Das weiß jeder, der bei uns das Handwerk kennt. Auch die Großunternehmer sind bei dieser Thematik dabei, weil sie damit Werbung machen. Aber in Baden-Württemberg, wo das Ehrenamt und das Engagement sehr weit verbreitet sind, sollte man so etwas nicht zusätzlich in Gesetze hineinschreiben.

(Beate Fauser)

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass wir eine begleitende und mit Augenmaß arbeitende Arbeitsgruppe haben, die sich um VOB und VOL kümmert und auch die Entsenderichtlinie begleitet, damit keine Aushöhlung unseres Standorts erfolgt. Denn heute ist es schon so: Wenn Sie einen Arbeitsplatz als Altenpflegerin suchen, brauchen Sie gar nicht mehr nach einer Stelle zu suchen. Wir haben aus den neuen östlichen Mitgliedsländern genügend Mitarbeiterinnen vor Ort, und es ist für diejenigen, die diesen Beruf drei Jahre lang erlernt haben, dann oftmals schwierig, überhaupt einen Arbeitsplatz zu bekommen.

Meine Damen und Herren, als sehr wichtig erachte ich unsere Qualitätsstandards in der Ausbildung. Ich zitiere aus dem europapolitischen Positionspapier des baden-württembergischen Handwerks:

> *Die Gleichstellung ausländischer Geringqualifizierter mit deutschen Meistern sendet das Signal aus, dass sich die Investition des Inländers in die Eigenausbildung nicht mehr lohnt. Betriebe ohne Meister wiederum können nicht ausbilden. Die katastrophalen Folgen für den Fachkräftenachwuchs sind bekannt.*

Wir haben schon heute einen überproportionalen Bedarf an Facharbeitern. Um es nochmals zu betonen: „Made in Germany“ beruht auf guten Facharbeitern, auf qualifizierter Arbeit und auf fähigen Meistern. Deshalb ist es wichtig, dass diese Meister – Herr Pfisterer wird mir da sicher zustimmen –

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Ich fühle mich geschmeichelt! Jawohl!)

eine hervorragende Ausbildung und Berufserfahrung haben, sodass sie den Bachelor Professional verdient haben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Es ist wichtig, dass unsere Firmen auf Augenhöhe mit unseren europäischen Nachbarstaaten arbeiten. Es ist erfreulich, dass das Wirtschaftsministerium, die kleinen und mittleren Unternehmen und das Handwerk das erkannt haben. Ich finde es wirklich erstaunlich, wie weltweit unsere Unternehmen arbeiten – vielleicht mit 10 % noch nicht genügend. Aber die Reise mit dem Handwerk nach Brasilien im Juni zeigt deutlich, dass wir viele Unternehmen haben, die international unterwegs sind. Ich finde es schön – da wird mir Herr Prewo zustimmen –, wenn eine Küchenfirma, wie z. B. die Firma Rempp, in Japan ihre Küchen verkauft

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

und wenn die Schreiner weltweit unterwegs sind. Diese Aktivität und dieses Können müssen wir für die Zukunft beibehalten.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Prewo.

(Zuruf des Abg. Peter Hofelich SPD)

Abg. Dr. Rainer Prewo SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vom Hohelied, Herr Minister, zu den konkreten Dingen. Die Bürokratieanforderungen an das Handwerk sind viel zu hoch.

(Beifall der Abg. Beate Fauser und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Man schätzt, dass 3,5 % des Bruttoinlandsprodukts in der gesamten Wirtschaft an Kosten hierfür anfallen. Im Handwerk reicht dieser Anteil, weil die Kosten nach Betriebsgröße degressiv ausgestaltet sind, bis zum Zehnfachen. Hier sehen wir in Baden-Württemberg noch so gut wie keine Ergebnisse. Die Handwerkskammern haben jetzt selbst z. B. mit den Starter-Centern die Initiative bei den Existenzgründungen übernommen. Aber was müssen sie machen? Sie müssen aus den neun verschiedenen, unabhängigen Behördenverfahren, die es bei einer Existenzgründung gibt, sozusagen ein Hybridformular entwerfen, weil die dahinter liegende neunschwänzige Bürokratie überhaupt nicht reduziert ist.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der FDP/DVP)

Dazu kommt, dass sich die Industrie- und Handelskammern in Baden-Württemberg dieser Vereinbarung leider noch nicht angeschlossen haben – im Unterschied zu anderen Bundesländern, nebenbei bemerkt.

Übrigens hat sich die EU auf die Fahne geschrieben, Existenzgründungsverfahren in sieben Tagen abzuschließen. Das wäre weltweit ein hervorragender Wert. Bei uns dauert es rund 20 Tage. Das Ziel wird man vielleicht nicht bis Ende 2007 erreichen können.

Ich komme zum Vergaberecht. Zu zeitgemäßen Wertgrenzen, meine Damen und Herren, liegt ein Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/853, vor. Wir wollen einmal sehen, wer hier im Haus mitmacht. Die Handwerkskammern begrüßen diesen Antrag einhellig.

Gestern ist einiges zur Tariftreue gesagt worden. Letzte Woche hat Herr Dr. Richter im Europaausschuss ausdrücklich unter Verweis auf die Vorlagen der SPD gesagt: Wir brauchen verbindliche Lohnvorgaben und die Einhaltung örtlicher Tariflöhne.

Nun komme ich zur Anerkennung der Qualifikationen in der EU. Es kann in der Tat nicht sein, dass der Meistertitel in Europa nur auf der zweituntersten Qualifikationsebene angesiedelt wird; er muss auf die Bachelorebene gestellt werden.

(Beifall des Abg. Peter Hofelich SPD)

Der Bachelor ist während des Bologna-Prozesses entstanden. Warum versuchen wir nicht, nach dieser Handwerkskonferenz, bei der uns die meisten zugestimmt haben, einen Stuttgart-Prozess im Bereich der Professionals mit dem dualen System, mit dem Meisterbrief und mit anderen Weiterqualifikationen im Handwerk zu machen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Aber um das machen zu können, Herr Minister – das wissen Sie wahrscheinlich genauso wie wir –, müssten wir zuerst ein-

(Dr. Rainer Prewo)

mal der nationalen Bildungsinitiative, die das Handwerk ausgerufen hat – nämlich die Hauptschulausbildung völlig zu reformieren und insgesamt eine neunjährige gemeinsame Schulbildung hinzubekommen –, zustimmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Das ist das, was das Handwerk seit vielen Jahren fordert. Sonst kriegen wir das andere auch nicht hin.

Die EU-Dienstleistungsrichtlinie ist unter maßgeblicher Arbeit der Sozialdemokratischen Fraktion in Brüssel so vernünftig gestaltet worden,

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Da haben alle mitgemacht! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Gestört haben die CDU-Abgeordneten!)

damit die Ziellandregelungen und nicht die Regelungen der Herkunftsländer gelten. Es muss auch erreicht werden, dass bei den EU-Normierungen – wie die „Frankfurter Allgemeine“ gestern geschrieben hat – das Handwerk künftig mit dabei ist und nicht am Katzentisch sitzt.

Wir stellen fest, dass die SPD mit dem Handwerk inzwischen große Übereinstimmung hat, wobei die Annäherung durchaus von beiden Seiten stattgefunden hat.

(Zuruf der Abg. Veronika Netzhammer CDU)

Wir haben Initiativen auf kommunaler Ebene. Wir haben mit Erschrecken festgestellt, dass gerade die staatlichen Behörden und auch die kommunalen Behörden fürchterlich lange brauchen, bis sie Handwerkerrechnungen bezahlen.

(Abg. Ute Vogt SPD: Ja!)

Meistens dauert es 50 bis 60 Tage, bis Handwerkerrechnungen bezahlt werden. Wir haben mit anderen Kommunen in Deutschland eine Gütezeichengemeinschaft gegründet: Wir haben uns verpflichtet, Handwerkerrechnungen innerhalb von 15 Tagen zu bezahlen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Löblich!)

Das ist wegen der Bürokratie und wegen der Prüfdurchgänge ziemlich schwierig; aber wir haben es ein Jahr lang hinbekommen und deswegen auch dieses Zertifikat bekommen.

Es geht dabei übrigens nicht in erster Linie um Subventionen für das Handwerk, sondern um eine vernünftige Ordnungspolitik. Wir sind durchaus der Meinung – das ist bei uns aber noch in der Diskussion –, dass sich der Steuerbonus in Höhe von 600 € für private Handwerksleistungen sehr bewährt hat. Das sehen wir ganz massiv. Das ist unsere Position gewesen, und zwar nicht nur, weil dadurch die Wirtschaft angekurbelt worden ist,

(Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das war eine CDU-Idee!)

sondern weil sich das immer mehr als eine sehr gute Strategie gegen die Schwarzarbeit erweist. Deswegen meinen wir durchaus, dass man diesen Punkt auch noch einmal überprüfen sollte, ob man durch eine Erhöhung des Steuerbonusses bessere Effekte erreichen kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und der Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: So ist es!)

Herr Minister, wir sind der Meinung, dass Sie wirklich eine ordnungspolitische Offensive zur Entbürokratisierung beginnen sollten.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Dieses Papier, das Dr. Richter im Europaausschuss verteilt hat, könnte dafür als Blaupause dienen.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Mehrwertsteuer runter wäre noch einfacher!)

Ich komme zum Schluss. Es ist viel über diese schöne, große Europäische Handwerkskonferenz gesagt worden, auf der auch die Bundeskanzlerin im engsten Schulterschluss mit dem baden-württembergischen Ministerpräsidenten gesprochen hat. Aber es ist aufgefallen, meine Damen und Herren, dass kein einziger CDU-Landtagsabgeordneter bei dieser Konferenz dabei war. Die anderen Parteien waren dort vertreten. Wir haben in der abendlichen kleinen Runde mit der Kommission und mit den Handwerkspräsidenten der anderen Bundesländer viele Gespräche geführt. Wir haben auch Herrn Verheugen einiges rüberbringen können. Aber die CDU war an diesen beiden Tagen nicht vorhanden. Das müssen Sie nicht erklären, aber es ist aufgefallen, meine Damen und Herren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass die CDU bei der Europäischen Handwerkskonferenz nicht vertreten war, lag vielleicht daran, dass die Einladung des Staatsministers zu der Konferenz so spät gekommen ist. Sie erreichte die Mitglieder des Wirtschaftsausschusses nämlich am 12. April und bezog sich auf den 16. bzw. den 17. April. Ich bitte doch sehr darum, den Wirtschaftsausschuss in Zukunft ernster zu nehmen und ihn frühzeitiger zu solchen Terminen einzuladen. Denn es war ja sicher keine Spontiaktion der Bundeskanzlerin, diese Konferenz zu veranstalten.

Lassen Sie mich noch auf ein paar Punkte eingehen, die in der Debatte jetzt hier eine Rolle gespielt haben.

Der Herr Wirtschaftsminister hat über das Thema Ausbildung gesprochen. Dagegen, dass sich mehr Unternehmen am dualen Ausbildungssystem beteiligen und hierfür konkrete Instrumente auf den Weg bringen – so etwas wie Ausbildungsmanagement haben Sie beispielhaft genannt –, ist überhaupt nichts einzuwenden. Da sind wir sehr dafür. Dennoch muss ich noch einmal auf den Bildungsaspekt zurückkommen, weil nämlich die Voraussetzung erst einmal ist, dass die Schülerinnen und Schüler oder die Jugendlichen, wenn sie die Schu-

(Edith Sitzmann)

le hoffentlich bald alle mit einem Abschluss verlassen, dann auch tatsächlich ausbildungsfähig sind.

Ich zitiere noch einmal eine Aussage des Handwerkstags vom März dieses Jahres:

> *Es existiert immer noch keine Konzeption und Planung zur flächendeckenden Einführung einer individuellen Förderung. Es wird an der Hauptschule als Regelschule festgehalten, die nicht in der Lage ist, die Schüler zur Ausbildungsreife zu führen,*
>
> (Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)
>
> *und es wird an einem gegliederten Schulsystem festgehalten, das zunehmend infrage gestellt wird.*

Das, meine Damen und Herren von den Regierungsfraktionen, sind Ihre ersten Aufgaben, die Sie hier in Bezug auf die Ausbildung zu leisten haben.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Lassen Sie mich als weiteren Punkt noch Folgendes ansprechen: Ich hatte eingangs gesagt, dass wir mit dem Handwerk nicht nur in Bezug auf Bildungsfragen einer Meinung sind, sondern dass wir das Handwerk auch als einen wichtigen Partner in Sachen Klimaschutz sehen. Es ist völlig klar, dass, wenn die Landesregierung eine konsequentere Klimapolitik betreiben würde, wenn sie mehr auf Energieeffizienz setzen würde, auch dem Handwerk und dem Mittelstand in Baden-Württemberg der grüne Boden bereitet würde.

Lassen Sie mich noch einmal Herrn Richter zitieren:

> *Das Thema Energieeffizienz ist dem Handwerk auf den Leib geschrieben.*
>
> (Abg. Veronika Netzhammer CDU: Wir haben doch ein Programm! Da gibt es doch ein neues Programm des UM!)

Also: Klimaschutzmaßnahmen auf den Weg zu bringen wird dem Handwerk und dem Mittelstand in Baden-Württemberg zu viel Erfolg und zu Wachstumsmöglichkeiten verhelfen. Hier sind Sie von der Landesregierung gefragt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Veronika Netzhammer CDU: Das ist auf dem Weg!)

Ich appelliere noch einmal an die Regierungsfraktionen in Berlin, an CDU und SPD, in Bezug auf den Energieausweis tätig zu werden. Gestern gab es dazu wohl Entscheidungen. So, wie es aussieht, gibt es nicht die Lösung, die tatsächlich auf eine Bedarfsorientierung zielt, und gibt es auch nicht die Lösung, die dem Handwerk tatsächlich einen Schub geben und wichtige Aufträge sichern kann. Setzen Sie sich auf Bundesebene dafür ein, dass dieser Energieausweis tatsächlich bedarfsorientiert wird und auch für das Handwerk in Baden-Württemberg eine wesentliche Stärkung bringt.

Das sind die Aufgaben, die wir Ihnen mit auf den Weg geben wollen. Wir hoffen, dass dann, wenn es um ein Handwerks- und Mittelstandskonzept geht, wie Sie, Herr Pfister, es ja angekündigt haben, selbstverständlich auch diese Aufgaben und Vorschläge mit beinhaltet sein werden.

Vielleicht noch ein letzter Punkt zum Thema Bürokratie. Natürlich ist klar, dass die Bürokratiebelastung für viele Handwerker, für viele kleine Unternehmen viel zu groß ist und es nicht sein kann, dass die internationalen Bilanzierungsregelungen, von denen Sie schon gesprochen haben, auch auf kleine und mittlere Unternehmen angewendet werden.

Es muss auch klar sein, dass es sehr unterstützenswert ist, die Bürokratiekosten auf europäischer Ebene bis zum Jahr 2012 um 25 % zu reduzieren. Auch wir werden das selbstverständlich unterstützen. Wichtig ist aber, dass das Thema Bürokratie auf Landesebene, wie es von meinem Vorredner gefordert worden ist, immer begleitend mitgedacht wird, wenn es um neue Vorschläge und um neue Initiativen geht.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Punkt 1 der Tagesordnung ist damit erledigt.

Ich rufe **Punkt 2** der Tagesordnung auf:

Aktuelle Debatte – Sicheres Baden-Württemberg – Weniger Straftaten, höchste Aufklärungsquoten – beantragt von der Fraktion der CDU

Es gelten die üblichen Redezeiten: fünf Minuten für die einleitenden Erklärungen der Fraktionen und fünf Minuten für die übrigen Redner. Ich darf die Regierung bitten, sich ebenfalls an diesen vorgegebenen Zeitrahmen zu halten.

Das Wort erteile ich Herrn Abg. Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns sicherlich einig, wenn ich sage: Es ist eine der vornehmsten Aufgaben des Staates, den Bürgern ein Leben in maximaler Sicherheit zu gewährleisten. Vor dem Hintergrund der schrecklichen Geschehnisse von gestern Nachmittag in Heilbronn fällt es schwer, darüber zu sprechen. Herr Präsident, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie eingangs Worte des Gedenkens gefunden haben.

Es ist die Aufgabe der Polizei, die Sicherheit zu gewährleisten – aber nicht nur, denn innere Sicherheit ist zunehmend auch eine Querschnittsaufgabe. Ich nenne das Stichwort Schulen und vor allem auch Familien. Die Polizeiliche Kriminalstatistik für das Jahr 2006 zeigt wieder einmal: Wir sind in Baden-Württemberg hervorragend aufgestellt. Die Polizeiliche Kriminalstatistik spricht für sich. Die Kriminalität absolut ist leicht, um 1,4 %, und die Kriminalitätsbelastung für die Bevölkerung, also die Zahl der Straftaten pro 100 000 Einwohner, ist um 1,6 % zurückgegangen. Wir haben seit Jahren konstant eine hervorragende Aufklärungsquote. Das spricht für die Qualität der Polizeiarbeit.

Wir müssen eine Zunahme der Zahl der Gewaltdelikte, insbesondere auch gegenüber Polizeivollzugsbeamten, feststellen. Den traurigen Höhepunkt mussten wir gestern in Heilbronn erleben. Das zeigt, dass die Gewaltschwelle auch gegenüber

(Thomas Blenke)

Vertretern des staatlichen Gewaltmonopols immer weiter sinkt.

Bemerkenswert ist ein Rückgang in vielen einzelnen Deliktfeldern wie beispielsweise Diebstahlsdelikten oder Wohnungseinbrüchen. Das ist insofern bemerkenswert und wichtig, weil das Deliktfelder sind, die das subjektive Sicherheitsempfinden der Bevölkerung sehr stark tangieren.

Ich möchte aufgrund dieser Bilanz im Namen der CDU-Landtagsfraktion einen Dank an jede einzelne Polizeibeamtin und jeden einzelnen Polizeibeamten in Baden-Württemberg richten.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Es ist angesichts hoher Arbeitsbelastung, angesichts ständig neuer Herausforderungen und angesichts der Gefährlichkeit dieses Berufs keine Selbstverständlichkeit, diese Tätigkeit so qualifiziert und motiviert wahrzunehmen. Die Polizei in Baden-Württemberg genießt zu Recht ein besonderes Vertrauen der Bevölkerung.

Wenn unser Herr Bundesinnenminister Schäuble sagt, Baden-Württemberg habe die beste Polizei, dann ist dies vor allem eine Anerkennung für die Polizeibeamten bei uns.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Aber es zeigt auch die Würdigung der Rahmenbedingungen in Baden-Württemberg, Herr Minister Rech, die hervorragende Ausbildung und die ständige Weiterbildung unserer Polizisten. Dies nur als Beispiel.

Die Herausforderungen werden nicht geringer. Ich nenne das Thema Terrorismus. Spätestens seit den versuchten Kofferbombenattentaten wissen wir, dass Deutschland ein Zielland islamistischer Terroristen ist oder, wie es der BND-Präsident Uhrlau formulierte: Überall und jederzeit können Al-Kaida-Kämpfer zuschlagen, auch in und gegen Deutschland. Wir reagieren darauf mit der Antiterrordatei, Herr Minister Rech, mit der Einrichtung des gemeinsamen Terrorabwehrzentrums in Berlin und hier im Landeskriminalamt mit der Zentralen Ermittlungs- und Fahndungsgruppe für islamistischen Terrorismus.

Die Internet- und Computerkriminalität ist eine weitere Herausforderung. Ich nenne nur die schrecklichen Entwicklungen im Bereich der Kinderpornografie und der Gewalt. Damit müssen wir uns beschäftigen; damit muss sich die Politik beschäftigen.

Ich nenne den Alkoholmissbrauch von Kindern und Jugendlichen. Dies zeigt deutlich, was ich eingangs erwähnte: die Querschnittsaufgabe. Hier ist nicht nur die Polizei gefragt, sondern das fängt schon im Elternhaus an. Als ich 14 Jahre alt war, habe ich das erste Mal ein Karamalz getrunken.

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD, der Grünen und der FDP/DVP)

Wenn heute schon bei Zwölfjährigen „Komasaufen“ stattfindet, wenn „Flatratesaufen“, „Vorglühen“ und „Saufen, bis der Arzt kommt“ gängige Floskeln sind, dann verniedlichen sie eine Entwicklung, über die wir nicht einfach hinweggehen können. Hier sind wir gefordert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Vor dem Hintergrund, dass die Personaldecke der Polizei nicht eben üppig ist, sind das alles große Herausforderungen. Dennoch warne ich davor, auf jede neue Aufgabe reflexartig mit neuen Personalforderungen zu reagieren,

(Zurufe der Abg. Ursula Haußmann SPD und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

wie dies vonseiten mancher Politiker und auch von Gewerkschaftsseite immer wieder geschieht. Ich darf den Bundesvorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei, Herrn Freiberg, zitieren. Er hat zu Recht beklagt, dass in Deutschland in den letzten fünf Jahren 12 000 Personalstellen bei der Polizei weggefallen sind. Er sagt, löbliche Ausnahme sei der Südwesten, der Stellen schwerpunktmäßig verlagere, aber kaum abbaue.

Wir werden diesen Herausforderungen weiterhin große Aufmerksamkeit widmen müssen. Ich werde in der zweiten Runde noch zu perspektivischen Aussagen in Richtung Bund und Land kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Gall.

Abg. Reinhold Gall SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte hat genau so begonnen, wie ich es eigentlich vermutet habe: mit Selbstlob, Herr Kollege Blenke, wo eigentlich aufgrund der vorliegenden Zahlen Selbstkritik angebracht wäre, zumindest aber eine objektive Reflektierung der Zahlen der Kriminalstatistik 2006.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Selbst in den Bereichen, in denen die Statistik – übrigens zum ersten Mal seit Jahren – einen leichten Rückgang der Zahl der Straftaten erkennen lässt, besteht kein Anlass zur Selbstgefälligkeit. Auch der minimale Rückgang der Gesamtzahl in der Kriminalstatistik bedeutet, dass es im Jahr 2006 immer noch 610 000 Straftaten in Baden-Württemberg gegeben hat. Das darf auch nicht den Blick dafür verstellen, dass es in Teilbereichen dramatische Zuwächse gegeben hat. Wir hatten immerhin 344 Tötungsdelikte zu verzeichnen.

Selbst die Aufklärungsquote von etwa 60 %, die wir anerkennen wollen, bedeutet im Umkehrschluss, dass es nach wie vor 40 % unaufgeklärte Straftaten in Baden-Württemberg gibt. Deshalb meine ich, dass es auf Detailentwicklungen in der Statistik letztendlich gar nicht ankommt.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Da müssen Sie sich aber die Deliktsfälle anschauen! Das hängt von den Deliktsfällen ab!)

Selbst der Innenminister sagt ja, dass die Statistik nicht allein den objektiven Kriminalentwicklungen geschuldet ist oder aus diesen gespeist wird, sondern natürlich häufig auch von den

Schwerpunkten, die die Polizei vor Ort setzt, bestimmt wird. Mangels Personal werden diese Schwerpunkte häufig nur noch – das haben Sie selbst gesagt – nach subjektiven Wahrnehmungen der Bürgerinnen und Bürger gesetzt.

Worauf es ankommt, meine Damen und Herren, ist: Wir müssen uns die Ursachen bestimmter Entwicklungen einmal genau anschauen, diese erkennen und dann natürlich auch entsprechend reagieren.

Die Kinder- und Jugendkriminalität will ich hier als Beispiel nennen, denn sie resultiert, wie wir denken, hauptsächlich aus den sozialen Problemlagen, die es bei uns gibt. Gerade die Kinder- und Jugendkriminalität muss uns mit Sorge erfüllen, meine Damen und Herren, weil mit diesen Straftaten häufig auch kräftiger Alkoholmissbrauch verbunden ist; Sie haben das angeführt, Herr Kollege Blenke.

Gerade deshalb eignet sich dieser Bereich massiv für präventive Maßnahmen, weil diese sich dort nachhaltig zugunsten der Kriminalstatistik niederschlagen würden. Diese präventiven Maßnahmen können allerdings nicht allein von der Polizei geleistet werden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Was aber tut die Landesregierung in diesem Bereich, meine Damen und Herren? Sie streicht die Mittel für die Schulsozialarbeit. Sie kürzt massiv im Bereich des Sports und bei Jugendprojekten – ohne Zweifel Bereiche, in denen engagiert versucht wird, Kindern und Jugendlichen Halt und Orientierung zu geben und ihnen Werte zu vermitteln. 70 000 Kinder und Jugendliche, die als Tatverdächtige oder als Täter auffällig geworden sind, bedürfen der Hilfe, bevor man ihnen mit Strafe droht oder bevor Strafen folgen müssen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Hinzu kommt, dass die präventiven Maßnahmen, die durchgeführt werden, ausschließlich von der Landesstiftung anstatt solide durch den Haushalt unseres Landes finanziert werden. Dass Sie, meine Damen und Herren, solche Entwicklungen und solche Zahlen häufig mit der Forderung nach einer Verschärfung von Strafen in Verbindung bringen, lenkt eigentlich nur von Ihren eigenen Versäumnissen in diesem Bereich ab. Dass es Versäumnisse gibt, kann man erkennen. Sie müssen es daran erkennen, dass die Unzufriedenheit bei der Polizei zunimmt. Es gibt eine Unzufriedenheit mit der Personalentwicklung, mit der Überalterung bei der Polizei, damit, dass in vielen Dienststellen nur noch mit personeller Mindestausstattung gearbeitet werden kann und somit flexibles Handeln vor Ort nicht mehr stattfinden kann, sowie damit, dass nur noch wirklich zwingend Erforderliches gemacht wird.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das ist die Wahrheit!)

Unzufriedenheit besteht auch mit der technischen Ausstattung in den Bereichen Kommunikation und Technik. Ersatzbeschaffungsmaßnahmen dauern zu lange, und häufig können sie erst nach einem Kompetenzgerangel durchgeführt werden. Es besteht eine Unzufriedenheit mit dem Budgetspielraum, der bleibt, weil bei den unteren Dienststellen letztlich nur noch ein geringer Teil ankommt.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Aber beim Digitalfunk sind Sie mit im Boot!)

Trotz alledem will ich für die SPD-Fraktion sagen: Deutschland und die Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere auch Baden-Württemberg, sind sichere Länder. Das gilt im Vergleich innerhalb Europas und allemal, wenn wir über die europäischen Grenzen hinausblicken. Dies ist aber in erster Linie abhängig von den demokratischen Grundstrukturen, die wir in Deutschland haben. Es hängt davon ab, wie die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland verläuft, und es hängt letztendlich davon ab, wie unser Rechtswesen, unser Justizwesen funktionieren. Natürlich hängt es auch von der sozialen Balance ab.

Auch ich will besonders am heutigen Tag die Gelegenheit nutzen, um all jenen im Namen meiner Fraktion herzlich Dank zu sagen, die im Bereich der inneren Sicherheit engagiert sind. Das sind die Polizeibeamtinnen und -beamten, vom Anwärter bis hin zum Polizeipräsidenten, die tagtäglich, häufig mit großen Gefahren belastet, zu unserer Sicherheit beitragen. Deshalb sind wir heute auch bei dem Polizeibeamten, der noch um sein Leben ringt.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Was die Landesregierung, was Sie, Herr Innenminister, tun sollten: Sie sollten unsere Polizei personell und sächlich so ausstatten, dass sie ihre Aufgaben auch wahrnehmen kann und dazu beiträgt, die Sicherheit im Lande weiter zu erhöhen. Sie, Herr Rech, als Innenminister sollten hier die Vorgaben machen, nicht der Finanzminister. Unsere Aufforderung an Sie, Herr Minister, lautet: Verspielen Sie nicht das Vertrauen der Polizei in die Politik. Demotivieren Sie unsere Polizei- und Sicherheitskräfte nicht weiter, sondern sorgen Sie für verlässliche Strukturen, sorgen Sie für Konzeptionen, die den Polizeibeamtinnen und -beamten ein hohes Maß an Planungssicherheit und Zukunftsperspektive gewährleisten, was ihre eigene Person anbelangt, vor allem aber auch was ihre Arbeit anbelangt.

Dies wäre Ihre Aufgabe. Was Sie nicht tun sollten, wird Ihnen Kollege Junginger in der zweiten Runde sagen.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Sckerl.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Polizeiliche Kriminalstatistik, Zahlen, Aufklärungsquoten. Gestern mussten wir leider zur Kenntnis nehmen, wie gefährlich der Polizeiberuf tatsächlich ist und was die Polizistinnen und die Polizisten im Notfall tagtäglich aufs Spiel setzen müssen. Der Dank unserer Fraktion gilt der Polizei in Baden-Württemberg für eine gute Arbeit in sehr vielen Bereichen. Heute ist nicht der Tag, an dem in diesem Zusammenhang einseitig Euphorie oder auch nur Lob angesagt wäre. Es gibt sehr wohl Anlass zu einer kritischen Betrachtung. Hierzu hat mein Vorredner schon vieles Richtige gesagt.

(Hans-Ulrich Sckerl)

Unbestritten ist: Die Polizei leistet gute Arbeit. Die Bürgerinnen und Bürger sehen dies so; sie fühlen sich subjektiv sehr sicher. Das hat in entscheidendem Maß auch etwas mit der Präsenz der Polizei vor Ort – bis in die kleinen Gemeinden hinein – zu tun. Wir wollen, dass dies in den nächsten Jahren so bleibt, erkennen gegenwärtig aber nicht, dass die Landesregierung die dafür notwendigen Voraussetzungen schafft oder in Zukunft schaffen will.

Herr Innenminister, es nutzt uns wenig, bei der Vorlage jeder Kriminalstatistik gebetsmühlenartig zu hören: Wir in Baden-Württemberg haben die beste Polizei und können zufrieden sein.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Wollen Sie das bestreiten?)

Die Polizei selbst sagt: „Vielen Dank für das Lob, liebe Politiker. Aber jetzt müsst ihr auch die reale Situation einmal analysieren und etwas für uns tun.“ Da, Herr Kollege Blenke, geht es nicht um eine reflexartige Reaktion von Gewerkschaftsfunktionären, sondern um ein sehr ernstes Thema. Das erfahren Sie in jedem Präsidium, in jedem Revier, in der kleinsten Polizeidienststelle im Land. Man will diese Aufgaben lösen. Man ist sich der größeren Gefahr, des größeren Aufgabenspektrums bewusst, aber man sieht sich längst an die Grenzen des Möglichen herangekommen. Zum Teil sind diese Grenzen überschritten.

Wir haben im Durchschnitt aller Bundesländer den ältesten Polizeikörper. Wir haben massive Nachwuchsprobleme und müssen in dieser Hinsicht etwas tun. Herr Innenminister, wir werden nicht viele Jahre verbringen können, in denen 800 Polizistinnen und Polizisten in Pension gehen, aber nur 250 Polizeianwärterinnen und Polizeianwärter neu eingestellt werden. Wir brauchen da eine deutliche Zunahme.

Es gibt einige Bereiche in der Polizeilichen Kriminalstatistik, die uns Sorgen machen. Diese Bereiche sind angesprochen worden. Das ist z. B. die zunehmende Gewaltbereitschaft bei jungen Leuten. Darauf kann die Antwort letztlich nicht „Polizei in den Schulhöfen“ lauten. Vielmehr heißt die Antwort „Prävention“, und sie heißt vor allem „Wiederaufnahme von Schulsozialarbeit“, meine Damen und Herren. Die Regierungsfraktionen bekommen im Laufe des heutigen Tages noch die Gelegenheit, ihre Position in dieser wichtigen Frage zu korrigieren.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Internetkriminalität und hier insbesondere Kinderpornografie stellen ein ganz, ganz wichtiges neues Aufgabenfeld dar, Herr Innenminister, in das wir noch viel tiefer einsteigen müssen als bisher.

Auch der Bereich Wirtschaftskriminalität ist in Baden-Württemberg kein Niemandsland. Das ist ein auffälliger, signifikanter Bereich der Weiße-Kragen-Kriminalität, dem wir uns in Zukunft stärker widmen müssen.

Für uns ist die politische Kriminalität oder die Gewaltbereitschaft bei politischen Auseinandersetzungen ein wichtiges Thema. Dieses Thema sollten wir in diesem Zusammenhang nicht vergessen.

Herr Innenminister, im Verfassungsschutzbericht und in einer Reihe von Erklärungen der letzten Wochen ist ein bisschen der Eindruck entstanden, das Problem des Rechtsextremismus sei zwar nicht gelöst, aber man habe es im Griff. Wir warnen vor dieser Einschätzung, die im Land dann auch zu falschen Schlussfolgerungen führt. Der Rechtsextremismus ist ein latentes Problem. Wir sind in Baden-Württemberg keine Insel der Glückseligen. Die Mitläufer im Zusammenhang mit dem Rechtsextremismus werden immer jünger. Das ist für uns in Zukunft auch eine Chance. Deshalb bitten wir Sie und fordern wir von Ihnen: Verstärken Sie die Aussteigerprogramme. Meine Damen und Herren, nehmen wir uns an diesem Punkt gemeinsam in die demokratische Pflicht, hier mehr zu tun und um junge Leute zu werben, bevor sie in die falschen Hände geraten.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es geht letztlich um die richtigen Schwerpunkte. Machen wir uns da nichts vor: Das Risiko eines Bürgers, Opfer eines terroristischen Anschlags zu werden, ist einige Tausend Mal geringer als das, Opfer eines Straßenraubs, von Internetbetrug oder Ähnlichem zu sein. Deshalb sind die bisherigen Schwerpunkte polizeilicher Arbeit wichtig und müssen so bleiben.

Zum Thema „Neue Herausforderungen“ sage ich in der zweiten Runde mehr.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Kollege Gall hat recht, wenn er sagt: „610 000 Straftaten sind zu viel.“ Diese Auffassung teilt sicherlich jeder hier im Haus. Wir müssen dies eben nur ins Verhältnis setzen. Wir stehen im Vergleich relativ gut da. All die Kritik der Opposition an der Sicherheitspolitik in diesem Land wird doch durch die vorliegenden Zahlen Lügen gestraft. Das muss man einmal deutlich sagen. Wir haben eine sehr hohe Aufklärungsquote. Wir stehen im Ländervergleich hervorragend da. Natürlich können wir immer noch besser werden; daran wird ja gearbeitet. Aber das muss man hier auch einmal feststellen und anerkennen.

Die FDP/DVP hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass sie zur Polizei dieses Landes steht. Wir wollen der Polizei geben, was sie für ihre schwere Arbeit braucht. Wie schwer und wie gefährlich diese Arbeit ist, das haben wir bei dem gestrigen Vorfall in Heilbronn wieder gesehen. Wir brauchen jetzt in erster Linie keine Gesetzesverschärfungen oder gar neue Sicherheitsgesetze, sondern wir brauchen in erster Linie eine gute Ausstattung mit Personal

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

und mit Ausrüstung.

Ich will hoffen, dass die unendliche Geschichte mit dem Digitalfunk doch noch zu einem guten Ende kommt. Dazu kön-

nen wir beitragen, weil wir ja hier einen Modellversuch machen werden.

Ich will auch noch sagen, dass wir erwarten, dass die Polizeiführung die Landespolizeidirektionen darin unterstützt, dort, wo es besondere Probleme in bestimmten Polizeidirektionen gibt, Feinjustierungen vorzunehmen. Denn PD ist nicht gleich PD. Da kommt es auf die geografische Lage, auf Großereignisse, die dort stattfinden, etc. an. All das muss berücksichtigt werden. Die mittlere Ebene haben wir ja gerade dafür, um für einen Ausgleich zu sorgen, wenn es an einem Ort klemmt und dagegen an einem anderen Ort die Polizeidirektion vielleicht zu gut besetzt ist. Das müssen wir beachten.

Ein besonderes Augenmerk müssen wir unserer Meinung nach auf die Kriminalpolizei legen. In diesem Bereich haben wir ein bisschen die Sorge vor einer Überalterung. Man sollte einmal überlegen, ob die Direkteinsteiger, die Kommissaranwärter, die direkt zur Fachhochschule gehen, nicht gezielt zur Kriminalpolizei gelenkt werden sollten, weil wir dort immer wieder Nachwuchs brauchen, damit es dort keine Überalterungsprobleme gibt.

Ich will noch hervorheben: Wir Liberalen haben schon den „Otto-Katalog“ des Herrn Schily abgelehnt. Wir lehnen auch Herrn Schäubles Wunschzettel als gefährliches Spiel mit dem Feuer des Überwachungsstaats ab.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Unten in der Eingangshalle liegt das Grundgesetz aus. In Artikel 2 des Grundgesetzes steht:

... Die Freiheit der Person ist unverletzlich ...

Artikel 10 Abs. 1 lautet:

Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Artikel 13 Abs. 1 lautet:

Die Wohnung ist unverletzlich.

– Auch Ihre, Herr Scheuermann. Seien Sie froh und dankbar, dass Sie diese Verfassung haben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Winfried Scheuermann CDU: Da steht noch mehr drin! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Herr Scheuermann, ist Ihre auch unverletzlich? Habe ich nicht gewusst!)

Wir wollen, dass das so bleibt.

(Zurufe der Abg. Winfried Scheuermann und Karl Zimmermann CDU)

Die Polizei hat die Aufgabe, die Bürgerinnen und Bürger vor Straftaten zu schützen. Das tut sie hier in unserem Land im Einklang mit der Bürgerschaft und nicht gegen die Bürgerschaft. So ist es, und so soll es bleiben.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Und das ist auch gut so!)

Statt des obrigkeitsstaatlichen Ordnungshüters wollen wir den Polizeibeamten, wie er aus der Sicht der Bürgerschaft war, ist und bleiben soll, nämlich als Freund und Helfer.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Innenminister Rech.

Innenminister Heribert Rech: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Lassen Sie mich am heutigen Tag zunächst einmal Folgendes sagen: Die Polizei in Baden-Württemberg ist nach diesem unfassbaren Mord an einer 22-jährigen Beamtin und dem versuchten Mord an einem 24-jährigen Beamten tief betroffen und tief getroffen. Ich habe deshalb als äußeres Zeichen der tiefen Trauer der gesamten Polizei Baden-Württembergs Trauerflor an den Streifenwagen des Landes angeordnet. Mein Mitgefühl gilt den Angehörigen. Ich setze meine ganze Hoffnung auf die Ärzte, denen es hoffentlich gelingt, das Leben des schwer verletzten 24-jährigen Polizeibeamten zu retten.

Es ist nicht der Tag für Statistiken. Ich will dennoch in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass wir gottlob in den letzten acht Jahren von solch schrecklichen Taten verschont geblieben sind, dass aber in Baden-Württemberg seit 1945 insgesamt 54 Polizeibeamte durch Rechtsbrecher – also nicht durch Verkehrsunfälle, durch Unfälle bei Verkehrsunfallaufnahmen und Ähnlichem – getötet wurden. Im Jahr 2006 sind zudem 394 Polizeibeamte durch Straftäter verletzt worden.

Das alles zeigt, dass der Polizeiberuf alles andere als ungefährlich ist und dass die Beamtinnen und Beamten jeden Tag bei ihrem Einsatz ein hohes Risiko auf sich nehmen. Deshalb werden alle Polizeibeamten bereits während der Ausbildung durch situatives Handlungstraining hoch professionell auf konfliktträchtige und gefährliche Situationen vorbereitet. Auch nach der Ausbildung wird dies im Rahmen des regelmäßigen Einsatztrainings fortgeführt, um die Risiken zu minimieren. Aber ausschließen kann man ein Risiko niemals vollständig; die Polizeibeamten wissen das und leisten dennoch mit hoher Motivation Tag für Tag ihren Dienst. Dafür bin ich dankbar, und das ist auch ein Teil des Erfolgs der baden-württembergischen Polizei.

Ich bin allen Kollegen, die sich bislang hier und auch in den vergangenen Jahren schon zu diesem Thema geäußert haben, dankbar für ein hohes Maß an konstruktiver Kritik und Zusammenarbeit. Wir sind uns einig im Ziel, und wir sind uns in vielen Bereichen auch über die Wege einig, die uns dem Ziel näher bringen. Auch das will ich sagen.

Herr Kollege Gall, auch Ihnen stimme ich zu, wenn Sie sagen, die Statistik sei die eine Seite, und man solle diese nicht einfach unkritisch vor sich hertragen – ich interpretiere jetzt einmal Ihre Aussage. Das ist völlig richtig. Auch eine Aufklärungsquote von 60 % – die eine der höchsten in der Bundesrepublik ist – ist nur eine Seite der Medaille. Sie haben gesagt, im Umkehrschluss blieben 40 % der Taten unaufgeklärt. Das muss man jedoch genauer analysieren. Bei den Gewaltverbrechen, den Schwerverbrechen liegt die Aufklärungsquote bei 90 %. Natürlich können Sie nicht jeden Ladendiebstahl aufklären. Auch im Bereich der politisch motivierten Kriminalität, die Sie in Ihrer Rede auch angesprochen hatten, gibt

(Minister Heribert Rech)

es Zahlen, die wir aufgrund des BGH-Urteils schlichtweg wieder herausrechnen müssen, etwa im Zusammenhang mit den verfremdeten Hakenkreuzabbildungen und Ähnlichem. Die Statistik ist also die eine Seite.

Ich sage aber noch einmal: Wir können in Baden-Württemberg mit Fug und Recht davon sprechen, dass wir ein sicheres Bundesland sind. Ich will jetzt nicht weiter die Statistik bemühen, sondern nur den Langzeittrend andeuten. Dieser Langzeittrend zeigt, dass wir auf einem guten Weg sind. Wir haben beispielsweise in ganz wichtigen Deliktbereichen, die das subjektive Sicherheitsgefühl der Menschen betreffen, große Fortschritte erzielt. Die Straßenkriminalität verzeichnet einen Rückgang um 22 % und ist damit auf dem niedrigsten Stand seit Beginn der gesonderten Erfassung, also seit 1989.

Ein weiterer ganz wichtiger Bereich sind die Einbruchsdelikte. Jeder, der wie ich schon einmal selbst von einem Wohnungseinbruch betroffen war, weiß – egal, wie hoch der Schaden war, der dabei angerichtet wurde –, dass das subjektiv natürlich Spuren hinterlässt.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Da fühlt man sich nicht mehr wohl in seiner Wohnung!)

– Ja, natürlich. Meine Frau und meine Kinder waren zu Hause, und der Täter war laut Auskunft der Polizei immerhin mindestens zwei oder drei Stunden lang in unserem Haus. Da denkt man schon: Herrschaft noch mal! Das vergisst man auch so schnell nicht. Nun bin ich zwar kein ängstlicher Mensch, aber ich habe Verständnis für alle Bürger, die sich gerade durch solche Delikte innerlich sehr verletzt fühlen.

Bei diesen Wohnungseinbrüchen, die ja den inneren Kern der Privatsphäre betreffen und ein Unsicherheitsgefühl zurücklassen, sind die Fallzahlen in Baden-Württemberg seit Beginn der Neunzigerjahre um 50 % zurückgegangen.

Jetzt gibt es natürlich auch Kriminalitätsentwicklungen – Herr Kollege Sckerl hat darauf hingewiesen –, die man registrieren muss und bei deren Bekämpfung man dann Schwerpunkte und Prioritäten setzen muss. Dazu zähle ich die Gewaltkriminalität und die Körperverletzungsdelikte. Hierzu gehören im Übrigen die Widerstandshandlungen gegen Polizeibeamte, deren Zahl dramatisch zunimmt. Den Anstieg der Gewaltkriminalität, auch unter Jugendlichen und Heranwachsenden, haben wir im vergangenen Jahr zwar stoppen können, aber dieser Deliktbereich bewegt sich – das räume ich ein – nach meinem Dafürhalten immer noch auf einem zahlenmäßig hohen Niveau, das nicht hinnehmbar ist. Die Zahl der Körperverletzungsdelikte steigt an. Unter den bis zu 21-Jährigen werden inzwischen über 53 % der Gewaltdelikte aus der Gruppe heraus begangen, und bei über 30 % dieser Delikte – Kollege Blenke hat dies zu Recht angesprochen – ist Alkohol im Spiel.

Wir haben schon viel getan, um diesem Trend entgegenzuwirken, z. B. mit der kommunalen Kriminalprävention. Allein in diesem Bereich haben wir 285 Projekte durchgeführt.

Es gibt auch ganz neue Trends, die mir bis vor einigen Wochen selbst noch verborgen geblieben waren, wie das „Flatratesaufen“. Über all diese gesellschaftspolitischen Entwicklungen müssen wir uns auch unter dem Gesichtspunkt polizeilicher Prävention Gedanken machen.

Und dann gibt es, Herr Sckerl – ich will das nur mit wenigen Worten ansprechen, weil er das aufgegriffen hat; ich sehe ihn jetzt nicht;

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Da ist er!)

doch, da hinten ist er; Entschuldigung –, noch ein kurzes Stichwort, über das wir uns unterhalten müssen. Ich meine den Anstieg der politisch motivierten Kriminalität. Er verlangt uns weiterhin eine hohe Wachsamkeit ab. Wir haben im Jahr 2006 – ich runde das einmal auf – rund 2 300 Straftaten in diesem Deliktbereich registriert. Das war fast ein Viertel mehr als im Jahr zuvor. Damit bin ich jetzt, Herr Gall, beim Thema „Relativierung der Statistik“: Dabei waren auch 251 links motivierte Propagandadelikte, davon ein großer Teil Ermittlungsverfahren wegen dieser verfremdeten Hakenkreuze. Diese müssten nach dem Urteil des Bundesgerichtshofs vom März, also vom letzten Monat, jetzt eigentlich wieder aus der Statistik herausgerechnet werden.

Die Statistik ist in der Tat differenziert zu betrachten. Ich habe noch nie zu denen gehört, die das wie eine Monstranz vor sich hertragen.

Ich gehöre zu denjenigen, die einräumen und ganz klar sagen: Unsere Polizei ist hoch motiviert, hat eine hervorragende Ausbildung und eine im Ländervergleich hervorragende Ausrüstung – da kann man immer noch mehr tun, und das müssen wir auch –, aber wir sind im Hinblick auf die Stellenzahl und die Anzahl des Personals nicht auf Rosen gebettet. Im Gegenteil, da liegen wir im Ländervergleich ziemlich weit hinten, wenn man die Fläche des Landes, die zu bedienen ist – die auch aus Gründen der subjektiven Sicherheit zu bedienen ist –, und die Einwohnerzahl einbezieht. Das ist nicht eben üppig. Aber, meine Damen und Herren, auch wir müssen uns im Hinblick auf die Finanzierbarkeit des Ganzen und im Hinblick auf unseren Haushalt der allgemeinen Verantwortung stellen. Unser Haushalt hat ein strukturelles Defizit im Hinblick auf die Personalkosten. Dem kann sich auch die Polizei nicht verschließen. Darüber werden wir reden müssen, und darüber werden wir reden.

Herr Gall, mir ist durchaus bewusst, dass das Arbeitszeitvolumen nach dem Stellenabbau – 236 Stellen beim WKD und 619 Stellen durch die verlängerte Wochenarbeitszeit – gleich geblieben ist, dass uns aber natürlich die Köpfe – insbesondere die jungen Köpfe – fehlen, die wir gerade jetzt in großem Maße für die Polizei gewinnen könnten.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ja!)

Das können wir jetzt durchaus noch verkraften, aber wir müssen uns über die Entwicklung, insbesondere über die Altersstruktur der Polizei, schon jetzt unterhalten,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Darum muss man sich jetzt kümmern, nicht erst in der Zukunft!)

damit sie uns nicht in wenigen Jahren vor fast unlösbare Probleme stellt. Das werden wir tun. Wir werden das mit großer Sorgfalt, aber auch mit großem Nachdruck tun müssen.

Meine Damen und Herren, die Sicherheitslage in Baden-Württemberg – das will ich noch sagen – ist kein Zufallsprodukt. Unsere Sicherheitsstrategie beruht vor allem darauf, dass wir

(Minister Heribert Rech)

keine rechtsfreien Räume dulden, dass wir einerseits ein niedrigschwelliges Einschreiten bei Ausschöpfung aller uns zur Verfügung stehenden rechtlichen Möglichkeiten und andererseits auch eine umfassende Präventionsarbeit gewährleisten.

Wenn ich mir die Gesamtbilanz anschaue, dann fällt erstens auf, dass wir unsere Schwerpunkte richtigerweise in den Bereichen gesetzt haben – ich habe das eben schon gesagt –, die das Sicherheitsgefühl unserer Bevölkerung beeinträchtigen. Das zeigt Wirkung: Bei Straßenkriminalität, Wohnungseinbrüchen und Diebstahlsdelikten ist ein Rückgang zu verzeichnen.

Zweitens machen uns Steigerungen der Fallzahlen nicht immer nur Sorgen. Manchmal sind sie sogar erwünscht. Wir haben die Polizei mit ihren Präventionsaktivitäten bis tief in die Gesellschaft hinein geöffnet, was richtig ist. Wir haben eine Bürgerpolizei und nicht eine in erster Linie repressiv arbeitende Polizei, auch wenn das natürlich auch sein muss. Das alles führt dazu, dass das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in unsere polizeiliche Arbeit gestärkt wird. Dadurch ist aber natürlich auch das Anzeigeverhalten geändert worden. Die Bereitschaft, Anzeige zu erstatten, ist gestiegen. Tabubereiche, die es früher noch gab – z. B. im Umfeld häuslicher Gewalt, bei Gewalt an Schulen –, sind eben Gott sei Dank nicht mehr länger Tabubereiche, sondern da besteht schon die Bereitschaft, sofort etwas dagegen zu tun und die Polizei einzuschalten. Da sind jetzt viele Straftaten aus dem Dunkel, in dem sie bislang waren, ans Licht geholt worden, und dadurch steigen natürlich die Fallzahlen und die statistischen Zahlen.

Wir bauen zweitens auf das Zusammenwirken der Polizei mit allen Partnern im Bereich der Sicherheit: Staatsanwaltschaften, Kommunen, Schulen, Vereine. Wir nutzen auch alle Möglichkeiten der modernen Technik. Ich bin mit unserem Justizminister völlig einig, der da sagt: Nicht alles, was technisch möglich ist, sollte man auch tun. Völlig klar! Das ist ein stetes Ringen um die Balance zwischen dem, was machbar ist, und dem, was in einem Rechtsstaat noch hinnehmbar ist und gemacht werden sollte.

Das Landeskriminalamt Baden-Württemberg war Vorreiter bei der Entwicklung der DNA-Analyse für polizeiliche Zwecke. Wir haben im letzten Jahr landesweit fast 1 000 Treffer in unserer DNA-Analysedatei gehabt. Allein im ersten Quartal 2007 sind es schon 330 Treffer. Seit der bundesweiten Einführung dieser Datei im Jahr 1998 sind es fast 4 500 Treffer. Klar ist natürlich: Das Land hat die größten Erfolge, das auch entsprechende Informationen in die Datei einstellt. Da ist Baden-Württemberg mit großem Erfolg Vorreiter.

Wir blicken auch über unsere Landesgrenzen hinaus. Dies wird zunehmend wichtiger. Schauen Sie sich einmal die europäische Außengrenze nach dem Beitritt der neuen Mitgliedsländer Bulgarien und Rumänien an. Das sind über 3 000 km an der Ostgrenze der Europäischen Union mit all den Folgewirkungen, die sich daraus ergeben könnten – auch für die Länder, die nur Binnengrenzen haben.

Baden-Württemberg arbeitet grenzüberschreitend eng mit seinen europäischen Nachbarn zusammen. Wir werden deshalb auch die durch das europäische Rechtshilfeübereinkommen geschaffenen Voraussetzungen für die grenzüberschreitenden Ermittlungsgruppen in Zukunft konsequent nutzen. Ich war vor wenigen Wochen in Brüssel. Meine Damen und Herren, wir sind schon weit vorangekommen. Aber es liegt ein noch weiterer Weg vor uns, wenn es darum geht, dass die Länder Hoheitsrechte eingeschränkt sehen. Ich nenne Zugriffsrechte auf dem Gebiet eines Nachbarstaats und vieles andere mehr. Da ist noch viel zu tun. Aber insgesamt ist Europa auf einem guten Weg zu einem europäischen Sicherheitsraum.

Sie haben die Sicherheitsanforderungen angesprochen, die uns bevorstehen. Ich habe aktuell zur Intensivierung der Bekämpfung der Gewaltkriminalität einen Beratungspunkt in die Frühjahrssitzung der Innenministerkonferenz eingebracht, die sich mit der Eindämmung des Alkoholmissbrauchs und natürlich auch der konsequenten Durchsetzung des Jugendschutz- und des Gaststättengesetzes befasst. Ziel dieses Vorstoßes ist, dass ich zu einer bundesweit abgestimmten Vorgehensweise kommen möchte.

Ich bin der Landesstiftung Baden-Württemberg sehr dankbar dafür, dass sie für die Jahre 2007 und 2008 1 Million € für die weitere Förderung zielgerichteter Projekte der Gewaltprävention zur Verfügung stellt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Und was passiert dann anschließend?)

– Darüber reden wir, Herr Kollege. Jetzt akzeptieren Sie doch einmal, dass ich es begrüße, dass wir diese Million von der Landesstiftung bekommen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Ich begrüße das auch!)

Das sind ja auch Mittel, die einem nicht ohne Weiteres in den Schoß fallen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Mir gebet nix!)

Deswegen bin ich dankbar dafür.

Eine weitere Herausforderung ist die Internetkriminalität. Diese werden wir genau im Auge behalten. Das Internet wird ja nicht nur von islamistischen Fanatikern, sondern auch immer mehr von Betrügern und Pädophilen als Plattform genutzt. Wir müssen als Gesellschaft die Chancen des weltweiten Netzes nutzen, aber gleichermaßen den damit verbundenen Auswüchsen entschieden entgegentreten. Das stellt unsere Polizei vor gigantische Aufgaben. Schauen Sie sich nur einmal an, was sich im Internet abspielt, nicht nur in qualitativer Hinsicht – Kinderpornografie ist für mich mit das Schrecklichste, was man sich überhaupt vorstellen kann –, sondern auch in quantitativer Hinsicht: 80 % der Straftaten, der Ermittlungsverfahren im Internet beziehen sich auf Wirtschaftskriminalität, eBay-Betrügereien und was es da alles gibt. Allein die Zahl von 15 000 Ermittlungsverfahren im Bereich der Internetkriminalität in einem Jahr in Baden-Württemberg, Verfahren im Bereich der Kinderpornografie mit Hunderten von Tatbeteiligten in mehreren Ländern, bedeutet einen gewaltigen Aufwand für die Polizei, abgesehen von der Belastung, der diese Beamten ausgesetzt sind. Das ist schon gigantisch.

Da fragt sich jeder Polizeibeamte und jeder Innenminister: 100 Beamte oder 1 000 oder 5 000? Man kann da eigentlich gar nicht genug investieren. Das, was man an Geld und an Personal investiert, wird immer noch nicht ausreichen, um zu

(Minister Heribert Rech)

einem Ergebnis zu kommen, das einem wünschenswert erscheint. Da müssen wir auf europäischer Ebene und international weiterkommen.

Als aktuell bevorstehende Herausforderung ist der G-8-Gipfel in Mecklenburg-Vorpommern zu nennen, der seine Schatten vorauswirft. Bereits jetzt treffen die Gewalttäter groß angelegte Vorbereitungen, um das Ereignis zu stören, und unternehmen vieles andere mehr.

Die auf absehbare Zeit größte Herausforderung ist und bleibt die Bekämpfung des islamistischen Terrorismus. Die versuchten Kofferbombenanschläge von Köln im vergangenen Sommer und auch die anhaltend eingehenden Videobotschaften der islamistischen Terroristen seit Anfang März haben die Gefahrenlage in Deutschland auf eine ganz neue Stufe gestellt. Sie hat eine neue Qualität erreicht, und darauf müssen wir in Baden-Württemberg mit einem Maßnahmenpaket reagieren, das da heißt: weitere Intensivierung der Terrorismusbekämpfung. Wir müssen – das muss das Ziel sein – möglichst früh zu Erkenntnissen kommen und diese Erkenntnisse verdichten, um dann auch zu einer schnelleren Aufklärung der sogenannten Gefährdungssachverhalte zu kommen.

Kollege Blenke hat es erwähnt, deshalb möchte ich mich hier auf Stichworte beschränken: Für mich ist das Herzstück des Ganzen dabei die Einrichtung einer Antiterroreinheit beim Landeskriminalamt. Wir haben die Anzahl der anlassunabhängigen Fahndungen im Internet verdoppelt. Wie angespannt die Sicherheitslage ist, zeigen aktuell die Warnmeldungen der amerikanischen Behörden, die zu einer Ausweitung der Sicherheitsmaßnahmen bei amerikanischen Einrichtungen in Deutschland geführt haben.

Wichtig ist mir persönlich – das will ich abschließend noch sagen –, dass wir nicht allein auf Repression setzen, sondern aktiv auch den Dialog mit den hier lebenden, friedlichen Muslimen suchen. Wir haben landesweit die polizeiliche Zusammenarbeit mit den Moscheevereinen verstärkt. Inzwischen haben die Polizeidienststellen auf örtlicher Ebene über 180 Ansprechpartner benannt, um einen kontinuierlichen Gedankenaustausch zu gewährleisten. Aber ich fordere diese Zusammenarbeit auch ein. Das ist nicht nur ein Angebot mit Placeboeffekt, sondern ich fordere diese Zusammenarbeit ein, und ich scheue auch nicht davor zurück, dort, wo es nicht funktioniert, mit drastischen Maßnahmen zu Erkenntnissen zu kommen, z. B. mit Razzien im Umfeld von Moscheevereinen.

Das Fazit lautet: Die aktuellen Herausforderungen zeigen, meine Damen und Herren, dass es noch großer Anstrengungen bedarf, um die Sicherheitslage in Baden-Württemberg auf dem Niveau, das wir seit Jahren haben, zu halten. Deswegen danke ich dem Parlament dafür, dass wir zusätzlich über 4,5 Millionen € für die Terrorismusbekämpfung – konkret zum Aufbau der Antiterrordatei im Land und auch zur Erneuerung der Technik zur Telekommunikationsüberwachung – erhalten haben. Wir werden in den nächsten beiden Jahren jeweils rund 1 Million € investieren, um die DNA-Analyse weiter zu verbessern.

Wir müssen zweitens aber auch unseren Strafverfolgungsbehörden das rechtliche Instrumentarium geben, das sie dann auch faktisch in die Lage versetzt, mit neuen Kriminalitätsformen fertig werden zu können. Ich erinnere an die aktuelle Diskussion über Onlinedurchsuchungen oder über die Nutzung von Mautdaten zur Bekämpfung schwerer Kriminalität. Ich unterstütze deshalb nach wie vor die Vorschläge von Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble. In diesem Zusammenhang ist auch die Novelle des Polizeigesetzes, die gegenwärtig erarbeitet wird, zu erwähnen.

Eine reflexartige Ablehnung jeder Rechtsänderung mit dem Verweis auf Bürgerrechte ist nach meiner Überzeugung nicht der richtige Weg. Aber eine reflexartige Ausweitung von Strafgesetzen und anderen Gesetzen als Reaktion auf jeden Vorfall, der sich ereignet, ist auch nicht der richtige Weg. Wir müssen uns in der Mitte bewegen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP sowie der Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU und Reinhold Gall SPD)

Ich bin kein Verbotsfetischist. Ich bin von der Überzeugung geprägt, dass man Menschen durch Gesetze nicht bessert, nicht verändert. Dennoch müssen wir uns überall dort, wo das Handwerkszeug für unsere Strafverfolgungsbehörden ausgeweitet werden muss, der Diskussion mit aller Sorgfalt im Hinblick auf den Rechtsstaat stellen, aber auch mit aller Strenge und mit allem Nachdruck im Hinblick auf das, was unsere Polizei braucht, um ihre Arbeit wirklich erfolgreich fortsetzen zu können. Da werden wir miteinander im Detail noch sehr hart ringen müssen.

In der Gesamtsumme der beschriebenen Anstrengungen, also einer konsequenten Strafverfolgung, einer intensiven Präventionsarbeit, einer zunehmenden technischen Innovation und der Fortentwicklung des für die Strafverfolgungsbehörden notwendigen rechtlichen Instrumentariums, können wir nach meiner Überzeugung auch in Zukunft für Baden-Württemberg einen Spitzenplatz in Sachen innere Sicherheit garantieren. Wir stehen für diesen umfassenden Ansatz.

Die Polizei, meine Damen und Herren, ist bei ihrer schwierigen Aufgabe letztlich auf eine breite gesellschaftliche und parlamentarische Unterstützung angewiesen. Deswegen können Sie alle dazu beitragen, auch in Zukunft die richtigen Weichenstellungen zu ermöglichen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Junginger.

Abg. Hans Georg Junginger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Ich habe in der breiten Darstellung des Ministers den Hinweis vermisst, dass wir uns in einem Spannungsfeld bewegen, und zwar zwischen Freiheit und Sicherheit.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Hat er aber gerade gesagt!)

– Zum Schluss, aber in einer ganz harmlosen Weise, obwohl dort die eigentliche Herausforderung liegt.

Wer – wie wir es jeden Tag erleben – neue Maßnahmen und neue gesetzliche Erweiterungen verlangt, dem möchte ich für

(Hans Georg Junginger)

unsere Fraktion entgegenhalten, dass der Präsident des Bundesverfassungsgerichts – der nicht im Verdacht steht, etwa auf der Seite der Linken sozusagen eine tragende Persönlichkeit zu sein – in zwei wichtigen Beiträgen darauf hingewiesen hat, dass der Ruf nach einer Verschärfung der Gesetze ein völlig ungeeignetes Mittel ist, Sicherheit zu schaffen, weil jedes Mal dann, wenn sich trotz einer Verschärfung der Gesetze in der Kriminalitätsstatistik nichts ändert, Vertrauen in den Rechtsstaat und in die Sicherheit verloren geht.

Er hat vor wenigen Tagen auch noch einmal gesagt, inzwischen sei nach seiner Meinung eine Schwerpunktverlagerung von den Freiheitsrechten hin zur Sicherheit unter Eingriff in diese Freiheitsrechte erfolgt. Wir alle haben das festgestellt, als es darum ging, dass die Rasterfahndung mit 1,8 Millionen Datensätzen eben keinerlei Ergebnis gebracht hat. Vor dem Hintergrund dessen, was dort an Kapazitäten gebunden worden ist, um über Jahre hinweg abzuklären, müssen wir uns immer der damit verbundenen Verantwortung und dessen bewusst sein, dass Sicherheit die Voraussetzung für die Freiheit ist, dass aber Bürgerrechte und die Grundrechte, die im Datenschutz gegeben sind, verfassungsmäßige Positionen sind.

Deswegen ist das, was auf der Berliner Ebene gegenwärtig stattfindet, als wirklich diffus und undurchsichtig anzusehen. Wenn ich dann höre, dass alle miteinander sagen, nichts könne die polizeiliche Präsenz ersetzen, auch Videoüberwachung führe nicht dazu, dass etwa keine Polizeibeamten mehr benötigt würden, sondern ergänzend zu all diesen Maßnahmen sogar mehr Personal eingesetzt werden müsse, um auch den Zugriff zu führen, sage ich: Es gibt ein Problem – das der Herr Innenminister durchaus angedeutet hat – bei der Nachwuchsentwicklung. Eben deswegen wollten wir zuletzt in den Beratungen des letzten Doppelhaushalts durch Anträge 150 Anwärterstellen zusätzlich zur Verfügung stellen, weil absehbar gewesen ist, dass wir in vier Jahren große Probleme bekommen. Heute wird das eingeräumt; heute ist das gar keine Frage mehr. Heute sind wir uns alle einig.

Ich bringe ein anderes kleines Thema in die Diskussion: Fürsorge gegenüber den Polizeibeamten setzt auch eine ausreichende Ausstattung mit Schutzhelmen voraus, und zwar nicht etwa mit Wechselschutzhelmen, die drei oder vier Polizeibeamte nacheinander je nach Lage benutzen. Vielmehr sollte jeder bei Demonstrationen zum Einsatz kommende Polizeibeamte einen eigenen Schutzhelm haben.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Ich darf auch sagen: Ich habe auch wenig zum wichtigen Anliegen der gesamtgesellschaftlichen Aufgabe Gewaltprävention gehört. Das ist das Problem des zu geringen Umfangs der Schulsozialarbeit, das ist die Forderung, dass vom Kindergarten bis zum Altenheim eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe darin bestehen muss, sich mit diesen Entwicklungen auseinanderzusetzen. Denn es besteht überhaupt kein Zweifel, dass es erforderlich ist, im Zusammenwirken mit der Polizei für die Sicherheit in den Städten und Gemeinden noch mehr zu tun, weil dort der Eindruck entsteht, als sei der öffentliche Raum von Verwahrlosung bedroht, beispielsweise durch Vandalismus, als gebe es dort ständig Regelverletzungen, die nur durch Polizeistreifen unterbunden werden.

Ich bitte ausdrücklich darum, die Einwendungen der Datenschutzbeauftragten ernst zu nehmen. In der Koalitionsvereinbarung lese ich, auch die Mautdatenerhebung solle unter strenger Beachtung der Vorgaben des Datenschutzes für die polizeiliche Arbeit verwendet werden. Wir hören gleichzeitig von unserem Landesdatenschutzbeauftragten, dass verschiedene Pläne, mit denen der Herr Innenminister an die Öffentlichkeit gegangen ist, alles andere als eine Beachtung des informationellen Selbstbestimmungsrechts darstellten.

Ich darf sagen: Es ist sehr wichtig, dass das eingebunden wird, weil die Freiheit unseres demokratischen Rechtsstaats gerade dann verteidigt werden muss, wenn von der Bedrohung durch Terrorismus gesprochen wird. Der Terrorismus hätte sein Ziel erreicht, wenn unsere demokratischen Freiheitsrechte eingeschränkt würden.

(Zuruf von der CDU)

Insofern ist es sehr zu begrüßen, dass bei den Menschen das Vertrauen in die Arbeit von Justiz, Polizei und Bundesverfassungsgericht am höchsten ist. Wir müssen alle miteinander immer daran denken, dass die Freiheit ein hohes Gut ist, das auf jeden Fall einen Überwachungsstaat ausschließt. Eine Videoüberwachung oder ein Passgesetz, das eine allgemeine Datenspeicherung vorsieht, sind Maßnahmen, die sich mit unserem Grundgesetz nicht in Übereinstimmung bringen lassen. Das sollten wir alle miteinander, wenn wir die Arbeitsbedingungen prüfen, im Auge behalten.

Ich habe wenig zur organisierten Kriminalität gehört, obwohl sie eine Herausforderung darstellt, und zwar insbesondere deshalb, weil bei einer strengen Behandlung ein riesengroßer Personalkörper gebunden ist. Auch das, was im Bereich der Telefonüberwachung notwendig ist, um die gesetzlichen Maßnahmen durchzuführen, sind Herausforderungen, bei denen wir sagen: Das Bemühen um die Sicherheit zeigt sich zunächst in der Schaffung der notwendigen Personalkapazitäten und in der Ausstattung mit Sachmitteln. Wir sollten uns heute einig sein, dass Sicherheitspolitik nicht nach Kassenlage betrieben werden darf, sondern sich an den Bedürfnissen der Gemeinschaft nach Aufrechterhaltung eines Staatswesens ausrichten muss, in dem Gesetz und Recht gelten.

Dazu ist einiges gesagt worden, was wir uneingeschränkt mittragen. Die Novelle des Polizeigesetzes wird gemeinsam sorgfältig besprochen werden müssen, und zwar im Hinblick auf die Frage, in welchem Umfang darin notwendige Gesetzesvorbehalte gegenüber dem Datenschutz gemacht werden und wo andererseits Freiheitsrechte nicht berücksichtigt werden, die den Wert und die Wertschätzung unserer Demokratie ausmachen.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sehr konkret!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich in der zweiten Runde noch ein paar Anmerkungen im Ausblick auf das machen, was noch auf uns zukommt und was wir noch zu erledigen haben.

(Thomas Blenke)

Herr Kollege Junginger, der beste Beleg dafür, dass wir Sicherheitspolitik gerade nicht nach Kassenlage machen, ist die letzte Haushaltsberatung.

(Abg. Hans Georg Junginger SPD: Effizienzrendite! – Abg. Reinhold Gall SPD: Der Herr Innenminister hat selbst zugegeben, dass sie nach Kassenlage gemacht wird!)

Der Herr Innenminister musste in seinem Ressort einen dreistelligen Millionenbetrag einsparen und hat die Polizei davon ausgenommen. Das ist ein Beleg dafür, dass wir Sicherheitspolitik gerade nicht nach Kassenlage machen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Kollege Sckerl, die Einstellungszahlen bei der Polizei werden ab dem nächsten Jahr wieder steigen. Sie wissen auch, dass die Maßnahme, die Sie angesprochen haben, im Rahmen der Verlängerung der Wochenarbeitszeit erfolgt ist. Die Einstellungszahlen werden ab dem nächsten Jahr wieder steigen.

Herr Kollege Kluck, was die verstärkte Einstellung von Kommissaranwärtern angeht mit dem Ziel, die Nachwuchsprobleme bei der Kriminalpolizei zu verringern, sage ich Ihnen ausdrücklich Offenheit zu. Wir sind bereit, da mitzumachen.

Wir werden uns im Bereich des Landesrechts demnächst mit einer Änderung des Polizeigesetzes zu befassen haben. Wir werden – Herr Minister, ich sage Ihnen seitens unserer Fraktion Offenheit für eine Diskussion zu – moderne Ermächtigungsgrundlagen in das Polizeigesetz aufnehmen, die die Polizei für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben braucht.

Ich bin Bundesinnenminister Dr. Schäuble dankbar, dass er konkrete Vorschläge für eine Weiterentwicklung der Sicherheitsgesetze in den Raum gestellt hat. Ich bitte darum, diese nicht gleich „totzumachen“, sondern offen und vor allem ergebnisoffen darüber zu debattieren.

(Zurufe der Abg. Claus Schmiedel und Rainer Stickelberger SPD)

– Dazu sage ich gleich noch etwas. Ich komme noch dazu. Abwarten.

Stichwort Onlinedurchsuchung: Man muss einmal offen darüber reden. Dabei geht es darum, Beweismittel zu sichern, die sonst durch einen einfachen Mausklick für immer verschwinden könnten. Man muss offen darüber reden, ob man ein solches Instrument nicht doch braucht. Wir wissen: Zu seinem Einsatz brauchen wir vermutlich eine Grundgesetzänderung. Interessanterweise haben wir jüngst erfahren, dass der frühere Bundesinnenminister die angesprochene Durchsuchung schon vor zwei oder drei Jahren per Dienstanweisung gegenüber dem Verfassungsschutz angeordnet hat, ohne dass eine Grundgesetzänderung erfolgt wäre.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Mich würde einmal interessieren, ob seine damalige Staatssekretärin davon gewusst hat und ob sie diese Maßnahme gebilligt hat.

(Zuruf von der CDU: Wer war das? – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Welcher Partei gehörte dieser Bundesinnenminister an? – Weitere Zurufe)

– Das war, glaube ich, Herr Otto Schily von der SPD.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: SPD! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Und die frühere Staatssekretärin?)

– Das war, glaube ich, Frau Vogt – auch von der SPD.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ach so!)

Aber sie hat mittlerweile den Arbeitsplatz gewechselt.

(Zurufe von der CDU)

Zum Thema Mautdaten will ich nur eines sagen: Ich glaube, da sind wir uns weitgehend einig. Wenn man sagt, man dürfe vorliegende Mautdaten nicht zur Aufklärung schwerer Verbrechen benutzen, dann muss man diesen Standpunkt bitte erklären. Es kann doch nicht sein, meine Damen und Herren, dass Toll Collect weiß, wer der Mörder war, es der Polizei aber nicht sagen darf.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Das Gleiche gilt bei Passdaten. Mit Verlaub, Kollege Kluck: Da geht es nicht um massenhaftes Eingreifen in die Rechte unbescholtener Bürger. Darum geht es nicht. Es ist ja nett, wenn Sie uns aus dem Grundgesetz vorlesen. Aber bei allen Regelungen des Grundgesetzes und bei allen Einschränkungsermächtigungen für die Polizei geht es doch darum, dass die Polizei in die Lage versetzt werden muss, gerade diejenigen, die die Grundrechte der unbescholtenen Bürger eben nicht achten, zu fassen, damit die Grundrechte der unbescholtenen Bürger gesichert bleiben. So herum wird ein Schuh daraus. Ich bitte Sie, darüber noch einmal nachzudenken.

Meine Damen und Herren, bei dem, was der Bundesinnenminister zur Diskussion gestellt hat, geht es im Prinzip um eine logische Weiterentwicklung der Otto-Schily-Terrorabwehrgesetze, der „Otto-Kataloge“ 1 und 2. Wir alle haben darüber heftig diskutiert. Wir haben es eben schon gesagt: Die damalige Staatssekretärin, Frau Ute Vogt, heute bei uns im Hause,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wo?)

hat diese Regelungen ja wohl mitgetragen. Auf der SPD-Homepage wurde am 3. April folgende Aussage der stellvertretenden SPD-Bundesvorsitzenden Ute Vogt veröffentlicht:

> *Wolfgang Schäuble provoziert erneut mit Gedankenspielen abseits der Grundrechte der Menschen in Deutschland.*

Das finde ich schon bemerkenswert im Hinblick darauf, was sie in ihrer früheren beruflichen Tätigkeit – zu Recht – alles mitbeschlossen hat.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Das ist ein Wandel, der mir nicht ganz nachvollziehbar erscheint.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Meine Damen und Herren, unsere Bitte lautet: Lassen Sie uns doch Vertrauen in den Rechtsstaat setzen, Vertrauen in die Polizei im Rechtsstaat. Die Bürger erwarten, dass unsere Polizei ihre Rechte nicht gegen sie einsetzt – gegen untadelige Bürger –, aber sie erwarten auch zu Recht, dass die Polizei ihre Ermächtigungsgrundlagen dafür einsetzt, die Bürger in ihrer körperlichen Unversehrtheit und Freiheit zu schützen. Wir müssen da einfach auch Vertrauen in unsere Sicherheitsbehörden und in die Kontrollmechanismen haben, die der Rechtsstaat bietet. Diese sind vorhanden und werden genutzt. Dann ist für die Sicherheit der Bevölkerung ein guter Schritt nach vorne getan.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Sckerl.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Schwerpunkt der zweiten Runde sind die vor uns liegenden Aufgaben, die Sicherheitslage und die terroristische Bedrohung. Herr Innenminister, Sie haben gesagt, da stehe im Juni in Heiligendamm etwas bevor: linke Gewalttäter und der G-8-Gipfel. Ich würde darum bitten, das differenziert zu betrachten. Nehmen Sie doch einfach zur Kenntnis, dass am 8. Juni ungefähr 100 000 oder 150 000 friedliche Globalisierungsgegnerinnen und Globalisierungsgegner in Heiligendamm sein und ihre Auffassung von Politik in Europa und in der Welt kundtun werden

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

und dass es in diesem Zusammenhang immer auch ein Gefährdungspotenzial gibt, das aber nicht 100 000 Menschen umfasst. Seien Sie also bitte darauf bedacht, nicht eine wichtige, kritische, jugendliche Protestbewegung in diesem Land und in Europa zu diffamieren. Das fände ich für die Diskussion, die wir in Zukunft mit Ihnen führen müssen, nicht gut.

(Beifall bei den Grünen)

Zum Thema „Terroristische Herausforderung und innere Sicherheit“: Ihre Botschaft, Herr Kollege Blenke, höre ich wohl, allein mir fehlt der rechte Glaube angesichts dessen, was wir in diesen Tagen und Wochen sehen.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Unbestritten ist, dass eine diffuse Gefährdungslage besteht. Ich sage bewusst und vielleicht etwas überspitzt dazu: Wir haben auch einen Markt für Nachrichten über Gefährdungslagen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: In der Tat!)

Ich stelle in diesem Land immer eine erstaunliche Parallelität von innenpolitischen Diskussionen und neuen Meldungen zu Gefährdungssituationen und Sicherheitslagen wenige Tage später fest und stelle mir oft die Frage: Hat das eigentlich einen inneren Zusammenhang, und besteht manchmal auch die Absicht, die Stimmungen und Emotionen der Bürgerinnen und Bürger in diesem Zusammenhang anzuheizen?

Seit 2001 ist vieles geschehen. Der entsprechende Prozess war schwierig. Wir wissen das, weil wir in der Bundesregierung daran beteiligt waren. Es war ganz schwierig, die Balance zwischen mehr Sicherheit, wirksamen Instrumenten gegen eine neue Gefährdung und dem gleichzeitigen Schutz der bürgerlichen Freiheitsrechte zu organisieren. Dies war jeden Tag ein mühseliges Unterfangen, zumal der Innenminister damals Otto Schily geheißen hat, von dem ich persönlich schwer enttäuscht bin, da ich heute lesen muss, dass er quasi per Dienstanweisung – ohne den Weg über das Parlament zu suchen – die Onlinedurchsuchung veranlasst hat.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Da waren Sie in der Regierung!)

Der Innenminister des Landes Baden-Württemberg muss uns die Frage beantworten, ob es so etwas vielleicht auch in Baden-Württemberg gegeben hat, da der Bundesinnenminister offensichtlich eine Rechtsgrundlage für sein Vorgehen gesehen hat.

Was war angesagt, und was ist angesagt, meine Damen und Herren? Immer eine sehr nüchterne Bestandsaufnahme, eine fortlaufende Analyse, ob das technische und gesetzliche Instrumentarium der Sicherheitspolitik ausreichend ist oder nicht. Herr Innenminister, das, was gegenwärtig passiert – Sie beteiligen sich leider fast schon wie der Zwillingsbruder des Bundesinnenministers daran –, ist etwas völlig anderes. Jeden Tag wird eine neue sicherheitspolitische Erfindung oder Diskussion durch die Medien gejagt. Seitdem gibt es eine wachsende Verunsicherung bei den Bürgerinnen und Bürgern,

(Abg. Karl Zimmermann CDU: In welcher Welt leben Sie denn? – Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: In der realen Welt, Herr Zimmermann!)

und zwar nicht hinsichtlich einer neuen islamistischen Bedrohung, sondern hinsichtlich der Frage: Was will dieser Staat eigentlich alles von uns? Was wird er uns in Zukunft noch alles abverlangen?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Sie sind doch nicht mehr in dieser Welt!)

Man hat ja Mühe, Herr Kollege Zimmermann, der Diskussion zu folgen.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das haben wir schon! Das langt! – Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Mautdatenauswertung, Onlinedurchsuchung, Fingerabdruckdatei – jeden Tag eine neue Erfindung und eine neue Diskussion. Jeder Zusammenhang mit einer tatsächlichen islamistischen Bedrohung ist doch längst verloren gegangen. Der Eindruck, den die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land und auch in diesem Bundesland haben müssen, ist doch, dass die größte Gefahr offensichtlich von ihnen selbst ausgeht. Die Bevölkerung wird mittlerweile doch offensichtlich unter Generalverdacht gestellt.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Thomas Blenke CDU: Das nehmen Sie aber zurück!)

– Das nehme ich nicht zurück. Da haben wir ein Demokratieproblem.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Es wäre ein fataler Fehler, wenn die Gefahr des Terrorismus als Anlass für einen massiven Abbau der Bürgerrechte herhalten müsste. Deshalb, Herr Innenminister: Machen Sie halt an diesem Punkt, führen Sie eine nüchterne Evaluation dessen, was wir haben, und dessen, was wir brauchen, durch, und seien Sie auf unserer Seite, wenn es darum geht, auch in Zukunft Bürgerrechte und Freiheitsrechte in diesem Land hochzuhalten.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen – Zurufe der Abg. Karl Zimmermann und Winfried Scheuermann CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kluck für die FDP/DVP-Fraktion.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Kollege Sckerl, ich muss mich auch ab und zu mit Zwischenrufen und Unmutsäußerungen von rechts auseinandersetzen.

(Oh-Rufe von der CDU – Zuruf von der SPD: Von ganz rechts!)

Aber ich kann hier ganz klar erklären: Sowohl von Herrn Zimmermann als auch von Herrn Scheuermann geht keine Gefahr aus, und schon gar nicht die größte.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Reinhold Gall SPD: Ein bisschen differenzieren sollte man bei den beiden aber schon! Das würde ich so nicht unterschreiben!)

Herr Kollege Junginger, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie jetzt deutlich gemacht haben, dass die SPD, seit sie nicht mehr den Bundesinnenminister stellt, allmählich auf den Weg rechtsstaatlichen Denkens zurückkehrt.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP – Lachen bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Herzlichen Glückwunsch! Weiter so!

Das Gleiche gilt für Herrn Sckerl, der so getan hat, als hätten er und seine Freunde von dem, was Herr Schily alles ausgeheckt hat, nichts gewusst.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Das glaube ich!)

Dabei haben sie ihn doch zum Innenminister gemacht.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Herr Kollege Blenke, wir stehen zu dem, was in der Koalitionsvereinbarung steht. Wir sind auch mit Ihnen der Auffassung, dass die Polizei für ihre gute Arbeit die richtigen politischen Rahmenbedingungen braucht. Deswegen ist uns auch klar, dass wir unser Polizeigesetz veränderten Bedingungen anpassen müssen. Aber wir werden das in aller Behutsamkeit und in gutem Einvernehmen tun.

Der Innenminister hat hier noch einmal klar gesagt, reflexartiges Reagieren sei der falsche Weg. Diese Aussage teilen wir. Vielen Dank für diese sachbezogene Darstellung.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir werden da miteinander sicherlich zu einer guten Lösung kommen.

Lassen Sie mich noch folgenden Hinweis geben. Heute Morgen ist gesagt worden, es finde keine Schulsozialarbeit statt. Das ist jetzt nicht mein Thema. Wir haben heute ja noch Gelegenheit, darüber zu sprechen. Aber wenn sich das Land aus einem Bereich zurückzieht, der eine originäre kommunale Aufgabe ist, heißt das doch nicht, dass in diesem Bereich nichts mehr stattfinden würde. Vielmehr findet Schulsozialarbeit in breitem Maß statt.

Sie müssen doch Folgendes sehen: In der Zivilgesellschaft ist es wichtig, dass wir die Verteidigung und den Schutz der Rechte und der Unversehrtheit der Bürgerinnen und Bürger nicht allein der Polizei überlassen. Vielmehr müssen wir dies als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachten. Dazu brauchen wir ganz dringend auch eine gesamtgesellschaftliche Ächtung der Gewalt gegen Personen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Von rechts und von links!)

– Ja. – Da „verludern“ bei uns nach und nach die Sitten. Dem muss man ganz klar einen Riegel vorschieben.

Herr Sckerl, auch ich hoffe, dass die Demonstrationen beim G-8-Gipfel friedlich verlaufen. Aber die Erfahrung lehrt leider, dass bei solchen Veranstaltungen ein so hohes gewaltbereites Potenzial vorhanden ist, dass man einen friedlichen Verlauf eben nicht garantieren kann. Deswegen ist es auch notwendig, dass unsere Bereitschaftspolizei ins ferne Mecklenburg-Vorpommern fährt – nicht einmal, sondern immer wieder einmal, weil die Frau Bundeskanzlerin dort ihren Wahlkreis hat –,

(Heiterkeit des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

um bei bestimmten Veranstaltungen mit einzuschreiten. Bei uns im Land wird die Bereitschaftspolizei für solche Aufgaben glücklicherweise, weil die Menschen hier vielleicht etwas vernünftiger sind, nicht so oft benötigt.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Was soll jetzt das heißen?)

Ich meine auch, dass wir darauf achten müssen, dass die Potenziale bei unserer Polizei insgesamt gut verteilt und gut eingesetzt werden.

Ich will noch einmal sagen: Die Freie Demokratische Partei wird nicht dafür sein, dass wir – egal, in welchem Bereich – in großem Umfang neue Stellen schaffen. Das geht einfach nicht. Denn wir sind es unseren nachfolgenden Generationen schuldig, dass wir das Ziel der Nullnettoneuverschuldung erreichen. Wir sind auf gutem Weg dahin.

Aber wir können umschichten. Wir müssen den Staatshaushaltsplan immer wieder darauf abklopfen: Wo können wir

(Hagen Kluck)

Umschichtungen vornehmen, um auch den Einstellungskorridor für die Polizei zu verbreitern? Da gibt es viele Möglichkeiten. Der Innenminister ist ja ein kreativer Mensch. Ihm wird da schon etwas einfallen.

Wir müssen auch überlegen, ob wir Stellen von der Bereitschaftspolizei zu den Dienststellen vor Ort umschichten können, damit wir dort höherwertige Stellen bekommen.

All dies sind Möglichkeiten, die wir ergreifen müssen, um die Sicherheitslage in unserem Land noch weiter zu verbessern.

Ich will auch noch Folgendes sagen: Hier ist zu Recht der Vandalismus im öffentlichen Raum beklagt worden. Da kann man nur an die Kommunen appellieren, ihre Ordnungskräfte nicht nur zur Überwachung des ruhenden Verkehrs einzusetzen, sondern auch darauf zu achten, dass das Eigentum der Bürgerinnen und Bürger nicht als etwas angesehen wird, was zur Zerstörung freigegeben ist.

Ich will noch einmal zusammenfassen: Wir können feststellen, dass unsere Polizei sehr gute Arbeit leistet. Dafür sind wir ihr sehr dankbar. Wir haben eine Sicherheitspolitik in diesem Land, die ihre Hausaufgaben erfüllt hat und weiter erfüllen wird. Wir werden darauf achten, dass dies so bleibt und Baden-Württemberg weiterhin das sicherste Bundesland bleibt.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich noch einmal dem Herrn Innenminister das Wort mit der Bitte, sich kurz zu fassen. Andernfalls müsste ich den Fraktionen zusätzliche Redezeit geben.

Innenminister Heribert Rech: Herr Präsident, ich habe verstanden. Nur wenige Sätze:

Ich möchte friedfertig und freundlich beginnen, wie gewohnt – wie das vor Kurzem ein von mir sehr geachteter Journalist geschrieben hat –,

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Reinhold Gall SPD: Ob das aber auch stimmt?)

will dann aber in einem zweiten Satz auch nicht verbergen, dass mir auch andere Züge innewohnen und ich manchmal mein Temperament nicht zügeln kann; das war bei Ihren letzten Ausführungen, Herr Sckerl, der Fall.

Zunächst einmal, damit meine Grundposition noch einmal klar unterstrichen wird: Ich stimme meinem Kollegen Blenke vollinhaltlich zu, wenn er sagt: Die Sicherheitsgesetze müssen weiterentwickelt werden mit Blick auf die neuen Herausforderungen, aber auch mit Maß und Ziel im Blick auf das, was notwendig ist.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Jawohl!)

Wir dürfen also nicht über das Ziel hinausschießen.

Jetzt zu Ihren Ausführungen, Herr Sckerl: Der G-8-Gipfel in Heiligendamm ist eine neue Herausforderung. Im Übrigen war auch schon die Außenministerkonferenz in Hamburg eine Herausforderung. Sie sprachen von friedlichen Globalisierungsgegnern.

(Lachen bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Thomas Blenke CDU: Widerspruch in sich!)

Ich würde auch gerne daran glauben. Aber wo leben Sie eigentlich? Sie bewegen sich doch im Internet. Gucken Sie doch einmal, was sich da abspielt und was da angekündigt wird und wozu da aufgerufen wird! Es kommt ja nicht von ungefähr, dass zu dieser Veranstaltung 16 000 Polizeibeamte notwendig sind, allein 1 300 aus Baden-Württemberg, zeitlich gestaffelt. Glauben Sie, diesen Aufwand betreiben wir aus Jux und Tollerei? Ganz abgesehen davon, was das uns und jedem einzelnen Polizeibeamten abverlangt – ich habe vorhin von Risiken gesprochen – und was das für einen finanziellen Aufwand für diese wenigen Tage mit sich bringt. Gucken Sie einfach ins Internet. Schauen Sie sich einmal an, was sich beim G-8-Gipfel in Genua abgespielt hat. Ich bin überzeugt: Wenn Sie das tun, werden auch Sie nicht mehr von friedfertigen Globalisierungsgegnern reden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Aber man muss auch nicht jeden Schachtdeckel zuschweißen, zumal es in einigen Ländern nicht einmal welche gibt!)

Dann ein klares Wort zu Ihrer provokanten Frage zu den Onlinedurchsuchungen: Die Polizei dieses Landes fordert die Weiterentwicklung der Sicherheitsgesetze, damit sie die Rechtsgrundlage hat, um bei der Ausübung ihrer Maßnahmen rechtlich auf gesichertem Boden zu stehen. Deshalb sage ich ganz klar und völlig ungeachtet dessen, was Otto Schily da veranstaltet hat

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Ehemaliger Grüner!)

– ja, das im Übrigen; der Zwischenruf ist berechtigt –, zum Stichwort „Abbau der Bürgerrechte“: Meines Wissens waren die Grünen an dem „Otto-Katalog“ von Otto Schily beteiligt.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Sowieso! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Die Grünen waren dabei.

Noch einmal zurück zu Ihrer Frage zu den Onlinedurchsuchungen – dabei will ich es auch schon belassen –: Die Polizei in Baden-Württemberg hat solche Onlinedurchsuchungen nicht praktiziert, und zwar deshalb, weil es dafür bis dato keine gesicherte rechtliche Grundlage gibt. Deswegen müssen wir darüber nachdenken, ob es notwendig ist, eine solche Rechtsgrundlage zu schaffen. Wenn dies der Fall ist, werden wir überlegen, in welchen Fällen eine solche Maßnahme gerechtfertigt ist. Aber solange die Rechtsgrundlage nicht besteht, machen wir das auch nicht; so einfach ist das –

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Im Gegensatz zu Schily! – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: Und seiner Staatssekretärin!)

ungeachtet dessen, was Otto Schily mit Unterstützung der Grünen veranstaltet hat.

Meine Damen und Herren, um das noch einmal ins richtige Gleichgewicht zu bringen: Klar muss sein: Die Polizeiarbeit

(Minister Heribert Rech)

basiert auf einer guten Ausbildung, auf einer angemessenen Besoldung, auf einer hohen Motivation in Baden-Württemberg. Natürlich gehören dazu auch eine Ausrüstung und ausreichendes Personal. Aber es gehören auch die gesetzlichen Handlungsinstrumentarien dazu. All dies muss in einer ausgewogenen Balance liegen, damit wir unserem Ziel möglichst nahekommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Damit ist Tagesordnungspunkt 2 beendet.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 3** auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Ausführung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes (AGSchKG) – Drucksache 14/1077

Das Präsidium hat für die Aussprache nach der Begründung durch die Regierung eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort hat Frau Sozialministerin Dr. Stolz.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Schwangerschaftskonfliktgesetz des Bundes wird den Ländern ein Sicherstellungsauftrag zum Schutz des ungeborenen Lebens zugewiesen. Dieser Sicherstellungsauftrag soll mit dem heute eingebrachten Gesetzentwurf im Land konkretisiert werden.

Der vorgelegte Entwurf des Gesetzes hat folgende Schwerpunkte: Er regelt erstens die Grundsätze der öffentlichen Förderung der anerkannten Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen und der katholischen Schwangerenberatungsstellen. Zweitens – –

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Frau Ministerin, Entschuldigung! – Liebe Kolleginnen und Kollegen, verlegen Sie doch Ihre Gespräche nach außerhalb des Plenarsaals.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Zweitens legt dieser Gesetzentwurf die Kriterien für die Auswahl der vom Land zu fördernden Beratungsstellen fest.

Insgesamt geht es also darum, den Institutionen, den Beratungsstellen im Land Rechtssicherheit und rechtliche Klarheit in einem höchst sensiblen Bereich ihrer täglichen Arbeit zu geben.

Nach dem Schwangerschaftskonfliktgesetz haben die Länder ein ausreichendes Angebot wohnortnaher Beratungsstellen für die Schwangerschaftskonfliktberatung und für die allgemeine Schwangerenberatung sicherzustellen. Diese Beratungsstellen sind auch öffentlich zu fördern. Das Land fördert die Beratungsstellen zum Schutz des ungeborenen Lebens in erheblichem Umfang. Die Haushaltsmittel dazu sind in den vergangenen Jahren kontinuierlich gestiegen. Wir haben hierfür im Jahr 2007 15,7 Millionen € und im Jahr 2008 15,9 Millionen € ausgewiesen.

Mit den im Gesetzentwurf festgelegten Grundsätzen der Förderung wollen wir auch künftig ein ausreichendes plurales Angebot an wohnortnahen Beratungsstellen sicherstellen. Dies erreichen wir dadurch, dass wir den bundesgesetzlich festgelegten Versorgungsschlüssel von mindestens einer Vollzeitfachkraft auf 40 000 Einwohner für Baden-Württemberg als maßgebliche Grenze landesgesetzlich festlegen; das bedeutet mindestens 267 Vollzeitstellen für Fachkräfte. Im Rahmen des Sicherstellungsauftrags greift das Land auf das vorhandene und bewährte Beratungsangebot der anerkannten Konfliktberatungsstellen und katholischen Beratungsstellen zurück. Hierzu wird in unserem Ausführungsgesetz ausdrücklich bestimmt, dass die im Jahr 2006 geförderten Beratungsstellen auch weiterhin zu fördern sind. Damit gewährleisten wir auch künftig die gewachsene und bewährte plurale und wohnortnahe Beratungsstruktur im Land.

Wir haben bereits jetzt die Bedarfsdeckung im Land erreicht. Deswegen ist eine Förderung neuer Beratungsstellen oder einer Fachkraftaufstockung nur dann möglich, wenn bislang geförderte Fachkraftstellen frei werden oder zurückgegeben werden. Der Gesetzentwurf bestimmt auch hierzu die Auswahlkriterien.

Zu den Grundsätzen der Förderung, die wir in unserem Gesetz regeln, gehört auch die gesetzliche Festlegung der Förderhöhe. Damit tragen wir auch den Urteilen des Bundesverwaltungsgerichts Rechnung, die eine Förderung von 80 % der notwendigen Personal- und Sachkosten vorschreiben. Näheres hierzu regeln dann die Förderrichtlinien des Ministeriums.

Im Rahmen des Anhörungsverfahrens haben sich die Landesverbände und die Beratungsstellen weitestgehend positiv zum Ausführungsgesetz und zur Verwaltungsvorschrift geäußert. Der Gesetzentwurf baut daher auf einem breiten Konsens auf.

Meine Damen und Herren, mit den vorgesehenen Neuregelungen schaffen wir eine landesgesetzliche Grundlage für den Sicherstellungsauftrag des Landes zum Schutz des ungeborenen Lebens. Dieser Sicherstellungsauftrag verpflichtet uns aber auch, aktuelle Entwicklungen aufmerksam zu beobachten und uns den aktuellen Herausforderungen zu stellen. Das ist mir auch ein besonderes Anliegen. Deswegen möchte ich die heutige Debatte über die Grundlage der Schwangerschaftsberatung auch zum Anlass nehmen, auf das Thema der Pränataldiagnostik zu sprechen zu kommen. Die anhaltende medizinische Entwicklung hat ja zu einer erheblichen Zunahme von Maßnahmen der Pränataldiagnostik in der Schwangerenvorsorge geführt, und daraus ergibt sich ein steigendes Informationsbedürfnis der schwangeren Frauen und ihrer Partner.

Die breite Palette vorgeburtlicher Untersuchungen ist ja schon heute die Regel. Das führt auch dazu, dass ein großes Spektrum an Untersuchungen durchgeführt wird, ohne dass sich die Betroffenen über die möglichen Konsequenzen des Untersuchungsergebnisses immer Gedanken machten. Ich bin der Auffassung, dass die schwangere Frau und ihr Partner in diesen schwierigen Fragestellungen noch mehr als bisher unterstützt und begleitet werden müssen. Wir müssen helfen, dass auch in diesem Bereich eigenverantwortliche und fundierte Entscheidungen getroffen werden.

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

Ich sehe hier in der Tat Handlungsbedarf, und zwar in der Phase vor der Inanspruchnahme solcher pränataldiagnostischer Untersuchungen und natürlich auch nach dem Vorliegen eines pathologischen Befunds. Im Klartext heißt das: Einer Frau muss vor der vorgeburtlichen Untersuchung klargemacht werden, vor welch schwieriger Entscheidung sie möglicherweise bei einem pathologischen Befund steht. Hierfür ist eine enge Verzahnung zwischen medizinischer und psychosozialer Beratung durch unser Netz unabhängiger Beratungsstellen erforderlich. Auch die Beratung nach der Mitteilung eines pathologischen Befunds muss verbessert werden, weil wir die Eltern in dieser schwierigen Situation nicht allein lassen wollen. Ärzte und Beratungsstellen müssen hier noch mehr Hand in Hand arbeiten, damit möglicherweise vorschnelle Entscheidungen zulasten des Kindes vermieden werden.

Eine qualifizierte psychosoziale Beratung kann hier eine wesentliche Unterstützung geben. Sie werden mir sicher zustimmen, wenn ich sage, dass es in diesem schwierigen und vielschichtigen Problembereich keine Patentrezepte und auch keine einfachen Rezepte gibt. Deshalb möchte ich insgesamt acht Pilotprojekte durchführen, und zwar in jedem Regierungsbezirk ein Pilotprojekt zur Verbesserung der frühzeitigen Schwangerschaftsinformation vor Beginn pränataldiagnostischer Untersuchungen und in jedem Regierungsbezirk ein Pilotprojekt zur Verbesserung der Beratung und Unterstützung nach der Durchführung von Maßnahmen der Pränataldiagnostik bei der Feststellung eines krankhaften Befunds.

Zentraler Punkt wird sein, eine bessere Kooperation von ärztlicher und psychosozialer Beratung zu gewährleisten. Ich meine, damit können wir auch den Paaren Sicherheit geben.

Meine Damen und Herren, Sie sehen: Unsere Beratungsstellen im Land stehen auch in Zukunft vor bedeutsamen Aufgaben. Der Gesetzentwurf zur Ausführung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes wird dazu beitragen, dass sie diese auch künftig in gewohnter Kompetenz erfüllen können. Mithilfe der neuen Regelung schaffen wir die Grundlage, um den Sicherstellungsauftrag des Landes zum Schutz des ungeborenen Lebens auch weiterhin zu erfüllen. Ich möchte Sie daher bitten, diesem Gesetzentwurf zuzustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Frau Abg. Krueger das Wort.

Abg. Andrea Krueger CDU: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kinder sind unser höchstes Gut. Kinder sind unsere Zukunft, und – ich darf das als überzeugte, leidenschaftliche Mutter sagen – sie sind unsere Freude.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Und doch wissen wir alle, dass es außergewöhnliche Situationen und Konstellationen in einem Leben geben kann, in denen es für eine Schwangere schwer sein kann, sich für das in ihr werdende Leben zu entscheiden.

Ich will aber in diesem Zusammenhang auch – nicht zu vergessen – den werdenden Vater nennen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut! – Abg. Ute Vogt SPD: Ja! – Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD)

Jedes Kind hat Mutter und Vater.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Stimmt!)

Wir sollten gemeinsam immer wieder deutlich machen, dass wir auch von den Vätern erwarten, dass sie auch in schwierigen Situationen zu ihrer Verantwortung stehen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Thomas Knapp SPD: Sehr gut!)

Wenn Menschen im Zusammenhang mit einer Schwangerschaft in Not- und Konfliktsituationen geraten, ist es im Interesse des ungeborenen Lebens Aufgabe von Politik und Gesellschaft, Hilfestellung zu leisten. Dazu steht die Landesregierung, und dazu steht die CDU-Fraktion, und sie wird dem Gesetzentwurf deshalb auch zustimmen. Neben der Unterstützung, die die betroffenen Menschen hoffentlich in ihren Familien und ihrem persönlichen Umfeld finden, können sie sich in Baden-Württemberg auf ein gewachsenes, flächendeckendes und bewährtes Beratungsangebot stützen.

Wenn wir heute in erster Lesung den Entwurf des Gesetzes zur Ausführung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes beraten

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Gut! Fehlerfrei ausgesprochen!)

– schwierig, gell? –, dann deshalb, weil wir von dem bundesrechtlichen Gesetzesvorbehalt Gebrauch machen und die Finanzierung der Beratungsstellen landesrechtlich verankern und sichern. Damit sichern wir zugleich die ebenfalls damit gesetzten Standards – die Ministerin hat sie bereits genannt –: ein gesichertes, wohnortnahes und zugleich plurales Beratungsangebot mit einer Fachkraft je 40 000 Einwohner und eine 80-prozentige Förderung der notwendigen Personal- und Sachkosten. All diese Standards sind in unserem Land bereits Realität.

Für uns als CDU-Fraktion steht bei alledem der Schutz des ungeborenen Lebens im Vordergrund. Dafür setzen wir uns ein. Denn es kann und darf uns nicht unberührt lassen, wenn wir wissen, dass in Baden-Württemberg jährlich ca. 14 % der ungeborenen Kinder nicht das Licht der Welt erblicken werden, das heißt jedes siebte Kind. Da tröstet es auch überhaupt nicht, dass der Bundesdurchschnitt mit ca. 18 % noch weit höher liegt. Von den Berliner Zahlen, die noch um etliches höher liegen, rede ich jetzt lieber erst gar nicht.

Wenn wir das wissen, dann ist es umso wichtiger, dass wir den Menschen gerade in schwierigen Lagen Wege aufzeigen zum Leben mit Kindern, und dies natürlich nicht nur, indem wir Beratungsstellen finanzieren, die Gott sei Dank auch präventiv tätig werden. Unser Ziel, unser Wunsch ist das „Kinderland“ Baden-Württemberg. Deshalb betreiben wir eine aktive Familienpolitik, die auch den Menschen in schwierigeren Lebenslagen das Ja zum Kind erleichtern soll: über die finanzielle Unterstützung von Familien durch das Landeserziehungsgeld, mit dem Ausbau der Betreuungsangebote auch für unter dreijährige Kinder und mit dem Ansatz, Familien in ihrer Er-

ziehungskraft zu stärken und zu unterstützen, indem wir möglichst frühzeitig den Weg zu einschlägigen Bildungs-, Beratungs- und Hilfsangeboten eröffnen – schlicht weil wir wissen: Kinder sind unser höchstes Gut, unsere Zukunft und nicht zuletzt unsere Freude.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abg. Wonnay das Wort.

Abg. Marianne Wonnay SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte die zur Verfügung stehenden fünf Minuten nicht dazu nutzen, jetzt allgemein über Politik für Familien zu reden, auch wenn wir uns in der Zielsetzung sicher einig sind, dass wir so viel Hilfen wie irgend möglich bieten müssen; aber das ist ein anderer Punkt. Heute geht es auch nicht um neue Aufgaben wie die Pränataldiagnostik. Dazu haben wir uns hier im Raum schon ausgetauscht, und da unterstützen wir den Ansatz der Ministerin, auf mehr Beratung, gerade auch psychosoziale Beratung, auch in dieser Konfliktsituation zu setzen und keine Verschärfung des Gesetzes zu wollen.

Ich möchte auf den heute vorliegenden Gesetzentwurf eingehen. Wir tragen als SPD-Fraktion den Gesetzentwurf, der ein ausreichendes plurales Angebot wohnortnaher Beratungsstellen und deren Förderung sicherstellen soll, grundsätzlich mit. Die 84 anerkannten Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen in freier, kirchlicher und kommunaler Trägerschaft benötigen für ihre Arbeit genau diesen verlässlichen Rahmen und die verlässliche Finanzierung.

Aber wir sehen schon, Frau Ministerin, Diskussionsbedarf, was an einigen Punkten den Inhalt des Gesetzentwurfs betrifft, aber vor allem bei der nach § 5 des Gesetzes zu erstellenden Verwaltungsvorschrift. Denn was uns dazu bisher an Entwürfen aus Ihrem Haus bekannt ist, das ist für uns überhaupt nicht zu akzeptieren.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Zunächst zum Gesetzentwurf selbst: In § 2 ist geregelt, dass ein plurales und wohnortnahes Beratungsangebot dann sichergestellt ist, „wenn mindestens zwei Beratungsstellen unterschiedlicher weltanschaulicher Ausrichtung in zumutbarer Entfernung vom Wohnort der Rat suchenden Person erreichbar sind“. In der Gesetzesbegründung haben Sie dies konkretisiert. Ich möchte das zitieren:

> *Der Besuch dieser Beratungsstellen mit öffentlichen Verkehrsmitteln innerhalb eines Tages (Hin- und Rückfahrt) wird als zumutbar angesehen.*

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sprechen über Konfliktberatung, bei der zum Teil mehr als eine Beratung notwendig ist. Mit dem, was Sie in der Gesetzesbegründung schreiben, meine sehr geehrten Damen und Herren, könnte im Zweifel eine Ratsuchende aus meinem Wahlkreis Emmendingen auf eine Beratungsstelle in Stuttgart verwiesen werden. Sie werden sicher nicht bestreiten wollen, dass das Kriterium der Wohnortnähe, so aufgeweicht, ad absurdum geführt wird.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Deshalb halten wir es für sinnvoll, den Vorschlag der Verbände aufzugreifen und das Kriterium der Wohnortnähe zumindest so weit einzuschränken, dass Hin- und Rückfahrt in einem Zeitraum von höchstens sechs Stunden als zumutbar angesehen wird.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Das sind für Frauen in Konfliktsituationen immer noch weite Wege, aber es wäre ein einigermaßen vernünftiger Kompromiss, der den Interessen Rat suchender Frauen mehr gerecht wird als das, was bisher im Gesetzentwurf festgehalten ist.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Lassen Sie mich noch einiges aus der Verwaltungsvorschrift aufgreifen. Es fehlt ganz offenkundig die Erwähnung des Beratungsgrundsatzes der Ergebnisoffenheit. Dieser gehört jedoch wirklich zum Kern des Schwangerschaftskonfliktgesetzes. Ich rufe Ihnen einmal § 5 Absatz 1 des Schwangerschaftskonfliktgesetzes im Wortlaut ins Gedächtnis:

> *Die nach § 219 des Strafgesetzbuches notwendige Beratung ist ergebnisoffen zu führen. Sie geht von der Verantwortung der Frau aus. Die Beratung soll ermutigen und Verständnis wecken, nicht belehren oder bevormunden. Die Schwangerschaftskonfliktberatung dient dem Schutz des ungeborenen Lebens.*

Wir halten es für unverzichtbar, dass der Beratungsgrundsatz der Ergebnisoffenheit auch in die Verwaltungsvorschrift aufgenommen wird.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Ein weiterer Punkt ist, dass die vorgesehenen Regelungen zur Unentgeltlichkeit der Beratung überdacht werden müssen. Es ist natürlich zwingend, dass Rat suchende Frauen bei einer Schwangerschaftskonfliktberatung keinen Eigenbeitrag leisten müssen, dass diese Beratung in der Tat unentgeltlich ist. Aber bei der Schwangerenberatung ist bisher ein Eigenbeitrag vorgesehen. Das hat auch das Bundesverwaltungsgericht in seinem Urteil vom 3. Juli 2003 ausdrücklich so festgehalten. Diese Eigenbeiträge, die dort eingenommen werden, dienen dazu, dass auch Einrichtungen, die keine finanzstarken kirchlichen Träger im Hintergrund haben, ihre Eigenfinanzierung sichern können.

Ich habe einige Punkte herausgegriffen; es kommen noch andere hinzu. Frau Ministerin, wir bitten ausdrücklich darum, auch die Verwaltungsvorschrift im Ausschuss zu diskutieren. Wir haben einmal mehr die Situation, dass zwar das Gesetz eigentlich ganz freundlich daherkommt, sich aber in der Verwaltungsvorschrift wirklich auch kritische Dinge verbergen. Ich möchte Sie ausdrücklich bitten, dem im Ausschuss gemäß der Regierungserklärung unseres Ministerpräsidenten Rechnung zu tragen.

(Der Rednerin wird das Ende ihrer Redezeit angezeigt.)

(Marianne Wonnay)

– Damit komme ich auch zum Schluss, Herr Präsident. – Der Ministerpräsident hat gesagt:

> *Wir werden auch unsere Zusage einlösen, die Rechtsetzung wieder zu stärken. Wichtige Fragen der Politik sollen von den gewählten Volksvertretern entschieden werden und nicht auf dem Verordnungsweg durch die Exekutive.*

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

Wir bitten darum, das auch in diesem Punkt zu berücksichtigen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen
– Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Klatsch, klatsch!
– Gegenruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Dann klatsch doch!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Lösch das Wort.

Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Entwurf des Gesetzes zur Ausführung des Schwangerschaftskonfliktgesetzes wird den Urteilen des Bundesverwaltungsgerichts vom 3. Juli 2003 und vom 15. Juli 2004 Rechnung getragen, das Vorgaben zu der angemessenen öffentlichen Förderung der Personal- und Sachkosten gemacht hat. Das Gericht vertritt die Auffassung, dass die staatliche Förderung von anerkannten Beratungsstellen mindestens 80 % der Gesamtkosten umfassen muss.

Ferner hat der Staat sicherzustellen, dass schwangere Frauen wohnortnah und unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Weltanschauungen ein plurales Beratungsangebot vorfinden. Die Länder haben somit ein ausreichendes Angebot wohnortnaher Beratungsstellen sicherzustellen, und dabei haben die Beratungsstellen einen Anspruch auf eine angemessene öffentliche Förderung der Personal- und Sachkosten.

Mit dem vorliegenden Entwurf für ein Ausführungsgesetz zum Schwangerschaftskonfliktgesetz wird der Sicherstellungsauftrag der Länder für Baden-Württemberg konkretisiert. Die gewachsene und bewährte Beratungsstruktur im Land soll auch künftig aufrechterhalten werden, und eine wohnortnahe Bedarfsdeckung entsprechend dem gesetzlichen Versorgungsgrad soll weiterhin sichergestellt sein. Der vorliegende Gesetzentwurf kommt den Anforderungen des Bundesverwaltungsgerichts in vollem Umfang nach. Deshalb haben wir bezüglich der Zielsetzung des Gesetzes keine Einwände und werden diesem Gesetzentwurf auch zustimmen.

Was wir aber zutiefst bedauern, ist, dass bisher keine der von den Verbänden und Institutionen im Anhörungsverfahren vorgebrachten Verbesserungs- und Konkretisierungsvorschläge in den Gesetzentwurf aufgenommen wurden, und das in einer Zeit, in der der Ansturm auf die Schwangerenberatungen zunimmt, in der auch die Aufgabenstellungen zunehmen. So ist die Zahl der Beratungsgespräche bei den Beratungsstellen seit 2000 um 53 % gestiegen; in absoluten Zahlen sind das 14 228 Beratungsgespräche. Begründung: Sehr viele Frauen und Familien stecken in schwierigen finanziellen und wirtschaftlichen Situationen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Hilfe kommt an. So wurden in den letzten Jahren so wenig Eingriffe wie lange nicht mehr gemeldet. Wir haben einen Rückgang um 2,5 % auf 13 119 Eingriffe. Man muss feststellen, dass das so wenig Eingriffe sind wie in den vergangenen zehn Jahren nicht.

(Abg. Andrea Krueger CDU: Es gibt aber auch immer weniger Kinder!)

Deshalb glaube ich, dass für eine gute Beratungstätigkeit eine ausreichende Beratungskapazität der Beratungsstellen dringend notwendig ist und dass wir diese eher noch ausbauen müssen, weil die Aufgaben zunehmen. Die Frau Ministerin hat es angesprochen: Im Augenblick haben wir die Diskussion um Spätabtreibungen. Auch da wird darüber diskutiert, dass wir im Vorfeld, um Spätabtreibungen zu verhindern, die vorgeburtlichen Untersuchungen und die Beratungsgespräche bei den Beratungsstellen sowohl für werdende Mütter als auch für werdende Väter ausbauen müssen. Auch eine bessere Kooperation zwischen Ärzten und psychosozialen Beratungsstellen ist begrüßenswert. Aber auch die kostet Zeit; das muss ja jemand machen. Deshalb müssen wir die Beratungsstellen eher stärker und ausbauen und auch schauen, dass die Beratungsstellen gut erreichbar sind.

In diesem Zusammenhang geht es mir jetzt konkret um die Definition des Begriffs „Wohnortnähe“ in § 2 Abs. 3. Im Gesetzentwurf wird die Erreichbarkeit von mindestens zwei Beratungsstellen mit dem ÖPNV (Hin- und Rückfahrt) vom Wohnort aus innerhalb eines Tages als zumutbar festgeschrieben. Dies halten wir für zu weit gehend, da eine Schwangere im Bedarfsfall ja auch mehrmals die Beratungsstelle aufsuchen muss.

Deshalb unterstützen wir den Vorschlag der Verbände, den Begriff der Zumutbarkeit in der Form zu präzisieren, dass der Besuch einer Beratungsstelle mit dem ÖPNV einen Gesamtaufwand von sechs Stunden nicht übersteigen soll. Sechs Stunden sind zwar auch schon viel, aber einen ganzen Tag mit Ein- und Auspendeln halten wir nicht für vertretbar.

(Beifall bei den Grünen)

Ein Teil des Gesetzentwurfs, der die Umsetzung regelt, sind ja die Verwaltungsvorschriften, die die Kollegin Wonnay vorhin auch angesprochen hat. Diese sind in § 5 des Gesetzentwurfs angeführt. Über den Inhalt dieser Verwaltungsvorschriften reden wir aber im Augenblick nicht, weil sie uns nicht vorliegen. Auch daran üben wir massive Kritik, weil wir jetzt nur die Hülle besprechen. Wir besprechen eine „schöne Hülle“, bei der wir uns in der Zielsetzung einig sind. Aber wie die Hülle ausgefüllt wird, also wie diese Zielsetzung erreicht werden soll, wie die Verwaltungsvorschriften beispielsweise die Förderung der Honorarkräfte umsetzen, das bleibt im Unklaren. Von daher ist es dringend notwendig, im Sozialausschuss über die Verwaltungsvorschriften zu diskutieren. Wir hoffen, dass das eine oder andere im Bereich der Verwaltungsvorschriften noch konkretisiert und verändert wird, damit wir dem Gesetzentwurf letztendlich in der zweiten Lesung zustimmen können.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erhält Frau Abg. Dr. Arnold das Wort.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Schutz des ungeborenen Lebens ist auch für uns von der FDP/DVP-Fraktion von hochrangiger Bedeutung. Frauen, die sich in einer Konfliktsituation befinden, sollen rasche und kompetente Beratung finden. Das ist unser Wunsch und unser Ziel.

Baden-Württemberg verfügt schon seit Jahren über ein gut ausgebautes Beratungsnetz verschiedener Träger und hat damit in der Vergangenheit vielen Frauen geholfen, sich für ihr Kind zu entscheiden. Aber wie schon zu Recht von Kollegin Krueger betont worden ist: Nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer brauchen hier unter Umständen eine starke Hilfestellung.

Die Beratung in Schwangerschaftskonfliktsituationen ist eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe und bedarf eines entsprechenden Rahmens, der Rechts- und Planungssicherheit für die verschiedenen Träger der Beratungsstellen gewährleistet. Dies ist mit dem hier vorgelegten Gesetzentwurf beabsichtigt und in unseren Augen auch voll gelungen.

Ich möchte nicht den wesentlichen Inhalt des Gesetzentwurfs wiedergeben – das haben wir jetzt schon mehrfach gehört –, sondern nur noch einmal den Punkt ansprechen, der von meinen beiden Vorrednerinnen angesprochen worden ist: die Frage der Zumutbarkeit. Der Gesetzentwurf sieht vor, dass die gewachsene und bewährte plurale Beratungsstruktur in Baden-Württemberg auch zukünftig erhalten bleibt. Konkret bedeutet dies – das wurde schon gesagt –, dass alle im Jahr 2006 bestehenden anerkannten Schwangerenkonfliktberatungsstellen und auch die katholischen Schwangerenberatungsstellen weiterhin gefördert werden.

Ich denke, wir sollten uns die Frage der Zumutbarkeit der Entfernung im Ausschuss noch einmal vornehmen. Aber wir sollten bei dieser Diskussion berücksichtigen, dass es letztendlich darauf ankommt, wie viele Beratungsstellen es insgesamt gibt. Es kommt auf die absolute Zahl im Land an. Ich bin sicher, dass keine Schwangere von Emmendingen nach Stuttgart fahren muss, um sich beraten zu lassen. Die Beratungsstellen sind ja über das Land verteilt. Wir sind gerne bereit, uns darüber noch einmal Gedanken zu machen.

Es freut uns, dass im Anhörungsverfahren zu diesem Gesetzentwurf die Stellungnahmen der Landesverbände weitgehend positiv waren. Der Gesetzentwurf findet in der Tat – das wurde schon angesprochen – eine breite Akzeptanz der Betroffenen. Auf dieser gesetzlichen Basis kann die erfolgreiche Arbeit der Beratungsstellen in Baden-Württemberg fortgesetzt werden. Der Gesetzentwurf findet auch unsere Zustimmung.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Ich habe noch ein bisschen Redezeit. Wenn Sie mir den Hinweis noch gestatten: Wir sind sehr dankbar, dass Frau Ministerin Stolz vorhat, die Beratung zur Pränataldiagnostik zu intensivieren. Auch wir sehen hier einen deutlichen Handlungsbedarf. Es sind tatsächlich sehr schwierige Lebenssituationen, in die Eltern geraten, wenn sie erfahren, dass ihr Kind möglicherweise behindert oder nicht lebensfähig ist. Wir alle können das nachvollziehen und halten es für sehr sinnvoll, dass wir uns in Zukunft intensiver um Beratung und Unterstützung bemühen und diese auch anbieten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Es wurde vorgeschlagen, den Gesetzentwurf zur weiteren Beratung an den Sozialausschuss zu überweisen. – Allgemein akzeptiert; dann ist es so beschlossen.

Punkt 3 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Erste Beratung des Gesetzentwurfs der Fraktion der SPD – Baden-Württembergisches Wohnraumförderungsgesetz (BW WoFG) – Drucksache 14/1139

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: fünf Minuten für die Begründung des Gesetzentwurfs und fünf Minuten je Fraktion in der Aussprache.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herr Abg. Schmiedel für die Fraktion der SPD.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jeder Mensch in Baden-Württemberg, jede Familie hat einen Anspruch auf angemessenen und bezahlbaren Wohnraum. Von diesem Grundsatz lässt sich die Wohnungspolitik der SPD-Fraktion leiten. Das sollte eigentlich auch Grundlage der Wohnungspolitik aller Fraktionen sein, die es mit der sozialen Verantwortung ernst meinen.

Wir dürfen insbesondere sozial schwache Familien nicht im Stich lassen. Wir dürfen nicht zulassen, dass sich Milieus der Ärmlichkeit verfestigen, in denen menschenwürdiges Wohnen kaum noch möglich ist. Deshalb brauchen wir eine aktive und zielgerichtete Wohnungsförderpolitik des Landes. Damit diese in Gang kommt, legen wir heute den Entwurf für eine gesetzliche Grundlage hierfür vor.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, mit der Föderalismusreform ist die vollständige Zuständigkeit für die Wohnungsförderpolitik auf die Länder übergegangen. Das ist auch richtig so, denn die Wohnungssituation in den einzelnen Ländern ist tatsächlich sehr unterschiedlich. Deshalb hat es wenig Sinn, mit einem einheitlichen Programm auf ganz unterschiedliche Situationen reagieren zu wollen.

Wer aber jetzt erwartet hat, dass durch die Landesregierung ein Ruck geht

(Zurufe von der SPD, u. a des Abg. Ingo Rust)

und dass man sich darauf besinnt, dass die eigene landespolitische Verantwortung für die Wohnungssituation im Land wahrgenommen wird, der sah sich maßlos enttäuscht.

(Zuruf von der SPD: Einmal mehr!)

Das Einzige, was der Regierung zu dieser neu gewonnenen Zuständigkeit eingefallen ist: streichen, streichen, streichen.

(Abg. Ingo Rust SPD: Unmöglich! – Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Zum ersten Mal hat die Regierung nicht mehr nur wenig eigenes Geld dazugelegt, sondern sie hat auch zurückfließende Mittel aus früheren Krediten nicht mehr in Wohnraumförderprogramme gesteckt, sondern im Haushalt versteckt, verschoben, Löcher gestopft.

(Zuruf von der SPD: Was? – Weitere Zurufe)

Die Landesregierung gibt zu den 42 Millionen €, die der Bund bringt, noch ganze 6 Millionen € eigenes Geld dazu.

(Zuruf von der CDU: Zu wenig!)

Die Landesregierung ist damit, was die Wohnraumförderpolitik anbelangt, auf einem historischen Tiefpunkt angelangt. Sie gibt so wenig Geld wie kein anderes Land in der Bundesrepublik. Als Gipfel dieser Entwicklung hat man die soziale Mietwohnraumförderung gänzlich zusammengestrichen.

Wissen Sie, woran man Ihre Wertigkeit ablesen kann, Herr Minister? Sie geben viel mehr Geld für die Bezuschussung beim Bau von Ställen aus als für die Unterbringung sozial schwacher Familien.

(Abg. Ingo Rust SPD: Was?)

„Schöner wohnen“ für Schweine ist Ihnen wichtiger

(Lachen bei Abgeordneten der CDU – Zuruf von der CDU: Na, na, na!)

als angemessener Wohnraum für sozial schwache Familien.

(Beifall bei der SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: So ein Quatsch!)

– Das ist kein Quatsch. Daran, wie Sie im Haushalt die Prioritäten setzen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist peinlich!)

kann man die Wertigkeit ablesen.

(Abg. Friedlinde Gurr-Hirsch CDU: Uns war der Tierschutz schon immer wichtig!)

Wenn die Aufzucht von Ferkeln wichtiger ist als die von Kindern, dann sind wir vom „Kinderland“ noch weit entfernt.

Wir haben einen Gesetzentwurf vorgelegt, der sich von mehreren Grundsätzen leiten lässt, die ich noch einmal aufgreife.

Zum einen brauchen wir ein ausreichendes Fördervolumen, das eine eigenständige Wohnraumpolitik des Landes überhaupt darstellen kann.

Zum Zweiten müssen wir den unterschiedlichen Entwicklungen im Land Rechnung tragen. Denn auch innerhalb Baden-Württembergs sind die Entwicklungen sehr unterschiedlich. Doch auch da haben Sie nichts Neues zu bieten. Sie gehen nach wie vor mit der Gießkanne übers Land, streuen die Mittel aus und ignorieren den wachsenden Bedarf an bezahlbaren Mietwohnungen für normal verdienende Familien in den Ballungsräumen. Da haben Sie nichts mehr übrig. Deshalb lautet der zweite Grundsatz, dass jedes Förderprogramm des Landes die unterschiedlichen Entwicklungen der regionalen Wohnungsteilmärkte des Landes zu beachten hat.

Drittens ist der zu versorgende Kreis zu berücksichtigen. Hierbei ignorieren Sie völlig, was der Städtetag unterstreicht: dass wir ein gleichbleibend hohes Niveau in den Notfallkarteien der großen Städte haben. 3 000 Fälle sind es in Stuttgart, davon 1 500 akute Notfälle.

Man kann sich doch vorstellen, wie das ist, wenn eine vierköpfige Familie in einem Zimmer wohnen muss – nicht in einem Zimmer wohnt, weil sie es will, sondern weil sie es muss –, weil die Stadt nicht in der Lage ist, ihr ein anderes Wohnungsangebot zu machen.

So geht es reihum. Die einzige Ausnahme im Land Baden-Württemberg ist die Stadt Mannheim.

(Abg. Winfried Mack CDU: In Mannheim gibt es ein ausreichendes Angebot! – Zuruf des Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU)

Deshalb verlangen wir in diesem Gesetzentwurf, dass sich die Wohnungsförderungspolitik des Landes an diesen besonderen Anforderungen des zu versorgenden Personenkreises orientiert.

Als vierter Grundsatz gilt, dass die Förderprogramme des Landes die Schaffung und Erhaltung sozial stabiler Bewohnerstrukturen voranbringen müssen. Es ist gut, dass Sie jetzt endlich auch bereit sind, auf die Fehlbelegungsabgabe zu verzichten; denn diese ist eine Abgabe zur Vertreibung von Familien, die wir als stabilisierende Faktoren in diesen sozial schwierigen Wohnquartieren brauchen.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Aber keine Leerstände wie in Mannheim!)

Es ist immer besser, man stabilisiert sich gegenseitig, als dass man Sozialarbeiter in die Quartiere schickt. Deshalb ist es notwendig, dass auch Familien, die aus den vorgegebenen Einkommensgrenzen herauswachsen, dort wohnen bleiben, dass wir neue Belegungsmöglichkeiten für die Wohnungsgesellschaften schaffen und dass wir auch differenzierte Einkommensgrenzen setzen; denn auch die Einkommen sind in den Teilräumen des Landes unterschiedlich.

Als fünften Grundsatz verlangen wir einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Umwelt, insbesondere flächensparendes Bauen, die Beachtung ökologischer Anforderungen, die Senkung des Energie- und Wasserverbrauchs und die Verwendung ökologisch vorteilhafter, gesundheitsverträglicher Materialien.

Als sechsten Grundsatz fordern wir eine engere Verzahnung der Wohnraumförderung mit der städtebaulichen Entwicklung, mit der Städtebauförderung. Denn meistens geht dies ja Hand in Hand und sollte deshalb nicht isoliert voneinander betrieben werden.

(Claus Schmiedel)

Als Siebtes stellen wir den besonderen Beitrag genossenschaftlichen Wohnens für die Wohnversorgung heraus, d. h. wir wollen bei der Förderung auch eine stärkere Berücksichtigung der Sicherheit des lebenslangen Wohnens in einer Wohneinheit erreichen.

Als achten Grundsatz wollen wir die Entwicklung und Umsetzung neuer experimenteller und zukunftsorientierter Konzepte berücksichtigt haben.

(Abg. Dr. Carmina Brenner CDU: Das kommt doch alles!)

Der neunte Grundsatz ist ganz wichtig für die Städte und Gemeinden, aber auch für die Wohnungsgesellschaften, damit diese mehr Flexibilität bekommen. Die Städte sollen sich mit eigenen Programmen an den Bedürfnissen konkret vor Ort orientieren können, und die Wohnbauförderung des Landes soll hierfür nutzbar gemacht werden. Das heißt: Nicht die Städte sollen ihre Konzepte den Vorstellungen der Landesregierung anpassen, sondern die Landesregierung soll mithelfen, vor Ort entwickelte Konzepte zu realisieren.

Als zehnten Grundsatz fordern wir, die Gelegenheit zu nutzen, nun wirklich zu entbürokratisieren.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Oh!)

Die Antworten der Wohnungsgesellschaften liegen in Ihrem Haus bereits vor. Die Wohnungsgesellschaften hat der helle Schlag getroffen, als sie Ihren Vorentwurf zugesandt bekommen haben. Sie haben Ihnen geschrieben: „Ändern Sie das; wir können nicht noch mehr Bürokratie gebrauchen.“

(Abg. Ingo Rust SPD: Was? Das von der FDP?)

Dabei geht es z. B. um die Feststellung, mit wem eine Wohnung belegt werden darf, wie man nachweist, dass sie belegt ist, was man alles an das Ministerium oder an das Regierungspräsidium schicken muss.

Gehen Sie bitte auf die Vorstellungen ein. Wir haben das versucht und haben deshalb auch sehr positive Rückmeldungen aus der Wohnungswirtschaft in Baden-Württemberg erhalten. Wir haben sehr positive Rückmeldungen vom Städtetag,

(Abg. Ingo Rust CDU: Aha!)

wir haben sehr positive Rückmeldungen vom Deutschen Mieterbund.

Deshalb täten Sie gut daran, bei der weiteren Beratung über die gesetzlichen Grundlagen der künftigen Wohnraumförderung des Landes Baden-Württemberg unseren Gesetzentwurf zur Grundlage zu machen und nicht das Papier, das aus dem Ministerium stammt, das – bisher jedenfalls – überwiegend auf Kritik gestoßen ist.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erhält Herr Abg. Mack das Wort.

Abg. Winfried Mack CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Schmiedel, das Beste an dem vorliegenden Gesetzentwurf der SPD-Fraktion, der im Übrigen einem entsprechenden Gesetzentwurf aus Bayern nachgebildet ist,

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Abgeschrieben!)

ist die Einleitung. Dort steht, dass seit 1. September 2006 eine neue Rechtsgrundlage für die Gesetzgebungskompetenz im Wohnungswesen besteht. In der Tat: Hierbei handelt es sich für die Wohnungsbaupolitik um ein einschneidendes Datum. Zu diesem Zeitpunkt nämlich hat sich der Bund aus der Wohnraumförderung verabschiedet, und zwar mit unser aller Zustimmung. Der Bund hat sich aus seiner Sicht aus der Wohnraumförderung verabschiedet. Das ist aus seiner Sicht Politikbeendigung in diesem Bereich. Dies ist auch gerechtfertigt.

Der Wohnungsbau war in der Nachkriegszeit und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs eine wichtige Aufgabe. Aber wir haben heute völlig unterschiedliche Verhältnisse in Deutschland. Weil dies so ist, hat der Bund konsequenterweise auch das Finanzvolumen deutlich zurückgefahren. Wir haben in Baden-Württemberg nach der Wiedervereinigung Jahr für Jahr 1 Milliarde DM für die Wohnraumförderung vom Bund erhalten. Heute sind es noch 24,5 Millionen € netto – also ein ganz geringer Betrag.

Wir haben im Osten der Republik teilweise einen Wohnungsüberhang. Wir haben für den Osten der Republik ein Wohnungsrückbauprogramm des Bundes. Das muss man sich einmal vorstellen. Wir haben in Niedersachsen und im Ruhrgebiet zum Teil zu viele Wohnungen. In solchen Situationen braucht man keinen Wohnungsbau, sondern muss man Wohnungen künstlich vom Markt nehmen, damit der Wohnungsmarkt überhaupt wieder funktioniert.

Deswegen war es vernünftig, die angesprochene Aufgabe an die Länder und Gemeinden zu geben. Auch war es vernünftig, das Subventionsvolumen zurückzufahren. Jetzt haben wir noch 24,5 Millionen € vom Bund –

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

nicht 42 Millionen € –, und zwar deswegen, weil der Bund sagt, dass wir das Geld noch bis zum Jahr 2013 bekommen und bis zum Jahr 2013 auch noch Altverpflichtungen des Bundes in Höhe von 125 Millionen € abbauen müssen.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Aus rot-grüner Zeit!)

Es ist nicht sicher, ob wir im Jahr 2014 überhaupt noch einen Euro bekommen.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Aha! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Bayern erhält genauso viel und macht 20-mal so viel wie wir!)

Das ist die Situation, vor der wir stehen, die die beiden großen Fraktionen in der Berliner Koalition gemeinsam herbeigeführt haben. Deswegen rate ich Ihnen einfach, Herr Schmiedel, Ihre Reden einmal umzuschreiben. Sie halten immer noch die gleichen Reden wie vor zehn Jahren.

(Beifall des Abg. Thomas Blenke CDU)

Dies passt nicht mehr zur gegenwärtigen Situation.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Vergilbt! – Abg. Thomas Blenke CDU: Das ist ja richtig konservativ sozusagen!)

Wir sind in der Wohnungsbaupolitik in eine Phase gekommen, in der der Wohnungsmarkt und die Wohnungsmärkte funktionieren müssen. Wir können eben nicht mehr durch Subventionen Defizite in einem nicht funktionierenden Wohnungsmarkt ausgleichen.

Deswegen ist der wichtigste Punkt: Wenn es nicht attraktiv ist, zu vermieten – das kann man nur jedes Mal wieder sagen –, werden die Mieten immer weiter steigen. Deswegen müssen wir gerade beim Mietrecht – die Koalition in Stuttgart hat ja eine entsprechende Initiative gestartet – zu Verbesserungen kommen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Die ist doch kläglich versandet! Im Papierkorb des Bundesrats gelandet!)

– Deswegen ist die Initiative nicht weniger richtig.

(Lachen des Abg. Claus Schmiedel SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die hat es ja nicht einmal ins Plenum des Bundesrats geschafft!)

Wenn der Staat zu Subventionen greift, kann er sie bei dem wenigen Geld, das wir noch haben, nur noch gezielt einsetzen. Er muss auch Schwerpunkte setzen. Herr Schmiedel, wir haben in diesem Jahr den Schwerpunkt „Familienland Baden-Württemberg“ gesetzt. Wir wollen, dass Familien mit Kindern Wohneigentum in Baden-Württemberg erwerben können, und haben dafür ein ausgesprochen attraktives Programm aufgelegt. Dafür geben wir immerhin einen Betrag von 48 Millionen € aus. Dieses Programm kann sich sehen lassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Wir haben in diesem Jahr – ich sage ausdrücklich: in diesem Jahr – nicht mehr den sozialen Mietwohnungsbau. Wir haben uns das genau überlegt. Wenn man nur sehr wenig Geld zur Verfügung hat, muss man sich überlegen, was man mit dem Geld anfangen kann. Betrachtet man die Situation, stellt man fest, dass nur ganz wenige Städte in Baden-Württemberg – wirklich nur ganz wenige Städte, nicht Mannheim – überhaupt noch einen Bedarf nach alten Grundsätzen geltend machen können, und zwar in begrenztem Umfang.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: So ist es!)

Das zeigt sich auch daran, wie das Programm in den vergangenen Jahren abgerufen wurde. Es wurde doch kaum mehr abgerufen, weil eben der Bedarf nicht mehr so vorhanden war.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Weil es kaum Zuschuss gab pro Wohnung! Das ist ja lächerlich!)

Da muss ich sagen: Von den Städten, die da betroffen sind, verlange ich auch einmal, dass die Stadt, wenn sie diesen Bedarf von wenigen Wohnungen sieht, etwas macht. Sie haben in § 1 Abs. 1 des Entwurfs zu Recht geschrieben, dass es nicht nur Aufgabe der Länder, sondern auch Aufgabe der Kommunen ist, im Wohnungsbau tätig zu werden.

(Minister Ernst Pfister: Richtig! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber auch des Landes!)

Also sind wir uns doch da einig. Wenn es solche Fälle gibt, dann müssen die wenigen betroffenen Städte sich selbst helfen,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Mit dem Land, aber nicht alleine!)

und sie können sich in diesem Jahr auch helfen.

Das Wohnraumförderungsgesetz, das wir erlassen wollen, das die Regierung sicher bald in den Landtag einbringen wird, muss maximalen Gestaltungsspielraum geben. Wir wollen ein Wohnraumförderungsgesetz als Rahmen, damit wir in der Wohnungsbaupolitik absolut flexibel sind.

(Minister Ernst Pfister: Genau! – Abg. Alfred Winkler SPD: Flexibel nach unten!)

Es kann sein, dass in einem Jahr der Schwerpunkt darauf liegt, dass wir Wohneigentumsbildung maßgeblich fördern, in einem anderen Jahr der Schwerpunkt darauf liegt, dass wir uns um Studentenwohnungen kümmern, und in einem anderen Jahr der Schwerpunkt darauf liegt, dass wir uns um den sozialen Mietwohnungsbau kümmern. All diese Freiheiten wollen wir haben, und so werden wir das Gesetz gestalten.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Keine Ideologie, sondern Flexibilität! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte allmählich zum Schluss.

Abg. Winfried Mack CDU: Jawohl, ich bin beim Schlusssatz.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Hauk setzt sich durch!)

Aus unserer Sicht gibt der Gesetzentwurf der SPD in dieser Beziehung zu wenig Spielräume.

(Abg. Klaus Dieter Reichardt CDU: Das ist Altpapier!)

Wir werden die Spielräume erweitern, und wir werden die Effizienz der Wohnraumförderung weiter verbessern.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Thomas Blenke CDU: Guter Mann!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erhält Frau Abg. Sitzmann das Wort.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich eine Vorbemerkung machen: Ich finde, es ist eine parlamentarische Unsitte – das zeigt sich jetzt wieder beim Thema Wohnraumförderung –, dass die Opposition im Landtag Gesetzentwürfe des Ministeriums nur dann bekommt, wenn ihnen diese von Verbänden oder über sonst irgendwelche Kanäle zugeleitet werden. Die Gesetzentwürfe kommen also erst sehr spät hier bei uns im Landtag an, obwohl wir darüber entscheiden müssen. Sie

(Edith Sitzmann)

könnten ein gutes Beispiel geben, Herr Minister, und den Gesetzentwurf

(Minister Ernst Pfister: Welchen?)

der Opposition zuleiten, sobald er vorliegt, und zwar zumindest zur gleichen Zeit, wie er auch den Verbänden zugeleitet wird.

(Minister Ernst Pfister: Ihr seid selbst groß genug! – Zuruf: Das ist ein Gesetzentwurf der SPD!)

Das wäre ein guter parlamentarischer Stil, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP zur SPD: Habt ihr ihn den Grünen nicht gezeigt?)

Lassen Sie mich an das anknüpfen, was der Kollege Mack hier gesagt hat. Vor nicht allzu langer Zeit haben wir über das Thema Wohnraumförderung und über die blaue Broschüre der Landesregierung für das Jahr 2007 gesprochen. Mit diesem Programm setzt sich ein Trend fort, der nicht neu ist, Herr Kollege Mack, sondern der sich schon seit Jahren abzeichnet, nämlich dass Sie immer mehr Geld von der Förderung des sozialen Mietwohnungsbaus in die Förderung von Eigentumsmaßnahmen verlagern. Das haben wir wiederholt kritisiert.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das ist doch gut!)

Mit dem, was Sie von den Regierungsfraktionen jetzt für 2007 beschlossen haben, haben Sie ein klares Bekenntnis abgegeben, dass Sie den sozialen Mietwohnungsbau nicht mehr fördern wollen, sondern nur noch Eigenheimförderung betreiben wollen. Das lehnen wir Grünen ganz klar ab.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Sie haben davon gesprochen, dass man das wenige vorhandene Geld gezielt einsetzen müsse, dass man Schwerpunkte setzen müsse. Da gebe ich Ihnen recht. Nur, die Schwerpunkte, die Sie setzen, sind die völlig falschen.

(Widerspruch bei Abgeordneten der CDU)

– Sie haben wörtlich gesagt, es sei ein „unheimlich attraktives Programm“.

(Abg. Brigitte Lösch GRÜNE: Ein unheimliches Programm!)

Ich habe bislang noch niemanden getroffen, der es attraktiv findet.

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Wenn, dann ist es höchstens unheimlich. Aber von Attraktivität ist keine Spur.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch einmal an die Anhörung der Verbände erinnern, die wir im Wirtschaftsausschuss zu dem Wohnraumförderprogramm 2007 durchgeführt haben.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das ist ein Wohnraumverhinderungsprogramm!)

Es ist klar, dass – auch wenn Sie jetzt gleich wieder mit dem Argument kommen werden, dass es ja ein L-Bank-Programm gibt, in dessen Rahmen man Zinszuschüsse für den Mietwohnungsbau bekommen kann – alle, die dort angehört wurden, unisono der Meinung waren, dass Sie mit dem, was Sie tun, die Förderung des sozialen Mietwohnungsbaus de facto abgeschafft haben und dass das L-Bank-Programm einfach nur ein Placebo ist, aber nicht wirklich hilft.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich möchte Ihnen auch sagen, dass unter anderem der Städtetag Baden-Württemberg dies vehement kritisiert hat. Er schrieb:

> *Dies ist angesichts des nach wie vor in den Groß- und Universitätsstädten bestehenden Wohnungsmangels sicherlich der falsche Weg. ...*
>
> *Das als Ersatz vorgesehene L-Bank-Programm entspricht in keiner Weise den Bedürfnissen der Städte in den Bedarfsschwerpunkten. ... Die Folge wird sein, ... dass die Mietwohnungen dort entstehen werden, wo ... sie nicht benötigt werden.*

Das ist die Politik, die Sie hier zu verantworten haben.

(Abg. Winfried Mack CDU: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Bei der gerade laufenden Diskussion über den Gesetzentwurf komme ich mir fast schon vor wie im Bayerischen Landtag. Bereits das gestern vorgelegte Tariftreuegesetz verfuhr nach bayerischem Modell.

(Minister Ernst Pfister: Alles, was aus Bayern kommt, ist gut, oder wie? – Gegenruf des Abg. Thomas Knapp SPD: Nicht alles! Nur manches!)

Heute beraten wir über einen Gesetzentwurf nach einem Muster, das die Bayerische Staatsregierung zum Thema Wohnungspolitik konzipiert hat. Nun sind wir zwar dafür, dass wir von den Nachbarn lernen sollten,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wer sagt das? Dann müssen Sie schon nach Bayern gehen! Weil es so schön ist in Bayern!)

aber ich finde, Kollege Schmiedel, Sie sollten sich dann schon die Wohnungssituation in den einzelnen Regionen besonders zu Gemüte führen, und dann werden Sie merken, dass für Baden-Württemberg nicht alles 1 : 1 von Bayern zu übernehmen ist.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Lerne die Sprache des Nachbarn!)

Deshalb brauchen wir hier ein Gesetz, das stärker auf die baden-württembergischen Verhältnisse zugeschnitten ist.

Außerdem werden Fördervolumina ja nicht in Gesetzen festgeschrieben. Das wissen Sie aus den Haushaltsberatungen. Insofern wird das Gesetz sein Ziel nicht erreichen.

Für uns ist auch klar, dass Sie ein Ziel verfolgen, zu dem wir schon in den Haushaltsberatungen dargelegt haben, dass wir es nicht teilen, nämlich die weitere Förderung von Wohneigentum. Sie haben im Gesetzentwurf auch die Einkommensgrenzen im Vergleich zur bisherigen Bundesregelung erhöht.

Auch das, was Sie zum Thema „ökologische Kriterien“ angeführt haben, ist uns zu vage. In Anbetracht des Klimawandels und in Anbetracht der knappen Mittel ist ganz klar, dass in ein solches baden-württembergisches Gesetz harte ökologische Kriterien Eingang finden müssen.

Danke schön.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Herrn Abg. Dr. Rülke das Wort.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ich hoffe auf zahlreiche Verbesserungsvorschläge!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Rahmen der Föderalismusreform ist die Gesetzgebungskompetenz für die Wohnraumförderung an das Land gefallen. Das ist eine äußerst komplexe, aber wichtige Gesetzesmaterie, die in ihren Feinheiten und Zusammenhängen nicht einfach zu durchschauen ist. Das beweist auch die Debatte, bei der häufig das Gesetz und das Förderprogramm 2007 durcheinandergeworfen werden.

(Minister Ernst Pfister: Das ist richtig!)

Unsere Zielvorstellungen für eine Neukonzeption des Landeswohnraumförderungsgesetzes sind folgende: erstens eine spürbare Entbürokratisierung,

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

zweitens eine Konkretisierung auf die speziellen Verhältnisse in Baden-Württemberg hin zum Wohl der hier lebenden Menschen und nicht zum Wohl der Bayern, und drittens eine innovative Gesetzgebung, die die notwendige Flexibilität besitzt, auf die veränderten Anforderungen im Bereich der Wohnraumförderung reagieren zu können. Herr Mack hat das Thema Flexibilität und das, was sich die Regierungsfraktionen hierzu vorstellen, sehr schön ausgeführt.

In Kürze soll der Entwurf dieses Wohnraumförderungsgesetzes der Regierung im Kabinett beraten werden. Ich gehe davon aus, dass es den eben genannten Zielvorstellungen entsprechen wird.

Heute legt uns die SPD-Fraktion ihren Entwurf eines Wohnraumförderungsgesetzes vor.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das diesen Namen verdient!)

In einer Presseerklärung brüstete sie sich vor Kurzem damit, die erste Landtagsfraktion zu sein, die einen Entwurf für ein baden-württembergisches Wohnraumförderungsgesetz vorgelegt habe.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Wohl wahr!)

Bei näherem Hinschauen erkennt man aber schnell, dass die Großtat, deren Sie sich rühmen, vielmehr ein Trauerspiel erster Güte ist. Was Sie uns hier als innovative Fleißleistung verkaufen wollen, ist die nahezu vollständige und wörtliche Kopie des bayerischen Wohnraumförderungsgesetzes,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das steht auch in der Pressemitteilung! – Abg. Alfred Winkler SPD: Das ist nicht schlecht!)

das beim Bayerischen Landtag unter der Drucksachennummer 15/6918 vom 21. November 2006 verzeichnet ist.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Ja, und?)

– Moment, es kommt schon noch besser.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Hauen Sie die Bayern nicht so in die Pfanne, sonst gewinnen die beim nächsten Mal gegen Stuttgart!)

Besonders amüsant finde ich die Tatsache, dass es sich nicht einmal um ein Werk Ihrer bayerischen Genossen handelt, sondern dass Sie uns hier einen Entwurf der Bayerischen Staatsregierung als eigenes Werk präsentieren. Ihr Programm scheint noch dünner zu sein, als wir es in den letzten Monaten erleben durften.

(Heiterkeit des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Plagiat!)

Wie verzweifelt müssen Sie sein,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ach was! Überhaupt nicht!)

wenn Sie sich jetzt schon CSU-Inhalte zu eigen machen und als Großtat südwestdeutscher Sozialdemokratie verkaufen?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sind Sie jetzt dafür oder dagegen? Sagen Sie doch einmal etwas zum Inhalt! Sie weichen aus! Sagen Sie einmal etwas zum Inhalt!)

Lieber Herr Schmiedel, erst bei der CSU abzuschreiben, sich dann aufgeplustert mit der Abschrift zu präsentieren – die übrigens nur äußerst unzureichend auf die Verhältnisse in Baden-Württemberg passt; deshalb sind wir nicht dafür –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sagen Sie doch einmal etwas zum Inhalt!)

und diese dann auch noch als Muster an sozialdemokratischer Gesetzgebungskompetenz zu verkaufen fügt sich nahtlos in das Bild ein, das die SPD seit der Landtagswahl in Baden-Württemberg abgibt.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Gut abgelesen! – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Wie titelte die „bwWoche“ am 10. April 2007 treffend?

SPD im Keller. Nicht Ute Vogt allein ist schuld daran, dass die Sozialdemokraten im Land auf der Stelle verharren.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Thema verfehlt! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU)

Beim Abschreiben, lieber Herr Schmiedel, sind Ihnen nämlich noch zahlreiche Fehler unterlaufen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Falscher Schrifttyp? – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

In bayerischen Landesgesetzen wird, wie wir wissen, häufig mit Artikelbezeichnungen gearbeitet. In Baden-Württemberg ist das unüblich. Beim Gesetzestext waren Sie noch so aufmerksam, die Artikel durch Paragrafen zu ersetzen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sind Sie jetzt für den Inhalt oder gegen den Inhalt? – Zuruf der Abg. Carla Bregenzer SPD)

Beim Kopieren der Gesetzesbegründung hat Ihre Aufmerksamkeit dann wohl nachgelassen. Dort verweisen Sie weiterhin auf Gesetzesartikel, obwohl Sie sie doch im Gesetzestext gerade durch Paragrafenzeichen ersetzt hatten.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Können Sie einmal zur Sache kommen? – Zurufe der Abg. Margot Queitsch SPD und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Erst in der zweiten Fassung hat die Landtagsverwaltung diese Peinlichkeit offensichtlich bemerkt und vor dem Verschicken am vergangenen Wochenende die Artikel durch Paragrafen ersetzt.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Sagen Sie noch etwas zu den Zeilenabständen! – Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Rainer Stickelberger SPD: Zur Sache könnten Sie auch noch etwas sagen!)

– Das sind natürlich die bayerischen. – Zur weiteren inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem vorliegenden Gesetzentwurf möchte ich Sie auf die Plenarprotokolle des Bayerischen Landtags verweisen. Dort wurde dieses Gesetz diskutiert, und dort gehört es auch hin. Auf eine wirkliche Verbesserung der Wohnsituation in Baden-Württemberg ist es der SPD offensichtlich nicht angekommen.

Dass Sie, lieber Herr Schmiedel, durch so viel Wilddieberei in bayerischen Wäldern ganz konfus geworden sind,

(Heiterkeit des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

beweist übrigens auch Ihre Pressemitteilung vom 12. April 2007, genauso wie die heutige Debatte. In dieser Pressemitteilung schreiben Sie nämlich, dass der von Ihnen vorgelegte bayerische Gesetzentwurf dem Gleichgewicht der Mietwohnraum- und der Wohneigentumsförderung dienen solle.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Ja!)

Dieser Anspruch ist aber in dem von Ihnen vorgelegten Gesetzentwurf gar nicht auffindbar. Vielmehr haben Sie das Wohnraumförderungsprogramm 2007 des Landes Baden-Württemberg gemeint. Das Wohnraumförderungsgesetz und das Wohnraumförderungsprogramm sind aber zwei ganz verschiedene Sachen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Was wollen Sie denn? Sagen Sie doch einmal, was Sie denn wollen! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Dr. Rülke, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Bregenzer?

(Abg. Alfred Winkler SPD: Die führt zur Sache!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber sicher.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abg. Bregenzer.

Abg. Carla Bregenzer SPD: Herr Kollege, ist Ihnen bekannt, dass das Landeshochschulgesetz ein Gesetz ist, das sich in Artikel gliedert? Unterstellen Sie damit auch, dass der Wissenschaftsminister von Baden-Württemberg dieses Gesetz vom bayerischen Minister abgeschrieben hat?

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Dr. Rülke, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Frau Kollegin Bregenzer, gehe ich recht in der Annahme, dass Sie unterstellen, dass das Landeshochschulgesetz so formuliert ist, dass der Gesetzestext in Paragrafen und die Begründung in Artikeln konzipiert ist – so wie bei dem, was Sie vorgelegt haben?

(Zurufe von der SPD – Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

– Damit hat sich die Frage wohl beantwortet.

Lieber Herr Schmiedel, vielleicht gelingt es Ihnen ja noch, sich in die Materie einzuarbeiten, bevor die Landesregierung ihren eigenen Gesetzentwurf vorlegen wird, der sich dann an den Verhältnissen in Baden-Württemberg orientiert.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Frau Sitzmann hat Ihnen ja auch schon ins Stammbuch geschrieben, dass dieser bayerische Entwurf eben für Bayern gemacht ist und nicht nach Baden-Württemberg passt. Dann können wir uns noch einmal vertieft über das Thema Wohnraumförderung austauschen. Einstweilen empfehlen wir Ihnen, das von Ihnen vorgelegte Konvolut zurückzunehmen und in Ruhe Paragrafen und Artikel zu sortieren.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Inhaltslose Arroganz!)

Darüber hinaus werden wir Sie als Entgelt für die Pflege des bayerischen Brauchtums in Baden-Württemberg gelegentlich für den bayerischen Maximiliansorden vorschlagen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Dr. Rülke, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Schmiedel?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Eine Nachfrage!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jawohl. Eine Nachfrage.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Schmiedel.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Kollege, würden Sie mir zugestehen, dass es sich bei der CSU in Bayern um eine Volkspartei handelt

(Abg. Thomas Blenke CDU: Bis jetzt ist es richtig!)

und dass sich eine Volkspartei an den Bedürfnissen breiter Schichten des Volkes orientieren sollte?

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Und Sie sich an der CSU orientieren! Gut!)

Wenn Sie dem zustimmen, können Sie auch sicher bestätigen, dass die bayerische Wohnungspolitik von der Sozialdemokratie in Bayern ausdrücklich unterstützt wird, weil sich auch diese als Volkspartei an breiten Schichten des Volkes orientiert.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Aber nicht in Bayern.

(Heiterkeit bei der CDU und der FDP/DVP)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Würden Sie mir zustimmen, dass es zwar der Ideologie der FDP entspricht, nur noch Eigentumsmaßnahmen zu fördern und sozial schwache Familien

(Abg. Winfried Mack CDU: Frage!)

aus dem Blick zu verlieren, dass es aber nach den Maßstäben einer Volkspartei unanständig ist, wenn man sozial schwache Familien nicht mehr in den Blick nimmt, sondern nur noch Eigentumsmaßnahmen fördert?

(Abg. Winfried Mack CDU: Wo ist die Frage? Frage! – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Frage!)

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Jetzt lasst doch den Mann reden! Der ist schon ganz unsicher.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Insgesamt können Sie in den Grundsätzen, wenn Sie sie aufmerksam lesen, natürlich finden, dass, so vielschichtig wie Bayern gegliedert ist, das Gesetz natürlich auf die Vielfalt in den Teilräumen Rücksicht nimmt und diese ausdrücklich betont.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Abg. Dr. Rülke, zu den acht Fragen.

Abg. Dr. Hans-Ulrich Rülke FDP/DVP: Sie werden gestatten, Herr Präsident, dass ich die Fragen in der Beantwortung vielleicht etwas zusammenfasse.

(Heiterkeit bei der CDU – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Ich will Ihnen gerne zugestehen, Herr Schmiedel, dass die bayerische CSU – das sagen ihre Wahlergebnisse aus – als Volkspartei bezeichnet werden kann.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Sehr gut!)

Ich nehme zur Kenntnis, dass die baden-württembergische SPD sich an der bayerischen CSU wohl tendenziell im Sinne einer Außenstelle zu orientieren scheint. Ich stelle aber auch fest, dass die CDU in Baden-Württemberg nach wie vor eine Volkspartei ist. Wenn wir gemeinsam mit dem Koalitionspartner CDU das Gesetz, das uns vorschwebt, im Landtag verabschieden werden, dann hat zumindest eine Volkspartei in Baden-Württemberg auch mitgewirkt.

(Abg. Winfried Mack CDU: Und das ist gut so!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Wort für die Landesregierung hat jetzt der Herr Wirtschaftsminister. Ich erinnere noch einmal an den Appell des Herrn Präsidenten von heute Morgen, dass sich auch die Landesregierung an den vom Präsidium festgelegten Redezeitrahmen halten sollte. Heute Vormittag hat sich – das muss ich feststellen – nur die Frau Sozialministerin an diesen Appell des Herrn Präsidenten gehalten.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Der Herr Innenminister auch!)

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Ich werde mich bemühen, Herr Präsident.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Von mir aus kann die SPD-Fraktion bayerische Gesetzentwürfe abschreiben, so oft sie will. Der Punkt ist nur der: Herr Kollege Schmiedel hat zu Recht die Ergebnisse der Föderalismusreform gerühmt. Wir sind uns ja auch völlig darin einig, die Möglichkeit zu geben, dass Baden-Württemberg auch in der Wohnungsbaupolitik einen eigenen Weg gehen kann, einen Weg, der für unser Land passt. Wenn man aber einen Weg gehen will, der für das Land Baden-Württemberg passt, einen Baden-Württemberg-spezifischen Weg, dann ist es nicht nachvollziehbar, weshalb man als Vorbereitung dafür gewissermaßen ein bayerisches Gesetz abschreibt. Das passt nicht zusammen, Herr Kollege Schmiedel.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist das, was uns der Städtetag Baden-Württemberg empfohlen hat!)

Das Zweite, was ich Ihnen sagen will: Das Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg fördert keine Schweineställe, sondern Wohnungen – damit das auch klar ist.

Das Dritte, was ich Ihnen sagen will: Wenn der ehemalige Kollege Gaßmann kürzlich behauptet hat, dass gerade noch 50 Cent pro Einwohner in Baden-Württemberg für den Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden, dann ist das einfach nicht wahr. Fakt ist, dass wir ein Bewilligungsvolumen von 48,5 Millionen € im Haushalt haben.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: 42 dann vom Bund!)

(Minister Ernst Pfister)

Das sind gerade 2 Millionen € weniger – das gebe ich zerknirscht zu – als im Jahr 2006. Wenn Sie einmal von 10 Millionen Einwohnern ausgehen – das ist leichter zu rechnen –, dann werden Sie feststellen: Das sind nicht 50 Cent, sondern eben fast 5 € pro Einwohner.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Was das Verhältnis von Landesgeld und Bundesgeld angeht, so ist das hier auch schon oft erklärt worden. Es ist richtig: Der Bund hat den Ländern im Zuge der Pauschalierung insgesamt 820 Millionen € zur Verfügung gestellt. Wenn Sie den Berechnungsschlüssel anwenden, den man immer anwendet, dann kommen Sie zu dem Ergebnis, dass das Land Baden-Württemberg vom Bund 42 Millionen € bekommen hat. Das ist unumstritten.

Dann gibt es diese Altverpflichtungen; das wissen Sie auch. Deshalb stehen vom Bund die Mittel abzüglich dieser Altverpflichtungen zur Verfügung. 48,5 Millionen € sind nicht viel, das will ich ehrlich zugeben. Gerade deshalb haben wir gesagt: Wir gehen nicht mit der Gießkanne ans Werk, sondern wir versuchen, Schwerpunkte zu bilden. Wir haben Ihnen erklärt, wie wir diese Schwerpunkte ausgemacht haben – übrigens durchaus auch in dem Sinne dessen, was Sie gefordert haben.

Wenn wir – übrigens zum ersten Mal – auch an die Sanierung des Altbaubestands herangehen, um auf diese Art und Weise wieder Wohnungen zu gewinnen, die sonst leer stünden, dann ist das doch durchaus in Ihrem Sinn. Das wird aber zum ersten Mal in Baden-Württemberg gemacht. Das hat viel mit Flächenmanagement zu tun. Da sind wir uns sicherlich einig.

Wenn Sie jetzt allerdings behaupten, wir würden im Mietwohnungsbau überhaupt nichts machen, dann ist das natürlich nicht wahr. Ich will Ihnen sagen, dass wir im letzten Jahr, weil es da ja – –

(Dem Redner wird das Ende der Redezeit angezeigt.)

– Gilt das für mich, Herr Präsident?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Entschuldigung. Ich habe die Lampe für die Redezeit nicht betätigt. Das galt noch Herrn Dr. Rülke.

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Gut.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das könnte für Sie aber später auch noch gelten.

(Heiterkeit – Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Noch einmal zurück zum Mietwohnungsbau. Es ist einfach nicht wahr, dass wir uns da verabschiedet hätten. Wir setzen einen Schwerpunkt – das ist wahr – bei Eigentumswohnungen und Eigenheimen, und zwar mit verschiedenen Instrumenten wie z. B. mit dem „Kinderland“ Baden-Württemberg, Maßnahmen zur Eindämmung des Flächenverbrauchs und insbesondere familienpolitischen Komponenten. Das alles kennen Sie. Das ist in unserem Programmteil, der jetzt läuft, enthalten.

Wir haben dann gesagt: Wir müssen uns für den Mietwohnungsbau etwas anderes einfallen lassen. Wir haben dann zusammen mit der L-Bank und auch zusammen mit der KfW ein Programm „gestrickt“, in das wir auch eine ökologische Komponente einbauen konnten. Wenn Sie einmal nachschauen, wie viele Mittel im Jahr 2006 für den sozialen Mietwohnungsbau abgeflossen sind, dann sehen Sie: Das waren exakt 6 Millionen €. 12 Millionen € waren ursprünglich im Haushalt vorgesehen; 6 Millionen € sind tatsächlich abgeflossen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Bei diesem geringen Fördertatbestand ist das doch klar!)

Das hat seine Gründe; die kennen wir alle: Das beruht auf den Restriktionen – Mietbindungen, Belegungsbindungen und alle möglichen Dinge –, die damit verbunden sind. Es sind gerade einmal 6 Millionen € abgeflossen.

Dann haben wir gesagt: Wir machen das jetzt anders. Wir versuchen, diese Restriktionen auszublenden. Wir machen ein Programm mit der L-Bank und einer ökologischen Komponente über die KfW. Das Programm kennen Sie; das brauche ich nicht im Detail zu erklären. Ich möchte Ihnen nur sagen: Bis heute sind bereits über 30 Millionen € an Wohnungsbaudarlehen für den Mietwohnungsbau abgeflossen bzw. zugesagt. Das heißt, wir haben bis zur Stunde ein fünfmal so hohes Volumen für den Mietwohnungsbau herausgegeben, wie es in der Vergangenheit der Fall war. Das ist der beste Beweis dafür, meine Damen und Herren, dass unser Vorgehen richtig ist.

Sie können mir erzählen, was Sie wollen; so viele Milliarden Euro, wie nötig wären, um Wohnungsbau aus der Sicht des Landes zu gestalten, können Sie überhaupt nicht haben. Wir haben beim Mietwohnungsbau – das gilt auch für den Eigenheimbau – die Situation, dass öffentliche Gelder nicht im gewünschten Umfang vorhanden sind. Wer will, dass dieser Wohnungsbau angekurbelt wird, wird überhaupt nicht daran vorbeikommen, dass hier privates Kapitel akquiriert werden muss. Wenn Sie aber privates Kapitel akquirieren wollen, müssen Sie natürlich die Voraussetzungen und die Bedingungen entsprechend günstig gestalten.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Edith Sitzmann GRÜNE meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke des Präsidenten)

– Gleich, Frau Sitzmann.

Ich erläutere Ihnen das einmal am Beispiel der sogenannten Mannheimer Türme. Ich habe mir das einmal angesehen. Die Mannheimer Türme sind „Wohntürme“, wenn man so will – Mietwohnungsbau in einer sozial problematischen Gegend –, die im Augenblick noch nicht einmal zur Hälfte belegt sind, weil die Wohnungen in einem sehr, sehr schlechten Zustand sind. Sie müssten dringend saniert werden. Da hat man versucht, einen Investor zu finden, der diese Wohnungen saniert. Den hat man auch gefunden. Als er dann allerdings gehört hat, dass die Mietbindung noch einmal 30 bis 40 Jahre andauert, ist er abgesprungen. Das heißt, die Stadt Mannheim würde gern investieren, findet aber bei den Konditionen, die wir im Augenblick in unseren Mietgesetzen haben, keinen Investor. Das ist ein typisches Beispiel dafür, dass man etwas gut meint, aber eigentlich das Gegenteil erreicht.

(Minister Ernst Pfister)

Meine Damen und Herren, ich habe jetzt im Augenblick über das Wohnungsbauprogramm 2007 geredet. Nur darüber habe ich jetzt geredet. Etwas ganz anderes ist die Frage des Gesetzes. Dazu will ich zu Ihrer Information einfach sagen, dass sich der Gesetzentwurf im Augenblick in der Anhörung befindet, nach der Sommerpause im September ins Kabinett kommen wird – nicht vorher – und dass selbstverständlich zum 1. Januar 2008 ein Wohnungsbaugesetz auf den Weg gebracht werden wird, und zwar völlig unabhängig von dem Programm und von den Zahlen, von denen ich gerade gesprochen habe.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Würden Sie nun die Zwischenfrage der Frau Kollegin Sitzmann zulassen?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Gern. Entschuldigung. Ja.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Kollegin Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Minister, Sie haben gerade über das Wohnraumförderungsprogramm 2007 gesprochen. Darauf bezieht sich auch meine Frage. Sie konnten leider bei der Anhörung der Verbände nicht dabei sein. Ist Ihnen bekannt, dass alle Verbände unisono gesagt haben, dass dieses Programm 2007 de facto die Abschaffung des sozialen Mietwohnungsbaus, bzw. der Förderung des sozialen Mietwohnungsbaus bedeute …

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Das stimmt doch gar nicht.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: ... und dass dieses L-Bank-Programm keinerlei Ersatz sein könne, weil der Subventionswert viel zu gering sei?

Wirtschaftsminister Ernst Pfister: Die Tatsache, dass dieses Programm – ich habe Ihnen die Zahl genannt – bei entsprechenden Konditionen in Anspruch genommen wird, ist der Beweis dafür, dass es tatsächlich läuft.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Ich will Ihnen jetzt noch einmal etwas sagen, meine Damen und Herren, was das Wohnungsbaugesetz angeht. Die SPD hat ja hier einen Entwurf eines Wohnungsbaugesetzes vorgelegt. Darum geht es. Wie gesagt: Die Landesregierung wird gleich nach den Sommerferien einen Entwurf eines Wohnungsbaugesetzes vorlegen können. Da gilt das, was Kollege Mack und Kollege Dr. Rülke zu Recht gesagt haben: Auch ich will, dass dieses Wohnungsbaugesetz so breit und flexibel angelegt ist, dass wir auf die Herausforderungen wirklich reagieren können, und zwar als Land Baden-Württemberg. Es ist ja der Vorteil der Föderalismusreform, dass wir jetzt als Baden-Württemberger darauf reagieren können.

Ich will z. B. erreichen, dass es, wie es gestern auch in der Bilanzpressekonferenz der Stuttgarter Wohnungsbaugesellschaft verkündet worden ist, in der Wohnungsbaupolitik in der Zukunft auch darum geht, eine soziale Aufwertung bestimmter Quartiere zu erreichen, beispielsweise Gettobildungen zu verhindern, sozialere Strukturen zu erreichen, also Quartiere mit Zukunftsentwicklung auf den Weg zu bringen. Das halte ich für ein wichtiges Ziel. Das ist aber im Augenblick noch nicht Gegenstand irgendeines Wohnungsbaugesetzes. Das wird Bestandteil des neuen Wohnungsbaugesetzes sein, und wenn Sie mit uns dieser Meinung sind, dann ist das ja auch in Ordnung.

Ich will zweitens anhand des Beispiels Mannheimer Türme, das ich gerade genannt habe, sagen: Wir müssen so flexibel sein, bei der Mietbindung wenigstens zeitlich zu einer Befristung zu kommen – das Gesetz soll es jedenfalls zulassen – oder jedenfalls Ausnahmetatbestände zuzulassen, was heute alles nicht möglich ist. Meine Damen und Herren, wenn wir wollen, dass diese Mannheimer Türme saniert werden, dann müssen wir die Konditionen so gestalten, dass sie auch saniert werden, weil sie nämlich saniert werden müssen.

Wenn wir das nicht tun, geschieht Folgendes: Dann werden die Leerstände im Land Baden-Württemberg, die es bereits heute zuhauf gibt und die die Wohnungsnot, wenn Sie so wollen, erst begründen, nicht abgebaut werden.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: In Mannheim gibt es keine Wohnungsnot!)

Wir wollen aber, dass sie abgebaut werden. Genau dies muss ein solches Gesetz auch tatsächlich erreichen.

Es muss auch ein Zweites erreicht werden – Herr Kollege Schmiedel, ich glaube, Sie hatten es auch angesprochen –: Wenn ich vom „Kinderland“ Baden-Württemberg spreche, wenn es also darum geht, eine Wohnungsbaupolitik mit klarer Familienkomponente, mit klarer Kinderkomponente zu betreiben, und wenn ich gleichzeitig sage – Sie waren kürzlich in Karlsruhe dabei –, dass wir unsere Innenstädte – in diesem Fall mit Städtebauförderungsmitteln – so attraktiv machen wollen, dass der Einzelhandel wieder eine Chance hat und dass der gegenwärtige Drang auf die grüne Wiese gestoppt wird, wenn wir das alles wollen und als richtig empfinden, dann müssen auch diese beiden Aspekte stärker miteinander verzahnt werden. Ich habe das mit großem Interesse gehört. Gehen Sie getrost davon aus, dass ein solcher Gedanke auch im neuen Wohnungsbaugesetz der Landesregierung, des Wirtschaftsministeriums, enthalten sein wird.

Also: Haben Sie noch etwas Geduld. Mir geht es darum, dass wir heute nicht nur über Zahlen reden. Natürlich brauchen wir in der Zukunft auch Quantität, natürlich müssen wir Wohnungen bauen, natürlich brauchen wir Mietwohnungen. Das ist doch völlig unbestritten. Aber es gibt Entwicklungen, die weit über das hinausgehen, und diese neuen Entwicklungen will ich in diesem Wohnungsbaugesetz der Landesregierung aufnehmen. Ich stelle fest, dass das eine oder andere durchaus kongruent ist mit dem, was Sie vorgetragen haben. Der Gesetzentwurf wird im September ins Kabinett kommen. Dann können wir darüber beraten.

Ich habe nun 11 Minuten und 26 Sekunden gesprochen und die Redezeit wieder maßlos überzogen. Ich bitte um Entschuldigung.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es liegen keine Wortmeldungen mehr vor. Der Gesetzentwurf wird zur weiten Beratung an den Wirtschaftsausschuss überwiesen.

Punkt 4 ist damit abgeschlossen.

Vor Eintritt in die Mittagspause möchte ich noch bekannt geben, dass sich die Fraktionen geeinigt haben, dass der Tagesordnungspunkt 7 Punkt 8 und der Tagesordnungspunkt 8 Punkt 7 wird. Wir tauschen also diese beiden Tagesordnungspunkte.

Ich unterbreche die Sitzung jetzt bis 13:45 Uhr.

(Zurufe: Was?)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn jeder sagt, dass er pünktlich um 17 Uhr Anschlusstermine habe, dann muss ich möglichst versuchen, die Zeit, die heute Morgen zusätzlich in Anspruch genommen worden ist – ich bin ja darauf eingegangen –, durch eine verkürzte Mittagspause wieder aufzuholen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig! Das ist in Ordnung!)

Deswegen unterbreche ich nur bis 13:45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung: 13:06 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 13:45 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Ich gebe noch einmal bekannt, dass die Tagesordnungspunkte 7 und 8 getauscht werden.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Fragestunde – Drucksache 14/1142

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 1 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Thomas Blenke CDU – Wunsch der Regionalverbände nach Umbenennung

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Thomas Blenke CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Wie beurteilt die Landesregierung Bestrebungen aus den Reihen der Regionalverbände, diese analog dem Verband Region Stuttgart umzubenennen (also z. B. statt bisher Regionalverband Nordschwarzwald künftig Verband Region Nordschwarzwald) mit der Begründung, der Begriff „Regionalverband“ werde auch von anderen Organisationen verwendet?

b) Würde durch die erstrebte Umbenennung nicht gerade Ungleiches zumindest sprachlich gleich gemacht, da die Regionalverbände bewusst ausschließlich die Aufgabe der Regionalplanung ohne Vollzugskompetenz haben, während dem Verband Region Stuttgart und dem Verband Region Rhein-Neckar wegen der besonderen strukturellen Situation deutlich weiter gehende Kompetenzen zugewiesen sind?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatssekretär Drautz das Wort. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Richard Drautz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Anfrage von Thomas Blenke, CDU,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

wie folgt:

Zu a: Dem Wirtschaftsministerium ist bekannt, dass einige Regionalverbände in Sorge sind, dass die Verwendung des Begriffs „Regionalverband“ durch andere Organisationen zu Verwechslungen führen oder die Verbände sogar diskreditieren könnte.

Tatsächlich verweisen Internetsuchmaschinen nach Eingabe des Begriffs in Verbindung mit der Landschaftsbezeichnung – z. B. Regionalverband Nordschwarzwald – auch auf regionale Gruppierungen anderer Organisationen, bisher allerdings mit der eindeutigen Dominanz der Planungsregionalverbände.

Der Begriff Regionalverband ist nicht rechtlich geschützt. Bereits der Begriff „Region“ wird im Allgemeinen, aber auch im Verwaltungssprachgebrauch für sehr unterschiedliche Raumeinheiten verwendet: von der Stadtregion bis zur Region Europa.

Das Wirtschaftsministerium hält eine Umbenennung derzeit nicht für erforderlich, da eine konkrete Verwechslungsgefahr gering ist, zumal andere Organisationen den Begriff in der Regel zusammen mit ihrer Kurzbezeichnung verwenden.

Ein Antrag auf Umbenennung liegt dem Wirtschaftsministerium bis zum heutigen Tag nicht vor. Im Übrigen würde eine Umbenennung eine Änderung des Landesplanungsgesetzes erfordern.

Zu b: Der Verband Region Stuttgart und der Verband Region Rhein-Neckar haben über die Regionalplanung hinaus zusätzliche Trägerschafts- und Koordinierungsaufgaben. Dies kommt auch in der Namensgebung zum Ausdruck.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage, Herr Abg. Blenke.

Abg. Thomas Blenke CDU: Herr Staatssekretär Drautz, würde man der Logik der Argumentation der Regionalverbände folgen, müssten sich dann nicht beispielsweise auch Winzergenossenschaften, vor allem Rotwein produzierende, umbenennen, damit sie nicht in Verdacht geraten, dem Wirtschaftsimperium der SPD anzugehören?

(Oh-Rufe von der SPD – Zuruf von der SPD: Witz komm raus, du bist umzingelt!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatssekretär Drautz.

Staatssekretär Richard Drautz: Ich muss feststellen, dass das ein Randargument war, das eben angesprochen wurde, möchte aber auf dieses Randargument erst gar nicht eingehen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfrage, Herr Abgeordneter?

(Abg. Thomas Blenke CDU: Nein, auch wenn er nicht darauf eingeht!)

– Keine.

Danke, Herr Staatssekretär. Die Behandlung dieser Mündlichen Anfrage ist damit abgeschlossen.

Ich rufe nun die Mündliche Anfrage unter Ziffer 2 auf:

Mündliche Anfrage der Abg. Margot Queitsch SPD – Besetzung der Schulleitung des Walter-Eucken-Gymnasiums in Freiburg

Bitte, Frau Abg. Queitsch, Sie haben das Wort zur Verlesung Ihrer Anfrage.

Abg. Margot Queitsch SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

a) Sind die Presseberichte zutreffend, wonach die Lehrerkonferenz, die Schulkonferenz und der Schulträger (die Stadt Freiburg) gegenüber dem Regierungspräsidium Freiburg massiv die Forderung erheben, die Schulleiterstelle des Walter-Eucken-Gymnasiums in Freiburg durch eine Lehrkraft zu besetzen, die sich über Jahre hinweg an der Schule selbst die für diese Position notwendige Qualifikation als Lehr- und Führungskraft erworben hat?

b) Welche anderen Erwägungen und Überlegungen, z. B. Zugehörigkeit der vom Regierungspräsidium vorgeschlagenen Person zum Dienstbetrieb des Oberschulamtes (des jetzigen Regierungspräsidiums), haben zu dem Vorschlag des Regierungspräsidiums geführt?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erhält Herr Staatssekretär Wacker das Wort.

Staatssekretär Georg Wacker: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Mündliche Anfrage von Frau Kollegin Queitsch wie folgt:

Ich weise darauf hin, dass ich in Personalangelegenheiten zur Verschwiegenheit verpflichtet bin. Dies gilt im Übrigen für Schulkonferenz und Schulträger gleichermaßen, die im Rahmen von Schulleiterbesetzungsverfahren angehört werden. Ich kann aber bestätigen, dass Schulkonferenz und Schulträger in diesem Fall mit ihren Besetzungsvorschlägen vom Vorschlag des Regierungspräsidiums abweichen.

Im Schulgesetz ist für diese sogenannten Dissensfälle eine abschließende Entscheidung durch das Kultusministerium vorgesehen. Das Regierungspräsidium wird uns die Angelegenheit in nächster Zeit vorlegen, und wir werden entsprechend dem im Grundgesetz verankerten Grundsatz der Bestenauslese, also nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung, entscheiden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage, Frau Abgeordnete? – Bitte sehr, Frau Abg. Sitzmann.

Abg. Edith Sitzmann GRÜNE: Herr Staatssekretär, ich frage Sie, wie die Personalpolitik, die zurzeit diesbezüglich vom Regierungspräsidium in Freiburg betrieben wird, mit der Bildungsregion Freiburg zusammenpasst, von der der Herr Kultusminister ganz klar sagt, dass es eine stärkere Verantwortungsgemeinschaft geben soll: Schulaufsicht und Kommunen stimmen sich in allen wichtigen Fragen noch enger ab als bisher. Andere Institutionen beraten sie dabei.

Wie gehen also diese Personalpolitik einerseits und diese Vorsätze andererseits zusammen?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Georg Wacker: Es gibt ein gesetzlich klar definiertes Verfahren, nach dem die Besetzungsverfahren einzuleiten sind.

Im Übrigen ist das seitens der Schulverwaltung keine Entscheidung der Personalpolitik, sondern es sind bei den Einstellungsverfahren und bei den Ausschreibungsverfahren klare Kriterien vorgesehen. Ich habe eben schon erwähnt, dass nach den fachlichen Kriterien der Bestenauslese, nach Eignung, Befähigung und fachlicher Leistung, zu entscheiden ist. Entsprechend ist das Regierungspräsidium auch gehalten, Entscheidungsvorschläge nach diesen Kriterien zu unterbreiten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Gustav-Adolf Haas.

(Zuruf von der SPD: Endlich! – Abg. Thomas Blenke CDU: Auf ihn ist halt Verlass!)

Abg. Gustav-Adolf Haas SPD: Herr Staatssekretär, wird das Kultusministerium in dem Bewertungsverfahren für die Ausschreibung möglicherweise zu dem Ergebnis kommen, dass eine Neuausschreibung der Schulleiterstelle erfolgt?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Georg Wacker: Die abschließende Entscheidung des Kultusministeriums steht noch aus. Es wird dann eine abschließende fachliche Prüfung nach den genannten Kriterien vorgenommen werden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Zusatzfragen.

Vielen Dank, Herr Staatssekretär.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 3 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Ingo Rust SPD – Nutzung Burg Wildeck

Bitte, Herr Abg. Rust, zur Verlesung Ihrer Anfrage erhalten Sie das Wort.

Abg. Ingo Rust SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage die Landesregierung:

a) Welches Ziel verfolgt die Landesregierung mit der zunehmenden Vermietung der in Landesbesitz befindlichen Burg

Wildeck in Abstatt für kulturelle und gastronomische und private Zwecke?

b) Zu welchen Nutzungsentgelten soll die Burg Wildeck zur Verfügung gestellt werden?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatssekretär Fleischer.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Rust wie folgt:

Zu Buchstabe a: Durch die Vermietung der Burg Wildeck an die Gemeinde Abstatt trägt das Land dem Anliegen der Gemeinde Abstatt Rechnung, auf der Burg Wildeck kulturelle Veranstaltungen in einem nahe gelegenen und außergewöhnlichen Umfeld durchzuführen. Mit dem Ende 2006 unterzeichneten Nutzungsvertrag konnte eine Lösung zur gemeinsamen Nutzung der Burg Wildeck durch die Gemeinde Abstatt und die Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau gefunden werden.

Die Gemeinde kann an maximal 40 Terminen im Jahr selbst als Veranstalter auftreten, die Räume aber auch Dritten zur Ausrichtung von gastronomischen oder privaten Veranstaltungen zur Verfügung stellen. Dadurch konnte die Auslastung des landeseigenen Gebäudes gesteigert werden. Dem Land fließen zusätzliche Mieteinnahmen zu. Außerdem ermöglichen die Veranstaltungen auf der Burg der Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau sowie dem Staatsweingut Weinsberg die Präsentation ihrer Produkte.

Zu Buchstabe b: Je nach Dauer der Veranstaltung – ob ein- oder zweitägig – und abhängig von der Jahreszeit ist ein Entgelt zwischen 300 und 600 € je Veranstaltung festgesetzt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage des Herrn Abg. Rust.

Abg. Ingo Rust SPD: Herr Staatssekretär, ist es richtig, dass der Landesregierung ein Angebot zum Verkauf der Burg vorlag? Wenn ja: Warum möchte die Landesregierung – vor allem im Hinblick darauf, dass das Finanzministerium zunehmend Gebäude, die sich in Landesbesitz befinden, verkaufen möchte und es sich hierbei sogar noch um ein historisches, also denkmalgeschütztes Gebäude handelt, das ja hohe Erhaltungskosten hat – dieses Gebäude nicht verkaufen?

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Mir ist nicht bekannt, dass entsprechende Verkaufsabsichten bestanden haben oder bestehen. Aber wenn solche Absichten bestehen würden, würde ich mich damit selbstverständlich auseinandersetzen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfragen? – Bitte, Herr Abg. Rust.

Abg. Ingo Rust SPD: Könnten Sie vielleicht recherchieren, ob ein Angebot bestand?

(Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Wenn Sie das wünschen, selbstverständlich.

(Heiterkeit)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfragen? – Bitte, Herr Abg. Stickelberger.

Abg. Rainer Stickelberger SPD: Herr Staatssekretär, gelten die von Ihnen genannten Konditionen zur Nutzung der Räumlichkeiten nur für Vermietungen über die Gemeinde Abstatt oder auch für alle anderen Vermietungen, z. B. bei privaten Nutzungen?

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Das gilt gleichermaßen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfragen? – Herr Abg. Winkler.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Staatssekretär, stimmt es, dass auf der Burg Wildeck kein Bier – nicht einmal das der Staatsbrauerei Rothaus – ausgeschenkt werden darf?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Ich darf mit einer Gegenfrage antworten: Wissen Sie, wo diese Burg liegt?

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ich habe dort noch kein Bier getrunken, nein!)

Ich weiß aus Gesprächen, dass gerade das Gebot, das Bier der Staatsbrauerei Rothaus auszuschenken, immer wieder zu Diskussionen geführt hat. Mir ist nicht bekannt, dass es auf der Burg kein Bier gibt.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Darf ich noch eine Zusatzfrage stellen?)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Ja, bitte, Herr Abg. Winkler.

Abg. Alfred Winkler SPD: Welchen Zweck verfolgt die Landesregierung mit diesem Verbot, vor allem im Hinblick auf private Feiern, die dort veranstaltet werden sollten?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Nachdem ich schon Ihre erste Frage damit beantwortet habe, dass mir nicht bekannt ist, dass auf der Burg ein Bierausschankverbot besteht, kann ich Ihre zweite Frage logischerweise auch nicht beantworten.

(Abg. Günther-Martin Pauli CDU: Logisch! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Ich habe gedacht, die Landesregierung weiß alles! – Gegenruf des Abg. Stephan Braun SPD: Sie meint, alles zu wissen!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfragen? – Bitte, Frau Abg. Altpeter.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Herr Staatssekretär, wohl wissend, wo sich diese Burg befindet, möchte ich dennoch fragen, ob es richtig ist, dass auf der Burg Wildeck z. B. auch keine Getränke wie Cola, Fanta oder Ähnliches, sondern nur heimische Säfte ausgeschenkt werden dürfen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Gesunde Ernährung!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

(Unruhe)

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Wenn dem so ist, hätte ich volles Verständnis dafür, weil es ein Interesse des Landes ist, zunächst die landeseigenen Produkte dort entsprechend zu vermarkten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfragen? – Frau Abg. Altpeter.

Abg. Katrin Altpeter SPD: Herr Staatssekretär, würde das dann in der Konsequenz heißen, dass dort auch kein Orangensaft,

(Heiterkeit)

da dieser nicht heimisch ist und nicht landesüblich ist, und folglich auch bei einem Sektempfang kein Sekt-Orange ausgeschenkt werden darf?

(Heiterkeit – Abg. Ursula Haußmann SPD: Geben Sie sich einmal einen Ruck!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Ich bin gerne bereit, mit denen, die diese Fragen vorformuliert und Ihnen mitgegeben haben, ein Gespräch zu führen, um ihre Marketingansichten zur Verwertung und zum Betrieb dieser Burg zu erörtern. Aber ich bin nicht bereit, hier zu einzelnen Fragen dazu, was dort angeboten wird oder nicht angeboten wird, weiter Stellung zu nehmen, weil dies, glaube ich, der Würde des Hauses nicht ganz entspricht.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Oh-Rufe von der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Aber die Antworten tun das auch nicht!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Ich rufe die Mündliche Anfrage unter Ziffer 4 auf:

Mündliche Anfrage des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE – Mitgliedschaften im Studienzentrum Weikersheim e. V.

Bitte, Herr Abgeordneter.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich frage die Landesregierung:

Sind oder waren neben dem Ministerpräsidenten weitere Mitglieder der Landesregierung Mitglied des Studienzentrums Weikersheim e. V.?

(Abg. Thomas Knapp SPD: Die sind es aber alle nicht kraft Amtes, die sind es aktiv!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatsminister Stächele.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich beantworte im Namen der Landesregierung die Mündliche Anfrage des Herrn Abg. Sckerl wie folgt:

Das Studienzentrum Weikersheim ist ein eingetragener privatrechtlicher Verein. Die etwaige Mitgliedschaft von Regierungsmitgliedern in diesem Verein ist keine anzeige- oder genehmigungspflichtige Tätigkeit.

(Lachen des Abg. Stephan Braun SPD)

Eine vom Staatsministerium am 24. April durchgeführte Abfrage in den Ministerien hat folgende Ergebnisse gebracht: Weitere Mitgliedschaften von Mitgliedern der Landesregierung – neben der Mitgliedschaft des Herrn Ministerpräsidenten, die im Moment ruht – im Verein Studienzentrum Weikersheim e. V. sind nicht bekannt.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Zusatzfrage, Herr Abg. Sckerl, bitte.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Herr Minister, eine Zusatzfrage: Sind oder waren Mitglieder der Landesregierung Mitglied im Kuratorium des Studienzentrums? Hintergrund der Frage ist, dass an die Mitwirkung im Kuratorium eine Mitgliedschaft im Studienzentrum nicht geknüpft ist.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatsminister.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Wie sich das Kuratorium in der Vergangenheit zusammengesetzt hat, entzieht sich derzeit meinen Unterlagen. Aber ich bin gern bereit, Ihnen die Antwort nachzuliefern. Sie kennen die derzeitige Zusammensetzung,

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Nein!)

und Sie wollen wissen, ob frühere Zusammensetzungen eine solche Mitgliedschaft ergeben haben. Ich reiche Ihnen diese Antwort nach. – Sie sind damit einverstanden.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfragen? – Herr Abg. Sckerl.

Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Herr Minister, können Sie uns sagen, ob Mitglieder der Landesregierung in irgendeiner Form oder Funktion in der Hans-Filbinger-Stiftung tätig waren oder tätig sind?

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Auch diese Frage würde ich Ihnen zusammen mit den vorherigen Fragen im Nachgang zur heutigen Fragestunde beantworten. Aber gehen Sie davon aus: Wenn solche Details recherchiert werden sollen, dann sollte dies möglichst schon in der eingebrachten Frage zur Fragestunde erkenntlich sein. Dann könnten wir die gewünschten Angaben schon direkt zum Zeitpunkt der Fragestunde liefern.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Weitere Zusatzfrage, Herr Abg. Braun.

Abg. Stephan Braun SPD: Ich frage die Landesregierung:

Erstens: Trifft die Meldung des „Mannheimer Morgen“ vom 21. April dieses Jahres zu, in der der Geschäftsführer des Studienzentrums Weikersheim zitiert wird mit den Worten, „alle CDU-Minister waren bei uns“, Kultusminister Rau sei in vier

(Stephan Braun)

Wochen der nächste, und wie beurteilt dies die Landesregierung angesichts der bekannt gewordenen Umstände?

Zweitens: Wie beurteilt die Landesregierung den Umstand, dass dem Präsidium des Studienzentrums Weikersheim ein Klaus Hornung angehört, der schon mit dem Neonazi Claus Nordbruch gemeinsame Sache gemacht hat, dass dem Präsidium ein Stefan Winckler angehört, der erst in allerjüngster Zeit zusammen mit Hans-Helmuth Knütter publizierte, der schon einmal zu Saal- und Straßenschlachten aufruft, zusammen mit Gisa Pahl, die die Domain des Deutschen Rechtsbüros hält, einem Zusammenschluss bundesweit tätiger, extrem rechter Anwälte, zusammen mit Claus-M. Wolfschlag, Referent bei der Aktivitas der rechtsextremen Burschenschaft Danubia, die vom bayerischen Verfassungsschutz beobachtet wird, zusammen mit Judith Wolter von „pro Köln“, mehrfach namentlich erwähnt im Verfassungsschutzbericht Nordrhein-Westfalens, zusammen mit Josef Schüßlburner, Referent bei der rechtsextremen Gesellschaft für Freie Publizistik, und den Umstand, dass der Geschäftsführer des Studienzentrums Weikersheim gleichzeitig die Geschäfte der Hans-Filbinger-Stiftung führt und dort mit dem Vorstandsmitglied Albrecht Jebens zusammenarbeitet, den die neurechte Zeitung „Junge Freiheit“ als „Hans Dampf in allen rechten Gassen“ beschreibt und der nicht nur bei der Gesellschaft für Freie Publizistik referierte, sondern sich 2002 auch in deren Vorstand wählen ließ, und ist die Landesregierung bereit, daraus Konsequenzen zu ziehen, wenn ja, welche und bis wann?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatsminister, bitte.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Ich möchte Ihre Frage einmal in die Bereiche unterteilen, zu denen Ihnen seitens der Landesregierung eine Antwort gegeben werden kann, und die Bereiche, bei denen die Berechtigung, eine Antwort zu erhalten, gewissermaßen endet.

Zunächst einmal habe ich bereits in meiner Antwort auf die erste Frage von Herrn Abg. Sckerl gesagt: Das Studienzentrum Weikersheim ist ein eingetragener privatrechtlicher Verein. Jeder Bürger dieses Staates kann frei entscheiden, ob er diesem Verein entsprechend seinen Satzungszielen angehören möchte. Das ist so in einem demokratischen Rechtsstaat, in dem jeder für sich selbst entscheiden kann, welcher Vereinigung – unter der Voraussetzung, dass diese nicht aus Gründen des Verfassungsrechts untersagt ist – er angehören möchte.

Ich gebe Ihnen aber gern Auskunft, soweit es die Mitglieder der Landesregierung anbelangt: Vorträge, Grußworte und Begrüßungen gab es. Ich darf dies im Einzelnen, auch aufgrund der am 24. April 2007 durchgeführten Umfrage, aufzählen:

Herr Minister Professor Dr. Reinhart ist als Mitglied der Landesregierung bei einer Veranstaltung des Studienzentrums Weikersheim in der Landesvertretung Berlin als Redner aufgetreten, und zwar im Rahmen der Europaveranstaltung „Quo vadis, Europa?“ am 7. März 2007. Da richtete der Herr Minister vor dem Hintergrund der deutschen EU-Ratspräsidentschaft ein Grußwort an die Teilnehmer zum Thema „Europapolitik aus der Sicht des Landes Baden-Württemberg“.

Soweit erinnerlich, hat Herr Minister Reinhart darüber hinaus die Teilnehmer einer Veranstaltung des Studienzentrums als Hausherr der Landesvertretung in Berlin begrüßt.

Was meine Person anbelangt, so habe ich am 10. Mai 2006 in der Landesvertretung in Berlin bei einer Veranstaltung des Studienzentrums eine Rede zum Thema Europa gehalten.

Herr Minister Stratthaus hat am 23. April 2004 in Stuttgart im Haus der Wirtschaft gemeinsam mit Herrn Dr. Ulrich Zeitel, zum damaligen Zeitpunkt Geschäftsführer des „Forum – Institut für Management“ und Landesvorsitzender des Wirtschaftsrats der CDU, an einer Veranstaltung des Studienzentrums Weikersheim, nämlich den „Weikersheimer Wirtschaftsgesprächen“, als Referent teilgenommen. Themenstellung war die Verantwortung des Unternehmens gegenüber der Gesellschaft und die Frage, was der Unternehmer von der Gesellschaft erwartet. Diese Veranstaltung wurde damals mitgetragen vom AEU – Arbeitskreis Evangelischer Unternehmer in Deutschland –, vom BKU – Bund Katholischer Unternehmer –, vom BDS – Bund der Selbständigen, Landesverband Baden-Württemberg –, von der Mittelstandsvereinigung der CDU und dem Wirtschaftsrat der CDU.

Schließlich hat Herr Staatssekretär Köberle, wie bei Veranstaltungen in der Landesvertretung üblich, als damaliger Hausherr der Landesvertretung Begrüßungen vorgenommen.

Jetzt noch zu einer geplanten Veranstaltung:

Für den 24. Mai 2007 ist eine Veranstaltung des Studienzentrums Weikersheim in der Deutschen Bank in Freiburg geplant, bei der Herr Minister Rau zum Thema „Bildung und Ausbildung – Erfolgsfaktoren im Globalisierungsprozess“ sprechen soll.

Das ist der Kenntnisstand, den ich Ihnen gern hiermit vorgetragen habe.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine Zusatzfrage des Herrn Abg. Rust.

Abg. Ingo Rust SPD: Herr Staatsminister, die Mitgliedschaft des Ministerpräsidenten im Verein Studienzentrum Weikersheim ruht. Sieht die Satzung eine ruhende Mitgliedschaft überhaupt vor? Das ist meine erste Frage.

Die zweite Frage: Welche praktischen Auswirkungen hat das Ruhen der Mitgliedschaft des Ministerpräsidenten?

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Die satzungsrechtliche Situation ist mir jetzt im Einzelnen nicht präzise bekannt. Aber ich gehe davon aus, dass das Ruhen einer Mitgliedschaft heißt, dass das Mitglied in dieser Zeit von keinem Recht und keiner Pflicht, die aufgrund dieser Mitgliedschaft bestehen, Gebrauch zu machen gedenkt. Ich denke, das ist auch die richtige Antwort des Ministerpräsidenten bis zur Klärung weiterer Sachverhalte, die ja bereits angekündigt ist.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Eine weitere Nachfrage des Herrn Abg. Pix.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Herr Staatssekretär, ich möchte Sie fragen

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Staatsminister!)

– Staatsminister, Entschuldigung –: Wie oft hat das Studienzentrum Weikersheim in den Jahren 2006 und 2007 in Liegenschaften des Landes, etwa im Schloss Weikersheim oder

(Reinhold Pix)

in der Landesvertretung in Berlin, getagt, und welche Tagesmiete wurde dabei jeweils verlangt?

Des Weiteren möchte ich Sie gern fragen: Gibt es Kooperationsprojekte, etwa mit der Landeszentrale für politische Bildung, bei denen das Studienzentrum Weikersheim indirekt von Landesmitteln oder von Mitteln der Landesstiftung profitiert?

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Herr Staatsminister.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Ich muss beide Fragen auf schriftlichem Weg beantworten. Aber ich habe jetzt noch einmal einen dringenden Appell. Man kann Zusatzfragen in mannigfacher Form aus dem Stand beantworten, sofern man über den ausreichenden, üppigen Kenntnisstand eines Mitglieds der Landesregierung verfügt. Aber irgendwo geht es doch über die Hutschnur. Ich beantworte das gern, aber ich kann doch um Gottes willen nicht wissen, wie oft Liegenschaften benutzt worden sind und was dafür bezahlt worden ist.

(Abg. Stephan Braun SPD: Aber Sie können beantworten, wie Sie das beurteilen! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

– Entschuldigung, nein. Ich habe gesagt, was ich beurteile und wie ich das beurteile. Die Frage der Mitgliedschaft in einer genehmigten Vereinigung ist Sache eines jeden Einzelnen. Aber ich muss Ihnen sagen: Die ursprüngliche Frage lautete, ob neben der ruhenden Mitgliedschaft des Ministerpräsidenten weitere Mitgliedschaften von Regierungsmitgliedern bekannt seien. Das war die Ausgangsfrage.

Ich bin wirklich bereit, dies einmal detailliert aufzuzählen, um solche Fragen zu beantworten. Wir sind doch bereit, die Informationen zu geben. Es sei wirklich einmal gesagt, dass jemand, der hier steht, überrascht ist, was Ihnen alles einfällt.

(Abg. Stephan Braun SPD: Das glaube ich jetzt wieder nicht! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Aber ich denke, Sie können da eine Antwort geben!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es gibt ja jetzt die Zusage des Herrn Staatsministers, die Fragen schriftlich zu beantworten.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Es wird alles beantwortet. Es wäre aber viel effektiver, wenn die Fragen rechtzeitig und konkret eingebracht und für eine Beantwortung im Detail vorbereitet werden könnten.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Jetzt gibt es noch eine Zusatzfrage der Frau Abg. Mielich.

(Abg. Ingo Rust SPD: Das ist alles wie in dem Zusatzvertrag, der unterschrieben worden ist! – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das ist wie mit dem Orangensaft auf der Burg Wildeck! – Unruhe)

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Herr Staatsminister, ich habe auch noch eine Zusatzfrage. Ich nehme jetzt einfach einmal an, dass Sie sie möglicherweise auch beantworten können; denn Sie werden sich in der Vorbereitung auf diesen Fragenkatalog und diesen Tagesordnungspunkt sicherlich auch ein bisschen mit den Hintergrundinformationen beschäftigt haben.

Es geht mir um diese konkret geplante Veranstaltung mit dem Exgeneral Günzel. Dazu möchte ich gern von Ihnen wissen, ob Sie wissen, ob und, wenn ja, wann der Ministerpräsident eine mögliche schriftliche Einladung zu dieser Veranstaltung vom Studienzentrum Weikersheim bekommen hat.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Staatsminister, wenn Sie das beantworten können.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Es ist bereits öffentlich gemacht worden und ist bekannt, zu welchem Zeitpunkt der Ministerpräsident von dieser geplanten Veranstaltung Kenntnis erlangt hat. Meines Wissens war das an jenem Donnerstagnachmittag, als wir gemeinsam in Frankfurt waren.

(Abg. Stephan Braun SPD: Und das war welcher Donnerstag? – Zuruf der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Aber das ist schon öffentlich gemacht worden. Insofern ist das bekannt. Außerdem war von einer Einladung nie die Rede. Deswegen bitte ich auch, so etwas nicht in den Raum zu stellen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine weiteren Zusatzfragen?

(Abg. Stephan Braun SPD: Welchen Donnerstag meinen Sie?)

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Es gab keine Einladung. Meines Wissens – –

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Keine Einladung zu der Veranstaltung?)

– Entschuldigung! Mein Kenntnisstand ist, dass diese Veranstaltung abgeblasen worden ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ja! Gecancelt worden!)

– Sie ist gecancelt worden.

(Abg. Stephan Braun SPD: Wann waren Sie denn in Frankfurt? An welchem Donnerstag waren Sie denn in Frankfurt?)

– Das war der Donnerstag, an dem wir gemeinsam das Gespräch mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland geführt haben.

(Abg. Thomas Blenke CDU: 19. April!)

– Das muss am 19. gewesen sein, danke schön.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Keine. Vielen Dank, Herr Staatsminister.

Minister des Staatsministeriums und für europäische Angelegenheiten Willi Stächele: Danke schön.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Damit ist die Fragestunde beendet.

Ich rufe jetzt **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Förderung der Vermarktung von Agrarerzeugnissen und Lebensmitteln im Ausland – Drucksache 14/685

Das Präsidium hat für die Begründung des Antrags eine Redezeit von fünf Minuten und für die Aussprache eine Redezeit von fünf Minuten je Fraktion festgelegt.

Das Wort für die SPD-Fraktion erhält Herr Abg. Winkler.

Abg. Alfred Winkler SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Thema heißt „Förderung der Vermarktung von Agrarerzeugnissen und Lebensmitteln im Ausland“ und soll eigentlich klarmachen, dass in den letzten Jahren ein enormer Bedeutungswandel und eine enorme Veränderung der Agrarstruktur eingetreten sind. Unsere Agrarstruktur, zumindest im Hinblick auf die Förderung von Vermarktung und Verkauf, stammt in ihren Grundzügen eigentlich noch aus dem vorletzten Jahrhundert, aus der Gründerzeit der Genossenschaften in den Jahren 1862, 1871 und 1881. Sie hat sich erst in den Fünfzigerjahren des letzten Jahrhunderts in der Breite entwickelt – aber eben sehr in der Breite und nicht in der Tiefe. Da hat sich sehr viel verändert.

Wir haben in Deutschland noch immer 1 395 Genossenschaften für Vermarktung und Verarbeitung, davon allein über 450 in Baden-Württemberg. Dabei haben sich auf der Abnehmerseite riesige Konzentrationen gebildet. Wir wissen, dass einige Konzentrationen auch auf der Lieferseite vorhanden sind, nämlich bei der Milch. Wir haben immer noch 102 Milchgenossenschaften in Deutschland. Im Jahr 1990 waren es sogar 360. Aber nur fünf bis sechs Discounter nehmen 45 bis 55 % aller Molkereiprodukte ab. Wir haben die Konzentration auf dem Fleischsektor, bei den Schlachthöfen. Die drei größten Schlachthöfe schlachten 56 % der Schweine.

Wir haben also eine Konzentration auf dem Käufermarkt bei den Lebensmitteln. Die Top Five der Lebensmittelverkäufer, der Discounter, haben 50 % der Marktanteile, die Top Ten 86 % Marktanteile – zehn Abnehmer für 80 % der landwirtschaftlichen Produkte und nachfolgenden Erzeugnisse gegenüber einer Vielzahl, ja, einer Unzahl von Vermarktungseinrichtungen für landwirtschaftliche Produkte! Hier stimmt etwas nicht.

Wenn wir mit dieser Konstruktion und mit dieser Struktur versuchen wollen, auf dem Weltmarkt Fuß zu fassen, auf dem wir noch total unterrepräsentiert sind, während die Zahl neuer Märkte jedoch ungeheuer steigt, dann können wir das nur machen, wenn die Vermarktungsstrukturen, die Angebotsstrukturen dem angepasst sind. Das ist nicht der Fall.

Der Produktionswert der Agrarerzeugnisse bei uns in Deutschland liegt bei 46 Milliarden €. Inklusive des Produktionswerts bei der weiterverarbeitenden Ernährungsindustrie sind wir bei fast 140 Milliarden €. Wir haben Steigerungsraten zwischen 3 und 6 %, in den letzten zwei Jahren waren es in Baden-Württemberg 6 %. Die Landwirtschaft ist jedoch auch Kunde der Industrie mit einem Auftragswert von 32 Milliarden €.

Deshalb ist es wichtig, dass wir wissen, dass unsere Einfuhren relativ gering angestiegen sind – um 0,7 bis 1 % –, aber unsere Ausfuhren um 6 % gestiegen sind – ein Exportmarkt, wie wir ihn vor fünf oder vor zehn Jahren überhaupt noch nicht gekannt haben. Diese Chance müssen wir nutzen. Die neuen EU-Beitrittsländer haben exorbitante Zuwachsraten, was unsere Exportlieferungen dorthin betrifft – und auch für Russland ist es allein ein Plus von 14 %. Die 25 EU-Mitgliedsstaaten nehmen 81 % unseres Exportvolumens ab.

Wir sind mittlerweile mit einem Auftragswert in Höhe von 26 Milliarden € viertgrößter Exporteur landwirtschaftlicher Produkte auf der Welt nach Amerika, nach Frankreich und nach den Niederlanden. Die eigentlichen Exportmärkte, meine Damen und Herren, entstehen erst, jedenfalls für hochwertige landwirtschaftliche Produkte. Um einen Vergleich zu nennen: Indien hat 1,1 Milliarden Einwohner; die Kaufkraft pro Kopf der Bevölkerung beträgt jedoch nur zwischen 5 und 8 % der Pro-Kopf-Kaufkraft in Deutschland. Das bedeutet einen Kaufkraftmarkt, der 50 bis 80 Millionen Einwohner in Deutschland entspricht. Indien liegt zwar ziemlich weit entfernt; eine ähnliche Situation hat sich aber auch in den Nachfolgestaaten der GUS entwickelt. Hier liegen die Märkte vor unserer Tür. Das bedeutet, die Exportchancen können nur genutzt werden, wenn unsere Agrarstrukturen, unsere Agrarmärkte anpassungsfähig sind.

Heute Morgen hat der Herr Wirtschaftsminister in der Debatte gesagt, er starte in dem unmittelbar vor der Haustür liegenden europäischen Raum eine Offensive für unser Handwerk und für unseren Mittelstand. Bravo, richtig, gut! Eine solche Offensive, eine Exportinitiative brauchen wir eigentlich auch für die Landwirtschaft. Wir brauchen neue Vermarktungsstrategien und neue Einrichtungen.

Das Land Baden-Württemberg hat ein eigenes Instrument, die Marketinggesellschaft Baden-Württemberg mit einem Etat von 400 000 €. Mit Verlaub: Das reicht aus, um die eine oder andere Fachmesse zu beschicken. Es gibt als weiteres Instrument die CMA – derzeit mit den größten Schwierigkeiten –, die Centrale Marketing-Gesellschaft der deutschen Agrarwirtschaft, die bei Weitem nicht in der Lage ist, neue Märkte so zu erschließen, wie es nötig ist.

Andere machen es uns vor. Ich nenne als Beispiel einmal die Weinländer. Weinländer waren in der Lage, bei uns in Deutschland in kurzer Zeit die Hälfte des Weinmarkts zu erobern. In gut zehn Jahren ist ihnen das gelungen – allerdings mit richtigen und großen Strukturen.

Unser Antrag hat zum Ziel, dass die baden-württembergische Landesregierung diese Aufgabe und diese Zielstellung viel offensiver und viel stärker nach vorn orientiert vertritt, damit die Landwirtschaft in Baden-Württemberg ihre Größe und ihr Gewicht in der Zukunft auch in die Waagschale werfen und ihre Exportchancen nutzen kann.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Locherer.

Abg. Paul Locherer CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die deutsche und die baden-württembergische Wirtschaft spurten beim Export von Rekord zu Rekord. Wir dürfen uns darüber freuen, denn, meine Damen und Herren, das ist doch eine sehr große Leistung auch der Bevölkerung unseres Bundeslands Baden-Württemberg. Nicht umsonst sind wir die Nummer 1 in Deutschland und in Europa.

Traditionell stehen der Maschinen- und Anlagenbau, die Kfz-Industrie und die Chemiebranche bei der Ausfuhr im Vordergrund. Aber eben nicht nur Daimler, Porsche und Bosch repräsentieren nach außen die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen und der baden-württembergischen Wirtschaft, sondern – wie heute Vormittag schon gehört und bestätigt – auch und gerade unser leistungsfähiger Mittelstand und das Handwerk stehen für die herausragende Wirtschaftskraft in Baden-Württemberg.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hier gilt übrigens mein besonderer Dank allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern.

Hier hinein gehören auch die Agrarproduktion und die Lebensmittelwirtschaft. Der Export der Ernährungswirtschaft Baden-Württembergs belief sich 2005 auf einen Gesamtwert von 2,9 Milliarden €. Allerdings beträgt der Anteil des Wirtschaftszweigs Land- und Forstwirtschaft und Fischerei 0,7 % an der Bruttowertschöpfung. Aus diesem Grund werden im ganzen Land große Anstrengungen unternommen, um den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte im In- und Ausland zu fördern. Im Übrigen liegt dabei der Fokus nicht nur auf Quantität, sondern insbesondere auch auf Qualität, einem Markenzeichen unseres Bundeslands.

Durch Marketingmaßnahmen der Ernährungswirtschaft, der Verbände, durch Werbekampagnen der CMA – so z. B. sehr erfolgreich während der Fußballweltmeisterschaft –, durch Verbrauchermessen, die oftmals Hand in Hand mit kommunalen und Landesinitiativen gehen, durch Produktpartnerschaften wie die kürzlich entwickelte Wein-Käse-Partnerschaft zwischen dem Kaiserstuhl und dem Allgäu,

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut!)

durch Ernährungsinformation und Ernährungsbildung – so z. B. durch unsere Ernährungszentren –, durch PLENUM-Projekte – so z. B. durch clevere Gastronomiekonzepte wie „Seezunge“ bzw. „Landzunge“ oder wie „Schmeck den Süden“ –, den Landfrauen-Partyservice und vieles andere mehr wird der Verbraucher angesprochen und auf die hohe Qualität landwirtschaftlicher Produkte aus Baden-Württemberg und aus der Region, also auch auf die Regionalität, hingewiesen. Hier gelten der Dank und die Anerkennung all den zahlreichen Akteuren, die sich mit großem Engagement haupt- und ehrenamtlich für die Landwirtschaft in unserem Land einsetzen.

Ich komme nun zur Exportwirtschaft. Unter den exportorientierten Branchen liegt, wie eben von Herrn Winkler festgestellt, die Ernährungswirtschaft in Deutschland tatsächlich auf dem vierten Platz. Von 1999 bis 2004 haben die Ausfuhren jährlich um 1,8 Milliarden € zugelegt. Milch, Molkereiprodukte, Fleischwaren, Backwaren, Obst und Gemüse sowie – nicht zu vergessen – Bier und Wein machen einen Wert von 21 % der Verkaufserlöse aus. Die Entwicklung der Agrarexporte ist dynamisch und erreicht dabei enorme Steigerungsraten: Im Jahr 2005 betrug die Steigerungsrate bei Agrarexporten in Nicht-EU-Länder 13 %, in Mitgliedsstaaten der EU 7 %, im Jahr 2006 in Nicht-EU-Länder 14 %, in EU-Länder 9 %. Man darf feststellen: Die EU-Osterweiterung wirkt sich dabei sehr positiv aus. Osteuropa – auch Russland – sowie Indien und China stellen interessante und zukunftsfähige Absatzmärkte mit hohem Wachstum dar.

Am Beispiel der baden-württembergischen Milchwirtschaft – und diese ist mir als Vertreter des Allgäus und Oberschwabens ein ganz besonderes Anliegen – mit ganz gezielten Absatzförderaktivitäten im EU-Raum und darüber hinaus kann man den Erfolg nachvollziehen. Der Exportanteil liegt hier bei einigen Verarbeitern zum Teil deutlich über 30 % der Gesamtproduktion und konnte in den letzten Jahren Stück für Stück gesteigert werden. Man sieht also, Herr Winkler, wir sind da schon ganz gut am Ball. Dieses Beispiel zeigt es sehr eindrucksvoll.

Die Förderung des Absatzes von Agrarprodukten zahlt sich aus. Ich nenne Ausstellungsbeteiligungen und die Unterstützung von Verkaufsförderaktionen durch die MBW sowie die enge Abstimmung und Zusammenarbeit mit den betreffenden Einrichtungen auf Bundesebene, insbesondere mit der CMA oder mit dem Deutschen Weininstitut. So wurde der Marketinggesellschaft Baden-Württemberg bereits bei der Gründung die Erschließung von Absatzmöglichkeiten im Ausland als Aufgabe übertragen.

Übrigens: Auf allen Ebenen müssen wir uns anstrengen, um den Absatz landwirtschaftlicher Produkte im In- und Ausland zu fördern. Pfiffige Ideen und eine Vielfalt sowie auch eine Bündelung von Maßnahmen der Lebensmittelwirtschaft, des Landes und der Kommunen sowie der Verbände und weiterer Partner sind hier wirkungsvoller als eine Beauftragung im Rahmen der bereits vorhandenen Aufgabenstellung.

Lassen Sie mich am Schluss meines Redebeitrags ein Plädoyer für die Landwirtschaft halten. Unsere Landwirte – nicht nur als Lebensmittelproduzenten, sondern auch mit ihrem Beitrag zur Landschaftspflege und zum Landschaftserhalt – verdienen unsere uneingeschränkte Unterstützung, was Absatzmärkte und Absatzförderung im In- und Ausland angeht. Glücklicherweise legen die Verbraucher immer stärker Wert auf Qualität und sind auch bereit, einen angemessenen und auskömmlichen Preis für landwirtschaftliche Produkte zu bezahlen. Unsere Maßnahmen wirken. Meine Damen und Herren, Gott sei Dank ist das Unwort „Geiz ist geil“ und das daraus resultierende Verhalten vorbei, und das ist gut so.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Pix für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Sehr verehrte Frau Präsidentin, bitte zählen Sie die Sekunden heute nicht so wie gestern Abend.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das waren Minuten.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Das lässt einiges befürchten!)

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Grundsätzlich ist es natürlich von unserer Seite zu begrüßen, wenn sich die Kolleginnen und Kollegen von der SPD Sorgen um das Wohlergehen der deutschen und insbesondere der baden-württembergischen Landwirtschaft machen. Jeder schwäbische Schäfer darf ja sein Lammfleisch in Neuseeland vermarkten. Dagegen haben wir ja nichts. Auch die Winzer dürfen ihre Weine nach Südafrika exportieren. Bauern können ihr Rindfleisch in Argentinien absetzen. Aber so vorzugehen, wie es Kollege Locherer gerade gesagt hat – die Veredelung von Milch im Allgäu und der Absatz dieser Produkte auf einheimischen Märkten zu einem angemessenen Preis sowie der Export dessen, was dann noch übrig ist –, das halte ich doch für einen wesentlich sinnvolleren Weg. Andererseits spricht einiges dagegen, dänische Schweine aus der Massentierhaltung dann als „glückliche Schwarzwälder Schinken“ in der Welt herumzukarren; das halten wir für eine klimapolitische Absurdität.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Oswald Metzger GRÜNE: Genau! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schwarzwälder Schinken ist nichts? Sie versauen mir alles! – Heiterkeit)

– Sie verstehen genau, was ich meine. – Weiter ist natürlich sehr fraglich, ob eine Intensivierung der Exportmarketingbemühungen das richtige Konzept für Zukunftsförderung beinhaltet. Dazu fällt mir ein altes, typisch grünes Prinzip ein, nämlich: Think global, act local.

(Heiterkeit – Zurufe)

– Ich kann es auch auf Lateinisch sagen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nein! Französisch bitte!)

– Da bin ich weniger gut.

Die Zukunft preisstabiler und nachhaltig erzeugter Lebensmittel von hoher Qualität liegt in erster Linie im regionalen und im nationalen Absatzmarkt. Sowohl die Aktivitäten des Landwirtschaftsministers als auch die parteiübergreifenden Bemühungen um Agrarförderungen müssen zum Ziel haben, die vorhandenen Fördermittel für alle Töpfe, also auch für die Marketingfinanzierung, nicht nach dem Gießkannenprinzip zu verteilen, sondern sie gezielt auf die zukunftssichernde Inlandsnachfrage nach den erzeugten Lebensmitteln im qualitativ hochwertigen Segment zu konzentrieren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist richtig!)

Eine Fokussierung auf den Export führt zu einer zukunftsabgewandten Landwirtschaftspolitik. Aufgrund des enormen Preisdrucks auf dem globalen Agrarmarkt führt die Exportpolitik zu steigender Abhängigkeit von Subventionen. Es kann nicht sein, dass wir Lebensmittel unter großem Preisdruck und mit hohem Subventionsbedarf zur Herstellung der Konkurrenzfähigkeit auf die globalen Märkte drücken und damit die bereits jetzt bestehenden Umwelt- und Klimaprobleme durch zunehmenden Güterverkehr und großflächige Produktion mit Pestizid- und Herbizideinsatz verschärfen.

Dies ist erst recht nicht förderungswürdig, wenn – wie es gegenwärtig der Fall ist – auf der anderen Seite die Inlandsnachfrage in dem größten Wachstumsmarkt der Landwirtschaft, nämlich der Produktion von Biolebensmitteln, aufgrund der verfehlten Landwirtschaftspolitik der letzten Jahre nicht mehr aus inländischer Produktion gedeckt werden kann. Hier fehlt es an einer umfassenden Neukonzeption der Landwirtschaftspolitik. Diese muss in weit größerem Maße als bislang die Förderung von Produktion und Vermarktung der Lebensmittel auf die Qualitätsmerkmale „regional“ und „biologisch erzeugt“ ausrichten.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen – Abg. Elke Brunnemer CDU: Anstandsbeifall!)

In diesem Segment sind Preisstabilität und langfristige Zuwachsraten zu erzielen. Hier hinken wir in Baden-Württemberg bisher weit den Flächenanteilen anderer europäischer Nationen hinterher und fördern durch unsere Landwirtschaftspolitik die Exportbemühungen dieser anderen Staaten, die zur Freude der dortigen Landwirte unsere Inlandsdefizite mit ihren Produktionen decken können.

Hier liegt der primäre Ansatzpunkt für weitere Entwicklungen im Landwirtschaftssektor, auf die Minister Hauk endlich seine Förderinstrumente ausrichten sollte. Daher ist das Budget der MBW – wie alle landwirtschaftlichen Förderungsinstrumente – sinnvoll und zielgerichtet vorrangig im Bereich der Vermarktung und der regional erzeugten Lebensmittel einzusetzen.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Kann man Schwarzwälder Kirschwasser noch trinken?)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Chef das Wort.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Antrag der SPD-Fraktion, die Marketinggesellschaft Baden-Württemberg zukünftig für die Produktwerbung im Ausland einzusetzen, sieht man die grundlegenden Unterschiede zwischen SPD und FDP:

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Gott sei Dank!)

staatliche Bevormundung auf der einen Seite

(Oh-Rufe von der SPD)

und freie Marktwirtschaft auf der anderen Seite.

(Beifall bei der FDP/DVP)

(Monika Chef)

Aus liberaler Sicht sollte sich der Staat lenkend und fördernd für die Wirtschaft einsetzen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Was hat denn der Wirtschaftsminister heute Morgen erzählt? Genau das! Ihr Minister!)

Dies gilt auch für die Landwirtschaft. Die MBW wurde gegründet, um die baden-württembergischen Landwirtschaftsprodukte besser darzustellen und zu vermarkten. Die Arbeit der Marketinggesellschaft Baden-Württemberg, die nicht politisch, sondern mit unabhängigen Fachleuten besetzt ist, ist erfolgreich. Die Fördermittel des Landes werden nicht zweckgebunden eingesetzt. Dies ist für uns Liberale ganz besonders wichtig. Im Gegensatz zur SPD sind wir der Meinung, dass die Marketinggesellschaft besser als der Staat entscheiden kann, welche Werbemaßnahmen im Einzelfall zielführend sind.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Der Erfolg der Vermarktung landwirtschaftlicher Produkte aus Baden-Württemberg gibt uns in vollem Umfang recht. Der Anteil der Exporte in die Länder der EU steigt stetig. Vor allem unsere Spezialitäten, insbesondere Obst, Wein sowie Teig- und Wurstwaren, sind weithin bekannt,

(Zuruf von der FDP/DVP: Schwarzwälder Schinken!)

dies vor allem auch, weil die Qualität und die Klasse dieser Produkte stimmen und weltweit Anerkennung finden.

Der Marketinggesellschaft und der Ernährungswirtschaft vorzuschreiben, in welcher Form sie Produktwerbung betreiben sollen, ist in keiner Weise zu vertreten. Dennoch möchte ich auf die Forderung der SPD-Fraktion inhaltlich eingehen.

Kürzungen bei der Absatzförderung im Regionalbereich zugunsten des Exports hält die Fraktion der FDP/DVP für kontraproduktiv. Ich denke, wir sollten alles daransetzen, die hier produzierten Güter auch in unserem Land zu verkaufen.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig! – Abg. Alfred Winkler SPD: In welcher Welt leben Sie denn?)

– In der Realität. Ich bin tagtäglich vor Ort.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Na also! Über die Hälfte sind eh nicht von uns! Nehmen Sie das zur Kenntnis!)

Noch immer liegt der Selbstversorgungsanteil vieler landwirtschaftlicher Produkte weit unter 100 %. Die Förderung regionaler Produkte, kurze Wege und vor allem ein möglichst hoher Eigenversorgungsanteil im Bereich der Landwirtschaft sind deshalb Kernpunkte liberaler Landwirtschaftspolitik in Baden-Württemberg.

Unabhängig von der Frage „Konventionelle oder ökologische Landwirtschaft?“ ist Baden-Württemberg mit seinen vielen Sonderkulturen und Spezialitäten der Feinkostladen Deutschlands.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Kurze Wege und Wertschöpfung in der Region sind in beiden Bereichen entscheidend.

Es ist auch falsch, wenn die SPD in der Begründung zu ihrem Antrag ausführt, der Export von Lebensmitteln aus Baden-Württemberg – vor allem von Wein, Obst und Gemüse – sei nicht gut entwickelt. Insbesondere bei diesen Spezialitäten stimmen die Exportzahlen. Sowohl die Marketinggesellschaft als auch die Gesellschaft Baden-Württemberg International, die dem Wirtschaftsministerium angegliedert ist und der die Exportförderung für Baden-Württemberg im gesamten Wirtschaftsbereich obliegt, werden Ihnen die enge und gute Zusammenarbeit beider Gesellschaften bestätigen.

Die Erweiterung der EU und die Lage der Weltwirtschaft werden der heimischen Landwirtschaft zusätzliche Chancen eröffnen. Über Kürzungen im Bereich der Qualitätssicherung – letztere ist ebenfalls eine wesentliche Aufgabe der MBW – brauchen wir uns nicht ernsthaft zu unterhalten.

Die SPD sollte ihren Einfluss auf Bundesebene

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Die haben keinen!)

über die Gremien der CMA geltend machen, damit die bundesweit agierende CMA bei ihrer Auslandswerbung, für die sie übrigens originär zuständig ist, die regionalen Stärken der einzelnen Bundesländer mit ihren jeweiligen Spezialitäten intensiver herausstellt. Baden-Württemberg kann in diesem Bereich bestens mithalten und nimmt auf europäischer Ebene mit seinen Spezialitäten eine Spitzenposition ein. Bleiben wir bei dem Motto: Global denken – lokal handeln.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Winkler.

Abg. Alfred Winkler SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Genau das ist der Punkt, um den es geht und der nicht so gesehen wird: Wenn wir bei uns von konventioneller auf Biolandwirtschaft umstellen oder wenn wir regional vermarkten, haben wir bei uns auf keinem einzigen Hektar mehr erzeugt und produziert. Wir haben keinen höheren Abnahmebedarf, sondern wir wechseln von A nach B. Der einzige Wachstumsmarkt für unsere Landwirtschaft ist der Export. Dieser geht überwiegend in die EU-Staaten – über 80 % –, aber die Wachstumsmärkte liegen außerhalb der EU-Staaten. Da gelingt es anderen Nationen, die landwirtschaftliche Produkte exportieren, „hineinzustoßen“, Ländern, die vor unserer Haustür liegen.

Wir haben keine passenden Vermarktungsinstrumente. Es geht nicht nur um Werbung. Es geht nicht nur darum, dass wir hier für Kaiserstühler Wein werben. Wir müssen eine Antwort auf die bestehende Situation finden. Wir können der zunehmenden Importquote bei Lebensmitteln nicht begegnen, indem wir andere ausschalten, sondern wir müssen unsere Exportquote ebenso erhöhen. Die Antwort auf Importdruck lautet: Exportchancen suchen. Daran führt kein Weg vorbei. Aber dazu fehlen uns alle Instrumente der Vermarktung: bei der Vermark-

tung im eigenen Gebiet – weil wir zu kleine Marktstrukturen haben – und erst recht bei der Vermarktung im Export. An dieser Grundsatzfrage, meine Damen und Herren, kommen wir überhaupt nicht vorbei. Wenn das nicht erkannt wird, tut es mir leid.

Es ist hier sehr viel zu tun. Es ist äußerst viel zu tun. Ihr Tätigkeitsbericht über die Förderung in Baden-Württemberg ist zwar anerkennenswert – und dazu sagen wir nichts Negatives –, aber diese Förderung lag schon vor zehn und vor 20 Jahren in der heutigen Größenordnung. Seitdem hat sich die Welt aber enorm verändert.

Marktanteile müssen anders erkauft werden als durch Werbung im eigenen Land. Neue Vertriebsstrukturen, Vertriebseinrichtungen und Vertriebsgesellschaften müssen geschaffen werden. Jemand, der in Russland Wein kaufen will, fährt nicht zum Probieren an den Kaiserstuhl.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Halten Sie den Kaiserstuhl nicht für ein schönes Reiseziel?)

Vielmehr muss er in Russland ein ordentliches Angebot bekommen. Dann kann er in Russland z. B. Kaiserstühler Wein oder schwäbischen Wein holen.

Hierauf müssen wir eine Antwort finden. Die Landesregierung hat überhaupt noch keine Antwort gefunden. Das, was ich von der FDP/DVP gehört habe, ist mir etwas unangenehm. Der Herr Wirtschaftsminister hat für sich das gefordert, was Sie mir jetzt zu widerlegen versuchen. Gratulation! Das ist nicht besonders logisch.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Minister Hauk.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Absatzstrukturen im Ausland waren die eigentliche Thematik. Nun hat sich die Diskussion doch etwas auf das gesamte Thema der Vermarktung von Agrarprodukten ausgeweitet. Die Palette wäre breit.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Ist das eine Drohung?)

– Ja, wenn Sie schon die Vorlage geben: Das ist auch eine Drohung. Ich will aber versuchen, noch einmal in einigen wenigen Punkten darzustellen, worum es letztendlich geht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unsere Wachstumsmärkte liegen in Baden-Württemberg, in Deutschland und im Ausland.

(Abg. Alfred Winkler SPD: In Deutschland haben wir keinen Wachstumsmarkt! Das ist doch Blödsinn!)

Sie haben vorhin zu Recht festgestellt, dass wir in vielen Bereichen den sogenannten Selbstversorgungsgrad nicht erreichen. Insoweit geht es natürlich darum, auch Marktanteile, die andere in unseren Regalen besetzen, wieder zurückzuerobern, und das gelingt Gott sei Dank ja auch. Wir merken z. B. beim Wein, Herr Kollege Winkler: Die überseeischen Weinbauregionen sind stark in die deutschen Märkte eingefallen, allerdings nicht mit den qualitativ hochwertigen Weinen, sondern mit Weinen, die in einem Preissegment liegen, bei dem unsere Winzer, würden sie so anbieten, häufig gar nicht mehr existieren könnten. Das ist der Hauptabsatz. Machen wir uns doch nichts vor: Wenn der Durchschnittsweinpreis in Deutschland bei 3 € je Liter läge, könnte ein württembergischer und ein badischer Winzer gerade noch zu den Grenzkosten produzieren, aber damit könnte er die Vollkosten nicht mehr abdecken. Das ist doch ganz klar. Aber wir haben dort schon wieder etwas Boden gutgemacht.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Mercedes kann auch nicht mit Toyota konkurrieren!)

Deshalb, lieber Kollege Winkler, geht es darum, dass wir Marktanteile in den Segmenten zurückgewinnen, die unserem Hochlohnland entsprechen. Das trifft natürlich auch auf die Landwirtschaft und auf die Ernährungswirtschaft zu. Damit ist eines klar: Dies ist nur in den höheren Preissegmenten und nur dort möglich, wo gute Qualität die Voraussetzung schafft und besondere Eigenarten der Spezialität, Regionaltypizität etc. mit hinzukommen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Sehen Sie! Gut! Richtig! Genau wie bei Mercedes! Genau so ist es!)

Aber genau dort, lieber Kollege Winkler, haben wir auch im Inland die Wachstumsmärkte. Regionale Produkte sind Gott sei Dank wieder im Aufschwung, und auch der Biobereich ist ein Wachstumsmarkt, lieber Kollege Pix, wenn auch auf niedrigem Niveau.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das ist doch ein Verschiebebahnhof!)

Genau das ist der Ansatzpunkt. Das EU-Biozeichen beinhaltet deutlich niedrigere Standards, als sie bei uns im Bereich der biologischen Erzeugung festgelegt sind. Wenn man diesem seitens der Bundesregierung schon zustimmt, hätte damals die Antwort hierauf folgen müssen: Man hätte sofort entsprechende Vermarktungsstrategien, gerade für Biolebensmittel, folgen lassen und die Vermarktung entsprechend unterstützen müssen.

Wachstumsmärkte sind also genauso im Inland wie im Ausland vorhanden. Sie haben zu Recht darauf hingewiesen, dass die Agrarwirtschaft und die Ernährungswirtschaft in den letzten fünf Jahren ihren Anteil im Bereich des Exports von rund 20 % auf mittlerweile ein Drittel gesteigert haben. Wahr ist auch, dass wir die Wachstumsmärkte, und zwar genau die Märkte, bei denen mittlerweile auch ein hohes Pro-Kopf-Einkommen zu verzeichnen ist – ich sage einmal: im arabischen Bereich, im asiatischen Bereich; Sie haben Indien zu Recht angesprochen; China kann man hinzunehmen –, ins Auge fassen müssen.

Jetzt beklagen Sie, lieber Kollege Winkler, „alte, überholte Strukturen“. Was erwarten Sie denn? Sollen wir per Landesgesetz bestimmen, dass wir unsere Vermarktungsstrukturen und die Vermarktungsunternehmen, die am Markt sind, verstaatlichen, damit alles aus einer Hand angeboten wird?

(Abg. Alfred Winkler SPD: Können Sie da nichts machen?)

(Minister Peter Hauk)

Lieber Kollege Winkler, eines ist doch klar: Wir können Rahmenbedingungen schaffen,

(Abg. Alfred Winkler SPD: Na also!)

die die gemeinsame Vermarktung verbessern. Ich komme gleich auf ein paar Maßnahmen zu sprechen, die schon laufen, und auf solche, die noch anlaufen sollen. Das ist das eine. Aber wir können den Betroffenen die Entscheidung letztlich nicht abnehmen. Auch das ist ein Teil der Wahrheit.

Ich stelle immer wieder – auch mit Bedauern – fest, gerade wenn man beispielsweise den Bereich der Milchwirtschaft betrachtet, dass es in Deutschland manchmal durchaus am Kooperationswillen mangelt. Dort könnte man einiges mehr tun, ohne dass man sich kartellrechtlich gleich aufs Glatteis begibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn man vom Ausland spricht, muss man sagen: Die Wachstumsmärkte der Zukunft sind dort, wo in Teilbereichen bereits hohe Wertschöpfungen und ein relativ hoher Wohlstand vorhanden sind.

Welche Instrumente haben wir? Wir haben im Inland einerseits das Instrument der verstärkten Kooperation mit dem Tourismusbereich. Machen wir uns nichts vor: Baden-Württemberg ist d a s Genießerland, ist d a s Feinkostland. Dies muss neben dem Aspekt des Hightechlandes Baden-Württemberg stärker in das Bewusstsein der Bevölkerung gerückt werden. Baden-Württemberg ist auch das Land der guten Spezialitäten, des guten Genusses. Das ist nicht der Genuss, wie ihn unsere östlichen Nachbarn pflegen, die sich zum Teil sehr urtümlich mit der Herstellung von Weißwurst und mit einfachen Verfahren der Getränkeherstellung beschäftigen. Vielmehr geht es um verfeinerte Kost, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sehr gut!)

Es geht um die Verfeinerung. Es geht hierbei nicht um Hightech, sondern um High Quality in der landwirtschaftlichen Produktion, genau wie bei der gastronomischen Veredelung und der Getränkeherstellung, insbesondere beim Wein. Das gilt aber auch für Bier, das eben nicht 14 oder 20 Tage, wie es bei den Industriebieren der Fall ist, sondern 80, 100 oder 120 Tage lagert, bevor es den Kunden erreicht. Darum geht es. Da sehe ich ein Feld, auf dem wir uns noch stärker aufstellen können. Dafür gibt es Gott sei Dank das Landesmarketing, das von Ihnen immer wieder kritisiert wird.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Es dient einerseits zur Bewusstseinsschaffung bei den Inländern selbst, also bei den 10,5 Millionen Baden-Württembergern.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Das hilft uns doch nicht weiter!)

– Das hilft schon weiter. – Zum anderen dient es zur Bewusstseinsschaffung bei den Gästen, die Jahr für Jahr nach Baden-Württemberg kommen – die Übernachtungszahl liegt bei 45 Millionen – und damit für zusätzliche Kaufkraft in unserem Land sorgen. Diese Kaufkraft muss auch auf unsere regionalen Spezialitäten, auf unsere regionalen Strukturen gelenkt werden. Dann erfolgt die Lenkung richtig. Das ist durchaus ein Zuwachsmarkt, lieber Kollege Winkler, den man nicht außer Acht lassen kann.

Der zweite Bereich ist das Thema „Agrarmarketing, hohe Qualität“. Mit dem Qualitätszeichen Baden-Württemberg sind wir seit nahezu zwei Jahrzehnten erfolgreich auf dem Markt. Ich füge allerdings hinzu: unterschiedlich erfolgreich. Wir sind in ein paar Segmenten sehr erfolgreich. In anderen hingegen – ich nenne einmal den Fleischbereich – würde ein bisschen mehr Erfolg guttun.

Nun ist aber gerade Fleisch ein besonders schwieriges Produkt. Denn es fällt von der Erzeugersituation her sehr „kleinteilig“ an. Die großen Schlachthöfe wiederum – jetzt kommen wir zu dem zweiten Punkt, nämlich dem Zugang zum Lebensmitteleinzelhandel – sind mittlerweile schon an einer Hand abzuzählen. Wir haben im Prinzip nur noch vier große Schlachthöfe in Baden-Württemberg und müssen alles dafür tun, dass diese vier erhalten bleiben, damit die Landwirte überhaupt noch den Zugang zum großen Lebensmitteleinzelhandel finden.

Deshalb fördern wir alle Strukturen auch in dem der Landwirtschaft nachgelagerten Bereich, wenn es um die Vermarktung und die Verarbeitung geht. Wir fördern diese Strukturen bei uns im Land jedes Jahr aktiv mit Millionenbeträgen, weil wir eben Angebote im Land bündeln müssen und weil wir wissen, dass ein Großteil über den Lebensmitteleinzelhandel – damit meine ich nicht nur den Discounter, sondern gerade den Vollsortimenter – – Es geht um die Vollsortimenter wie Edeka, Rewe, Metro – wie sie alle heißen –, bei denen eben auch die hochpreisigen Artikel ihren entsprechenden Absatz finden können. Mit denen arbeiten wir auch immer wieder zusammen. Z. B. haben wir im letzten Jahr erfolgreich – das kann man ruhig sagen, weil wir mit der Marketinggesellschaft Baden-Württemberg an diesem, wie ich meine, einzigartigen Projekt in Deutschland beteiligt waren – erstmals gemeinsam mit der Edeka das Konzept „Unsere Heimat“ entwickelt – Edeka hat es entwickelt; wir haben die Qualitätskriterien hinzugeliefert – und dies länderübergreifend in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Hessen und im Saarland eingeführt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Exportförderung durch Baden-Württemberg International, BWI, wurde zu Recht angesprochen. Wir nehmen dort die Kapazitäten des Wirtschaftsministeriums in Anspruch. Im Bereich der Exportförderung wäre dies natürlich auch eine Hauptaufgabe des Bundes.

Damit will ich noch ein Letztes ansprechen, und zwar die CMA. Das ist ein wichtiges Thema. Immerhin wird bei jedem Erzeuger und Verarbeiter ein Zwangsbeitrag an die CMA erhoben. Meines Erachtens geht die Verwendung dieses Zwangsbeitrags bisher in eine falsche Richtung. Sie kennen noch den alten Werbespruch der CMA: „Fleisch ist ein Stück Lebenskraft.“ Jetzt wirbt die CMA auf den Plakaten mit der grünen Einrahmung ein bisschen moderner: Auf den Plakaten sind die Madels genauso wie die Jungs – je nachdem, welche Geschlechtergruppe man anspricht – etwas knackiger und sollen Lust auf gutes Essen machen. Aber diese Werbung ist als Inlandswerbung schlichtweg zu unspezifisch.

(Minister Peter Hauk)

Deshalb lautet unsere Forderung: Die CMA sollte sich auf das konzentrieren, wofür sie ursprünglich konzipiert wurde. Einerseits ist dies der Bereich der spezifischeren Unterstützung des regionalen Marketings. Da wird es deutlich spezifischer, wenn es z. B. um „Württemberger Lamm“ in Baden-Württemberg geht. Zum anderen sollte sich die CMA auf die Exportförderung konzentrieren, um gerade für mittelständische Unternehmen – es sind ja Mittelständler – im Exportbereich den Weg zu bereiten. Das ist, meine ich, die Aufgabe der CMA. Dies werden wir durch unsere weiteren politischen Schritte auf Bundesebene auch entsprechend zu unterlegen versuchen.

Zusammenfassend, meine sehr verehrten Damen und Herren, sage ich: Wir sollten die Renaissance, in der sich die regionale Ernährungswirtschaft und die regionale Landwirtschaft in Deutschland und in Baden-Württemberg befinden, nutzen. Wir sollten den Trend politisch und durch strukturelle Aktivitäten verstärken. Dies werden wir mit den Maßnahmen, wie sie zum Teil in der vorliegenden Drucksache genannt wurden, realisieren. Des Weiteren werden wir dies durch konkrete flächenbezogene Maßnahmen – ich denke an PLENUM, ich denke an die Biosphärengebiete, ich denke an die Aktivitäten der Marketinggesellschaft Baden-Württemberg – ebenso seitens der Landesregierung verstärken. Wir werden in diesem Jahr auch einen Masterplan zur Vermarktung auf den Weg bringen, mit dem wir nach einer strukturellen Analyse unsere Anstrengungen, auch finanzieller Art, zur Verbesserung der Marktstrukturen, der Marktzugangsstrukturen im Land und unserer Exportstrategien verstärken werden.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Bachmann für eine Nachfrage, Herr Minister.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist ein großer Fehler jetzt!)

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Herr Minister, der Kollege Pix hat wahrscheinlich in uns allen die Sorge geschürt, dass sich dänische Schweine aus der Massentierhaltung im Wege der Verarbeitung in den Schwarzwälder Schinken schleichen könnten. Ich hatte bisher immer gedacht, es handle sich bei „Schwarzwälder Schinken“ um eine nach Europarecht geschützte Herkunftsbezeichnung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: A wa! Um eine Marke handelt es sich dort!)

Könnten Sie uns aufklären, ob nicht vielleicht doch nur das Fleisch von Schweinen aus dem Schwarzwald im Schwarzwälder Schinken ist?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Oh Gott! – Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Das ist wie mit dem Parmaschinken!)

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Die Bezeichnung „Schwarzwälder Schinken“ ist geschützt. Aber wahr ist auch, dass gar nicht so viele Schweine im Schwarzwald existieren könnten, wie es Schwarzwälder Schinken gibt.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Wie beim Parmaschinken!)

Die Bezeichnung „Schwarzwälder Schinken“ ist bereits als geografische Herkunftsangabe geschützt. Bezeichnet wird ein Verfahren. Ähnliches gilt für den italienischen Schinken,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Dasselbe gilt für Parmaschinken!)

für Parmaschinken. Parmaschinken ist luftgetrocknet; das ist der Unterschied. Es handelt sich hier um eine Verfahrensbezeichnung und nicht um eine Herkunftsbezeichnung.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen nun zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags.

Abschnitt I des Antrags Drucksache 14/685 ist als Berichtsteil erledigt.

Wir kommen zur Abstimmung über Abschnitt II dieses Antrags. Wer diesem Abschnitt zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Abschnitt II ist mehrheitlich abgelehnt.

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, aufgrund der geänderten Reihenfolge der Tagesordnung rufe ich nun **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Die Informationspolitik der Landesregierung nach der Amoklaufdrohung – Drucksache 14/705

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Konsequenzen aus den Ereignissen am 5. und 6. Dezember 2006 (angekündigter Amoklauf an einer baden-württembergischen Schule) – Drucksache 14/716

c) Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Gewaltprävention an Schulen – Drucksache 14/962

Zum Antrag Drucksache 14/705 liegt der Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE mit dem Titel „Die Informationspolitik der Landesregierung nach der Amoklaufdrohung; hier: Stärkung der Prävention, Schulsozialarbeit und Medienerziehung“, Drucksache 14/1187, vor. Dieser Antrag ist ebenfalls aufgerufen.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: Zur Begründung der drei Anträge je fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich erteile Frau Abg. Rastätter für die Fraktion GRÜNE das Wort.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Heute vor fünf Jahren fand der furchtbare Amoklauf eines 18-jährigen Schülers am Erfurter Gutenberg-Gymnasium statt, dem 16 Menschen – Schülerinnen und Schüler, Eltern, aber auch Schulpersonal – zum Opfer fielen. Vor wenigen Tagen richtete ein Student an einer amerikanischen Universität mit einem Amoklauf ein furchtbares Blutbad an.

Meine Damen und Herren, angesichts solcher furchtbaren Ereignisse, wie sie immer wieder stattfinden, können wir noch einmal dafür dankbar sein, dass es bei uns am 6. Dezember letzten Jahres bei der Androhung eines Amoklaufs geblieben ist und uns dieses schreckliche Leid und die Trauer erspart blieben.

Klar ist aber auch, dass die Gefahr eines Amoklaufs auch in Baden-Württemberg nicht ausgeschlossen werden kann. Wir müssen uns weiterhin damit beschäftigen, wie wir ein Höchstmaß an Sicherheit für unsere Kinder, für Schüler und Schülerinnen und für Lehrer und Lehrerinnen an den Schulen erreichen können und vor allem auch, was wir tun können, um die Prävention zu verbessern.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen)

Meine Damen und Herren, vier Monate nach dem angedrohten Amoklauf möchte ich mich deshalb heute für meine Fraktion dem Thema Prävention widmen. Dazu liegt Ihnen heute ein Änderungsantrag meiner Fraktion vor.

Gestatten Sie mir zu Beginn aber dennoch ein kurzes Wort zum Umgang der Landesregierung mit diesem Thema angesichts der damaligen akuten Gefahr. Auch nach der Lektüre der Stellungnahme zu unserem Fraktionsantrag stellt sich die Frage, ob die Zuständigkeiten zwischen Kultusministerium und Innenministerium klar geregelt waren bzw. geregelt sind. Ich spreche dies auch deshalb an, weil die Gewerkschaft der Polizei nach der Stellungnahme der Landesregierung zu diesem Antrag noch einmal kritisiert hat, dass es zwischen Kultusministerium und Innenministerium offensichtlich nicht klar war, wer die Zuständigkeit beispielsweise für die Öffentlichkeitsarbeit und für die Information der Öffentlichkeit hatte.

Meine Damen und Herren, es liegt auch ein Antrag der CDU zum Thema „Gewaltprävention an Schulen“ vor. Dieser Antrag und die auf ihn erfolgte Stellungnahme zeigen uns erneut, dass es an den Schulen in Baden-Württemberg sehr viele Projekte zur Gewaltprävention gibt. Ich nenne hier beispielsweise das Projekt „Faustlos“ oder auch die Streitschlichterprogramme. Wir wissen – nicht nur durch die Lektüre dieser Drucksache, sondern auch aus unserer eigenen Praxis –, dass es in Baden-Württemberg sehr viele Lehrer und Lehrerinnen gibt, die sich sehr engagiert und vorbildlich für die Gewaltprävention und für die Stärkung der Sozialkompetenz der Schüler und Schülerinnen an unseren Schulen einsetzen.

Die Lehrerinnen und Lehrer engagieren sich in vorbildlicher Weise. Zur Gewaltprävention gehört aber auch ein Gesamtkonzept, das natürlich auch den Einsatz professioneller Kräfte umfassen muss. Sie haben damals unter dieser akuten Gefahr angekündigt, dass die Zahl der Schulpsychologenstellen in Baden-Württemberg von 54 auf 104 erhöht und damit fast verdoppelt wird. Es war auch längst überfällig, dass in diesem Bereich etwas geschehen ist, denn wir standen mit den Stellen für Schulpsychologen an absolut letzter Stelle aller 16 Bundesländer.

Aber ich sage dazu: Wir wollen nicht, dass diese Stellen auf Kosten der Unterrichtsversorgung eingerichtet werden; denn hier sind ja Stellen aus dem Bereich der Unterrichtsversorgung umgeschichtet worden. Das darf nicht sein. Wir brauchen auch die volle Unterrichtsversorgung für unsere Schüler und Schülerinnen.

Ich sage dazu: Auch diese Zahl reicht nicht aus. Schauen wir zum Beispiel in unser Nachbarland Bayern. In Baden-Württemberg haben wir ein Verhältnis von einem Schulpsychologen auf 16 500 Schüler und Schülerinnen. In unserem Nachbarland Bayern haben wir ein Verhältnis von einem Schulpsychologen auf 8 500 Schüler und Schülerinnen. In Finnland – das hat auch der Schulausschuss festgestellt – hat jede größere Schule einen Schulpsychologen. Das heißt, wir haben einen Handlungsbedarf. Wir müssen auch künftig weitere Stellen für Schulpsychologen in Baden-Württemberg schaffen.

Meine Damen und Herren, auch Sie von den Regierungsfraktionen ebenso wie Sie, Herr Kultusminister Rau, sagen ganz klar: „Schulsozialarbeit ist unverzichtbar für Präventionsarbeit an den Schulen.“ Dazu sagen Sie im Koalitionsvertrag, dies gelte für alle Schularten. Aber das Land Baden-Württemberg hat sich vor einigen Jahren komplett aus der Finanzierung der Schulsozialarbeit zurückgezogen. Das stößt noch heute auf absolutes Unverständnis. Wir können das nicht nachvollziehen, und wir bestehen darauf, dass das Land Baden-Württemberg wieder in die Finanzierung der Schulsozialarbeit einsteigt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Ich sage das auch deshalb, weil Sie im Koalitionsvertrag festgelegt haben, dass Sie gemeinsam mit den kommunalen Landesverbänden die Schulsozialarbeit ausbauen wollen. Sie können die Schulsozialarbeit nur gemeinsam mit den kommunalen Landesverbänden ausbauen, wenn Sie auch einen Eigenbeitrag leisten. Dem dient heute unser Antrag. Ich bitte insbesondere die Regierungsfraktionen, diesem Antrag im Interesse einer besseren Prävention in Baden-Württemberg zuzustimmen.

Zur Gewaltprävention gehört natürlich unverzichtbar die Medienerziehung. Wir wissen, dass viele Lehrer und Lehrerinnen gerade auch zu dem, was an Computerspielen, an schrecklichen Killerspielen usw. aus dem Internet heruntergeladen wird, keinen Zugang haben. Nun wurde mit den Mitteln der Medienoffensive II – dabei handelt es sich um gemeinnützige Mittel der Landesstiftung – das Internetportal „MediaCulture-Online“ beim Landesmedienzentrum eingerichtet.

(Abg. Christoph Bayer SPD: In Karlsruhe!)

Dieses Internetportal ist das einzige Internetportal zur Medienerziehung für den schulischen und den außerschulischen Bereich in Baden-Württemberg. Hier wird hervorragendes Material angeboten und Informationsarbeit geleistet. Auf dieses Angebot wird täglich von 7 000 Nutzern zugegriffen. Das sind im Monat 200 000 Nutzer. Die Finanzierung dieses

(Renate Rastätter)

Internetportals läuft Ende 2007 aus. Auch in der Stellungnahme der Landesregierung zu dem Antrag der CDU-Fraktion steht eindeutig, dass die Finanzierung nicht gesichert sei; es gebe keine Haushaltsmittel.

Es macht mich im Grunde genommen fassungslos, dass dem wichtigsten Standbein der Medienerziehung für den schulischen und den außerschulischen Bereich bis jetzt das absolute Aus droht. Wir fordern Sie auf: Sorgen Sie dafür, dass dieses Internetportal im kommenden Jahr in gleichem Umfang wie bisher fortgeführt werden kann und bedarfsorientiert ausgebaut werden kann.

(Beifall bei den Grünen)

Auch hierzu liegt Ihnen der Antrag meiner Fraktion vor.

Meine Damen und Herren, bereits vor acht Jahren hat die Fraktion GRÜNE einen Antrag eingebracht, gemäß dem Schüler zu Schülermedienmentoren ausgebildet werden sollen. Denn wir wissen: Schüler brauchen nicht nur Eltern und Lehrer und Vorbilder in der Gesellschaft, sondern Schüler brauchen auch andere Schüler als Vorbilder. Schüler lernen auch durch das Vorbild anderer Schüler. Nun hat nach achtjähriger Verzögerung erstmals eine Ausbildung von 350 Schülermedienmentoren – ebenfalls mit Mitteln der Landesstiftung – stattgefunden. Aber auch dieses Projekt läuft Mitte 2008 aus. Wir brauchen diese Ausbildung. Sie kann nicht über das Landesmedienzentrum finanziert werden, weil dort die Mittel beschränkt sind. Auch da fordern wir Sie als Regierungsfraktionen auf: Sorgen Sie dafür, dass dieses Mentorenprogramm für Schüler und Schülerinnen, das besonders wichtig ist, weil es einen Bereich betrifft, der gerade für die Jungen von großer Bedeutung ist, weitergeführt werden kann. Es muss weitergeführt werden, damit Jugendliche den kritischen Umgang mit Medien lernen können.

Meine Damen und Herren, wir wissen aus der Hirnforschung – hier haben wir als Kronzeugen Professor Spitzer aus Ulm, der uns immer wieder darauf hinweist –, dass der exzessive Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen sich schädlich auf das Lernen, aber auch extrem schädlich auf das soziale Verhalten von Schülern und Schülerinnen auswirkt. Ich bin dafür, dass das Jugendschutzgesetz und das Jugendmediengesetz verschärft werden. Ich bin auch für ein Verbot von Killerspielen, aber wir wissen natürlich, dass ein Verbot allein nicht ausreicht. Deshalb müssen wir alles tun, damit wir unsere Kinder und Jugendlichen auch mit pädagogischen Maßnahmen vom Computer und vom exzessiven Computerspiel wegbekommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Wir müssen pädagogisch reagieren. Wir müssen Kindern ein sinnvolles Gemeinschaftsleben ermöglichen. Wir müssen Kinder stärken. Wir müssen Kindern Erfolgserlebnisse in der Schule verschaffen. Dazu brauchen wir natürlich auch die Ganztagsschule. Wir brauchen dort den Sport, das Erlernen von Musikinstrumenten,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut! Sehr schön!)

Zirkusprojekte, Theaterspiel.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das gibt es schon alles, Frau Rastätter!)

Wir brauchen Outdoorpädagogik. Wir brauchen für all das aber auch professionelle Kräfte und nicht nur ehrenamtlich tätige Kräfte.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Das bestreitet auch niemand!)

Auch deshalb müssen wir dafür sorgen, dass die Mittel bereitstehen, damit ein solches qualifiziertes Angebot an den Schulen eingerichtet werden kann.

Meine Damen und Herren, ich komme zum Schluss: Kinder und Jugendliche sind das Wichtigste und Wertvollste, das unsere Gesellschaft hat. Wir müssen alles tun zu ihrem Schutz. Wir müssen aber im Sinne der Prävention dafür sorgen, dass wir professionelle Kräfte in die Schulen hineinbekommen. Wir müssen dafür sorgen, dass wir Kindern Erfolgserlebnisse verschaffen, dass wir ihnen gute, positive Angebote machen. Das ist die wichtigste Prävention.

Dazu liegt Ihnen heute ein Antrag unserer Fraktion vor. Ich weiß, dass auch Sie diese Richtung grundsätzlich akzeptieren. Deshalb bitte ich Sie: Setzen Sie ein Signal. Stimmen Sie heute diesem Änderungsantrag im Landtag zu – im Interesse unserer Kinder, im Interesse der Lehrer, im Interesse unserer Gesellschaft.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Gall erhält für die SPD-Fraktion zur Begründung des Antrags Drucksache 14/716 das Wort.

Abg. Reinhold Gall SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Stichworte dieses Tagesordnungspunkts lauten: „angekündigter Amoklauf“, „Informationspolitik der Landesregierung“ und „Gewaltprävention“. Ich muss sagen: Selbst mit zeitlichem Abstand zum 5. Dezember des vergangenen Jahres bleiben die Vorgänge um die Ankündigung des Amoklaufs fragwürdig. Sie sind voller Widersprüche und Ungereimtheiten, was die Zuständigkeiten und was vor allem die Handlungskompetenz der Landesregierung anlangt. Für mich steht auch heute außer Frage, dass der Innenminister und nicht der Kultusminister am 5. Dezember 2006 das Heft des Handelns hätte in die Hand nehmen müssen.

Bestätigt fühle ich mich insbesondere durch die massive Kritik der Polizeigewerkschaften als Sprachrohr der Kolleginnen und Kollegen von der Polizei, die nahezu ohnmächtig, muss man sagen, schauen mussten, wie sie unter Geheimhaltung agieren und ihren Dienst verrichten, während der Kultusminister die Radio- und Fernsehsender „besetzt“ hat.

Meine Damen und Herren, es darf einfach nicht sein, dass in einer derart schwierigen Sicherheitslage in unserem Land im Kultusministerium Entscheidungen getroffen werden, die aus polizeilicher Sicht ausschließlich im Innenministerium hätten getroffen werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Offensichtlich fühlten sich da einige berufen, Ratschläge zu geben, die für die Praxis wenig taugten. Als Beispiel kann ich eine Veröffentlichung Ihres Kollegen Reichardt von der CDU anführen, der in einer Zeitung der Polizeigewerkschaft gar schreibt, in der CDU-Fraktion sei die Sicherheitslage beraten worden, und der auch den Eindruck vermittelt, über die weitere Vorgehensweise sei in der CDU-Fraktion entschieden worden. Sollte dies tatsächlich stimmen, dann, muss ich sagen, wäre dies ein Unding, um nicht zu sagen: ein Skandal. Ich glaube jedoch, dass sich Kollege Reichardt da ein bisschen wichtig genommen hat und einfach die Backen ein bisschen aufgeblasen hat. Wünschen würde ich es mir, dass es so gewesen wäre.

Meine Damen und Herren, es ist leider so: Wenn Sie einmal jemandem aus dem Ausland erklären müssen, was das Sprichwort „Viele Köche verderben den Brei“ bedeutet, dann sprechen Sie einfach über die Vorgänge am 5. und 6. Dezember 2006. Dann haben Sie das gut erklärt.

(Beifall bei der SPD)

Das Chaos, das da resultierend aus einer Warnung geherrscht hat, ohne dass den Verantwortlichen und den Eltern Verhaltensregeln mit auf den Weg gegeben wurden, war am darauffolgenden Tag, am 6. Dezember, offensichtlich: Schulen waren zuerst geschlossen, dann wieder geöffnet oder umgekehrt. Es gab Schüler, die trotz der Gefahr bei abgeschlossener Tür unterrichtet wurden. Es gab Kinder, die heimgeschickt wurden, ohne dass zuvor abgeklärt wurde, ob sie daheim überhaupt empfangen werden, und Schulen, die nur per E-Mail informiert worden sind, die sie vielleicht auch nicht sofort abrufen konnten und deswegen aus den Medien erfahren mussten, was der Kultusminister verlautbart hat. Es gab auch Kinder, die von Eltern aus dem Unterricht geholt wurden.

Zur Stabilisierung der Lage, meine Damen und Herren, hat dies damals bei Gott nicht beigetragen. Verursacher dieses – so muss man sagen – Chaos war der Kultusminister, die Schuld hieran aber – das will ich ganz deutlich sagen – trägt der Innenminister. Er hätte die Beurteilung der Gefahrenlage vornehmen müssen, und vor allem hätte er die der Gefahrenabwehr dienlichen Maßnahmen auf den Weg bringen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Er hätte diese Maßnahmen nach außen vertreten müssen. All dies hat er jedoch nicht gemacht. Ich will sagen: Der Innenminister hat an diesen beiden Tagen versagt.

(Abg. Stephan Braun SPD: Der Innenminister ist gar nicht da! Der hört das gar nicht!)

Es kann nicht sein, dass ein Kultusminister plötzlich zum obersten Dienstherrn der Polizei aufsteigt und deren Handeln vor allem durch diesen öffentlichen Auftritt massiv beeinträchtigt; man könnte auch sagen – Polizeien sagen uns dies –: letztendlich behindert.

Was passiert eigentlich, meine Damen und Herren, wenn ein Amoklauf an einem Krankenhaus oder an einer Hochschule angekündigt wird? Tritt dann zukünftig die Sozialministerin oder der Wissenschaftsminister in der Öffentlichkeit entsprechend in Erscheinung?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD – Abg. Ingo Rust SPD: Gute Frage! Gute Frage!)

Ich glaube, das darf nicht passieren.

Nun kann man, meine Damen und Herren, die Ereignisse vom Dezember 2006 nicht mehr rückgängig machen. Das ist keine Frage. Aber man kann und man sollte vor allem hieraus lernen. Ich hoffe sehr, dass der Innenminister zukünftig bei möglichen ähnlichen Gefährdungen seiner Führungsverantwortung dann auch tatsächlich gerecht wird. Zu den präventiven Maßnahmen wird Kollege Mentrup noch Stellung nehmen.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Frau Abg. Vossschulte das Wort.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Jetzt zur Sache!)

Abg. Christa Vossschulte CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Gall, dass wir den 6. Dezember 2006 heil überstanden haben, das wundert mich heute noch nachträglich,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Mich auch!)

wenn man Sie reden hört.

Die Vorsitzende der SPD-Landtagsfraktion hat das Vorgehen verurteilt und erklärt, die Warnung sei nicht in Ordnung gewesen. Das kam am 12. Dezember 2006. SPD-Generalsekretär Tauss hat diese öffentliche Warnung verteidigt. Von der Gewerkschaft der Polizei hat sich der Vorsitzende des Landesbezirks Baden-Württemberg, Herr Schneider, zu Wort gemeldet. Er hat vorgeschlagen, nur die Polizeidienststellen und die Schulleitungen zu informieren, und geäußert, die Polizei hätte die Schulen auch ohne öffentlichen Alarm schützen und den Täter fassen können. Das stand allerdings in allen Zeitungen. Wie er das hätte machen wollen, ist mir ein komplettes Rätsel.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Fragen Sie ihn doch einfach!)

Die Nachricht, dass etwas getan werden musste, kam am Dienstagnachmittag gegen 16 Uhr. Irgendjemand von der SPD hat dann noch vorgeschlagen – oh, das war die Frau Fraktionsvorsitzende; das hört sich besonders hübsch an –:

(Abg. Reinhold Gall SPD: Kollege Reichardt sagt, Sie hätten um 15 Uhr in der Fraktion diskutiert! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

> *... hätte man die Schulleitungen vor Ort auch diskret durch einen Besuch oder einen Anruf der Polizei warnen können.*

Das war nachmittags um 4 Uhr, am nächsten Morgen um 7 Uhr stehen die Schüler vor der Schule.

Es ist wirklich abenteuerlich, was da vorgeschlagen worden ist. Diskretion wäre nicht möglich gewesen, Herr Kollege Gall, wenn Sie 4 500 Schulleitungen informieren, die Kinder

(Christa Vossschulte)

am nächsten Morgen vor der Schule stehen und dort die Polizei steht. Was glauben Sie, was dann für eine Gerüchteküche losgeht?

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es hat doch vor kaum einer Schule Polizei gestanden! So viel Polizei hat man doch gar nicht!)

Der Landeselternbeirat in Gestalt von Frau Staab steht zwar nicht immer hinter der Regierung, aber in diesem Falle stand er vor ihr.

(Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

In den „Badischen Neuesten Nachrichten“ vom 7. Dezember schreibt Frau Staab:

Der Fall war so konkret, dass dieses Risiko eingegangen werden musste.

(Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich bin nur an einer Schule Schulleiter, Frau Rudolf!)

Also, ich glaube, wenn der Landeselternbeirat die Aktion verteidigt, dann ist da schon etwas dran.

Laut „Heilbronner Stimme“ vom 8. Dezember haben sich die Schulleiter geäußert und haben gesagt, die öffentliche Warnung sei gerechtfertigt gewesen.

Im Übrigen hat die CDU-Fraktion gar nichts entschieden, sondern sie hat, weil diese Nachricht in ihre Sitzung hineinplatzte, natürlich diese Lage diskutiert.

Meine Damen und Herren, Tatsache ist: Schulleitungen und Eltern haben bis auf wenige Ausnahmen – und das ist, glaube ich, bei 4 500 Schulleitungen durchaus drin – angemessen und besonnen reagiert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Das hat sogar Kollege Dr. Mentrup bestätigt. Ich möchte Ihnen sagen, Herr Gall: Wie auch immer das Ministerium reagiert hätte – – Wäre diese Aktion nicht öffentlich gemacht worden und wäre irgendetwas passiert, dann hätte ich Ihre Reaktion hören mögen. Die hätten Sie dann aber zu Recht vorgebracht.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Da wäre Gall der Erste gewesen, der herumgebrüllt hätte!)

In diesem Fall stimmt es aber nicht. Das Vorgehen war in Ordnung, und es ist müßig, dieses anzuprangern oder hier gar politisches Kapital daraus schlagen zu wollen.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Der Gall wäre der Erste gewesen, der auf einem Rücktritt bestanden hätte!)

Im Übrigen lag den Schulen seit Juli 2006 ein „Rahmenkrisenplan über das Verhalten bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen“ vor. Der Titel ist ein bisschen sperrig, aber der Inhalt ist gut. Zum Kapitel „Amoklage“ heißt es ausdrücklich:

Schließen Sie sich im Klassenzimmer ein, und verbarrikadieren Sie sich!

Es ist interessant, dass Herr Abg. Dr. Mentrup am 12. Dezember genau dieses Vorgehen angeprangert hat: Es gebe allerdings auch Fälle, in denen Klassenzimmer und ganze Schulen während des Unterrichts von innen abgeschlossen worden seien. Das könne keine konzeptionell sinnvolle Reaktionsweise in einem derartigen Krisenfall sein. Genau das empfiehlt aber die Polizei, und ich glaube, die versteht ein bisschen mehr davon als Herr Kollege Dr. Mentrup.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Es gab Klassenzimmer, die von außen abgeschlossen waren!)

Meine Damen und Herren, ich möchte vor allem einmal die Gelegenheit nutzen, unserer Polizei Dank und Anerkennung für die Organisation und den Einsatz in jenen Tagen nach dem 6. Dezember auszusprechen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Wir, die Schulleiter, wurden entweder noch abends oder frühmorgens in der Schule angerufen und konnten den Kontakt zur Polizei herstellen. Wir wurden nach besonderen Problemen gefragt. Wir hatten eine Telefonnummer zur Verfügung, und wir wurden informiert, in welchem Gebiet oder wo die Polizei im Umkreis der Schule steht. Das Menschenmögliche war getan worden.

Es war richtig, den Schulen die Entscheidung zu überlassen, wie sie reagieren sollten. Eine allgemeine Entscheidung oder eine Entscheidung seitens des Ministeriums hätte nur lauten können: Der Unterricht fällt an diesem Tag aus. Das wäre aber ganz sicher ein fatales Signal gewesen.

Meine Damen und Herren, man darf auch von Schulleitern erwarten, dass sie in einem solchen Fall reagieren können, und das haben sie getan.

Zwei Fragen stellen sich mir, die ich für wichtiger halte:

Die eine: Wie kommt es zu einer solchen Ankündigung? Warum taucht dieses Phänomen des Amoklaufs – wie jüngst wieder in den USA –, das heißt, des Mehrfach- und des Massenmordes, in den letzten Jahren so häufig auf? Und vor allem: Warum sind da immer Jugendliche beteiligt? Ich bin der festen Überzeugung, dass die Killerspiele ein Auslöser dafür sind.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Sie funktionieren nach dem gleichen Muster: Jemand läuft mit einem Gewehr durch die Gegend und mäht nieder, wer ihm entgegenkommt.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

Die Wirkung solcher Spiele auf die Seelen- und Gemütslagen von Kindern und Jugendlichen wurden von Herrn Professor Pfeiffer bei der von der CDU initiierten Anhörung des Ständigen Ausschusses zum Thema „Konsum und Wirkung elektronischer Medien bei Kindern und Jugendlichen“ eindrucksvoll dargestellt. Eine monokausale Erklärung ist nicht möglich. Ein Verbot dieser Spiele schafft aber das Problem auch nicht aus der Welt.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

(Christa Vossschulte)

Aber es würde helfen. Es würde helfen, die Verbreitung solcher Spiele einzudämmen. Indem das Ganze zu einem Straftatbestand deklariert würde, würde mancher abgeschreckt. Ein Verbot macht Eltern hellhörig und gibt ihnen ein Argument an die Hand. Es warnt Schüler und Jugendliche. Es macht den Herstellern deutlich, dass ihr Produkt nicht erlaubt ist, und es zeigt der Öffentlichkeit, dass das Produkt einen Verstoß gegen ihren Wertekanon beinhaltet. Ich meine, dafür ist die Öffentlichkeit wieder sensibler geworden.

Wir verhängen Rauchverbote wegen Gefährdung anderer; bei Killerspielen hingegen tun wir gar nichts. Im Schützenverein lernen die Jugendlichen, mit Waffen umzugehen, und sie lernen, dass man nie und nimmer eine Waffe auch nur annähernd auf einen Menschen richten darf. Bei Killerspielen lassen wir zu, dass unsere Kinder Zeugen der brutalen Abschüsse von Menschen werden. Die Gefahr wird unterschätzt, weil sie virtuell erscheint. Diese Brutalität der Bilder hat sich im Übrigen längst Eingang in die Sprache unserer Jugendlichen verschafft, und Sprache schafft Realität, indem sie Bewusstsein bildet.

Die CDU-Fraktion hat eine Arbeitsgruppe „Medien und Kinderschutz“ mit dem Ziel, den Einfluss von Gewaltdarstellung in Medien festzustellen und daraus politisches Handeln abzuleiten, gebildet. Wir wollen das Jugendschutzrecht verschärfen und den Jugendmedienschutz verbessern, weil er derzeit dem Stand der Kommunikationselektronik nicht mehr angemessen ist. Der freie Zugang zu allem Schund und Schmutz dieser Welt darf nicht dazu führen, dass ein Teil unserer Jugendlichen kaputtgemacht wird.

Die zweite Frage, die sich stellt – das ist zugleich der zweite Bereich, mit dem sich die erwähnte Arbeitsgruppe befasst –, lautet: Was geschieht seitens der Landesregierung, was tun die Schulen? Die Arbeitsgruppe wird die Angebote sichten und wird nach Konzeptionen suchen. Die Stellungnahme der Regierung zum Antrag der CDU bietet eine sehr gute Zusammenstellung, was in den Schulen – oft in Zusammenarbeit mit der Polizei – getan wird. Die Schulen sind nicht primär der Ort, an dem Gewalt produziert wird, sondern die Gewalt wird in die Schule hineingetragen. Die Stellungnahme zeigt ferner, wie sich die Projekte in den letzten sieben Jahren entwickelt haben, denn wir haben bereits in den Jahren 2000 und 2002 Anträge zu demselben Thema gestellt.

Interessant sind die Steigerungsraten bei der Teilnahme. Das zeigt, dass die Konzepte in die Breite wirken. Die Teilnahme an „Faustlos“ z. B., einem Konzept für Grundschulen, hat in den letzten zwei Jahren eine Steigerung um 82 % erfahren. 50 % der Grundschulen in Tübingen wenden dieses Projekt an. Streitschlichterprogramme sind schon genannt worden, ebenso die Schüler-Medienmentoren-Programme und das Angebot aus der Medienoffensive Schule II.

Meine Damen und Herren, rund 250 Präventionsprojekte werden in den Schulen genutzt, und sie werden in dem „Netzwerk gegen Gewalt“ gesammelt. Dies alles wollen wir uns anschauen. Die Stellungnahme der Landesregierung zum Antrag Drucksache 14/962 ist durchaus lesenswert. Ich kann nicht auf alles eingehen.

Fazit: Die Tendenz zur Verwahrlosung und Verrohung vieler Jugendlicher ist leider Gottes ungebrochen. Die Arbeit an den Schulen ist eine Sisyphosarbeit, die das Elend nicht beseitigen kann. Wir müssen für die humanen Werte in unserer Gesellschaft kämpfen. Die CDU-Fraktion wird im zweiten Halbjahr Vorschläge machen, um die Rahmenbedingungen für die Erziehungspflichtigen – ich meine damit auch die Öffentlichkeit – festzulegen. All dies bedarf eines Bewusstseinswandels in der Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch ein Wort zu dem Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE sagen. Frau Kollegin Rastätter, Sie greifen zwei Punkte heraus, die sicher bedenkenswert sind, aber wir möchten uns in der Arbeitsgruppe zunächst einmal alle Konzeptionen ansehen und dann versuchen, eine Konzeption für das Land zu erstellen.

Zu Ziffer 1 Ihres Änderungsantrags ist zu sagen: Die Schulsozialarbeit ist eine kommunale Aufgabe. Es wurde ausdrücklich immer wieder gesagt, dass es sich bei der Landesförderung um eine Anschubfinanzierung durch das Land handle, die nach einer bestimmten Zeit wieder eingestellt werden müsse.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Die beiden letzten Ziffern des Änderungsantrags, die Ziffern 4 und 5, werden bereits umgesetzt.

Wie gesagt, wir werden versuchen, in unserer Arbeitsgruppe eine landesweite Konzeption zu erstellen, und wir würden uns freuen, wenn Sie da mitmachen.

(Beifall bei der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erhält Herr Abg. Kleinmann das Wort.

Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unsere Debatte findet zufällig am fünften Jahrestag des Amoklaufs in Erfurt und wenige Tage nach dem jüngsten Desaster dieser Art in den Vereinigten Staaten von Amerika statt.

Dies weist darauf hin, dass wir nicht ausschließen können, morgen mit einem nächsten Fall konfrontiert zu werden, auch bei uns. Der im Dezember vergangenen Jahres im Internet angekündigte Amoklauf an einer baden-württembergischen Schule ist Gott sei Dank nicht Realität geworden. Dies war nicht prognostizierbar. Deshalb ist auch angesichts dieses Ausgangs festzustellen: Der Kultusminister hat die richtige Entscheidung getroffen – übrigens auch auf dem richtigen Weg der Entscheidungsfindung. Wohl dem, liebe Kolleginnen und Kollegen, der solche Entscheidungen nicht fällen muss!

Wir können neue Fälle nicht mit Sicherheit ausschließen, aber wir können und dürfen uns im Ergebnis nicht damit abfinden, dass nach einem kurzen Aufschrei wieder zur Tagesordnung übergegangen wird. Wir müssen bei Kindern und Jugendlichen die Aufgabe der Prävention gegen jede Form der Gewalt – da sind wir uns hier in diesem Hohen Hause alle einig – noch ernster nehmen als bisher.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

(Dieter Kleinmann)

Die Landesregierung hat, wie ich meine, eine detaillierte Darstellung der Maßnahmen, Modelle und Projekte zur Gewaltprävention an unseren Schulen vorgelegt, auch in ihrer weiteren Perspektive. Ich erinnere an das Projekt „Faustlos“, an das Projekt „Streitschlichter“ und an das Mentorenprogramm. Ich erinnere auch an die Maßnahmen im Bereich „Sport und Bewegungserziehung“ und an Maßnahmen zur Medienerziehung, auf die Frau Vossschulte bereits hingewiesen hat.

Vor diesem Hintergrund komme ich zu dem Ergebnis: Es kann nicht darum gehen, nur weitere Modelle und Projekte zu fördern. Vielmehr möchte ich einige Fragen ansprechen, auf die wir – wie ich meine – gemeinsam Antworten finden müssen.

Es ist richtig: Gewalt wird von der Gesellschaft in die Schule hineingetragen. Richtig ist auch: Schule kann nicht der Reparaturbetrieb der Gesellschaft sein. Hiermit wären die Schulen und die Lehrerinnen und Lehrer überfordert.

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Aber dies darf nicht das Blockadeargument sein, mit dem eine Diskussion darüber verhindert wird, was Schule angesichts veränderter gesellschaftlicher Bedingungen leisten kann und leisten muss.

In der Studie „NRW Kids 2001“ berichtet der Erziehungswissenschaftler Professor Zinnecker, dass 47 % der repräsentativ befragten Schülerinnen und Schüler der Aussage zugestimmt haben: „Es gibt bei uns Lehrer/Lehrerinnen, die einen vor der ganzen Klasse blamieren.“ Aus der im Jahr 2002 preisgekrönten Dissertation von Ferdinand Sutterlüty über Gewaltkarrieren von Jugendlichen zitiere ich sinngemäß eine weitere Feststellung: Am Anfang der Gewaltkarrieren stehen eigene Gewalterfahrungen bereits in der Familie; um aber selbst Gewalttäter zu werden, muss die Verletzung fundamentaler Anerkennungsbedürfnisse hinzukommen, und diese erfolgt bereits – auch ohne Schläge – durch isolierende Ohnmachtserfahrungen.

Nach allem, was ich weiß, wird dies bei allen Amokläufern – ob bei uns oder in anderen Ländern – diagnostiziert. Das zuvor mitgeteilte Ergebnis von Herrn Professor Zinnecker erhält vor diesem Hintergrund, wie ich meine, ein ganz bedrückendes Gewicht. Dies lasse ich hier so stehen, um wenigstens noch einige weitere Gedanken ansprechen zu können.

Die Untersuchung von Sutterlüty belegt – das ist bereits angeklungen – die überragende Rolle der Familie. Richtig und wichtig ist daher, dass zu den Maßnahmen zur Gewaltprävention an Schulen, die wir in Baden-Württemberg bereits ergriffen haben, auch eine Vielzahl von Elternprogrammen hinzukommen muss. Auch und gerade hier stellt sich aber natürlich die Frage, wie wir an die eigentlich problematischen Zielgruppen herankommen. Eine schlüssige Antwort werden Sie von mir nicht erwarten können; wir müssen sie schon gemeinsam suchen. Wir alle – nicht nur hier im Hause – müssen an diesen Antworten weiterarbeiten.

Im Namen meiner Fraktion begrüße ich es, dass Baden-Württemberg auf rasche Scheinlösungen, wie sie nach jedem Extremereignis gefordert werden, verzichtet hat. Schnellschüsse bringen in einem solchen Fall überhaupt nichts.

Letzter Satz: Die Gewalt an den Schulen ist offenkundig rückläufig. Das ist mehr als zu begrüßen, und es ist sicher auch ein Erfolg der verstärkten Präventionsmaßnahmen von uns und der Regierung. Dennoch müssen Gewaltpräventionsmaßnahmen auch in Zukunft weiter vertieft werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erhält Herr Kultusminister Rau das Wort.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der heutigen Plenardebatte zum Thema „Angekündigter Amoklauf an einer baden-württembergischen Schule“ blicken wir rund vier Monate zurück. Der 5. Dezember des letzten Jahres kommt wieder in Erinnerung, aber offensichtlich sehr unterschiedlich. Deswegen will ich nach den völlig unangemessenen Schilderungen dieses Tages durch den Kollegen Gall nachher noch etwas zur sachlichen Aufklärung beitragen. Das geschieht nicht zum ersten Mal. Offensichtlich möchten Sie nicht hören, welche Fakten es hierzu zu benennen gilt.

Die Erkenntnisse der Polizeibehörden, die von der Ernsthaftigkeit der Bedrohung ausgehen mussten, ließen uns keine andere Wahl, als den Schulen noch am Spätnachmittag des 5. Dezember auf dem schnellsten Weg eine Warnung zukommen zu lassen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist nicht zu fassen!)

Die Polizei hat diesen Fall durch das Landeskriminalamt bearbeitet. Das Innenministerium stand in ständigem Kontakt mit uns und hat gesagt: „Wir haben noch die Hoffnung, dass das Landeskriminalamt eine heiße Spur aus den Computerspuren heraus ermitteln kann und dass wir diese Bedrohung eingrenzen können.“ Man hat darum gebeten, so lange nichts an die Öffentlichkeit dringen zu lassen. Das war ganz selbstverständlich. Denn bei einer eingegrenzten Bedrohung hätten wir nicht das ganze Land darüber informiert und schließlich auch in Alarmbereitschaft versetzt.

Als das Landeskriminalamt davon ausgehen musste, dass eine angemessene Aufklärung am Nachmittag des 5. Dezember nicht mehr möglich war, hat das Innenministerium uns, dem Kultusministerium, einen Text zur Verfügung gestellt, den wir ohne jede Veränderung an die Schulen weitergeleitet haben. Ich maße mir doch nicht an, irgendeine Sicherheitslage zu beschreiben. Das ist natürlich Aufgabe des Innenministeriums.

Ich stand an diesem Nachmittag in ständigem Kontakt mit dem Innenminister, und es war klar, dass wir über den elektronischen Zugang zu den Schulen verfügen und deswegen diese Meldung an die Schulen weiterleiten müssen. Klar war auch, dass es für die E-Mail-Information an die Schulen ziemlich spät geworden war, sodass wir nicht mehr davon ausgehen konnten, dass alle Schulsekretariate zu diesem Zeitpunkt noch besetzt sein würden. Deswegen haben wir – wiederum in Abstimmung mit dem Innenministerium und mit einem Text des Innenministeriums – die Presse informiert, damit diejenigen, die die Mail-Nachricht nicht erhalten hatten, die Chance

(Minister Helmut Rau)

hatten, den Sachverhalt doch noch rechtzeitig zu erkennen und die notwendigen Vorkehrungen zu treffen.

Das Innenministerium hat alle Polizeidienststellen informiert. Das Kultusministerium hat zu keinem Zeitpunkt zu irgendeiner Polizeidienststelle im Land Kontakt gehabt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das wäre ja noch schöner!)

– Sie haben vorhin solche Dinge im Raum stehen lassen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist doch gar nicht wahr! Behaupten Sie doch nichts, was ich nicht gesagt habe!)

Die Zuständigkeiten waren und sind klar geregelt. Es hat zu jedem Zeitpunkt eine enge Absprache und Abstimmung mit dem Innenministerium gegeben. Wenn andere, die daran nicht beteiligt waren, aus welchen Gründen auch immer anderslautende Informationen verbreiten, so sind diese schlicht unzutreffend. Wenn Sie, Herr Gall, immer noch meinen, diese Informationen weitergeben zu müssen,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Welche denn?)

dann tragen Sie nicht dazu bei, dass der Sachverhalt dieses Tages und die sich daraus ergebenden Folgerungen korrekt geschildert werden.

(Beifall des Abg. Thomas Blenke CDU)

Sie haben unterstellt, dass das Kultusministerium eigenmächtig tätig geworden sei und das Innenministerium nicht gehandelt habe. Das ist sachlich völlig unzutreffend. Es ist falsch. Nehmen Sie dies jetzt bitte endlich zur Kenntnis.

Krisen- und Notfallsituationen stellen Schulleitungen, Lehrkräfte, Schülerschaft und Eltern vor besondere Anforderungen und Belastungen. Die Ereignisse im Zusammenhang mit dem angedrohten Amoklauf haben gezeigt, wie wichtig es ist, über ein gezieltes schulisches Krisenmanagement auf der Basis eines schulspezifischen Krisenplans zu verfügen.

Wir hatten den Schulen zu Beginn dieses Schuljahrs Verhaltensregeln und einen Rahmenkrisenplan des Landeskriminalamts übersandt, in dem dargestellt ist, welche vorbereitenden Maßnahmen zur Bewältigung von Gewaltvorfällen zu treffen sind.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Die Schulen haben zwischenzeitlich – das haben Befragungen der Regierungspräsidien ergeben – die Krisenpläne erarbeitet, auf die wir sie verpflichtet haben. Durch die Erstellung eigener Krisenpläne sollen Schulleitungen und Lehrkräfte vorbereitet sein, bei Gewaltvorfällen die Situation richtig einzuschätzen und diese unter Einbeziehung von Polizei und anderen zu bewältigen. Die Information der Eltern ist uns dabei wichtig.

Zur Vorbereitung gehört auch die Einrichtung eines Krisenteams an der Schule, um Verantwortlichkeiten zu benennen

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr gut!)

und eine klare Abstimmung mit Kommune und Polizei über die Sicherheit der Kinder auf dem Schulgelände zu gewährleisten. Aus der vielfach bereits vorhandenen engen Zusammenarbeit mit der örtlichen Polizei ergeben sich Reaktionsstrategien für unterschiedliche Gefahrenlagen.

Ich denke, dass die Aufarbeitung der Ereignisse am 5. und 6. Dezember 2006 und die vielen Rückmeldungen, die wir in der Folgezeit von den Schulen erhalten haben, gezeigt haben, dass sich die Schulen in ganz großer Zahl sehr besonnen verhalten haben. Gerade diejenigen, die unsere Verwaltungsverordnung vom letzten Sommer bereits umgesetzt hatten, wussten, worüber sie sprechen. Sie wussten, wo die Ansprechpartner sind, die ihnen helfen können, und wussten, welche Maßnahmen zu ergreifen sind. Die Schulen, die einen solchen Plan noch nicht hatten, haben deshalb die Ereignisse am 5. und 6. Dezember zum Anlass genommen, um die Pläne zügig zu erstellen. Inzwischen ist die Verwaltungsverordnung „Verhalten an Schulen bei Gewaltvorfällen und Schadensereignissen“ vollständig im ganzen Land umgesetzt.

(Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Es sind eigene Krisenpläne erstellt und mit der zuständigen Polizeidienststelle abgestimmt worden.

Ich denke, über eines sind wir uns einig: Amokläufe und von hoher Irrationalität und Selbstschädigungsbereitschaft getragene Taten lassen sich nicht grundsätzlich ausschließen.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Wir können lediglich Tatmuster analysieren und uns auf Abwehrstrategien konzentrieren. Wir haben deshalb auch Lehren aus den Ereignissen am 5. und 6. Dezember gezogen. Beispielsweise haben wir uns die Frage gestellt: Wie können wir Informationen noch verlässlich weitergeben, wenn eine E-Mail-Nachricht nicht mehr alle Adressaten erreichen kann? Wir werden in Zukunft bei einem vergleichbaren Fall, der hoffentlich nicht mehr eintritt, die Schulleiter zusätzlich über Handy darüber informieren, dass für sie eine wichtige Nachricht auf dem Rechner vorliegt.

Uns war empfohlen worden, solche Informationen über Telefonketten weiterzugeben. Dieser Vorschlag ist völlig abwegig. Das wäre wie das Spiel „Stille Post“ – wenn Sie Telefonketten organisieren, wissen Sie nie, was am Ende ankommt –, und dies in einem so heiklen Bereich. Das ist völlig undenkbar. Aber der Hinweis auf eine wichtige Nachricht kann auch auf anderem Weg weitergegeben werden. Wir werden das tun.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Polizeidienststellen!)

Wir werden die Daten der Krisenpläne der Schulen in die Notfalldateien der Polizei übernehmen. Wir haben vorsorglich Hotlines bei den Regierungspräsidien vorgesehen. Bei vergleichbaren Fällen wird das Kultusministerium im Lagezentrum der Polizei durch einen Mitarbeiter vertreten sein, um eine möglichst enge Abstimmung der Informationsabläufe zu gewährleisten. Wir haben schließlich auch alle Lehrkräfte verpflichtet – nicht nur diejenigen, die den Krisenteams angehören –, sich rechtzeitig mit den dargelegten Verhaltensregeln vertraut zu machen.

(Minister Helmut Rau)

Wir haben reagiert, indem wir zusätzlich 50 Schulpsychologen für die Schulen bereitgestellt haben. Aber, liebe Frau Rastätter, wir haben dazu keine Stellen aus dem Unterrichtsbereich entnommen. Das ist offensichtlich eine Fehlinformation.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Wir haben Mittel bereitgestellt, um zusätzliche Stellen für Schulpsychologen zu schaffen. Wir haben keine Stellen aus dem Unterrichtsbereich entnommen. Ich sage es Ihnen.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– Wir haben Mittel entnommen, aber keine Stellen.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Ich möchte darauf hinweisen, dass wir außer den 104 Schulpsychologen 1 600 Beratungslehrer an den Schulen ausgebildet haben und mit zusätzlichen Stunden im Einsatz haben, die genauso bei präventiven und konkreten Betreuungsmaßnahmen eingesetzt werden können.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Da hat die SPD heute Morgen etwas anderes behauptet!)

Das gehört zu ihren Aufgaben.

Meine Damen und Herren, kurz bevor wir unsere Schulen und unsere Schülerinnen und Schüler in großer Gefahr sahen, hat es in Emsdetten in Nordrhein-Westfalen einen Anschlag gegeben. Dort hat der Schüler, der sich letztlich umgebracht hat, einen Abschiedsbrief hinterlassen. Dieser Abschiedsbrief ist ein tieftrauriges Dokument über die Entwicklung eines Jugendlichen, der keine Chance gesehen hat, sich in eine Gemeinschaft einzufinden und entsprechend angenommen zu werden, und der dann irgendwann anfing, für sich eine Parallelwelt aufzubauen, in der er jegliches für unsere Gemeinschaft geltende Regelwerk für sich aufkündigte und am Ende zu einer Verzweiflungstat kam.

Ich kann nur sagen: Wir müssen in den Schulen alles dafür tun, um junge Menschen gemeinschaftsfähig zu machen, ihnen aber auch, wenn sie nicht in gängige Verhaltensmuster passen, einen Weg in die Gemeinschaft zu eröffnen und sie auf ihrem Weg in die Gemeinschaft zu unterstützen.

Wenn Sie in einem solchen Fall wie dem in Emsdetten die Schuldfrage stellen, dann stoßen Sie immer auf vielschichtige Erklärungsmuster und auf einen vielschichtigen Handlungsbedarf. Deswegen ist es richtig, Frau Kollegin Rastätter, dass Sie das Thema Gewaltprävention in den Mittelpunkt Ihrer Ausführungen gestellt haben. Der Grundstein für die spätere Konfliktfähigkeit und den zivilen Umgang miteinander wird bereits sehr früh gelegt. Dies stellt besondere Anforderungen an die Qualität der Erziehung und an das Verantwortungsbewusstsein der Erziehenden.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig!)

Es war sehr eindringlich, was Sie, Frau Kollegin Vossschulte, dazu gesagt haben, insbesondere zu der Frage: Welchen Medienkonsum lassen wir bei Jugendlichen zu? Ich stimme Ihren Ausführungen hundertprozentig zu. Ich möchte deutlich sagen: Wenn wir weiter zuschauen, wie sich ein Teil der Jugendlichen in eine virtuelle Welt begibt und dadurch mit der wirklichen Welt nicht mehr genügend in Kontakt steht, dann begehen wir einen schweren Fehler.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Beate Fauser FDP/DVP – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ja was tun wir denn da, Herr Minister? Sagen Sie es mir einmal!)

– Ja Herr Oelmayer, Sie sind jetzt auch wieder da!

(Heiterkeit – Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Ich bin hier real und nicht virtuell!)

Wir dürfen nicht einfach sagen, dass man irgendwelche Verbote nicht vornehmen könnte. Wenn wir davon überzeugt sind, dass Killerspiele in den Kinderzimmern, auf den Bildschirmen nichts zu suchen haben, dann müssen wir dafür sorgen, dass sie von dort verschwinden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Dann können wir nicht einfach sagen: „Das ist alles so kompliziert geworden. Wir können da nichts machen.“ Wir werden weiterhin dafür werben, genügend Anhänger für unser Vorhaben zu bekommen.

Im Kindesalter erlebte oder miterlebte Gewalt oder emotionale Vernachlässigung, insbesondere im häuslichen Bereich, ist nach gesicherten kriminologischen Erkenntnissen verhaltensprägend für das spätere Leben.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: So ist es!)

Was in dieser Phase versäumt wird, kann in der schulischen Erziehung nur noch schwer kompensiert werden. Deswegen kommt dem Kindergarten und der vorschulischen Bildung eine besondere Bedeutung zu. Wir haben in die Orientierungspläne ein Bildungs- und Entwicklungsfeld „Gefühl und Mitgefühl“ aufgenommen, um Kinder in der erstmals erlebten Gemeinschaft Anerkennung und Wertschätzung spüren zu lassen – eine wichtige Voraussetzung. Wir werden in absehbarer Zeit aus der Koalition heraus Vorschläge auf den Tisch legen, wie wir den Kinder- und Jugendschutz weiter verbessern wollen,

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Da bin ich sehr gespannt!)

um dafür zu sorgen, dass Vernachlässigung von Kindern erkannt wird und dagegen angegangen werden kann.

Die Erziehungsarbeit von Elternhaus und Kindergarten bildet die Basis für die Erfüllung unseres Erziehungsauftrags in der Schule. Wir haben das in der Präambel unserer Bildungspläne festgeschrieben. Es geht darum – ich zitiere –,

> *in der gegenwärtigen Welt die Zuversicht junger Menschen, ihr Selbstbewusstsein und ihre Verständigungsbereitschaft zu erhöhen.*

Zum Leitbild der Schule gehört es, Orientierungen und Werte zu vermitteln, Interesse zu wecken, Disziplin einzuüben und ein Bewusstsein für das eigene Fehlverhalten zu entwickeln.

Hiermit setzen wir bei dem Erlernen der sozialen Kompetenz an, die bewusster Bestandteil jedes Faches sein muss – ein fächerübergreifender Unterricht – und die auch zu den außerunterrichtlichen Begegnungen gehört.

Sie haben vorhin einige Projekte erwähnt: das Projekt „Faustlos“ in der Grundschule, unser Projekt „Sport macht Freunde“,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Ja!)

die Streitschlichter- und die Mentorenprogramme oder das Projekt „Lions Quest“ für die weiterführenden Schulen. Die Streitschlichter- und die Mentorenprogramme halte ich für außerordentlich wertvoll.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig! – Beifall des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Denn ich glaube, dass die Jugendlichen dann, wenn sie früh selbst Verantwortung dafür übernehmen, Konflikte zu erkennen, auszutragen und abzubauen, auch über ein entsprechendes Instrumentarium verfügen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das läuft aus!)

– Die Streitschlichterprogramme an den Schulen laufen nicht aus. Die laufen natürlich weiter.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das Schülermentorenprogramm!)

– Die Schülermentorenausbildungen haben wir ausgeweitet, liebe Frau Rastätter, und zwar auf ganz unterschiedliche Felder.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das Schüler-Medienmentoren-Programm läuft aus!)

– Aber nicht das Schülermentorenprogramm.

Wir bilden jedes Jahr Tausende von Schülern zu Mentoren aus, und wir haben mit dem Streitschlichterprogramm wahrscheinlich den wichtigsten Hebel dafür, dass Jugendliche gemeinschaftsfähig werden und Verantwortung in der Gemeinschaft übernehmen können.

Das Projekt „Lions Quest“ habe ich deshalb erwähnt, weil wir dankbar sind für außerschulische Partnerschaften, für Kontakte im Umfeld der Schule, die gerade in diesem Bereich eine Brücke darstellen.

(Beifall der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

Eine Diskussion zwischen Erziehungsberechtigten und Schule über einen gemeinsamen Erziehungskonsens und darüber, welchen Werten die Erziehung folgt und wie sie gegenüber Schülerinnen und Schülern wirkungsvoll vermittelt werden kann, halte ich überhaupt für unabdingbar.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Sehr richtig! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Minister Rau, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Rastätter?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Ja.

(Abg. Thomas Knapp SPD: „Ja, gern“ muss man da sagen! – Gegenruf des Abg. Thomas Blenke CDU: „Ja“ reicht!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte, Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Minister Rau, ist Ihnen bekannt, dass das Schüler-Medienmentoren-Programm gemeinnützig finanziert wurde? Da sind in zwei Etappen zunächst 150 und dann 200 Schüler und Schülerinnen qualifiziert worden. Hierfür ist ja eine sehr umfassende Qualifizierung notwendig. Ist Ihnen auch bekannt, dass diese gemeinnützige Finanzierung Mitte 2008 ausläuft und dass bis jetzt – jedenfalls nach Auskunft des Landesmedienzentrums, bei dem ich mich erkundigt habe – noch keine Anschlussfinanzierung besteht?

Sind Sie bereit, den Regierungsfraktionen heute zu signalisieren, dass diese Finanzierung kommt, und sind Sie bereit, mit der Zustimmung zu unserem Antrag Ihr Votum hierfür auszusprechen?

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Frau Rastätter, erstens: Ich kenne den Sachverhalt. Zweitens: Sie haben selbst den Zeitpunkt genannt – Mitte 2008. Drittens: Wir haben im Kultusministerium eine ganze Reihe von Mentorenausbildungen für Schülerinnen und Schüler auf den Weg gebracht. Ich hatte ja bereits gesagt, dass sich jedes Jahr einige Tausend Schülerinnen und Schüler in unterschiedlichen Feldern ausbilden lassen.

Deswegen werden wir – viertens – auch einen Weg finden, diese Mentorenausbildung im nächsten Jahr in irgendeiner Form in unser gesamtes Mentorenprogramm zu integrieren. Ich kann aber heute nicht auf der Basis dieses Antrags positiv darüber befinden, weil Sie ja einen Vorschlag machen, der unmittelbar haushaltswirksam ist.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Der Antrag ist ja auch von uns!)

Im Haushalt steht hierzu nichts drin.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Seien Sie doch ehrlich!)

Aber wir werden Ihnen, wenn Sie wollen, im Schulausschuss zu der Frage berichten, wie wir dies im nächsten Jahr übernehmen werden. Wir haben hierfür aber noch ein bisschen Zeit.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Vielen Dank!)

Mit den Netzwerken gegen Gewalt an Schulen führen wir im kommunalen Raum runde Tische durch, durch die wir Erziehungsverantwortliche, Polizei, Kommune, aber auch Kirchen und Vereine zusammenführen. Wir haben also nicht nur Maßnahmen auf dem Plan, die anlassbezogen sind, sondern die auch der Prävention im weitesten Sinne dienen.

Was sagen die statistischen Daten zur Gewaltentwicklung an Schulen? Sie sagen Unterschiedliches. Wir müssen zunächst

(Minister Helmut Rau)

eine Zunahme der Zahl polizeilich ermittelter Tatverdächtiger im Zusammenhang mit dem Tatort Schule feststellen. Das ist aber eigentlich ein gutes Zeichen. „Ermittelte Tatverdächtige“ heißt: Wir haben Vorfälle aufgeklärt.

Andere Studien, wie beispielsweise die von Professor Pfeiffer vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen, stellen interessanterweise eher einen Rückgang bei der Zahl körperlicher Gewaltdelikte fest. Ich führe das auch und gerade auf diese Mentorenprogramme zurück. Für mich ist das ein Hinweis darauf, dass wir dort auf jeden Fall weiterarbeiten müssen.

Damit sich zwischenmenschliche Konflikte nicht zu echten Krisen, wie in der vorhin genannten Amoklaufandrohung, auswachsen, werden wir die Präventionsarbeit an den Schulen unvermindert fortsetzen. Ich danke allen, die sich daran beteiligen, die in den Schulen, mit den Schulen und für die Schulen hier Verantwortung übernehmen.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das tue ich auch!)

Ich möchte ausdrücklich noch einmal der Polizei des Landes für eine sehr zielorientierte, gute Partnerschaft danken. Wer hätte dies noch vor zehn Jahren gedacht? Da hätten Sie uns hier sicher alles Mögliche vorgehalten, wenn wir gesagt hätten, die Schulen und die Polizei sollten eng zusammenarbeiten.

(Abg. Thomas Oelmayer GRÜNE: Das kann nicht der Grund sein!)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Thomas Blenke CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, es geht darum, doch noch einmal zu überlegen, welche Schlüsse man aus dem Ausnahmezustand – so muss man den 6. Dezember 2006 trotz seines insgesamt, glaube ich, recht positiven und zufriedenstellenden Verlaufs

(Zuruf von der FDP/DVP: Aha!)

doch begreifen – zieht und welche Konsequenzen sich aus den Abläufen ergeben müssen. Der Kollege Gall, Herr Rau, hat zu Recht darauf hingewiesen, dass es noch im Verlauf des 5. Dezember bis in den Abend hinein die Situation gab, dass über die Medien Verlautbarungen aus dem Kultusministerium zu bekommen waren, während man, wenn man mit der Polizei gesprochen hat, mit Hinweis auf die Geheimhaltungspflicht eben keine Informationen bekommen konnte. Wenn Sie jetzt darstellen, dass die interne Abstimmung offensichtlich besser gelaufen ist, als sich das äußerlich dargestellt hat, dann mag uns das zufriedenstellen. Unsere entsprechenden Nachfragen in dem Antrag sind aber nicht so beantwortet worden, dass uns das von vornherein so klar geworden wäre.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Aber nehmen Sie diesen äußerlich nicht besonders zufriedenstellenden Eindruck einfach einmal zur Kenntnis.

Ein zweiter Punkt hat auch etwas mit dem 5. Dezember zu tun. Das ist, glaube ich, noch nicht jedem klar geworden. In einem Schreiben an den Vorsitzenden der Polizeigewerkschaft in Mannheim, das der Kollege Reichardt verfasst hat, steht:

> *Wir haben gegen 15 Uhr am gleichen Tag in der Landtagsfraktion der CDU das Thema umfassend besprochen.*

Davor führt er aus, um 11 Uhr sei das Kultusministerium informiert worden. Da muss ich natürlich schon sagen: Wenn man schon um 15 Uhr in eine Gruppe gegangen ist, die aus einer hohen zweistelligen Zahl an Personen besteht und die für mich eigentlich zur Öffentlichkeit gehört, und dort diese Sache diskutiert hat, dann hätte die Entscheidung „Gehe ich an die Öffentlichkeit oder nicht?“ eigentlich schon getroffen sein müssen. Trotzdem hat das Kultusministerium die Schulen erst um 17:07 Uhr per Mail informieren lassen. Diese zwei Stunden hätten den Schulen außerordentlich gutgetan. Sie werden mir recht geben, dass um 15 Uhr vermutlich mehr Direktoren mit ihrem Mailprogramm arbeiten als um 17 Uhr. Was wäre denn passiert, wenn man in der Regierungsfraktion CDU vielleicht zu dem Ergebnis gekommen wäre, nicht an die Öffentlichkeit zu gehen?

(Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD)

Hätten dann vielleicht die Schulleiter, die hier unter Ihnen sitzen, gesagt, sie müssten das bis zum Tag danach wieder vergessen? So geht es nicht!

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Sie mussten bis um 15 Uhr, bevor Sie an irgendeine Öffentlichkeit gehen, klären, ob Sie das machen oder nicht. Dann hätten Sie aber den Schritt auch gleich umfassend machen müssen. Es kann nicht sein, dass das operative Arbeiten der Landesregierung davon abhängt, dass man vorher in der CDU-Fraktion beraten hat und anderswo nicht.

(Beifall bei der SPD)

Das ist vom Zeitablauf her das, was hier kritisiert wurde. Dazu habe ich bis jetzt noch nichts gehört. Dazu bekomme ich auch in der Stellungnahme zu unserem Antrag keine Auskunft, Herr Rau,

(Glocke des Präsidenten)

weil Sie nämlich keine genauen Uhrzeiten über diese Abläufe in die Stellungnahme hineingeschrieben haben. Das hätte uns außerordentlich interessiert.

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Der Präsident hat geläutet!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Dr. Mentrup, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Vossschulte?

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ja, Frau Vossschulte, bitte.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Bitte.

Abg. Christa Vossschulte CDU: Herr Abgeordneter, ist Ihnen bekannt, dass Fraktionssitzungen nicht öffentlich sind?

(Christa Vossschulte)

Ich habe vorhin gesagt – haben Sie das gehört oder nicht? –, dass wir das natürlich in der Fraktion besprochen haben, dass die Fraktion aber keineswegs entschieden hat.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ich unterstelle, dass Sie nicht entschieden haben. Ich halte es aber für problematisch, auch wenn es eine – –

(Abg. Christa Vossschulte CDU: Das hörte sich nicht so an!)

Sie sagen, Sie könnten die Schulleiter nicht informieren, weil es dann öffentlich würde. Aber Sie stellen hier in den Raum, dass ich, wenn ich das mit einer so großen Gruppe aus dem politischen Raum diskutiere, das dann anschließend eventuell als nicht öffentlich betrachte.

(Zuruf der Abg. Ursula Lazarus CDU)

Da müssten wir mit gleichem Maß vorgehen.

(Zurufe der Abg. Heiderose Berroth und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ich halte das für eine falsche zeitliche Reihenfolge. Ich hätte mir gewünscht, dass man dann um 15 Uhr gleich an die gesamte Öffentlichkeit gegangen wäre.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Frau Vossschulte, jetzt komme ich zur Vorbereitung. Sie haben mit Recht auf die gemeinsame Verwaltungsvorschrift hingewiesen. Herr Rau, Sie haben das auch getan. So gesehen waren die Schulen nicht ganz unvorbereitet.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Wir stellen aber fest – das ist auch nach dem 6. Dezember noch so gewesen –, dass diese Krisenpläne in vielen Schulen ausgefüllt waren, dass darin Adressen und Telefonnummern der Elternbeiratsvorsitzenden und vieler anderer am Schulleben Beteiligter drinstehen, dass es aber in der Schule selbst mit den Beteiligten noch nicht so diskutiert wurde. Zum Teil wussten die Eltern gar nichts davon, dass sie in diesen Krisenplänen stehen. Insofern ist einfach noch einmal unser dringender Appell – –

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dann wenden Sie sich bitte an die jeweilige Schule! Das ist die Pflicht der Schulen, nicht des Kultusministeriums! Herr Dr. Mentrup, benennen Sie die Schulen! Dann gehen wir der Sache nach! Das ist völlig unverantwortlich!)

– Das ist jetzt keine parteipolitische Auseinandersetzung. Nehmen Sie doch meinen Ton jetzt einmal positiv an, Herr Röhm.

Ich möchte nur an Sie alle appellieren, nicht nur abzufragen, ob die Krisenpläne ausgefüllt wurden, sondern auch, ob man es vor Ort mit den Beteiligten diskutiert hat. Wir würden sonst eine ganz andere Diskussion führen. Insofern hat Frau Vogt in Bezug auf diesen Tag durchaus recht. Im Nachhinein geben Ihnen die Abläufe insofern ein Stück weit recht, als nichts passiert ist. Aber wenn aufgrund einer Panikreaktion eines Elternteils oder eines Schülers irgendetwas passiert wäre, würden wir dieselbe Sache hier unter ganz anderen Vorzeichen diskutieren.

Frau Vossschulte, wenn für den Fall eines konkreten Anlasses, der Ankündigung eines Amoklaufs an einer Schule, hier drinsteht, man solle alle Schulklassenzimmer abschließen, dann kann ich bei einem so unspezifischen Verdacht wie an diesem 6. Dezember nicht erwarten – und das hat vielerorts Panik ausgelöst –, dass man bei 4 500 Schulen alle Klassenzimmer abschließt. Das halte ich für die falsche Reaktionsweise.

(Abg. Christa Vossschulte CDU: Das muss man doch nicht machen! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Abzuschließen ist unter Umständen auch falsch!)

Schauen Sie sich die Mail an, die dann an die Schulen verschickt wurde. Sie, Herr Rau, haben zu Recht darauf hingewiesen, dass Sie nur die Informationen des Innenministeriums weitergegeben haben. Zu Ihren konkreten Vorschlägen an die Schulen steht nur drin:

> *Das Kultusministerium bittet die Schulleitungen, die schulische Situation besonders sorgfältig zu beobachten und bei Auffälligkeiten gegebenenfalls umgehend mit der örtlichen Polizeidienststelle Kontakt aufzunehmen.*

Wenn man weiß, dass diese Krisenpläne zweieinhalb Monate vorher überhaupt zum ersten Mal veröffentlicht wurden, wenn man weiß, dass sie noch nicht an allen Schulen umfassend diskutiert werden, und wenn man sich in einer langen und schwierigen Abstimmung dann darauf verständigt, abends an die Schulen zu schreiben, hätte ich erwartet, dass man dort auch Handlungsanweisungen gibt und es nicht jeder Schule ein Stück weit allein überlässt, wie sie reagiert. Da sind zum Teil absurde Dinge abgelaufen, die Gott sei Dank zu keinen Schwierigkeiten und Schäden geführt haben. Aber es hätte auch durchaus anders sein können.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es gibt kein Schema!)

Jetzt noch eine letzte Bemerkung – Sie geben mir schon zu Recht ein Blinkzeichen, Herr Präsident –, und diese meine ich ernst: Es ist richtig, zum Thema Gewaltprävention mehr zu unternehmen. Viele Kommunen bringen selbst eigene Finanzmittel auf, um Gewaltpräventionsprogramme an den Schulen durchzuführen, oder akquirieren Drittmittel dafür. Es ist auch richtig, die Zahl der Schulpsychologen zu erhöhen. Das hat alles etwas damit zu tun, dass an Schulen expansiv Gewalt entsteht und dass die Schulen Schulpsychologen aus den staatlichen Stellen heranziehen und in einen solchen Prozess einschalten.

(Zuruf der Abg. Christa Vossschulte CDU)

Bei dem Thema der Täterpersönlichkeiten von Amokläufern kommen wir allein mit diesen Mitteln nicht aus. Wenn Sie die Zeitungsberichterstattung der letzten Wochen zum fünften Jahrestag des Geschehens in Erfurt gelesen haben, dann erkennen Sie daraus sehr deutlich: Es ist ein Schüler gewesen, der wegen disziplinarischer Maßnahmen ein halbes Jahr vorher von der Schule ausgeschlossen wurde. Es sind die Stillen, es sind die, die zunächst in ihrer Videowelt in die Aggression flüchten, die eben nicht vor Ort in der Schule aggressiv sind,

sondern eher die Gehemmten, die Stillen, die im Klassenverband oft nicht negativ auffallen. Wenn Sie diese Personen, sofern Sie sie überhaupt, um ihnen zu helfen, kennenlernen können, erreichen wollen, brauchen Sie Know-how vor Ort an der Schule. Sie brauchen die kleinen Hinweise, Sie brauchen das Gefühl, wer in einen Klassenverband integriert ist und wer nicht. Das können die Schulpsychologen an zentraler Stelle nicht leisten.

(Glocke des Präsidenten)

Insofern ist das, wenn man das Thema Amoklauf wirklich angehen will – sofern man das überhaupt kann;

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Eben!)

ich schränke das ein –, ein dringendes Plädoyer, wieder sozialpädagogische Kompetenz an die Schule vor Ort zu bringen, wo man die Atmosphäre selbst spürt, wo man die Kinder kennenlernen kann und dann vielleicht die eine oder andere dieser Personen anspricht. Und es ist ein Appell, dass wir unser Bildungssystem so eng stricken müssen, dass jemand auch dann, wenn er aus der Schule verwiesen worden ist, nicht in seine eigene und möglicherweise von Videospielen durchsetzte Welt zurückfällt.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege!

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Ich bin am Ende.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Sie sagen das schon seit zwei Minuten.

(Heiterkeit – Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Du bist schon längst über das Ende hinausgesprungen!)

Aber jetzt kommen Sie bitte zum Ende.

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Wir müssen dafür sorgen, dass er eben nicht in seine eigene, von Videospielen durchsetzte Welt zurückfällt, dass er nicht von der Schule verwiesen, sondern in einer anderen Form im Bildungssystem wieder aufgenommen wird. Nur so lässt sich diesen Wiedergutmachungs- und Racheaktionen möglicherweise entgegenwirken.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir haben drei Minuten gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Erledigung der Anträge.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich lasse zuerst über den Änderungsantrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1187, abstimmen. Wer für diesen Antrag ist, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Bei den anderen drei Anträgen handelt es sich um reine Berichtsanträge, die vermutlich alle für erledigt erklärt werden können. – Dem ist so.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Kann unser Antrag an den Innenausschuss verwiesen werden?)

– Welcher? Der Berichtsantrag?

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Geht das?)

– Normalerweise sind Berichtsanträge nach der Aussprache erledigt, Frau Kollegin. Wir müssten jetzt hier eine Mehrheit dafür finden, dass der Berichtsantrag an den Ausschuss überwiesen wird. Aber bei einem Berichtsantrag bringt die zusätzliche Beratung in einem Ausschuss nichts mehr.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es gibt keinen Antrag auf Überweisung!)

– Dann verfahren wir so, wie ich es festgestellt habe.

Punkt 8 der Tagesordnung ist damit abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Finanzministeriums – Blickpunkt 2030: Nachhaltige Finanzierung der Pensionslasten – Drucksache 14/687

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich darf für die Fraktion GRÜNE Herrn Abg. Metzger das Wort erteilen. Bitte, Herr Abg. Metzger.

Abg. Oswald Metzger GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben mit diesem Antrag das Thema in den Fokus genommen, das uns in den Haushaltsberatungen schon beschäftigt hat und das unser Land wie alle Bundesländer in den nächsten 25 bis 30 Jahren extrem belasten wird.

Wir haben jetzt quasi schwarz auf weiß von der Landesregierung, dass das Problem in Baden-Württemberg trotz bereits begonnener kleiner Einschnitte im Bereich der Sonderzahlungen für Beamtinnen und Beamte immerhin dazu führt, dass wir in den nächsten 13 Jahren aufwachsend bis zu 4 % der Steuereinnahmen mehr als im laufenden Jahr 2007 für Pensionsausgaben verwenden müssen, und das bei durchaus optimistischen Annahmen, was die Steuereingänge betrifft: dreiprozentige jährliche Steigerungsraten sind unterstellt, nur unterdurchschnittliche Steigerungsraten sind bei den Versorgungsausgaben unterstellt; auch bei der Beihilfe im Krankheitsfall wurde mit 2,5 % vorsichtig kalkuliert.

Ich behaupte, die Rechnung, die uns die Landesregierung auf den vorliegenden Antrag der Fraktion GRÜNE präsentiert hat, zeigt zwar eine Dramatik, aber die Dramatik wird gegenüber dem, was wir vermuten, noch unterzeichnet. Wir haben uns auf Professor Raffelhüschen und seine Generationenbilanzstudien aus Freiburg berufen, denen zufolge im Jahr 2020 in Baden-Württemberg sage und schreibe 20 bis 22 % aller Steuereinnahmen aufgewandt werden müssten, um Pensionen zu bezahlen.

Dieses Problem ist übrigens jenseits der rein fiskalischen Betrachtung auch ein Problem der Fairness- und Gerechtigkeitsdiskussion in unserer Gesellschaft über die verschiedenen Altersversorgungssysteme.

(Oswald Metzger)

Das ist übrigens auch ein Thema, das uns als Parlamentarier betrifft. Deshalb möchte ich heute einmal deutlich mit einem Punkt anfangen, der in der Debatte in Parlamenten normal keine Rolle spielt: Ich schäme mich als Politiker, nach wie vor ein Altersversorgungssystem für meinen Berufsstand zu haben,

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

bei dem wir als Berufspolitiker nach wie vor wesentlich früher Anspruch auf eine Altersversorgung haben, obwohl im Deutschen Bundestag bereits die Rente mit 67 Jahren beschlossen ist.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Wir hier schon! – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

– Das ändern wir eben nicht, Herr Noll.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Unruhe)

– Nein, Herr Noll, bleiben wir doch einmal auf dem Teppich. Für uns gilt – –

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Unruhe)

– Dann verdeutliche ich es eben am eigenen Beispiel: Ich bin jetzt ein Jahr Mitglied des Landtags dieses Landes und war acht Jahre Mitglied des Deutschen Bundestags. Ich hätte bereits jetzt, wenn ich das Alter hätte, mit 64 Jahren einen vollen Versorgungsanspruch auf 2 400 € – nach acht Jahren im Bundestag und einem Jahr im Landtag! Das erklären Sie einmal einem Arbeitnehmer.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nach einem Jahr Landtag haben Sie gar nichts! – Weitere Zurufe von der SPD – Unruhe)

– Die Jahre werden zusammengerechnet.

(Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Das kann nur einer sagen, der diese Versorgung schon hat! – Weitere Zurufe von der SPD – Unruhe)

Meine Damen und Herren auf der Zuhörertribüne, Sie merken, Abgeordnete sind an diesem Punkt extrem empfindlich.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Warum ich diesen Punkt so in den Fokus stelle: Diese Glaubwürdigkeitsdebatte rührt auch an der Frage, warum in den Parlamenten in der Vergangenheit die Beamtenversorgung außerordentlich großzügig behandelt wurde. Wir können ja nicht dem öffentlichen Dienst, dem Sonderversorgungssystem für Beamte harte Einschnitte zumuten, wenn wir selbst Profiteure dieser Privilegierung sind.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

In dieser Diskussion, Herr Noll, auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD sowie der eigenen Fraktion und erst recht der Regierungsfraktionen, wird sich meines Erachtens die Glaubwürdigkeit des politischen Systems bestätigen müssen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Mit vollen Hosen ist richtig gut stinken, Herr Kollege! – Unruhe)

– Das ist eben nicht richtig, Frau Berroth. – „Glaubwürdigkeit“ heißt: Wir sollten nicht Wasser predigen und selbst Wein trinken. Genau das tun wir aber als Politiker in Gestalt der Abgeordnetengesetze und in Gestalt der Staatssekretärs- und Ministergesetze.

Jetzt aber zur Lösung, die derzeit aktuell diskutiert wird. Im Finanzministerium gibt es ja jetzt die Haltung, Steuermehreinnahmen in der Größenordnung von – konservativ gerechnet – 1 Milliarde €, die voraussichtlich in den nächsten zwei Jahren im baden-württembergischen Landeshaushalt zu vereinnahmen sind, vor dem Zugriff des Parlaments schützen zu müssen. Auch Regierungsfraktionen sind ja begehrlich, nicht nur Oppositionsfraktionen. Also gibt man diesem Schutz vor dem Zugriff der Fachpolitik einen Namen. Der Name heißt: Wir nehmen rund 500 Millionen € für einen Pensionsfonds. Das klingt irgendwie gut. Man nimmt noch etwas für Stuttgart 21.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

– Nein, Herr Kollege, wenn jetzt der Zwischenruf von Ihnen kommt, sage ich Ihnen: Was Ihre Fraktionskollegen in Rheinland-Pfalz jetzt zum Haushalt 2007/2008 der dortigen SPD-geführten Landesregierung sagen, ist richtig.

(Zuruf des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Dort wird gesagt: Solange ein Landeshaushalt kreditfinanziert und nicht ausgeglichen ist, ist ein Pensionsfonds Nonsens. Das ist genau die Haltung der CDU-Fraktion in der Opposition in Rheinland-Pfalz, und die teilen wir.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Wir aber nicht!)

Und an die Adresse der SPD in diesem Hause, die natürlich das Pensionsfondsmodell am Beispiel Rheinland-Pfalz immer hochhält, sage ich: Rheinland-Pfalz konnte in den letzten Jahren nur deshalb einen verfassungswidrigen Haushalt vermeiden, weil die kreditfinanzierten Zuführungen an den Pensionfonds des Landes als Investitionen gebucht werden

(Lachen der Abg. Beate Fauser FDP/DVP)

und damit praktisch der verfassungsrechtliche Verschuldungsbegriff unterlaufen wird. Sie merken: Schlitzohrigkeit auf jeder Ebene. Hier die CDU im Lande, die das machen will, was sie in Rheinland-Pfalz aus meiner Sicht als grüner Politiker zu Recht kritisiert, und hier die SPD – –

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Wir machen es doch aus Steuermehreinnahmen! Das ist doch ein großer Unterschied!)

– Aber solange der Landeshaushalt kreditfinanziert ist – und ich habe nicht gesehen, dass in diesem Jahr, Herr Löffler, ein ausgeglichener Landeshaushalt vorgelegt würde; auch im nächsten Jahr wird dies nicht der Fall sein –, gilt diese Haltung nicht.

(Zurufe, u. a. Abg. Thomas Blenke CDU: Scheffold! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Er heißt Scheffold!)

(Oswald Metzger)

– Herr Scheffold, Entschuldigung. Mein Gott! Herr Fleischer redet nach mir.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nur Scheffold!)

– Herr Scheffold. Entschuldigung. Man sieht sich so selten im Landtag. Wir sind ja ein Teilzeitparlament.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Da müssen Sie öfters hier sein! W i r arbeiten!)

Oder ist mein Gedächtnis nicht mehr so gut, seit ich 50 bin?

(Unruhe)

Jetzt im Ernst gesprochen: Ein Pensionsfonds ist keine Lösung. Eine Lösung ist nur, sich anzuschauen, wie diese Versorgungssysteme privilegieren. Wir Grünen haben dank der Unterstützung durch das Finanzministerium und der Rentenversicherung Baden-Württemberg einmal ausrechnen lassen, wie sich ein konkreter anonymisierter Berufsverlauf eines Beamten in Baden-Württemberg, der am 1. August dieses Jahres in den Ruhestand geht – wir haben bewusst keinen Beamten des höheren Dienstes aus dem Schuldienst genommen, sondern einen Gewerbelehrer in A 12 und der Altersstufe 12 –, auswirkt, was für eine Pension er ab dem 1. August dieses Jahres erhält und was für eine gesetzliche Rente er hätte, wenn seine Erwerbsbiografie der letzten 41 Jahre mit Rentenversicherungsbeiträgen unterlegt worden wäre.

Das Ergebnis ist hoch spannend und zeigt, wie privilegierend die Beamtenversorgung ist. Er bekommt als Beamter ab dem 1. August eine Pension in Höhe von 2 750 € abzüglich 225 € – wir haben die Steuerklasse III angenommen; Daten vom Finanzministerium –, macht rund 2 500 € brutto. Davon geht noch der Beitrag zur Krankenversicherung ab, die 30 % Versicherungsrisiko für seine Privatversicherung. Demgegenüber bekäme er als angestellter Lehrer, praktisch versichert über seine Biografie, eine Rente in Höhe von 1 656 € abzüglich – je nachdem, in welcher Krankenkasse er ist – des persönlichen Arbeitnehmeranteils zur Krankenversicherung und abzüglich des Beitrags zur Pflegeversicherung. Daran erkennen Sie, welche Unterschiede in diesen Versorgungssystemen bestehen und warum die Beibehaltung des heutigen Systems die öffentlichen Kassen überstrapaziert.

Wer glaubt, in der Beamtenversorgung im Interesse der gesamten Bevölkerung irgendetwas ändern zu können, indem er ohne Einschnitte in die Versorgungssysteme etwas macht, der lügt sich in die Tasche.

Herr Noll, in einem Punkt bin ich in der Diskussion der letzten Monate bei Ihnen: Sie haben immer gesagt, der öffentliche Dienst brauche gute Leute. Dieser Meinung bin auch ich. Schauen Sie sich aber angesichts der Demografie einmal an, wie viele Mitarbeiter auch im Versorgungssystem der Berufsbeamten in diesem Land Baden-Württemberg, aber natürlich auch in ganz Deutschland in den nächsten zehn bis 15 Jahren ausscheiden: Das sind vergleichsweise starke Kohorten. Zusammen mit der Einstellungspraxis aller staatlichen Ebenen – wir müssen ja mit weniger Personal auskommen; das ist die Position Ihrer Fraktion wie auch die meiner Fraktion – führt das dazu, dass wir genau zu dem Zeitpunkt, zu dem junge, gut ausgebildete Nachwuchskräfte auf dem Arbeitsmarkt insgesamt rar sind, mit den Lohn- und Gehaltsniveaus der Privatwirtschaft konkurrieren müssen.

Deshalb sage ich Ihnen ganz deutlich: Gute Bezahlung für die Leute im aktiven Dienst: ja. Daher hat unsere Fraktion beispielsweise bei der Sonderzuwendung im aktiven Dienst keinen Kürzungsvorschlag gemacht – im Gegensatz zu dem, was die Regierungsfraktionen mit dem Doppelhaushalt beschlossen haben. Denn wir wollen, dass gute Leute im öffentlichen Dienst auch gut bezahlt werden. Aber den Überversorgungsanspruch mit einer außerordentlich günstigen Krankenversicherung im Alter, weil der Staat 70 % der Rechnung der privaten Krankenversicherung über Steuermittel bezahlt, können wir auf Dauer nicht hinnehmen.

Deshalb sagen wir: Wer im Kernbereich die Alimentation der Beamten erhalten will – langfristig, auch angesichts des demografischen Wandels –, wird an Kürzungen nicht vorbeikommen. Ein Pensionsfonds ist so lange keine Lösung, solange wir einen kreditfinanzierten Landeshaushalt haben.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Groh für die Fraktion der CDU.

Abg. Manfred Groh CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal, Herr Metzger, zu Ihren Ausführungen. Wir reden bekanntlich aufgrund des Antrags Ihrer Fraktion über die Finanzierung der Versorgungsleistungen. Deshalb halte ich Ihre Ausführungen bezüglich der Versorgung der Abgeordneten für fehl am Platze. Das ist ja nicht Gegenstand. Wir reden vielmehr über die Finanzierung der gesamten Versorgungslasten. So lautet jedenfalls Ihr Antrag. Wir müssten ein besonderes Thema aufmachen, wenn wir über die Ausgestaltung der beamtenrechtlichen Versorgung reden sollen. Noch einmal: Uns geht es um die Sicherung der Finanzierung der Versorgungslasten. Insofern möchte ich das richtiggestellt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU)

Meine Damen und Herren, nachdem die Landesregierung vor wenigen Tagen die Einrichtung eines Pensionsfonds mit einem Gründungskapital von 500 Millionen € beschlossen hat, erscheint mir der Antrag der Grünen im Kern als erledigt.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Gleichwohl möchte ich für die CDU zu den wichtigsten Aspekten Stellung nehmen. Die Einrichtung eines Fonds mit der Einlage von 500 Millionen € ist nicht kreditfinanziert. Darauf möchte ich besonders hinweisen. Das war auch ein Kritikpunkt von Ihnen. Die Einrichtung ist deshalb möglich, weil wir aufgrund der positiven Wirtschaftsentwicklung und der stabilen Konjunkturlage Mehreinnahmen nach der nächsten Steuerschätzung in einer Größenordnung von etwa 1 Milliarde € für 2007/2008 erwarten können.

Zusammen mit den bereits angesparten rund 500 Millionen € – auch dieses ist wichtig zu erwähnen –, die durch die bisherigen Kürzungen bei den Beamten erwirtschaftet worden sind,

verfügt das Land ab 2008 über eine zweckgebundene Rücklage von 1 Milliarde €. Durch die beabsichtigte Erhöhung der Lebensarbeitszeit auf 67 Jahre wird ein weiterer Beitrag seitens der Beamtenschaft erfolgen.

Die CDU-Fraktion geht davon aus, dass der Fonds künftig so gespeist wird und sich so entwickeln kann, dass im Jahre 2017, wenn die Alterszeit von 67 Jahren vollständig greift, diese Rücklage nicht nur zur Abdeckung der steigenden Versorgungsleistungen reicht, sondern auch der nachhaltigen Entlastung des Landesetats dienen kann.

Allerdings ist es besonders wichtig, darauf hinzuweisen, dass am eingeschlagenen Kurs zur Haushaltskonsolidierung konsequent festgehalten und die Zielrichtung konsequent fortgeführt wird. Ich denke, da sind wir uns einig, Herr Metzger. Am Ziel der Nullnettoneuverschuldung ab 2011 muss also auch nach Einrichtung des Pensionsfonds festgehalten werden.

Ich weise für die CDU-Fraktion hierauf besonders hin. Wir halten nämlich die Einrichtung eines Pensionsfonds für eine noch stärkere, eine zielgerichtete Absicherung projekt- oder, wenn Sie so wollen, objektbezogener Zukunftsrisiken und künftiger Verpflichtungen. Die CDU-Fraktion begrüßt dies, und wir sehen in dieser Rücklagenbildung gleichermaßen eine Vorsorgeregelung wie einen ersten spürbaren strukturellen Lösungsansatz, um die steigenden Pensionsausgaben in den Griff zu bekommen, allerdings nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, nach dem Vorbild von Rheinland-Pfalz, wie Sie es immer wieder einfordern.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist aber ein gutes Vorbild!)

Wir mögen es vielmehr solide und seriös, indem wir gleichzeitig die Rückführung der Nettoneuverschuldung verfolgen. Das möchte ich deutlich zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der CDU)

Die Neuverschuldung pro Kopf beträgt in Rheinland-Pfalz in diesem Jahr 245 €; in Baden-Württemberg sind es 93 €. Unsere Landesregierung sorgt dafür, dass 2011 keine neuen Schulden mehr gemacht werden. Wir beginnen also, Altschulden abzutragen. Wir beginnen mit der Tilgung.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ministerpräsident Kurt Beck hingegen regiert sein Land immer tiefer in die roten Zahlen hinein.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Weil die SPD dort alleine regiert!)

2011 wird die Pro-Kopf-Verschuldung in Rheinland-Pfalz um weitere 217 € zunehmen – nachzulesen in der mittelfristigen Finanzplanung. Da hilft auch kein Pensionsfonds weiter. Da hilft es auch nicht, die Schulden des Geberlandes Baden-Württemberg mit den Pensionsverpflichtungen hochzurechnen, um damit gelegentlich suggerieren zu können, Baden-Württemberg als Geberland im Länderfinanzausgleich wirtschafte schlechter als das Nehmerland Rheinland-Pfalz. Da hilft es auch nicht, mit dem Barwert der Pensionslasten einen Scheinwert aufzubauen. Warum nennen Sie denn eigentlich nicht gleichzeitig auch die Barwerte der SPD-regierten Länder, beispielsweise Rheinland-Pfalz oder noch besser Berlin?

(Zuruf des Abg. Dr. Nils Schmid SPD)

Noch etwas will ich an Ihre Adresse gerichtet sagen.

(Unruhe)

– Ja, ja. Lesen Sie einmal richtig nach. – Wie finanziert Rheinland-Pfalz denn diesen Pensionsfonds? Da werden eigene Schuldscheindarlehen des Landes gekauft – von der linken Tasche in die rechte Tasche. Dies wurde übrigens vom dortigen Rechnungshof aufgegriffen, der feststellte, dass die Berechnungsbeispiele des Landes Rheinland-Pfalz im Hinblick auf die durch den Pensionsfonds angestrebten Haushaltsentlastungen gerade nicht überzeugen.

Im Übrigen möchte ich an dieser Stelle auch nicht unerwähnt lassen, dass Nehmerländern wie Rheinland-Pfalz durch die zu versteuernden Pensionen des Landes Baden-Württemberg ganz beträchtliche Steuereinnahmen zufließen. Diese liegen jährlich in einem beachtlichen dreistelligen Millionenbereich.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Konzept der Grünen, durch massive Kürzungen bei den Versorgungsempfängern eine nachhaltige Finanzierung der Versorgungsausgaben zu erreichen, lehnen wir entschieden ab. Es ist schlicht und ergreifend unsozial, wenn Sonderzahlungen bei den Pensionären auf null gefahren werden sollen, während gleichzeitig drastische Kürzungen bei den Beihilfeleistungen propagiert werden. Unsere Pensionäre haben ihren Beitrag, ihre Lebensarbeit erbracht. Das Land hat ihnen viel zu verdanken. Auch haben sie bereits ihre Beiträge zur Haushaltskonsolidierung erbracht. Ich erinnere an die Absenkung des Höchstruhegehaltssatzes von 75 % auf 71,75 % und an die massiven Kürzungen bei der Sonderzuwendung, oftmals abgekoppelt von den linearen Gehaltssteigerungen.

Mir stellt sich die Frage: Was wollen die Grünen eigentlich mit einer Pensionen-Steuer-Quote – wie sie es nennen – gesellschaftspolitisch zum Ausdruck bringen?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich zusammenfassen: Die Regierung hat mit der Einrichtung eines Pensionsfonds einen großen und entscheidenden Schritt im Hinblick auf die künftige haushaltsmäßige Absicherung der Versorgungsleistungen vollzogen: mehr Transparenz bei den Zukunftsbelastungen und ihrer Finanzierung sowie eine Rücklagenbildung ohne Kreditfinanzierung.

Gleichzeitig beweist die Landesregierung Augenmaß, da trotz der Einrichtung eines Pensionsfonds beginnend mit einer namhaften Kapitalausstattung das Ziel der Nullnettoneuverschuldung ab 2011 überhaupt nicht infrage gestellt wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort für die Fraktion der SPD erteile ich Herrn Abg. Dr. Schmid.

Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wer über Altersversorgung redet, tut gut daran, auch über die eigene Altersversorgung zu reden. Dann sollte man aber auch wissen, wovon man redet.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Heiderose Berroth und Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Lieber Herr Metzger, Sie wissen ganz genau: Kein Abgeordneter dieses Hauses bekommt nach einem Jahr Zugehörigkeit zum Landtag eine Altersversorgung.

(Abg. Oswald Metzger GRÜNE: Das weiß ich! – Zurufe: So ist es!)

Die Ausnahme sind Sie,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha! – Beifall bei der SPD und Abgeordneten der CDU – Heiterkeit)

weil Sie nämlich schon andere Altersversorgungsansprüche aus Ihrer Zeit im Bundestag haben.

Zweitens wissen Sie genauso wie alle anderen in diesem Hause, dass sich der Landtag darin einig ist, dass wir das Zugangsalter ebenfalls auf 67 Jahre anheben wollen und dass wir eine eigene Altersvorsorge anstreben. In Zukunft soll jeder Abgeordnete selbst für sein Alter vorsorgen – wie jeder andere auch.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Ingo Rust SPD: Sehr richtig!)

Wer über die Beamtenversorgung redet, tut gut daran, nicht Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Das Beispiel mit dem beamteten und dem angestellten Gewerbelehrer sollte natürlich auch die Zusatzversorgung des öffentlichen Dienstes berücksichtigen. Insofern muss man auch hier aufpassen.

(Zuruf von der SPD: So ist es!)

Wir wissen: Die Beamten des Landes sind uns lieb und teuer. Die Fakten sind lange bekannt. Wir werden in den nächsten Jahren steigende Pensionsausgaben im Landeshaushalt verbuchen müssen.

Damit eines klar ist: Die Beamtinnen und Beamten, die Pensionäre und Pensionärinnen können nichts dafür, dass die Politik nirgendwo eine Vorsorge getroffen hat.

(Abg. Ingo Rust SPD: Sehr richtig! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Das Land, das angefangen hat, Vorsorge zu treffen, ist Rheinland-Pfalz. Inzwischen ist ein Viertel der zukünftigen Pensionsausgaben in Rheinland-Pfalz über den Pensionsfonds abgedeckt.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Sie sind nicht abgedeckt! – Abg. Oswald Metzger GRÜNE: In 20 bis 30 Jahren!)

Über dessen Details kann man sich ja durchaus unterhalten. Aber es ist richtig, dass für neu eingestellte Beamte gleichzeitig Vorsorge getroffen wird, damit nicht in 30 oder 40 Jahren, wenn sie in Rente gehen, das „große blaue Wunder“ über die Politik hereinbricht und dann Pensionszahlungen ohne Kapitalstock geleistet werden müssen.

Deshalb plädieren wir als SPD-Fraktion für die Einrichtung eines Pensionsfonds. Jeder neu einzustellende Beamte soll zusätzlich mit einem Vorsorgebeitrag ausgestattet werden. Das dämpft die Einstellungslust der Landesregierung und führt dazu, dass Generationengerechtigkeit hergestellt wird. Die Generation, die etwas von dem aktiven Beamten hat, zahlt für ihn, aber nicht auch noch spätere für dessen Pension.

Inzwischen wissen wir auch, dass ein Pensionsfonds von der Finanzierung her nicht mehr diese grundsätzlichen Fragen aufwirft, was die Differenz zwischen Haben- und Sollzinsen anbelangt. Das Land selbst und auch der Bund haben seit vielen Jahren eine Versorgungsrücklage – wenn man so will, einen kleinen Pensionsfonds – eingerichtet. Die Rendite dieses Pensionsfonds ist immer positiv, weil man ein Stück weit auch in Aktien anlegt. Genau dieses Modell kann man auch für Baden-Württemberg wählen, ohne zu riskant in die Anlage zu gehen. Man hat dann die Chance, auf die Sicht von 30 oder 40 Jahren für die zukünftigen Pensionäre Vorsorge zu treffen und damit den Landeshaushalt nachhaltig zu entlasten.

Natürlich gilt ein solches Konzept nur für zukünftige Pensionsausgaben. Pensionsausgaben, die dem Grunde nach schon jetzt entstanden sind, müssen mit anderen Mitteln angegangen werden. Aber hierzu will ich darauf hinweisen, dass die Beamtinnen und Beamten, die Pensionärinnen und Pensionäre des Landes schon Einschnitte hinnehmen mussten, ebenso wie die gesetzlich Versicherten. Wir werden auch in diesem Hause noch Gelegenheit haben, en détail darüber zu beraten, wie das Pensionszugangsalter in Zukunft ausgestaltet werden kann. Aber auch hierbei gilt, dass das, was in der gesetzlichen Rentenversicherung umgestaltet wird, auf Dauer auch an den Beamtinnen und Beamten sicher nicht spurlos vorbeigehen kann. Insoweit ist es ganz entscheidend, auf die Details zu achten.

Wir fordern die Landesregierung auf, bald konkrete Vorschläge zu machen, damit wir in diesem Haus über diesen Aspekt vertieft diskutieren können.

Für uns ist wichtig: All dies kann nur im Dialog mit den Betroffenen geschehen. Man kann nicht populistisch Einschnitte bei einer Berufsgruppe predigen. Wir müssen alle an Bord haben, um einen Konsens für die notwendigen Reformen herbeizuführen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Berroth für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die frühzeitige Finanzierung künftiger Pensionslasten ist eine nachhaltige Forderung der FDP/DVP. Gefunden habe ich sie schon in den Wahlprogrammen von 1996 und 2001. Im Jahr 2006 ist es uns gelungen, dies im Koalitionsvertrag zu verankern.

(Heiderose Berroth)

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Das heißt, ihr habt es in zehn Jahren nicht geschafft! Nachhaltig nicht geschafft!)

– Lassen Sie mich ausreden!

(Zurufe von den Grünen, u. a. Abg. Boris Palmer: Nachhaltig nicht geschafft! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort hat Frau Abg. Berroth!

Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ich bin sehr froh, dass sich Herr Kollege Groh jetzt auch darüber freut, dass es kommt. Es ist manchmal schwierig. Die Grünen haben das, glaube ich, in Berlin auch einmal erlebt. Aber wir haben so lange daran gearbeitet, bis es gekommen ist.

Übrigens: Auch in Rheinland-Pfalz ist dieser Pensionsfonds mit Beteiligung der FDP geschaffen worden. Dies nur zur Erinnerung.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Und da lassen Sie es zu, dass dieser als unseriös verteufelt wird!)

Herr Kollege Metzger musste schon weg. Aber mir ist schon wichtig zu sagen: Wenn er sich schämt, dann muss er sich für seine Bundestagspension schämen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir hatten hier im Landtag von Baden-Württemberg noch nie eine derart überzogene Regelung, wie sie für die Bundestagsabgeordneten gilt.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Deswegen schäme ich mich auch nicht. Allerdings haben wir – das wurde auch schon angesprochen – genauso wie viele unserer Beamten im aktiven Dienst ein zu niedriges Entgelt, während die Pension zu hoch ist. Dies wollen wir ausgleichen. Nur kann ich weder bei Beamten noch bei Abgeordneten sagen: „Jetzt machen wir einen Strich. Zukünftig erhalten alle im aktiven Dienst mehr, während alle, die sich im Ruhestand befinden, künftig weniger erhalten.“ Das passt nicht zusammen. Vielmehr muss man einen Ausgleich herbeiführen. Diejenigen, die im aktiven Dienst zu wenig erhalten haben, müssen eben im Ruhestand die höhere Leistung weiter beziehen. Dies werden wir vernünftig regeln müssen. Man kann nicht einfach sagen: „Jetzt habt ihr Pech gehabt. Ihr habt 30 Jahre lang für wenig Geld gearbeitet und erhaltet auch noch eine niedrigere Pension.“ Dies muss vernünftig geregelt werden.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Zum Antrag der Grünen: Ich teile genauso wie Kollege Metzger nicht den Optimismus der Landesregierung, dass die Steuereinnahmen bis 2030 jedes Jahr um 3 % steigen werden. Das ist wirklich eine zu optimistische Annahme. Wenn man es genau nimmt, ist die Pensionen-Steuer-Quote eigentlich schon jetzt zu hoch. Deshalb haben wir etwas getan.

Jetzt kommt noch die aufgeworfene Frage hinzu: Wie sieht es denn aus, wenn man das Ganze „kreditfinanziert“? Was wäre die Alternative gewesen? Wir hätten die Steuereinnahmen, die nun ziemlich sicher zu erwarten sind, dazu verwendet, um die Neuverschuldung – vielleicht sogar auf null – zu senken. Dann hätte sich beim nächsten Doppelhaushalt aber wieder ein völlig neues Spiel ergeben. Wir hätten nicht, was uns jetzt möglich ist, diesen Einstieg in einen Pensionsfonds, der auch die künftigen Landtage bindet. Der Landtag und nicht die Regierung beschließt den Haushalt, Herr Kollege Groh. Das ist für mich auch wichtig. Künftige Landtage werden dadurch gebunden, dass wir jetzt einen Pensionsfonds anlegen und dass wir festlegen, dass für künftig neu Einzustellende regelmäßig eine Zuführung in den Fonds erfolgt.

Auch ist es nicht so, dass das Geld, das in diesen Pensionsfonds einfließt, irgendwo im Tresor einschlossen wird und niemand an das Geld darf. Vielmehr kann das Geld arbeiten und steht damit zur Deckung zur Verfügung.

Natürlich ist das Ziel, die Neuverschuldung zu stoppen und nach der Erreichung dieses Ziels in die Rückführung der bestehenden Verschuldung einzusteigen, nach wie vor ein wichtiges Thema. Dieses Thema werden wir auch weiterverfolgen. Aber wir halten diese parallele Absicherung für wichtig und richtig. Deswegen begrüßen wir es, dass uns die wachsenden Steuereinnahmen dazu die Möglichkeit geben. Wir stellen auf diese Weise sicher, dass nicht irgendwelche Ausgabenträume wachsen. Vielmehr sagen wir: Diese Aufgabe muss zuerst erledigt werden.

Es ist ganz klar, dass auch im Bereich der gesetzlichen Rentenversicherung die Altersgrenze deshalb angehoben wird, weil die Lebenserwartung der Menschen steigt, was wiederum ja positiv ist. Natürlich muss auch für Beamte die Pensionsaltersgrenze erhöht werden. Aber auch da müssen wir eine gewisse Synchronisierung anstreben und dürfen keine Sonderopfer verlangen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Im Übrigen – das wurde auch schon völlig zu Recht gesagt – ist es in keiner Weise den Beamten anzulasten, dass nun höhere Pensionszahlungen fällig werden. Vielmehr ist das eine Folge der großen Steigerung der Zahl der Bediensteten. 1970 hatten wir etwa 56 000 Lehrerstellen, und heute sind es 90 000.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir hatten 1970 15 000 Stellen bei der Polizei, und heute sind es 30 000. Dies führt eben zu höheren Pensionsleistungen.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wir haben inzwischen schon eine ganze Reihe von Maßnahmen auf den Weg gebracht. Wir müssen aber weitermachen. Wir brauchen einen weiteren Stellenabbau, wir brauchen eine effizientere Verwaltung. Wir müssen prüfen, welche Aufgaben das Land tatsächlich erledigen muss und welche – auch wenn es vielleicht vor 40 Jahren richtig gewesen ist, dass sie das Land wahrgenommen hat – heute nicht mehr vom Land erfüllt werden müssen. Daran müssen wir weiterarbeiten. Aber

(Heiderose Berroth)

wir müssen auch sicherstellen, dass unsere Beamten leistungsfähig bleiben, dass wir weiterhin gute Beamte gewinnen können. Dazu muss auch der öffentliche Dienst weiterhin attraktiv bleiben.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Staatssekretär Fleischer.

Staatssekretär Gundolf Fleischer: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Die sogenannte Pensionslawine kommt immer stärker ins Rollen. Der Anstieg der Versorgungsausgaben ist schon jetzt enorm. In der aktuellen mittelfristigen Finanzplanung haben wir deshalb für jedes Jahr fast 100 Millionen € mehr für Versorgungsaufwendungen vorgesehen als im Jahr zuvor.

Derzeit haben wir ca. 86 000 Versorgungsempfänger im Land, für deren Versorgung und Beihilfe wir etwa 3 Milliarden € aus dem Landeshaushalt aufzubringen haben. 2020 werden es voraussichtlich schon 140 000 Versorgungsempfänger sein, für die wir mit ca. 5,9 Milliarden € knapp das Doppelte an Versorgungsleistungen bereitstellen müssen. Angesichts dieser Größenordnung und der Unvermeidbarkeit der Belastungen für künftige Haushalte muss gehandelt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir handeln auch,

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

und zwar nicht erst seit dem letzten Mittwoch, als wir uns im Koalitionsausschuss die Errichtung eines Pensionsfonds im Jahr 2008 vorgenommen haben. Vorsorgemaßnahmen wurden schon vor Jahren eingeleitet; das werde ich nachher auch noch kurz ausführen. Der nun beschlossene Pensionsfonds ist ein weiterer entscheidender Baustein dieser Vorsorge.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Die günstige Entwicklung bei den Steuereinnahmen bietet die Gelegenheit, den Aufbau eines Pensionsfonds ohne zusätzliche Schulden in Angriff zu nehmen. Wir peilen eine kombinierte Lösung an: sowohl die Nullnettoneuverschuldung in wenigen Jahren als auch den Aufbau dieses Pensionsfonds.

Hinzu kommt, dass wir uns dies jetzt auch rein finanztechnisch erlauben können, weil die Rendite des angelegten Geldes bei entsprechender Laufzeit in den letzten Jahren höher gewesen ist als das, was wir an Zinsen zu zahlen hatten. Das war auch schon anders, und das kann auch wieder anders werden. Die Entwicklung mag immer wie eine Sinuskurve verlaufen. Aber die jetzige Situation, die wir seit einigen Jahren erleben und die auch noch andauern wird, lässt es uns richtig erscheinen – zumal wir im Jahr 2011, also in wenigen Jahren, sowieso die Nullverschuldung erreicht haben werden –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die Nullverschuldung leider noch nicht!)

– die Nullnettoneuverschuldung –, diese doppelte Lösung so anzugehen.

Auf Details der möglichen Ausgestaltung des Pensionsfonds möchte ich an dieser Stelle noch nicht eingehen. Nur so viel: Verschiedene Modelle sind hierbei möglich. Nachdem wir den Pensionsfonds aus Steuermehreinnahmen 2007/2008 mit einem Kapitalstock von 500 Millionen € auflegen, streben wir an, ab 2009 auch regelmäßige Zuführungen vorzunehmen. Wie diese Zuführungen im Einzelnen ausgestaltet werden und welche Beträge hierfür in Betracht kommen, werden wir bis zum Ende des Jahres in einem konkreten Konzept erarbeiten. Erste Eckpunkte dazu werden wir Ende Mai im Ministerrat besprechen. Die Ausgestaltung muss so haushaltsverträglich sein, dass das Ziel der dauerhaften Nullnettoneuverschuldung nicht gefährdet wird.

Es kommen weitere Maßnahmen hinzu. Der Pensionsfonds ist in der Tat ein wichtiger Baustein. Die Bewältigung des Problems der steigenden Versorgungslasten – ich nannte vorhin die Zahlen, die bis 2020 auf uns zukommen – kann letztlich aber nur durch ein ganzes Bündel von Maßnahmen erreicht werden. Erste Maßnahmen zur Begrenzung der Versorgungsausgaben wurden bereits vor Jahren vorgenommen. Die Versorgungsrücklage, die Ende der Neunzigerjahre eingerichtet wurde, hat derzeit ein Volumen von 520 Millionen € und wird ab 2018 mit einem voraussichtlichen Gesamtvolumen von ca. 4 Milliarden € dazu beitragen, in den Jahren der höchsten Belastung den Haushalt zu entlasten. Die bereits eingeleitete Absenkung des Pensionsniveaus von 75 % auf 71,75 % der letzten Dienstbezüge wirkt ebenfalls deutlich entlastend. Die kürzlich beschlossene überproportionale Absenkung der Sonderzahlung für Pensionäre – auch davon wurde schon gesprochen – dämpft den Anstieg der Versorgungsausgaben.

Weitere Maßnahmen, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind geplant, um den steigenden Versorgungsausgaben zu begegnen. Die erweiterte Förderung der privaten Altersvorsorge gehört ebenso dazu wie die Verlängerung der Lebensarbeitszeit, die wir stufenweise angehen wollen. Darüber hinaus müssen wir entsprechend der demografischen Entwicklung auch langfristig noch in größerem Umfang Personal abbauen.

Das Land wird zukünftig nur dann politisch handlungsfähig sein und bleiben – das sollten wir uns immer wieder vor Augen führen –, wenn es uns gelingt, den Haushalt dauerhaft zu konsolidieren, gleichzeitig jedoch auch die finanziellen Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen. Die 500 Millionen €, die wir jetzt für die Jahre 2007 und 2008 in diesen Pensionsfonds hineingeben wollen, sind ein deutliches finanzpolitisches Signal, um diesen Aufgaben der Zukunft gerecht werden zu können.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Ich gehe davon aus, dass der Antrag durch die Aussprache erledigt ist. – Sie stimmen dem zu.

Damit ist Punkt 7 der Tagesordnung erledigt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 9** der Tagesordnung auf:

a) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Wie viel kostet die Gesundheitsreform? – Drucksache 14/725

b) Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Finanzministeriums – Auswirkungen der geplanten Gesundheitsreform auf die Landesbeamten – Drucksache 14/795

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung zu a und b fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich das Wort erteilen? – Herr Abg. Dr. Noll.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Keine Angst, ich will Ihre Gesundheit nicht gefährden, indem ich Sie zu übermäßig langem Sitzen hier im Saal veranlasse.

Es handelt sich um zwei Anträge.

(Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Beim ersten Antrag könnte man sagen, er sei Schnee von gestern. Er ist es jedoch nicht. Denn die Tatsache, dass man wider besseres Wissen in Berlin eine Gesundheitsreform verabschiedet hat, die wirklich nichts verbessert, aber alles schlechter macht, sollten wir nicht in Vergessenheit geraten lassen. Vielleicht hat auch dieser Antrag ein bisschen dazu beigetragen, zu zeigen, dass wenigstens wir, das Land Baden-Württemberg, uns – zumal auf einer solchen Datenbasis – nicht mitschuldig an einer fahrlässigen und falschen Reform gemacht haben. Wir haben eben nicht zugestimmt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Was die Auswirkungen betrifft, so lesen Sie doch einfach noch einmal die in der Stellungnahme aufgeführten unterschiedlichen gutachterlichen Zahlen dazu, was allein das Land Baden-Württemberg an zusätzlichen finanziellen Belastungen – und zwar nicht für den Steuerzahler, sondern für den Beitragszahler, für die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land – zu tragen hat. Sie werden feststellen, dass diese gutachterlichen Zahlen zwischen 56 Millionen € und 1,6 Milliarden € variieren.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Es kommt immer darauf an, wer die Gutachten bestellt!)

Das Ministerium selbst sagt: Alle diese Gutachten sind nicht valide. Das heißt, man hat ein Gesetzgebungsverfahren gemacht, indem man in einem finanziell überhaupt nicht abschätzbaren Umfang Veränderungen begonnen hat, von denen man weiß, dass sie erst in einem, in zwei oder in drei Jahren wirken werden. Ich halte es nach wie vor für verantwortungslos, auf einer solchen Grundlage vorzugehen. Denn die Gutachter sagen ja selbst: Das können wir alles gar nicht so umsetzen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Es gibt doch einen Deckel!)

Zum zweiten Antrag – und ich glaube, der ist auch heute noch wirklich aktuell, gerade hinsichtlich der Frage, wie wir mit den Bediensteten des Landes, mit den Beamten umgehen –: Mir ist aufgefallen, dass auch hier im Land kein Mensch so richtig weiß, wie mit den gesetzgeberischen Maßnahmen der Bundestagsmehrheiten von CDU und SPD und der Bundesgesundheitsministerin bezüglich des Basistarifs für Privatversicherte zu verfahren ist und welche Auswirkungen das ganz konkret für unsere Beamten, aber auch für uns als Arbeitgeber und als für die Beihilfezahlungen Zuständige haben wird. Egal, bei wem Sie versuchen, Klarheit zu bekommen – Sie werden feststellen: Es ist schlicht und einfach nicht möglich.

Was als Einziges durch die Stellungnahme zu diesem Antrag bestätigt und herausgearbeitet wurde: Die Beamten, sofern sie privat versichert sind, werden als Bestandsversicherte auf jeden Fall Beitragssatzsteigerungen aufgrund des Basistarifs, der ja nicht risikogemäß kalkuliert werden kann, mitfinanzieren müssen. Es ist von einer Beitragssatzerhöhung von mindestens 10 % für die Privatversicherten – unsere privat versicherten Beamten – auszugehen.

Hinzu kommt laut Aussage der privaten Krankenversicherung die Regelung der Altersrückstellungsmitnahme aus dem Bestand mit einer zusätzlichen Belastung von 1 Milliarde € für das Gesamtsystem. Das heißt, für unsere Beamten wird es auf jeden Fall teurer.

Auch der dritte Punkt ist völlig eindeutig. Er betrifft das Thema „Beitragsfreie Mitversicherung von Kindern“. Es ist völlig richtig, dass das aus Steuermitteln erfolgen soll. Aber das bekommen die Beamten, wenn sie privat versichert sind, nicht. Ich gehe davon aus, dass es da Klagen geben wird, und zwar vor dem Verfassungsgericht, weil die Beamten genauso Steuern bezahlen, aber nicht in den Genuss dieser beitragsfreien Mitversicherung kommen. Das ist die dritte Benachteiligung unserer Beamten hier im Land.

Um die ganze Debatte nicht zu lange hinzuziehen, bin ich mit Herrn Staatssekretär Hillebrand erfreulicherweise dahin übereingekommen, dass wir versuchen wollen, einmal gemeinsam in Bezug auf alle Regelungen des Beihilferechts und die Regelungen nach dem neuen Gesetz zum Basistarif, der ja erst in anderthalb Jahren in Kraft treten wird, ganz konkret anhand von Einzelfällen durchzurechnen, was das erstens für unsere Beamten und zweitens für unseren Landeshaushalt bedeutet.

Jetzt komme ich zur letzten Bemerkung. Was könnte denn passieren? Beamte in der klassischen Vollversicherung, die aber nicht die vollen 100 % abdeckt, sondern nur das abdeckt, was die Beihilfe nicht übernimmt, werden in großer Zahl überlegen: Wechsle ich lieber zum Basistarif und habe dann niedrigere Beiträge, um diese Erhöhung um 10 % – ich habe sie vorhin geschildert – zu vermeiden? Die Frage wäre dann: Müssen wir nach heutigem Beihilferecht möglicherweise das, was diesem Beamten dann im Basistarif an Kosten nicht erstattet wird, aus Beihilfemitteln ausgleichen? – Das sind Fragen, auf die bislang noch niemand eine Antwort geben kann.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das sind Spekulationen!)

– Sehen Sie, Herr Schmiedel: Weil ich all diese Spekulationen jetzt endlich einmal beendet haben möchte, rege ich an, dass wir uns im Land einmal gemeinsam – möglichst auch unter Einbeziehung der Vertretungen der Beamten wie Beamtenbund und Gewerkschaften – ganz konkret damit auseinandersetzen. Wir haben jetzt die Zeit dafür, denn es dauert ja noch eine Weile, bis die Reform in Kraft tritt. Da sollten wir Klarheit schaffen, und zwar auch für unsere Beamtinnen und Beamten – das gebietet die Fürsorgepflicht –, damit sie dann, wenn es so weit ist, wirklich wissen, was auf sie zukommt, und damit wir im Land wissen, was möglicherweise auf unseren Haushalt zukommt,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt spekuliert er! Vorher hat er gesagt: „erstens, zweitens, drittens“, aber jetzt spekuliert er!)

und auf diese Weise den Folgen einer verfehlten Reform – das muss ich nach wie vor sagen –, der wir im Bundesrat Gott sei Dank nicht zugestimmt haben, konkret ins Auge sehen und unserer Fürsorgepflicht für unsere Beamtinnen und Beamten im Land nachkommen können.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Teufel.

Abg. Stefan Teufel CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der in der Gesundheitsreform erzielte Konsens ist besser als sein Ruf. Die Leistungsverbesserungen in der Gesundheitsreform stellen auch eine Chance für unser Land Baden-Württemberg dar, Stichworte Mutter-Kind-Kuren und Impfungen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD zu Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP : Nicht nur das Risiko, sondern auch die Chancen sehen, Herr Kollege! Man muss auch die Chancen sehen, nicht immer schwarzmalen! – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nicht lernfähig! Es geht doch um die Beamten!)

Des Weiteren werden die Kassen mit den neuen Wahltarifen erstmals für die Verbraucher deutlich unterscheidbar sein.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr richtig! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Der Beamte kriegt doch keinen Wahltarif!)

Durch die bundesweite Festsetzung des Beitrags für Arbeitgeber und Arbeitnehmer in allen Krankenkassen ist zu befürchten, dass Länder mit einer hohen Finanzkraft stärker an der Finanzierung der Gesundheitsreform beteiligt werden als Länder mit einer geringeren Finanzkraft.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Jetzt kommt’s!)

Das heißt in der Tat: Es werden Mittel aus Baden-Württemberg abfließen.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Schon wieder! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wo ist da die erfreuliche Nachricht?)

Die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg sind bereits bei den bisherigen Verteilmechanismen – Stichwort Risikostrukturausgleich – stärker belastet als die Bürger anderer Bundesländer.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Skandal! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Um unverhältnismäßige regionale Belastungen aufgrund der Einführung des Gesundheitsfonds zu vermeiden, wird eine Konvergenzphase eingeführt, binnen derer unterschiedliche Einnahme- und Ausgabenstrukturen ausgeglichen werden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nur zeitlich verlagert, nicht ausgeglichen!)

Trotz dieses Höchstleistungsbetrags von 100 Millionen € fordert die CDU-Landtagsfraktion weiterhin, den Risikostrukturausgleich zu regionalisieren.

Die Auswirkungen der geplanten Gesundheitsreform auf die Landesbeamten sind unterschiedlich zu bewerten. Positiv herausgehoben werden kann, dass im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens die ursprünglich sehr negativen Regelungen in der Privatversicherung und damit für die beihilfeberechtigten Landesbeamten deutlich abgemildert werden konnten. Grundsätzlich begrüßt werden kann auch die Verpflichtung, dass sich jedermann für den Krankheitsfall versichern muss, sowie die Tatsache, dass die Möglichkeit der Altersrückstellung besteht.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Nicht ausgeschlossen, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist, dass der Basistarif durch die Beitragsdeckelung und das Verbot von Risikozuschlägen möglicherweise unterfinanziert sein kann. Das kann dazu führen, dass damit belastende Elemente für die Altersversorgung einhergehen. Nach derzeitigem Stand ist aber davon auszugehen, dass die Beitragssteigerungen in der privaten Krankenversicherung nicht mehr als 10 % betragen werden. In diese Steigerungsrate sind dann alle privat Versicherten einbezogen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Auch die Beamten? – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Alle!)

Die CDU-Fraktion spricht sich gegen Einschnitte im Beihilferecht aus. So bleibt festzustellen: Die Gesundheitsreform ist nicht optimal, aber besser als ihr Ruf.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Herzlichen Dank.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Haußmann für die SPD.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Was der Kollege Noll hier abgeliefert hat, war wirklich zum großen Teil absolute Spekulation. Er hat das Ergebnis dieser Spekulation auch gleich mitgeliefert.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das klären wir jetzt!)

Lieber Kollege Noll, es kann noch niemand sagen, was z. B. dieser Morbi-RSA kosten wird. Die Ausgestaltung ist überhaupt noch nicht auf dem Tisch. Das wissen Sie auch.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber deswegen müssen wir uns darauf vorbereiten! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Wenn der Vorsitzende der Kassenärztlichen Vereinigung, Herr Dr. Hoffmann-Goldmayer, beim Neujahrsempfang der Landesärztekammer im „Maritim" – da waren Sie auch dabei – gesagt hat, das seien Dinge, mit denen er leben könne, dann verstehe ich nicht, warum Sie das Geschrei der Lobbyisten hier immer noch erklingen lassen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sehr gut!)

Das kann es nicht sein.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Quatsch! Ich bin in diesem Fall gern Lobbyist unserer Beamten! – Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Natürlich hätten wir uns mehr gewünscht. Aber ich will Ihnen noch etwas zu der Steuerfinanzierung sagen, die Sie angesprochen haben. Da gibt es ganz deutliche Worte in der Vereinbarung – ich zitiere –:

Vereinbart wurde aber auch, ab 2008 der gesetzlichen Krankenversicherung Mittel für gesamtgesellschaftliche Aufgaben aus dem Steueraufkommen zur Verfügung zu stellen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nicht den Beamten!)

– Hören Sie zu! Dann kapieren Sie es vielleicht.

In den Folgejahren werden wachsende Zuschüsse in die gesetzliche Krankenversicherung fließen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Die gesetzliche!)

2008 werden das 2,5 Milliarden € sein.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

In den Folgejahren steigt der Zuschuss um jährlich 1,5 Milliarden € bis auf 14 Milliarden € an. Diese Mittel dienen der schrittweisen Finanzierung gesamtgesellschaftlicher Aufgaben.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist doch gar nicht das Thema!)

Das Gesetz sieht ausdrücklich nicht vor, Herr Kollege, diese Zuschüsse zur Finanzierung der beitragsfreien Mitversicherung der Kinder vorzusehen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist ja noch schlimmer!)

Zitat aus der Gesetzesbegründung:

Der Bund leistet im Jahr 2008 insgesamt Zuschüsse in Höhe von 1,5 Milliarden € zur pauschalen Abgeltung versicherungsfremder Leistungen an die gesetzliche Krankenversicherung. Die Zahlung erfolgt wie bisher zum 1. Mai und zum 1. November in gleich großen Teilbeträgen über das Bundesversicherungsamt an die Krankenkassen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist ja alles in der Sache richtig, hat aber mit dem Thema nichts zu tun! – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Theurer?

Abg. Ursula Haußmann SPD: Nein.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die Vorlesung der Kollegin Haußmann darf nicht unterbrochen werden!)

Ab dem Jahr 2009 erfolgt die Zahlung des Bundeszuschusses an den dann bis dahin errichteten Gesundheitsfonds.

Natürlich hätten wir uns mehr Veränderungen gewünscht, z. B. im Bereich der privaten Krankenversicherung, weil wir der festen Überzeugung sind, dass die privaten Krankenkassen auch in dieses solidarische System der Krankenkassen

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist es! Mehr Solidarität!)

mehr einzahlen können, daran besser beteiligt werden können.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Erzählen Sie das den Beamten! „Solidarität"! Abkassieren ist das!)

Nachdem jetzt der Vorschlag auf dem Tisch ist, einen Basistarif anzubieten, kann ich mir gut vorstellen, lieber Kollege Noll, dass ein chronisch kranker Beamter mit mehreren Kindern sich sehr wohl überlegt, ob er diesen angebotenen Basistarif annehmen kann. Ich bin dem Staatssekretär sehr dankbar, dass wir das in einem gemeinsamen überparteilichen Gespräch – Sie haben das ja vorgeschlagen – mit dem Beamtenbund klären werden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Darum geht es! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Keine Spekulationen abgeben!)

Ich denke, das wird wirklich der Zeitpunkt sein, wo wir uns hier gemeinsam an den Tisch setzen. Was Sie hier an Spekulationen abgelassen haben, bringt uns in der Sache wirklich nicht weiter, lieber Kollege.

(Beifall bei der SPD – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Das, was Sie gesagt haben, bringt uns auch nicht weiter!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Mielich für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegin Haußmann, wenn Sie mit solchen Zahlen um sich werfen, z. B. dazu, wie in den nächsten Jahren die versicherungsfrem-

(Bärbl Mielich)

den Leistungen finanziert werden, dann muss man doch zunächst einmal sagen,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Das haben wir bisher auch schon gemacht!)

dass erst einmal ordentlich gestrichen worden ist.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es! – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Das heißt, man hat erst einmal 4,3 Milliarden € gestrichen, die durch die Tabaksteuer eingenommen worden sind, um nun hinterher anzukommen und zu sagen: Jetzt bezuschussen wir halt im Jahr 2007 mit 2,5 Milliarden € und legen im nächsten Jahr noch einmal 1,5 Milliarden € drauf. Unterm Strich ist das eine Mindereinnahme.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es!)

Das muss man bei all diesen Berechnungen auch immer wieder deutlich sagen, statt nicht einfach so zu tun, als wäre das alles ganz wunderbar und ganz toll.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Ich möchte trotzdem – und damit wende ich mich an Herrn Noll; Herr Noll, Sie brauchen gar nicht erst anfangen zu klatschen –

(Heiterkeit des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Geben Sie mir einfach recht!)

gern auf Ihre Frage zum Thema Basistarife eingehen. Da teile ich durchaus die Meinung der SPD. Auch wir hätten uns gewünscht, dass sämtliche Versicherten in einem System eingebunden wären,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist bekannt!)

wenn sich die private Krankenkasse genauso wie die gesetzliche Kasse dem Wettbewerb hätte stellen müssen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: So ist es! – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Der Basistarif wird jetzt angeboten; aber er wird nur für ein halbes Jahr angeboten. Ich denke mir, da haben die privaten Kassen, und möglicherweise auch Sie, als Lobby

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Lobby der Beamten! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Lobby für die Privaten!)

im Hintergrund ganz gute Arbeit geleistet, um dafür zu sorgen,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist wieder so primitiv! Die Beamten sind benachteiligt worden!)

dass diese Öffnung der Basistarife ziemlich klein ist.

(Beifall der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE – Zurufe, u. a. Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Für die privat Krankenversicherten!)

– Herr Noll, das ist doch Ihre Anfrage.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist Ihre Verdrehung der Fakten!)

– Nein, das finde ich jetzt gerade nicht.

(Abg. Boris Palmer GRÜNE: Nur jetzt gerade!)

Ich möchte schon ganz gern auf die Frage Ihres Antrags eingehen: Wie viel kostet die Gesundheitsreform? Das ist natürlich insgesamt ein sehr spannendes Thema. Es ist auch ein ganz besonders spannendes Thema für Baden-Württemberg. Da hat sich Baden-Württemberg nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Sie haben zwar erwähnt, dass sich das Land insgesamt im Bundesrat enthalten hat. Das ist auch löblich; dafür haben Sie gesorgt. Letztendlich kann man aber sagen, dass wir uns gewünscht hätten, dass sich mit der CDU die gesamte Landesregierung aufgestellt und deutlich gesagt hätte: Wir wollen diese Gesundheitsreform nicht, weil sie in der Tat kein Problem löst, sondern eben neue Probleme schafft.

(Beifall bei den Grünen und der FDP/DVP)

Wenn jetzt gesagt wird, dass hier eigentlich alles „abgevespert“ ist, so teile ich diese Ansicht nicht. Denn der Gesundheitsfonds kommt erst im Jahr 2009.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Es kommt jetzt darauf an, möglichst große gesellschaftliche Gruppen hinter sich zu bekommen, um gemeinsam zu sagen: Wir wollen diesen Gesundheitsfonds nicht! Wir alle wissen, dass im Jahr 2009 Bundestagswahlen sind. Die Parteien, die im Jahr 2009 diesen Gesundheitsfonds einführen werden, sind eigentlich, so möchte ich es formulieren, mit dem Klammerbeutel gepudert. Ich glaube nicht, dass dieser Fonds kommt.

Aus der Stellungnahme zu Ihrem Antrag geht auch sehr deutlich hervor, dass genau die Ansätze, die wir immer für wichtig gehalten haben, ausgeschlossen werden. Wir haben gesagt: Wir brauchen auch regionale Steuerungsinstrumente, um in Baden-Württemberg die Gesundheit entsprechend zu organisieren und auszugestalten. Genau diese Möglichkeit wird ausgeschlossen, wenn es den Gesundheitsfonds gibt.

Wir haben in Baden-Württemberg eine ganz spezifische Situation, weil wir eine relativ gesunde und relativ junge Bevölkerung haben. Dadurch können wir insgesamt ein besseres Angebot vorlegen. Das heißt, wenn wir diese bundeseinheitlichen Tarife zahlen müssen, dann werden entsprechend mehr Mittel abgezogen. Das bedeutet natürlich auch für den Leistungskatalog, dass der ein deutlich geringerer wird. Das ist völlig klar.

Der zweite Bereich – und der ist mir ganz besonders wichtig – ist die Situation der Krankenhäuser. Wir haben dadurch, dass jetzt Budgetkürzungen für die Krankenhäuser beschlossen worden sind, auch für die wirtschaftlich gut arbeitenden Krankenhäuser in Baden-Württemberg eine ganz besonders dramatische Situation: Kleine Häuser sind deutlich mehr als anderswo in ihrem Bestand gefährdet – und das, obwohl sie wirtschaftlich gut arbeiten.

(Beifall bei den Grünen und der FDP/DVP)

Das heißt, wir werden uns in Zukunft möglicherweise mit der Tatsache auseinandersetzen müssen, dass wir ein deutlich

schlechteres Leistungsangebot haben werden. Und das ist die Folge der Gesundheitsreform. Wir wollen im Bereich der Regionalisierung der Gesundheitsversorgung in Zukunft deutliche Anstrengungen unternehmen.

Insgesamt stellen wir fest, dass die Gesundheitsreform gut ist für Gesunde und schlecht ist für Kranke. Ich wünsche uns allen eine möglichst lange Gesundheit.

(Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Schönen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Hillebrand.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt wird zur Sache gesprochen!)

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor knapp vier Wochen sind die ersten Regelungen des Gesetzes zur Stärkung des Wettbewerbs in der gesetzlichen Krankenversicherung in Kraft getreten. Zur Rekapitulation: Das Land hat sich im Bundesrat der Stimme enthalten. Das ist mehrfach gesagt worden. Das ist aber Schnee von gestern – da greife ich Ihr Wort, lieber Herr Dr. Noll, gern auf.

Im Vergleich zum Gesetzgebungsverfahren ist – das ist interessant – das Inkrafttreten des Gesetzes nahezu geräuschlos über die Bühne gegangen. Das überrascht allerdings auch nicht. Denn die politischen Knackpunkte der Reform – insbesondere die Neuordnung der Finanzierung durch den Gesundheitsfonds und die Verpflichtung der privaten Krankenversicherungen, ihren Kunden einen Basistarif anzubieten – werden nämlich – auch das ist gesagt worden – erst zum 1. Januar 2009 ihre Wirkung entfalten.

Insgesamt, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, muss man – so meine ich jedenfalls – die Reform als ambivalent beurteilen. Sie enthält Leistungsverbesserungen und eine Stärkung der Wahlfreiheit der Versicherten. Den Versicherten werden auch künftig alle notwendigen medizinischen Maßnahmen garantiert. Die Teilhabe am medizinischen Fortschritt ist für alle weiterhin gewährleistet.

Allerdings wird der Wettbewerb zwischen Krankenkassen und Leistungserbringern erweitert. Dem steht gegenüber, dass nur eine bedingte Abkopplung der Gesundheitskosten von den Arbeitskosten erreicht werden konnte. Der Teufelskreis, dass steigende Beiträge das Wachstum der Wirtschaft behindern und ein schwaches Wachstum wiederum steigende Beiträge erforderlich macht, wird nicht durchbrochen. Darüber hinaus führt die Neuordnung der Finanzierung mit Gesundheitsfonds und einem bundesweit einheitlichen Beitragssatz zu einer Entregionalisierung der gesetzlichen Krankenversicherung.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Genau!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit bin ich beim Kernthema der Debatte. Lassen Sie mich jetzt auf die Auswirkungen der geplanten Gesundheitsreform auf die Beamtinnen und Beamten zu sprechen kommen. Hier müssen wir scharf trennen zwischen den Auswirkungen auf das Verhältnis der Beamtinnen und Beamten zu ihrer Krankenkasse einerseits und auf das Verhältnis zur staatlichen Beihilfe andererseits.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Darum geht es mir jetzt!)

Zu dem Ersteren haben Sie, meine Damen und Herren von der FDP/DVP, lieber Kollege Noll, in erster Linie Ihre Fragen gestellt. Erste Einschätzungen und Zahlen, die vom PKV-Verband erstellt wurden, haben wir in unserer Stellungnahme dargestellt. Aber wie gesagt: Es handelt sich um erste Einschätzungen. Es ist nicht auszuschließen, dass es zu finanziellen Mehrbelastungen für alle – ich betone: für alle – privat Versicherten kommen kann.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Also! Das muss man doch einmal sagen!)

Dies trifft dann die Solidargemeinschaft aller privat Versicherten. Mehr will ich zu diesem Thema nicht sagen, sondern den Blick auf die Beihilfe lenken.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ja! Das ist auch wichtig!)

Die andere Seite – und das interessiert unsere Beamtinnen und Beamten doch in erster Linie – ist die Frage: Welche Auswirkungen hat die geplante Gesundheitsreform konkret auf die staatliche Beihilfe?

Hierzu, liebe Kolleginnen und Kollegen, kann ich Ihnen eine ganz klare Antwort geben. Von der Gesundheitsreform in der gesetzlichen Krankenversicherung und ihren zwangsläufig damit verbundenen Auswirkungen auf die privaten Kassen bleibt die Beihilfe in den Ländern unberührt. Es ergibt sich keine unmittelbare Auswirkung auf das Beihilferecht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aha! Das waren nur Spekulationen!)

Es ist seitens der Landesregierung auch nicht geplant, die Gesundheitsreform zum Anlass zu nehmen, Einschnitte in unserem Beihilferecht vorzunehmen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist schon einmal gut! Diese Botschaft wollte ich einmal hören! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

So, lieber Kollege Dr. Noll, sehen es auch die Vereinbarungen vor, die unser Ministerpräsident mit dem Beamtenbund und dem Gewerkschaftsbund getroffen hat.

(Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das müssen wir auch wissen! – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Gesundheitsreform bringt Änderungen für Arbeitnehmer und für Beamte. Sie kann auch zu zusätzlichen Belastungen führen. Sie war aber dem Grunde nach – darüber sind sich doch alle einig – notwendig.

(Zuruf von der FDP/DVP: Aber falsch ausgeführt!)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, lieber Kollege Dr. Noll, mit Blick auf die Komplexität der Materie, insbesondere auf

(Staatssekretär Dieter Hillebrand)

die Frage, wie sich der Basistarif in der PKV auf die Versicherungsleistungen der Beamten auswirkt, bin ich gerne bereit, mit Fachleuten unseres Hauses ein Informationsgespräch im kleinen Kreis

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Genau! Eine Lernstunde! – Gegenruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Ihr seid richtig kindisch und verantwortungslos!)

– ich stelle mir vor, eine oder zwei Kolleginnen und Kollegen je Fraktion – zusammen mit dem Beamtenbund zu führen,

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

zu dem ich dann alle Fraktionen dieses Hauses einladen werde.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Damit es alle kapieren, ja!)

Ich bitte nur um Verständnis, dass es vielleicht sinnvoll ist, wenn wir noch einige Zeit damit warten, damit wir ein bisschen „Butter bei die Fische“ tun können.

Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Mit dieser Zusage erledigt!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der beiden Anträge. Da es sich um Berichtsanträge handelt, gehe ich davon aus, dass sie nach der Zusage des Herrn Staatssekretärs für erledigt erklärt werden können.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Mit dieser Zusage!)

– Sie stimmen dem zu.

Damit ist Punkt 9 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 10** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Dezember 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 7) – Elektronische Zeiterfassung bei der Landespolizei – Drucksachen 14/709, 14/993

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 11** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu dem Antrag des Finanzministeriums vom 1. März 2007 – Karlsruhe, Verkauf von landeseigenen Erbbaurechtsgrundstücken an die Volkswohnung GmbH Karlsruhe – Drucksachen 14/915, 14/1098

Berichterstatter: Abg. Claus Schmiedel

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 12** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung des Rechnungshofs vom 12. Dezember 2006 – Beratende Äußerung zur Förderung von Existenzgründungen und Existenzfestigungen – Drucksachen 14/698, 14/1099

Berichterstatterin: Abg. Veronika Netzhammer

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 13** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 11. Dezember 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Beratende Äußerung des Rechnungshofs vom 1. Oktober 2004 – Kostenorientierte Optimierung der Wirtschaftsförderung in Baden-Württemberg – Drucksachen 14/736, 14/1100

Berichterstatterin: Abg. Veronika Netzhammer

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 14** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 8. Dezember 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Landesbeteiligung an Unternehmen und Mitgliedschaften in Aufsichtsgremien – Drucksachen 14/699, 14/1101

Berichterstatter: Abg. Ingo Rust

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 15** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu den Mitteilungen der Landesregierung vom 20. Dezember 2006 und 14. Dezember 2005 – Berichte der Landesregierung zu Beschlüssen des Landtags a) zum Zweiten Gesetz zur Änderung hochschulrechtlicher Vorschriften (2. HRÄG), b) zur Denkschrift 2004 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2002 (Nr. 23) – Unternehmensgründungen und -beteiligungen der Hochschulen und Universitätsklinika – Drucksachen 14/754, 13/4991, 14/1102

Berichterstatter: Abg. Michael Theurer

Sie stimmen der Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 16** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlung und Bericht des Finanzausschusses zu der Mitteilung der Landesregierung vom 24. November 2006 – Bericht der Landesregierung zu einem Beschluss des Landtags; hier: Denkschrift 2005 des Rechnungshofs zur Landeshaushaltsrechnung von Baden-Württemberg für das Haushaltsjahr 2003 (Nr. 27) – Wahrnehmung der Lehre an den Universitäten – Drucksachen 14/608, 14/1103

Berichterstatterin: Abg. Ursula Lazarus

Sie stimmen auch dieser Beschlussempfehlung zu. – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Punkt 18** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte der Fachausschüsse zu Anträgen von Fraktionen und von Abgeordneten – Drucksachen 14/1122, 14/1123

Gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung stelle ich die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest. – Es ist so beschlossen.

Ich habe soeben den Tagesordnungspunkt 17 übersprungen. Ich rufe **Punkt 17** der Tagesordnung auf:

Beschlussempfehlungen und Berichte des Petitionsausschusses zu verschiedenen Eingaben – Drucksachen 14/1135, 14/1144, 14/1145, 14/1146, 14/1147

Der Vorsitzende des Petitionsausschusses hat darum gebeten, die Beschlussempfehlung des Petitionsausschusses zu Nr. 25 auf Drucksache 14/1144 mit der Petition 14/555 an den Petitionsausschuss zurückzuverweisen. – Sie sind damit einverstanden.

Zu den übrigen Beschlussempfehlungen des Petitionsausschusses – Drucksache 14/1135, Drucksache 14/1144 Nr. 1 bis 24 und Nr. 26 bis 30 sowie Drucksachen 14/1145 bis 14/1147 – stelle ich gemäß § 96 Abs. 5 der Geschäftsordnung die Zustimmung entsprechend dem Abstimmungsverhalten im Ausschuss fest.

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet am Mittwoch, 23. Mai 2007, um 10:00 Uhr statt.

Ich danke Ihnen und schließe die Sitzung. Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Vielen Dank! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das kann niemand so schön wie unsere Präsidentin!)

Schluss: 17:07 Uhr